

Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich
Departement 1: Studiengang Sonderpädagogik
Masterarbeit

Wie kann ich mein Kind zu Hause unterstützen?

Ratgeber mit Anregungen und Ideen für Eltern von
Kindergartenkindern

Entwicklungsarbeit

Eingereicht von: Fabian Lachenmeier

Begleitung: Andreas Eckert

Datum der Abgabe: 7. Dezember 2014

Abstract

In einigen Zürcher Gemeinden ist eine immer höhere Zahl an Kindern zu beobachten, die bereits im Kindergarten besondere pädagogische Bedürfnisse haben. Die Vermutung liegt hier nahe, dass einige Kinder nicht aufgrund primärer Vulnerabilitäten einen Förderbedarf aufweisen, sondern aufgrund entwicklungshemmender Bedingungen im familiären Kontext.

Diese Hypothese führte zum Ziel, ein Instrument zu entwickeln, welches den Eltern Anregungen zur Förderung ihres Kindes im häuslichen Umfeld bietet. Eine Inhaltsanalyse vorhandener Ratgeber brachte eine grosse Zahl an Fördermöglichkeiten hervor, die anhand erarbeiteter Kriterien auf deren Eignung für einen adressatenspezifischen Elternratgeber beurteilt wurden. Entstanden ist ein Elternratgeber, der angelehnt an das Schulische Standortgespräch des Kantons Zürich, auf die neun Lebensbereiche (Kindergartenstufe) nach ICF aufbaut.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
1.1 Ausgangslage und Persönlicher Bezug.....	1
1.2 Heilpädagogische Relevanz.....	2
1.3 Zielsetzung.....	3
1.4 Fragestellung.....	4
1.5 Methodisches Vorgehen.....	5
2. Theoretischer Bezugsrahmen.....	5
2.1 Die ökologische Entwicklungstheorie von Urie Bronfenbrenner.....	6
2.1.1 Die Bedeutung der ökologischen Entwicklungstheorie in Bezug auf die Entwicklung des SSG-Elternratgebers.....	9
2.2. Elternarbeit.....	10
2.2.1 Bedeutung der Elternarbeit in Bezug auf die Entwicklung des SSG-Elternratgebers	13
2.3 Das Schulische Standortgespräch (SSG)	15
2.3.1 Die Bedeutung des schulischen Standortgespräches in Bezug auf die Entwicklung des SSG-Elternratgebers.....	18
2.4 Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit.....	18
2.4.1 Bedeutung der ICF in Bezug auf die Entwicklung des SSG-Elternratgebers.....	22
2.5 Risikoerhöhende und risikomildernde Faktoren in der Entwicklung.....	22
2.5.1 Risikoerhöhende Bedingungen.....	23
2.5.2 Risikomildernde Bedingungen.....	29
2.5.3. Wechselwirkungen zwischen risikoerhöhenden und risikomildernden Bedingungen.....	29
2.5.4. Die Bedeutung der risikoerhöhenden und risikomildernden Bedingungen in Bezug auf die Entwicklung des SSG-Elternratgebers.....	29
2.6 Risiken und Chancen von Ratgebern.....	33
2.6.1 Bedeutung der Forschungsergebnisse in Bezug auf die Entwicklung des SSG-Elternratgebers.....	36
2.7 Zusammenführung der theoretischen Erkenntnisse.....	38
3. Beantwortung der Fragestellungen.....	39
4. Entwicklung des Ratgebers.....	41
4.1 Schritt 1: Auswahl der Ratgeber – Sichtung des Materials.....	42
4.1.1 Vorgehen.....	42
4.1.2. Ausgewählte Ratgeber.....	42
4.2 Schritt 2: Quantitative Inhaltsanalyse.....	43
4.2.1 Durchführung der quantitativen Inhaltsanalyse.....	44
4.2.2 Ergebnisse der quantitativen Inhaltsanalyse.....	45
4.3 Schritt 3: Qualitative Inhaltsanalyse.....	45

4.3.1 Durchführung der qualitativen Inhaltsanalyse.....	46
4.3.2 Kriterien.....	46
4.3.3 Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse.....	48
4.4 Schritt 4: Themenspezifische Zuordnung der Fördermöglichkeiten.....	49
4.4.1 Vorgehen.....	49
4.4.2 Ergebnisse der themenspezifischen Zuordnung.....	49
4.5 Schritt 5: Formulierung der Fördermöglichkeiten.....	50
4.5.1 Vorgehen.....	50
4.5.2 Ergebnisse: Formulierten Fördermöglichkeiten.....	51
4.6 Schritt 6: Checkliste.....	52
4.6.1 Vorgehen.....	52
4.6.2 Ergebnisse der Checkliste.....	52
4.7. Schritt 7: Gestaltung der Broschüre.....	52
4.7.1. Titelblatt.....	53
4.7.2. Bilder.....	53
4.7.3. Fördermöglichkeiten.....	53
4.7.4. Handreichung.....	53
5. Bilanz.....	54
6. Entwicklungsperspektiven.....	54
7. Schlusswort.....	55
Literaturverzeichnis.....	58
Abbildungsverzeichnis.....	60
Tabellenverzeichnis.....	61
Abkürzungsverzeichnis.....	61
Anhang.....	62

1. Einleitung

1.1 Ausgangslage und Persönlicher Bezug

Der Kanton Zürich bietet mit dem SSG (Schulisches Standortgespräch – ein Verfahren zur Förderplanung und Zuweisung von sonderpädagogischen Massnahmen) - auf das zu einem späteren Zeitpunkt noch detaillierter eingegangen wird (vgl. Kapitel 2.3.) - ein Instrument, das dazu bestimmt ist, Kinder mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen in ihrer Gesamtheit zu erfassen, ihre Stärken und Schwächen auszumachen, ihre Bedürfnisse zu erkennen und somit die Grundlage für eine bedarfsgerechte Förderung zu schaffen.

Um zu verhindern, dass die Kinder nicht ausschliesslich im schulischen Kontext gefördert werden, ist die Partizipation der Eltern und des Kindes wichtiger Bestandteil des SSG: „Massnahmen sind vor allem dann wirkungsvoll, wenn sie von allen Beteiligten getragen und unterstützt werden“ (Hollenweger & Lienhard, 2007, S.5) bemerkt Regina Aepli, Vorsteherin der Bildungsdirektion, im Vorwort der Handreichung zum SSG.

Mit einem in zehn Sprachen zur Verfügung stehenden Vorbereitungsformular, auf dem sowohl Eltern, als auch Lehrpersonen und nach Möglichkeiten auch das Kind selbst, einschätzen können, wo das Kind in verschiedenen entwicklungsrelevanten Lebensbereichen nach ICF (vgl. Kapitel 2.4) steht, sowie mit dem darauf aufbauenden gemeinsamen Erarbeiten von Schwerpunktthemen und Förderzielen und dem anschliessenden Festlegen von diesbezüglichen Verantwortlichkeiten, unterstützt das SSG die angestrebte Mitwirkung von Eltern und Kind am schulischen Förderprozess. Diese Partizipation stösst jedoch nach meiner persönlichen Erfahrung oft auch an Grenzen: Insbesondere Eltern deren Kindern zu Hause ein tendenziell entwicklungshemmendes Umfeld vorfinden - und deshalb besonders gut von kompetenter Beratung profitieren könnten – können nur ungenügend dabei unterstützt werden, zu Hause ein entwicklungsförderliches Umfeld zu gestalten. Mögliche Gründe dafür sehe ich in folgenden Punkten:

- Die zeitlichen Ressourcen seitens der Lehrpersonen sind zu knapp, um eine vertiefte Kooperation mit den Eltern einzugehen.
- Den Eltern fehlt das spezifische Wissen, wie ein kindgerechtes Umfeld gestaltet werden kann, weshalb wenige Inputs in Form eines SSG nicht ausreichen, um die Eltern bei der Förderung ihres Kindes nachhaltig miteinzubinden.
- Die Eltern sind fremdsprachig, weshalb Anregungen zur Förderung der Kinder nur schwer oder begrenzt verbal vermittelbar sind.
- Die Eltern haben - womöglich aus kulturellen Gründen - ein anderes Verständnis von Kindheit und Erziehung und kennen das hiesige Schulsystem nicht ausreichend, um nachzuvollziehen, welche Ziele im Kindergarten verfolgt werden und weshalb diese von Bedeutung sind.
- Armutsbetroffenheit der Eltern, psychische Krankheit eines Elternteils, volle Erwerbstätigkeit beider Eltern oder unregelmässige Arbeitszeiten der Eltern und andere Umstände führen dazu, dass Eltern die finanziellen, die zeitlichen oder mentalen Ressourcen fehlen können, um ihrem Kind ein entwicklungsförderndes Umfeld zu bieten. Diese Eltern benötigen deshalb besonders kompetente Beratung, damit ihren Lebensumständen Rechnung getragen wird und dennoch eine gute Lösung für ihr Kind gefunden werden kann.

Selbstverständlich nehmen Lehrpersonen bei einem SSG auch eine gewisse beraterische Funktion wahr und zeigen den Eltern Möglichkeiten auf, wie sie ihr Kind auch zu Hause unterstützen können, damit sie die im SSG festgelegten Förderziele erreichen können. In Anbetracht der hohen thematischen Dichte eines SSG, welche in einem sehr engen zeitlichen Rahmen abgehandelt werden muss, bleibt für diesen - im Hinblick auf den Aspekt der Partizipation - eigentlich wichtigen Teil jedoch meist nur wenig Zeit.

Wiederholte vergleichbare Situationen in meiner persönlichen Berufspraxis haben Überlegungen dazu angeregt, wie man diesen Schwierigkeiten begegnen könnte bzw. welche konkreten Lösungs- und Verbesserungsansätze diesbezüglich realistisch und pragmatisch umsetzbar sein könnten. Dabei kam ich zum Schluss, dass es eine relativ einfache und dennoch effektive Möglichkeit wäre, wenn man im allgemeinen Kontext des SSG und spezifisch im Hinblick auf die Partizipation der Eltern auf eine in verschiedene Sprachen übersetzte Verschriftlichung zurückgreifen könnte; eine Art Ratgeber, der den Eltern ausgehändigt werden kann und in dem verschiedenste einfache Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie das Kind zu Hause im Allgemeinen und insbesondere beim Erreichen der Förderziele unterstützt werden kann.

Dies hat mich dazu motiviert, im Rahmen meiner Masterarbeit, einen an das SSG angelehnten Elternratgeber zu entwickeln. Inwiefern die Entwicklung eines solchen, nennen wir ihn SSG-Elternratgeber, heilpädagogisch relevant ist, soll im nächsten Kapitel geklärt werden.

1.2 Heilpädagogische Relevanz

Die Anwendung des Verfahrens SSG ist im Kanton Zürich verpflichtend, wenn es um sonderpädagogische Massnahmen geht (vgl. SSG, Kapitel 2.3).

In meinem beruflichen Kontext - d.h. im Regelkindergarten - habe ich eine Personengruppe ausgemacht, die überdurchschnittlich oft von diesen Massnahmen (IF, Psychomotorik, Logopädie) betroffen ist: Es sind dies Kinder, die eine Entwicklungsverzögerung aufweisen, welche nicht aufgrund einer primären Vulnerabilität wie „...der genetischen Disposition, niedriger Intelligenz, hoher Ablenkbarkeit oder einem schwierigen Temperament“ (Petermann et al., 2004, S.323) hervorgegangen ist, sondern die eher als sekundärer Effekt einer entwicklungshemmenden Umgebung, in der das Kind aufwächst, einzuschätzen ist. (vgl. Risikoforschung, Kapitel 2.5). Diese Annahme ist nicht belegt, bestätigt sich jedoch immer wieder in meiner täglichen Arbeit als SHP. Denn ich beobachte immer wieder, dass Kinder, die stark entwicklungsverzögert in den Kindergarten eintreten, dennoch in kurzer Zeit bedeutende Lernfortschritte machen, wie sie unter dem Einfluss von primären Vulnerabilitäten kaum möglich wären.

Diese Beobachtung lässt den Schluss zu, dass die Gestaltung eines entwicklungsförderlicheren Umfelds im familiären Kontext – wo das Kind i.d.R. die meiste Zeit verbringt - die Entwicklung des Kindes signifikant begünstigen kann. Essentiell, damit dies gelingen kann, ist eine vertiefte Kooperation zwischen Eltern und Lehrpersonen (vgl. Elternarbeit, Kapitel 2.2), die einen Austausch zwischen den beiden Lebenswelten des Kindes „Elternhaus“ und „Schule“ ermöglicht (vgl. Bronfenbrenner, Kapitel 2.1) und somit einen „Kanal“ darstellt, in dem Informationen weitergegeben

werden und die Eltern Beratung in Anspruch nehmen können. Eltern und Lehrpersonen sollten also *am gleichen Strang ziehen*.

In Anbetracht der im vorigen Kapitel (vgl. 1.1) genannten Herausforderungen für die Kooperation, wie Fremdsprachigkeit der Eltern oder mangelnde zeitliche Ressourcen der Lehrperson, gestaltet sich diese Kooperation manchmal schwer. Der geplante Ratgeber könnte durch seine Auswahl an Fördermöglichkeiten, die durch die Übersetzung in verschiedenste Sprachen auch von Fremdsprachigen verstanden werden könnten, ein Mittel werden, das den Miteinbezug der Eltern in die Förderung ihres Kindes erleichtert und somit die Arbeit der Heilpädagogin bzw. des Heilpädagogen und der beteiligten Lehrpersonen im Allgemeinen unterstützt.

1.3 Zielsetzung

Wie den bisherigen Kapiteln bereits teilweise zu entnehmen ist, ist es Ziel der vorliegenden Entwicklungsarbeit, einen Ratgeber zu gestalten, der dazu beitragen soll, Kindern die unter entwicklungshemmenden Bedingungen aufwachsen durch eine gezielte und verstärkte Einbindung des familiären Kontextes ein häusliches Umfeld zu stärken, welches die Erreichung der im SSG festgelegten Förderziele unterstützt.

Nicht zuletzt kann bzw. soll dadurch auch auf einer allgemeineren Ebene die Entwicklung des Kindes insofern begünstigt werden, als das familiäre Umfeld für diesbezüglich spezifische Faktoren sensibilisiert und als kompetente Instanz für den Bildungsprozess des Kindes gestärkt werden kann.

Der SSG-Elternratgeber soll - selbstredend - kompatibel sein mit dem schulischen Standortgespräch des Kanton Zürichs. D.h. die im SSG verwendeten Lebensbereiche nach ICF, werden den Aufbau des SSG-Elternratgeber bestimmen. Dies soll es ermöglichen, nach Festlegung der Förderziele im SSG unkompliziert konkrete Fördermöglichkeiten im jeweiligen Bereich zu finden.

Die Hauptzielgruppe besteht im Wesentlichen aus Eltern, deren Kinder unter entwicklungshemmenden Bedingungen aufwachsen. Da dies verschiedenste Gründe haben kann, handelt es sich dabei zweifellos um eine sehr heterogene Gruppe - dennoch muss es ein Ziel sein, denn SSG-Elternratgeber so adressatenspezifisch als möglich zu gestalten. Adressatenspezifisch in dem Sinne, dass trotz dieser Heterogenität, kumuliert auftretende Voraussetzungen und Bedürfnisse der Zielgruppe gefunden und in der Auswahl der Fördermöglichkeiten berücksichtigt werden können.

Aus dieser Zielsetzung lassen sich bei genauerem Betrachten drei Teilziele ableiten :

1. Die Entwicklung eines adressatenspezifischer Ratgebers, der angelehnt an die ICF-Lebensbereiche, den Eltern von Kindergartenkindern Möglichkeiten aufzeigt, wie sie ihr Kind zu Hause fördern können.
2. Die Stärkung der Elternmitwirkung in der Förderung ihres Kindes generell.
3. Die Schaffung entwicklungsförderlicher Bedingungen für das Kind im familiären Kontext.

So dient das eigentliche Hauptziel dieser Entwicklungsarbeit - der fertiggestellte Elternratgeber - quasi als Mittel, zur Erreichung der übergeordneten Ziele: Die Stärkung der Elternmitwirkung und die damit verbundene Schaffung entwicklungsfördernder Bedingungen im Elternhaus.

1.4 Fragestellung

Um einen an das SSG angelehnten Elternratgeber mit Fördermöglichkeiten zu gestalten, welcher dem Anspruch genügt „adressatenspezifisch“ zu sein, muss im Vorfeld zur konkreten Entwicklung einigen Fragen auf theoretischer Basis nachgegangen werden.

Es stellt sich zum einen die Frage, inwiefern ein Elternratgeber, eingebettet in das Verfahren SSG, die Partizipation der Eltern stärken und somit zur Verflechtung der Lebenswelten „Familie“ und „Schule“ beitragen kann.

Des Weiteren muss geklärt werden, wie der SSG-Elternratgeber in Anbetracht der Heterogenität der Zielgruppe „adressatenspezifisch“ gestaltet werden kann. Das Einzige, was der ganzen Zielgruppe gemein ist, sind die entwicklungshemmenden Bedingungen unter welchen das Kind aufwächst. Das heisst, dass diese genauer beleuchtet werden müssen, was zweifellos am besten durch die Auseinandersetzung mit der Risikoforschung gelingt, welche der ganzen Breite an sogenannten risikoe erhöhenden bzw. risikomildernden Bedingungen nachgeht. Hier stellt sich die Frage, inwieweit ein Elternratgeber dazu beitragen kann, für Kinder, die unter risikoe erhöhenden Bedingungen aufwachsen, ein Umfeld mit risikomildernden Bedingungen zu gestalten.

Darüber hinaus soll die Beantwortung der Frage, was die Wissenschaft bezüglich der Wirksamkeit von Elternratgeber respektive Erziehungsratgeber - ein Begriff der grösstenteils synonym verwendet wird - hervorgebracht hat, aufzeigen, wo die Chancen und Risiken dieser Literaturgattung liegen. Genauer: Wie kann das Potential von Ratgebern genutzt werden? Welche Fehler müssen in der Gestaltung eines Elternratgebers unbedingt vermieden werden?

Wurde diesen theoretischen Fragestellungen nachgegangen, geht es an die konkrete Entwicklung des SSG-Elternratgebers, welche wiederum eine Reihe an Fragen mit sich bringt. Entscheidend ist dabei die Beantwortung der Frage, welche Fördermöglichkeiten zur Aufnahme im SSG-Elternratgeber geeignet sind.

Fragestellungen

Theoretische Grundlagen:

- I. Inwiefern kann ein Elternratgeber im Kontext des Schulischen Standortgesprächs (SSG) zu einer stärkeren Verflechtung der beiden Lebenswelten „Schule“ und „Familie“ beitragen?
- II. Inwieweit kann ein Elternratgeber dazu beitragen, für Kinder, die unter risikoe erhöhenden Bedingungen aufwachsen, ein Umfeld mit risikomildernden Bedingungen zu gestalten?
- III. Wo liegen die Chancen und Risiken eines Ratgebers?

Entwicklung des Ratgebers:

- IV. Welche Fördermöglichkeiten sind für den SSG-Elternratgeber geeignet?

1.5 Methodisches Vorgehen

In einem ersten Schritt werden die theoretischen Grundlagen (vgl. Kapitel 2) erarbeitet, die benötigt werden, um den SSG-Elternratgeber zu entwickeln. Die daraus hervorgehenden Informationen sind Basis zum Verstehen des Kontexts, in dem der SSG-Elternratgeber dereinst genutzt werden könnte und sollen Hinweise darauf geben, welche Aspekte und Inhalte berücksichtigt werden müssen, damit der SSG-Elternratgeber adressatenspezifisch gestaltet werden kann. Dabei wird jeweils eine Theorie ausgeleuchtet, ein Verfahren erklärt oder eine Begrifflichkeit definiert und relevante Schlüsse in Bezug auf die Entwicklung des Ratgebers gezogen.

Danach werden die Fragestellungen beantwortet und somit das wissenschaftliche Fundament für die Entwicklung des Ratgebers gelegt.

Anschliessend werden durch eine Inhaltsanalyse, angelehnt an Mayring (2010), Fördermöglichkeiten gesucht, welche die adressatenspezifischen Voraussetzungen erfüllen.

Gefunden werden sollen diese durch eine quantitative Inhaltsanalyse (vgl. Kapitel 4.2.), in der bestehende Angebote (vgl. Kapitel 4.1.) wie Elternratgeber, Internetauftritte oder Broschüren von Schulen mit Fördermöglichkeiten für zu Hause analysiert und alle gefundenen Fördermöglichkeiten innerhalb der Lebenswelten nach ICF kategorisiert werden.

Damit die im SSG-Elternratgeber verwendeten Fördermöglichkeiten einem möglichst hohen qualitativen Anspruch genügen, werden auf der Grundlage der theoretischen Erkenntnisse Kriterien erarbeitet, die dazu dienen, die Voraussetzungen und Bedürfnisse, der Zielgruppe zu berücksichtigen. Die durch die quantitative Inhaltsanalyse eruierten Fördermöglichkeiten, werden anschliessend anhand dieser Kriterien in einem qualitativen Verfahren (vgl. Kapitel 4.3.) ausgewertet.

Um das mehrfache Auftreten identischer Fördermöglichkeiten zu vermeiden, werden die aus dem qualitativen Verfahren hervorgegangenen Fördermöglichkeiten innerhalb der Lebensbereiche themenspezifisch Aktivitätsfeldern zugeordnet (vgl. Kapitel 4.4.), um dann aus den Inhalten jedes Aktivitätsfeldes mindestens eine Fördermöglichkeit in eigenen Worten zu verfassen (vgl. Kapitel 4.5.). Damit sichergestellt ist, dass alle auf dem SSG-Vorbereitungsformular (siehe Anhang 4) ersichtlichen „zentralen Fähigkeiten“, berücksichtigt werden, wird eine Checkliste erstellt und die Fördermöglichkeiten den zentralen Fähigkeiten zugeordnet (vgl. Kapitel 4.6.). Sollte sich dabei herausstellen, dass eine zentrale Fähigkeit durch keine Fördermöglichkeit unterstützt wird, wird auch zu dieser eine Fördermöglichkeit formuliert. An diesem Punkt werden alle Fördermöglichkeiten beisammen sein und der SSG-Elternratgeber kann gestaltet werden (vgl. Kapitel 4.7.).

2. Theoretischer Bezugsrahmen

Im theoretischen Bezugsrahmen geht es darum, dem SSG-Elternratgeber ein theoretisches Fundament zu schaffen, auf dem er aufbaut und aus dem inhaltsrelevante Schlüsse für die Entwicklung des Ratgebers gezogen werden können. Ziel ist es demnach nicht, dem Leser ein fundiertes Wissen zu den behandelten Themen näherzubringen, sondern mir als Entwickler des SSG-Elternratgebers, in Bezug auf dessen Gestaltung relevantes Wissen anzueignen.

Als Rahmentheorie dient die ökologische Entwicklungstheorie Urie Bronfenbrenners (vgl. Kapitel 2.1), die mit ihrer umfassenden Perspektive eine ideale theoretische Basis bietet, auf der aufbauend Themen wie die Elternarbeit, das SSG, die umgebungsbezogenen Bedingungen, in welchen das Kind aufwächst sowie der Elternratgeber im Speziellen behandelt werden können.

Konkret ist der theoretische Bezugsrahmen folgendermassen aufgebaut:

Die ökologische Entwicklungstheorie, auf die in den letzten Jahrzehnten „... hunderte von Studien zu Benachteiligungen von Kindern und zur Entwicklungsförderung“ (Flammer, 2004, S.257) zurückgegriffen wurde, soll das systemische Gefüge und somit den Entwicklungskontext des Kindes aufzeigen, in welchem der SSG-Elternratgeber zur Nutzung des entwicklungsfördernden Potentials des Lebensbereichs Familie Anwendung finden soll.

Im Anschluss sollen Erkenntnisse zur Kooperation mit Eltern (vgl. Kapitel 2.2) den Nutzen eines Elternratgebers, als kooperationsförderliches Instrument in der Elternarbeit, einschätzen und aufzeigen wie der Ratgeber in der Kooperation mit Eltern gewinnbringend eingesetzt werden könnte.

Da der Elternratgeber angelehnt an das SSG entwickelt wird, ist des Weiteren eine genauere Erklärung des Verfahrens SSG Inhalt des theoretischen Bezugsrahmens (vgl. Kapitel 2.3)

Darauf folgend wird ausserdem detaillierter auf die ICF eingegangen (vgl. 2.4), da die daraus entnommenen - im SSG leicht angepassten - Lebensbereiche das Gerüst des SSG-Elternratgebers bilden werden.

In den beiden abschliessenden Kapiteln geht es dann um die inhaltlichen Aspekte des SSG-Elternratgebers.

Die Auseinandersetzung mit risikoerhöhenden respektive risikomildernden Bedingungen (vgl. 2.5) soll die Entwicklung des Ratgebers inhaltlich unterstützen und zum Verstehen der in unterschiedlichsten Kontexten lebenden Zielgruppe beitragen.

Zum Schluss des theoretischen Teils wird auf die Chancen und Risiken von Ratgebern (vgl. 2.6) eingegangen, damit geklärt werden kann, welche wichtigen Aspekte in der Entwicklung von Ratgeberliteratur im Bezug auf den SSG-Elternratgeber berücksichtigt werden müssen.

2.1 Die ökologische Entwicklungstheorie von Urie Bronfenbrenner

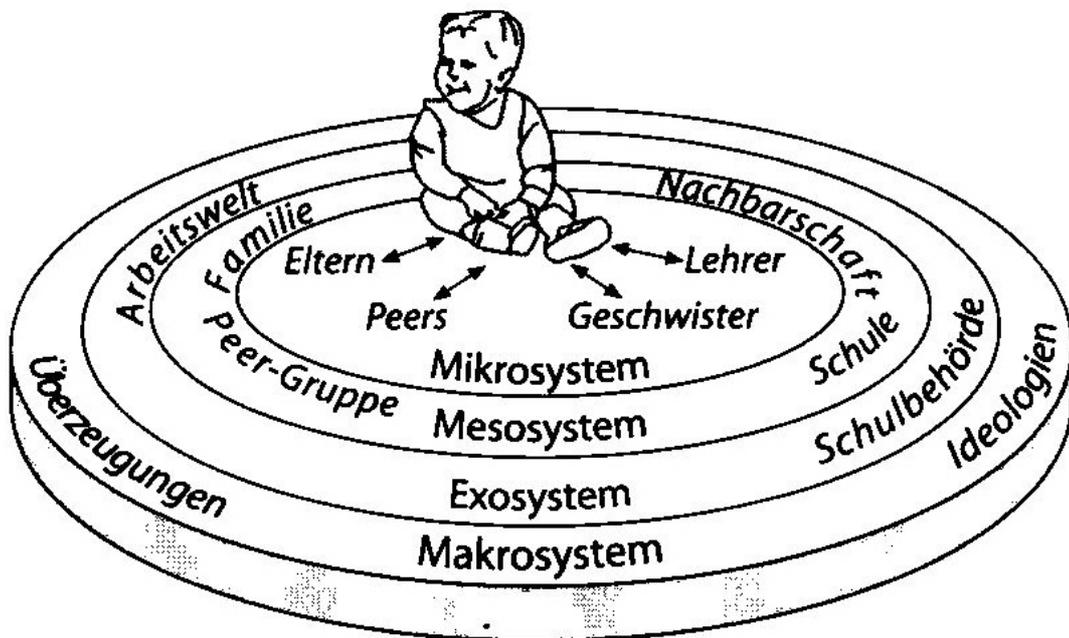
In der Entwicklung seiner ökologischen Entwicklungstheorie, nahm Urie Bronfenbrenner die Ideen aus Kurt Lewins ökologischer Psychologie auf. Die Ökologie, unter welcher in der Biologie gemeinhin „... Lebensräume, biologische und oft auch geographische Komplexe, in denen viele Lebewesen und ihre vielfältigen Lebensvollzüge in einer gegenseitigen Abhängigkeit, insgesamt aber in einem Erhaltungsgleichgewicht stehen, ...“ (Flammer, 2005, S.203) verstanden werden, wurde in der späten ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von Lewin erstmals in der Psychologie thematisiert.

Im Zentrum der ökologischen Psychologie stehen „...die Kräfte der strukturierten sachlichen und sozialen Umgebung, die auf das Individuum einwirken“ (Flammer, 2005, S.203), wobei Lewin weniger von einer objektiven Umgebung des Individuums ausging, sondern von ihrer subjektiven Repräsentation.

Auf dieser Basis konstruierte Bronfenbrenner den entwicklungstheoretischen Ansatz - „die Ökologie der menschlichen Entwicklung“. Dieser befasst „... sich mit der fortschreitenden gegenseitigen

Anpassung zwischen dem aktiven, sich entwickelnden Menschen und den wechselnden Eigenschaften seiner unmittelbaren Lebensbereiche. Dieser Prozess wird fortlaufend von den Beziehungen dieser Lebensbereiche untereinander und von den grösseren Kontexten beeinflusst, in die sie eingebettet sind“ (Bronfenbrenner, 1981, S.37). Dargestellt wird dieser Ansatz als sozio-ökologisches Modell, das vier Arten von Systemen beschreibt, „...von denen das folgende jeweils das vorangehende umschliesst“ (Petermann et al., 2004, S.19). Die Verflechtung dieser Systeme bewirkt, dass Veränderungen in einem, Veränderungen in einem anderen System bewirken können. All diese Systeme wirken auf das im Zentrum stehende Individuum. Somit können selbst die im Exosystem stattfindenden Wechselwirkungen zwischen Bereichen, an welchen das Individuum nicht direkt beteiligt ist (Bsp. Arbeitswelt der Eltern) doch dessen Leben beeinflussen.

Abbildung 1: Bronfenbrenners ökologisches Modell (Petermann et al., 2004, S.19)



Im folgenden werden diese vier Systeme kurz erklärt:

Das Mikrosystem

„Ein Mikrosystem ist ein Muster von Tätigkeiten und Aktivitäten, Rollen und zwischenmenschlichen Beziehungen, welche die in Entwicklung begriffene Person in einem gegebenen Lebensbereich mit dem ihm eigentümlichen psychischen und materiellen Merkmalen erlebt“ (Bronfenbrenner, 1981, S.38).

Später fügte Bronfenbrenner dieser Definition von Mikrosystem die symbolischen Merkmale hinzu (vgl. Flammer, 2005, S.251). Gekennzeichnet sah Bronfenbrenner das entwicklungsrelevante Geschehen in der unmittelbaren Umgebung des Individuums (den sog. Lebensbereichen) durch die drei zentralen Elemente Tätigkeit, Beziehung und Rolle (vgl. Flammer, 2005, S.251). Die Entwicklung im Mikrosystem bedeutet daher den Erwerb von immer komplexeren Tätigkeiten und Beziehungen (vgl. Flammer, 2005, S.253).

Beispiele für Mikrosysteme: Mutter-Kind respektive Vater-Kind Dyade, Triade mit zwei Geschwistern, Familie, Kindergartenklasse, etc.

Weiter umfasst ein Mikrosystem auch die unmittelbaren physikalischen Bedingungen wie z.B. den Kindergarten oder die Wohnung der Familie.

Das Mesosystem

„Das Mesosystem beinhaltet die Beziehungen der gegenwärtigen unmittelbaren Umgebung des Kindes zu einem bestimmten Entwicklungszeitpunkt. Es umfasst mehrere Mikrosysteme und wird durch die Wechselwirkungen zwischen ihnen definiert“ (Petermann et Al., 2004, S.19). Zu einem Mesosystem gehören alle Beziehungen und Interaktionen, an welchen der Mensch selbst nicht beteiligt ist, jedoch mindestens zwei seiner Mikrosysteme in Beziehung oder Interaktion treten. Der Wechsel vom einen Mikrosystem zum andern bezeichnet Bronfenbrenner als ökologischen Übergang. Ein solcher Übergang kann bspw. der Kindertarteneintritt sein. Zwei Dinge sind bei ökologischen Übergängen wichtig:

- Dass solche Übergänge überhaupt stattfinden
- Dass die Übergänge „gut“ vonstatten gehen, da sie nicht in jedem Fall entwicklungsfördernd sind. (vgl. Flammer, 2005, S.254).

Bronfenbrenner hat zu den optimalen Entwicklungsbedingungen die das Mesosystem bietet u.a. folgende Hypothesen aufgestellt, die am ehesten auf Kleinkinder zutreffen und wohl kaum auf Jugendliche und Erwachsene (vgl. Flammer, 2005, S.254):

„Hypothese 27: Das entwicklungsfördernde Potential eines Lebensbereich in einem Mesosystem wird gesteigert, wenn die Person den ersten Übergang in diesen Lebensbereich nicht allein vollzieht, wenn sie also in Begleitung einer anderen Person oder mehreren anderen Personen, mit denen sie an früheren Lebensbereichen teilgenommen hat, in den neuen Lebensbereich eintritt.

Hypothese 39: Das entwicklungsfördernde Vermögen der Beteiligung an mehreren Lebensbereichen variiert direkt mit dem Grad der Mühelosigkeit und dem Ausmaß der beidseitigen Kommunikation zwischen den Lebensbereichen“ (Bronfenbrenner; zitiert nach Flammer, 2005, S.254).

Beispiele für Mesosysteme sind: Beziehung zwischen Lehrern und Eltern, Lehrern und Kinderkrippe, etc.

Das Exosystem

„Das Exosystem ist eine Erweiterung des Mesosystems und enthält alle Bereiche, denen das Kind nur mittelbar angehört, die es aber nicht minder beeinflussen“ (Petermann et Al., 2004, S.19).

Beispiele für ein Exosystem: die Arbeitswelt der Eltern, die Schulklasse eines Geschwisterkindes, etc.

Das Makrosystem

„Das Makrosystem enthält die übergeordneten gesellschaftsbezogenen Bereiche der Kultur, die sich in einzelnen Systemen ausdrücken, wie die Ökonomie oder das soziale und politische System eines Landes, aber auch Ideologien, Überzeugungen und Normensysteme“ (Petermann et Al., 2004, S.19).

Das Chronosystem

Bronfenbrenner hat das sozio-ökologische Modell nachträglich erweitert. Mit dem Chronosystem hat er dem Modell eine zeitliche, lineare Komponente gegeben und dadurch die Lebensverlaufsperspektive mit all ihren markanten biografischen Übergängen, sei es eine Schulentlassung oder eine Fremdplatzierung bei prekären Familienverhältnissen, berücksichtigt.

2.1.1 Die Bedeutung der ökologischen Entwicklungstheorie in Bezug auf die Entwicklung des SSG-Elternratgebers

Das sozio-ökologische Modell stellt anschaulich dar, dass durch Verknüpfung zweier Lebenswelten - zu welcher der SSG-Elternratgeber dereinst beitragen soll - Veränderungen in einem Mikrosystem stattfinden können. So stehen die Mikrosysteme „Elternhaus“ und „Schule“ nicht unabhängig voneinander da, sondern stehen in gegenseitiger Wechselwirkung und bilden somit für das sich entwickelnde Kind ein Mesosystem.

Insbesondere das Mesosystem macht deutlich, wie elementar die Verknüpfung der Lebensbereiche „Elternhaus“ und „Schule“ für das sich entwickelnde Kind ist. So können Mesosysteme, die immer zwischen Interdependenzen einzelner Mikrosysteme entstehen, die Wechsel zwischen zwei Mikrosystemen erleichtern respektive erschweren. Nun stellt sich die Frage, welche Faktoren diese Wechsel erleichtern?

Bronfenbrenner stellt in seinem Werk „Die Ökologie der menschlichen Entwicklung“ folgende Hypothese auf:

„Hypothese 28: Das entwicklungsfördernde Potential von Lebensbereichen in einem Mesosystem wird gesteigert, wenn Rollenanforderungen in den verschiedenen Lebensbereichen miteinander vereinbar sind und wenn die Rollen, Tätigkeiten und Dyaden, die die sich entwickelnde Person aufnimmt, gegenseitiges Vertrauen, positive Orientierung und Zielübereinstimmung in den Lebensbereichen fördern und Kräfteverhältnisse entstehen lassen, die sich allmählich zu ihren Gunsten verändern“ (Bronfenbrenner; zitiert nach Flammer, 2005, S.254)

Genau hier setzt der SSG-Elternratgeber an. Durch die Stärkung der Elternmitwirkung bei der Erreichung von Förderzielen des Kindes, kann insbesondere die Zielübereinstimmung in den beiden Lebenswelten verstärkt werden. Weiter dient der SSG-Elternratgeber der Klärung der Rollenanforderungen, indem er den Eltern aufzeigt, was von ihnen in der Unterstützung des Kindes erwartet werden darf. So trägt der SSG-Elternratgeber einen Teil dazu bei das entwicklungsfördernde Potential durch die Vernetzung von Lebensbereichen zu nutzen.

Fazit:

Der SSG-Elternratgeber wird dort eingesetzt werden, wo zwei Mikrosysteme in Wechselwirkung zueinander stehen und somit zusammen ein Mesosystem bilden. Von einer

starken Vernetzung der Mikrosysteme „Elternhaus“ und „Schule“ profitiert das Kind. Zentral, bei der zur Verflechtung dieser beiden Mikrosysteme ist die Elternarbeit, weshalb es Sinn macht, diese genauer zu untersuchen.

2.2. Elternarbeit

Wie im sozio-ökologischen Modell Bronfenbrenners dargelegt wurde, birgt eine starke Vernetzung der beiden Mikrosysteme respektive Lebensbereiche „Schule“ und „Elternhaus“ für das Kind einiges an Entwicklungspotential.

Der Ort, an dem sich diese beiden Lebensbereiche überschneiden und sie zu einem Mesosystem machen, ist die Elternarbeit bzw. die kooperative Arbeit zwischen Eltern und Lehrpersonen.

In diesem Kapitel sollen die Begriffe „Elternarbeit“ und „Kooperation“ genauer beleuchtet werden und die Voraussetzungen für eine gelingende Kooperation ausgemacht werden. Da der SSG-Elternratgeber im Rahmen der Elternarbeit Anwendung finden wird, soll weiter erforscht werden, ob es bestimmte Aspekte dieser Zusammenarbeit gibt, die in der Entwicklung des SSG-Ratgebers berücksichtigt werden müssen.

Im Gebiet der Elternarbeit gibt es eine grosse Zahl an Begriffen, die verwendet werden: Kooperation mit Eltern, kooperative Zusammenarbeit oder eben Elternarbeit. Um hier deskriptive Klarheit zu schaffen, wird diesen Begriffen im Folgenden nachgegangen.

Die Begriffe „Kooperation“ und „Zusammenarbeit“, sind beinahe deckungsgleich. Je nach Autor wird unter Kooperation eine Steigerung von einer „scheinbaren Zusammenarbeit“ zu einer gelungenen Kooperation verstanden. Nach wie vor vorwiegend der Begriff „Elternarbeit“ verwendet, welcher von den jeweiligen Akteuren sehr individuell gedeutet wird. Um den Begriff der „Elternarbeit“ differenzierter verstehen zu können, wird er in einem nächsten Schritt, anhand von Martin Straumanns und Jan Eggers (2011) drei möglichen Interpretationen erklärt.

Straumann und Egger (vgl. nach Lehman, 2012, S.9) denken an folgende drei Möglichkeiten der Elternarbeit:

- Elternarbeit als Arbeit der Eltern
- Elternarbeit als Arbeit an den Eltern
- Elternarbeit als Arbeit mit den Eltern an einem gemeinsamen Problem

Wird Elternarbeit als Arbeit der Eltern verstanden, ist sie v.a. geprägt von Erwartungen seitens der Lehrpersonen an die Adresse der Eltern. Die Eltern müssen dafür sorgen, dass ihr Kind den Anforderungen der Bildungsinstitution entspricht. Heisst, die Eltern haben eine „Bringschuld“ (vgl. Lehmann, 2012, S.9) und „...die Arbeit der Lehrperson besteht darin, diese Schuld einzutreiben“ (ebd.).

Wird von Elternarbeit als Arbeit an den Eltern ausgegangen, „... wird die Elternarbeit zu einer Elternpädagogisierung“ (ebd.). Bildung und Erziehung des Kindes stehen nicht mehr als alleiniges Ziel der Elternarbeit im Fokus, „...sondern es wird eine Verhaltensänderung der Eltern intendiert“ (ebd). Elternarbeit als Arbeit mit den Eltern an einem gemeinsamen Problem – die dritte

Interpretationsmöglichkeit - heisst, dass Eltern von den Lehrpersonen *mit an Board* geholt werden, um in Zusammenarbeit mit ihnen ein entwicklungsförderliches Umfeld für das Kind zu schaffen. Es entsteht damit eine Art Bildungs- bzw. Erziehungspartnerschaft, in der Eltern und Lehrpersonen miteinander kooperieren.

Auch Jochen Korte (2008) hat den Versuch unternommen den Begriff der „Elternarbeit“ zu differenzieren und dazu ein Drei-Stufen-Modell entwickelt. Dieses Modell versucht nicht drei voneinander unabhängige Wege der Elternarbeit zu beschreiben, sondern beschreibt vielmehr den möglichen Prozess, welcher in der Kooperation mit Eltern idealerweise durchschritten wird:

1. Stufe 1: Eltern als Ansprechpartner wahrnehmen
2. Stufe 2: Eltern als Kooperationspartner gewinnen
3. Stufe 3: Eltern zu kompetenten Verbündeten machen (vgl. Korte, 2008, S. 20-23)

Sind die Eltern auf der ersten Stufe lediglich Ansprechpartner, müssen sie auf der zweiten Stufe als Kooperationspartner gewonnen werden. Dieses Modell sieht gar noch eine Steigerung der Kooperation - die gemeinhin als Idealfall angeschaut wird - vor, nämlich dass die Eltern in der dritten Stufe zu kompetenten Verbündeten gemacht werden. Dies setzt voraus, dass sich Eltern und Lehrpersonen gegenseitig in bestimmten Gebieten als Experten betrachten. Denn nur so ist es möglich, dass sich Eltern und Lehrpersonen auf Augenhöhe begegnen und eine wirkliche Zusammenarbeit stattfindet. Die Fachstelle Elternmitwirkung zeigt in ihrem Internetauftritt auf, dass es viele Bereiche gibt, in welchen das Expertenwissen der Eltern genutzt werden kann und wo die Kompetenzen der Lehrpersonen liegen:

Eltern sind Experten für:

- den soziokulturellen Hintergrund der Familie
- die Biographien der Herkunftsfamilien
- die Biographie des Kindes
- die Rolle des Kindes im familiären System
- das Kind als Bestandteil der elterlichen Identität
- die aktuellen familiären Lebensbedingungen

Pädagogische Fachpersonen sind Expert/innen für:

- pädagogisches Fachwissen
- den Umgang mit Kindern allgemein
- das Kind als Mitglied einer Gruppe von Gleichaltrigen
- Gruppendynamik und -prozesse
- die aktuellen Arbeitsbedingungen in der Schule

(Fachstelle Elternmitwirkung: Zugriff am 15. September 2014 unter www.elternmitwirkung.ch)

In der bisherigen Auseinandersetzung mit der Elternarbeit hat sich gezeigt, dass es eine grosse Herausforderung darstellt, die Elternarbeit wirklich als gelingende Kooperation mit den Eltern zu gestalten.

Die Komplexität gelingender Kooperation mit Eltern wird im 1995 von Joyce L. Epstein entwickelten Modell für die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schulen ersichtlich, das sich auf die bildungspolitischen Gegebenheiten in den Vereinigten Staaten bezieht, aber dennoch ein Fülle an Umsetzungsideen für die hiesige Bildungslandschaft bietet. Im Grunde kommt es Epstein darauf an, dass, „...die Kinder von ihren Lehrerinnen und Lehrern nicht nur als Schülerinnen und Schüler, sondern auch als Mitglieder einer Familie und eines ausserschulischen sozialen Umfelds gesehen und behandelt werden“ (Lehmann, 2012, S.11).

Epstein hat in ihrem Modell zur Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule Standards entwickelt, die sie in sechs Dimensionen unterteilt. Folgend werden diese sechs Dimensionen aufgelistet:

Dimension 1: Stärkung der Erziehungskompetenz (Parenting)

Dimension 2: Kommunikation (Communicating)

Dimension 3: Ehrenamtliche Mitarbeit (Volunteering)

Dimension 4: Lernen daheim (Learning at home)

Dimension 5: Mitbestimmung (advocacy and decision making)

Dimension 6: Zusammenarbeit mit der Gemeinde (Collaborating with the community)

(vgl. Lehmann, 2012)

Wie sich in Kapitel 2.2.1 zeigen wird, sind für die Entwicklung des Ratgebers v.a. die Dimensionen 1 und 2 relevant, weshalb diese folgend, frei übersetzt aus dem Englischen von Lehmann (2012), präsentiert werden.

Tabelle 1: Dimension 1 und 2 aus dem Sechs-Dimensionen-Modell der Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule (Epstein, nach Lehmann, 2012, S. 10)

Dimension 1: Stärkung der Erziehungskompetenz (Parenting)	Dimension 2: Kommunikation (Communicating)
<p>Alle Familien sollen dabei unterstützt werden, für ihre Kinder auch zu Hause ein lernförderndes Klima zu schaffen.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Vorschläge für lernförderliche häusliche Bedingungen für jede Alters-/ Jahrgangsstufe • Workshops zu Erziehungsfragen für jede Alters-/Jahrgangsstufe • Elternbildungsmassnahmen (z. B. Family Literacy) • Familienunterstützungsmassnahmen in den Bereichen Gesundheit, Ernährung u. a. • Hausbesuche an den Übergängen in Kindergarten sowie Primar- und Sekundarstufe • Nachbarschaftstreffe, um das Verständnis der Familien für die Schule und das der Schule für die Familien zu fördern 	<p>Zwischen Schule und Elternhaus müssen geeignete Kommunikationswege gefunden werden, um über das Schulprogramm und die Lernfortschritte der Kinder im Gespräch zu bleiben.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Individuelle Elterngespräche mindestens einmal pro Schuljahr • Angebot eines Übersetzungs- und Dolmetscherdienstes • Wöchentliche oder monatliche Schülerportfolios für die Eltern zur Einsicht und Stellungnahme • Zeugnisübergabe an Schüler und Eltern mit anschliessendem Gespräch zum Entwicklungsbedarf • Regelmässige Kommunikation in Form von Telefonanrufen, Newsletters u. a. Transparente Informationen zum Angebot schulischer Aktivitäten • Transparente Informationen zu den Richtlinien der Schule, zum Schulprogramm und Reformen

Die bisherigen Inhalte befassten sich mit Kooperation zwischen Elternhaus und Schule im Allgemeinen und nicht spezifisch mit der Kooperation mit Eltern von Kindern mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen, in welcher der SSG-Elternratgeber vorwiegend Verwendung finden soll.

Diese Lücke schliesst der Kriterienkatalog zur Zusammenarbeit von Eltern und sonderpädagogischen Fachkräften von Kern, Sodogé und Eckert (2012). Er wurde unter Berücksichtigung zahlreicher Forschungsergebnisse zu den Gelingensbedingungen der Zusammenarbeit zwischen Institutionen und Eltern entwickelt. Das Rahmenmodell stellen Eckert & Sodogé unter dem Fokus der Heil- und Sonderpädagogik vor und es hat zum Ziel „... durch die Formulierung von Gelingensbedingungen zum einen, die konkreten Konditionen der Kooperation aus der wissenschaftlichen und der institutionsbezogenen Perspektive zu beleuchten und zum anderen, die Aufdeckung von Stärken und Schwächen im Handlungsfeld Kooperation mit Eltern zu ermöglichen“ (Eckert & Sodogé, 2012, S.1. - 2).

Tabelle 1: Kriterienkatalog zur Zusammenarbeit von Eltern und sonderpädagogischen Fachkräften (Kern, Sodogé & Eckert, 2012, S.37)

Grundlagen der Zusammenarbeit	Gerstellung der Zusammenarbeit	Inhalte der Zusammenarbeit	Haltungen in der Zusammenarbeit
Konzeptionelle Verankerung	Vielfältigkeit und Flexibilität	Informationsangebote	Positive Atmosphäre
Zeitlicher Rahmen	Regelmässigkeit	Beratungsangebote	Wirksamkeitsüberzeugung
Räumliche Bedingungen	Vernetzung (intern/extern)	Familienunterstützung	Ressourcenorientierung
Fachliche Kompetenz	Planung und Dokumentation	Ermutigung zur Beteiligung	Gleichberechtigung
		Entscheidungsfindung	

Inwiefern dieser Kriterienkatalog für die Entwicklung des SSG-Elternratgebers von Bedeutung ist, wird sich im Verlauf des nächsten Kapitels zeigen.

2.2.1 Bedeutung der Elternarbeit in Bezug auf die Entwicklung des SSG-Elternratgebers

Die Diversität der Möglichkeiten Elternarbeit zu interpretieren macht es notwendig, sich hier auf eine Interpretation zu einigen. Nur so kann Klarheit verschafft werden, in welcher Form von Elternarbeit der SSG-Elternratgeber dereinst eingesetzt werden soll.

Würde Variante 1 von Straumann und Egger (Elternarbeit als Arbeit der Eltern) als Grundlage der Elternarbeit genommen, wäre die Entwicklung eines Elternratgebers überflüssig, da dabei von den Eltern als Alleinverantwortliche ausgegangen wird, die ohne Mithilfe der Lehrpersonen dafür sorgen müssen, dass ihr Kind schul- bzw. kindertauglich der Bildungsinstitution übergeben wird. Sie würden also in einer *Bringschuld* stehen (vgl. Lehmann, 2012, S.9).

Dass der SSG-Elternratgeber bei Variante 2, der Arbeit an den Eltern ansetzt, wäre möglich, jedoch nicht wünschenswert. Denn dies würde heissen, dass der Einsatz des Ratgebers nur das Ziel verfolgen würde, bei den Eltern quasi *top-down* eine Verhaltensveränderung herbeizuführen, ohne sie dabei als Experten ihrer Kinder wahrzunehmen.

Ideal wäre daher der Einsatz des Ratgebers mit einem Verständnis von Elternarbeit wie sie in der dritten Variante beschrieben wird. Der SSG-Elternratgeber soll der Arbeit mit den Eltern an einem gemeinsamen Problem dienen und Grundlage für eine pädagogische Auseinandersetzung sein, die es

ermöglicht, in Zusammenarbeit mit ihnen nach Lösungen und Wegen der Problembewältigung zu suchen.

Dass es jedoch kontraproduktiv sein könnte, sich im Bezug auf die Entwicklung des SSG-Elternratgebers einem Idealbild von Elternarbeit unterzuordnen, zeigt das „Drei-Stufen-Modell“ Kortés: Die Arbeit der Lehrpersonen mit den Eltern jedes einzelnen Kindes ist eine Art Prozess, in dem die Eltern zu Beginn Ansprechpartner sind und erst einmal als Kooperationspartner gewonnen werden müssen und im Idealfall gar zu kompetenten Verbündeten werden. So soll der SSG-Elternratgeber in jeder Stufe als unterstützenden Instrument dienen können und nicht nur unter der Bedingung gelungener Kooperation eingesetzt werden.

Dennoch wäre es natürlich in jedem Fall wünschenswert, dass bei der Anwendung des SSG-Elternratgebers auch das Expertenwissen der Eltern berücksichtigt wird, damit die *top-down* Problematik vermieden werden kann. Denn nur so ist gewährleistet, dass in einem SSG Fördermöglichkeiten ausgewählt werden, die aktuellen familiären Lebensbedingungen und den Interessen des Kindes Rechnung tragen.

Dass die Entwicklung des SSG-Elternratgebers durchaus Sinn macht und gewinnbringend eingesetzt werden kann, zeigt das „Sechs-Dimensionen-Modell“ nach Epstein, insbesondere Dimension 1. Dimension 1 hat das Ziel alle Familien dabei zu unterstützen, für ihre Kinder auch zu Hause ein lernförderndes Klima zu schaffen, was im Grunde das übergeordnete Ziel des Elternratgebers ist. Als ein Mittel zur Zielerreichung sieht Epstein darin, „Vorschläge für lernförderliche häusliche Bedingungen für jede Alters-/ Jahrgangsstufe“ zu machen. Genau dies soll der SSG-Elternratgeber im Prinzip tun, jedoch beschränkt auf die Kindergartenstufe. Dimension 2, die zum Ziel hat „zwischen Schule und Elternhaus geeignete Kommunikationswege zu finden, um über das Schulprogramm und die Lernfortschritte der Kinder im Gespräch zu bleiben“, ist insofern relevant, da ohne Kommunikationswege der SSG-Elternratgeber gar keine Anwendung finden kann. Regelmässige Elterngespräche respektive SSG sind Voraussetzung, dass mit dem SSG-Elternratgeber gearbeitet werden kann.

Hinweise, in welchen Bereichen der kooperativen Arbeit mit Eltern im sonderpädagogischen Setting der SSG-Elternratgeber zu deren Gelingen beitragen kann, zeigt der „Kriterienkatalog zur Zusammenarbeit von Eltern und sonderpädagogischen Fachkräften“ (Eckert, Sodogé & Kern 2012) auf. Betrachtet man den Kriterienkatalog, fällt auf, dass der SSG-Elternratgeber v.a. zum Gelingen der Kooperation mit Eltern in der Kategorie „Inhalt der Zusammenarbeit“ beitragen kann. Dort findet sich u.a. die Unterkategorie „Informationsweitergabe“, in der es um die „...Informationsweitergabe zur Entwicklung und Förderung der Kinder und Jugendlichen“ (Eckert & Sodogé, 2012, S.2) geht und die Unterkategorie „Familienunterstützung“, in der nach dem Bestreben der Institution gefragt wird, „...die Eltern konkret bei der Entwicklungsförderung ihrer Kinder zu unterstützen, sie anzuleiten oder zu begleiten“ (vgl. ebd). Ebenfalls von Bedeutung im Bezug auf die Entwicklung des Ratgebers ist die Kategorie „Haltungen in der Zusammenarbeit“, in welcher u.a. die Unterkategorien „Ressourcenorientierung“ und „Gleichberechtigung“ zu finden sind. Darin geht es um das „...Vertrauen in die Ressourcen von Eltern und ihren Nutzen für die pädagogisch-therapeutische Arbeit“ (ebd.) respektive „... ob es gelingt, Eltern als Experten für ihre Kinder sowie als gleichberechtigte Partner im

Prozess der Entwicklungsförderung zu akzeptieren“ (ebd.). Zur Stärkung dieser Unterkategorien wird der SSG-Elternratgeber wohl nicht beitragen können, es muss hier jedoch verdeutlicht werden, dass die Haltung, dass Eltern gleichberechtigte Partner und Experten ihrer Kinder sind, Grundvoraussetzung für eine sinnvolle Verwendung eines Ratgebers dieser Art ist.

Fazit:

Es ist durchaus eine berechtigte Annahme, dass der SSG-Elternratgeber in der Kooperation mit Eltern eingesetzt werden kann, um etwas zu einem entwicklungsförderlichen Klima im Elternhaus beizutragen. Diese Annahme wird u.a. unterstützt durch Epsteins Modell zur Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule, das eine Aufgabe der kooperativen Arbeit mit Eltern darin sieht, Vorschläge für lernförderliche häusliche Bedingungen zu machen. Die Erwartungen an den SSG-Elternratgeber dürfen jedoch nicht zu hoch sein, wenn er von Lehrpersonen genutzt werden wird, die ein Verständnis von Elternarbeit im Sinne einer „Arbeit an den Eltern“ haben und quasi *top-down* den Eltern nahelegen, bestimmte im Elternratgeber enthaltene Fördermöglichkeiten zu Hause umzusetzen. Günstig wäre eine Zusammenarbeit, in der sich Lehrpersonen und Eltern auf Augenhöhe begegnen und die Eltern seitens der Lehrpersonen als Expertinnen bzw. Experten ihrer Kinder wahrgenommen werden, um so die auf das Kind am besten zugeschnittenen Fördermöglichkeiten zu finden. Genau diese „Begegnung auf Augenhöhe“ ist wichtiger Bestandteil des SSG, dass im nächsten Kapitel dargestellt wird.

2.3 Das Schulische Standortgespräch (SSG)

Wie sich gezeigt hat ist gelingende Kooperation mit Eltern entscheidend, um den SSG-Elternratgeber gewinnbringend einzusetzen. Der Rahmen, in dem Kooperation mit Eltern stattfindet, ist grösstenteils durch Elterngespräche geprägt. Im Kanton Zürich gibt es - wie bereits angedeutet - im sonderpädagogischen Setting das Verfahren „Schulisches Standortgespräch (SSG), das - im Gegensatz zu einem normalen Elterngespräch - einen klaren strukturellen Ablauf vorgibt. Das SSG wurde von Judith Hollenweger und Peter Lienhard entwickelt, gestützt auf den Artikel § 37 aus dem Volksschulgesetz: „Die Entscheidung über sonderpädagogische Massnahmen wird von den Eltern, der Lehrperson und der Schulleitung gemeinsam getroffen“ (§ 37 Abs. 1 Volksschulgesetz).

Das SSG kommt zum Einsatz, wenn ein besonderer Förderbedarf vermutet wird und voraussichtlich eine, respektive mehrere sonderpädagogische Massnahmen nötig werden. Ebenfalls zum Einsatz kommt das SSG, wenn eine sonderpädagogische Massnahme bereits am Laufen ist und die Zielerreichung überprüft und das weitere Vorgehen besprochen werden muss. Das SSG „... ermöglicht das Zusammenführen verschiedener Beobachtungen, es bietet die Basis für einen gemeinsamen Entscheid und es sieht die regelmässige Überprüfung von Massnahmen vor“ (Hollenweger & Lienhard, 2007, S.5). Geht es um sonderpädagogische Massnahmen, sind die Lehrpersonen im Kanton Zürich dazu verpflichtet, dieses Verfahren anzuwenden. Es gibt allerdings auch Schulen respektive einzelne Lehrpersonen, die das SSG bei jedem Elterngespräch nutzen, da es durchaus auch bei Kindern hilfreich sein kann, die keine sonderpädagogischen Massnahmen benötigen.

Das SSG folgt einem klaren Ablauf, den es in 2 Varianten gibt:

- Gemeinsames Verstehen und Planen (Gesprächsvariante 1)
- Gemeinsame Überprüfung der Förderziele (Gesprächsvariante 2)

In der ersten Gesprächsvariante des SSG geht es darum, bei einem vermuteten sonderpädagogischen Förderbedarf alle involvierten Parteien zusammenzubringen, die Problematik zu verstehen, allfällige Massnahmen zu planen und Förderziele festzulegen. Die zweite Gesprächsvariante ist beinahe identisch mit der ersten, mit dem Unterschied dass ein „... Gespräch der Variante 2 immer mit dem Erfahrungshintergrund eines ersten schulischen Standortgesprächs durchgeführt wird“ (Hollenweger & Lienhard, 2007, S.35) und somit die im vorangegangenen Gespräch festgelegten Förderziele überprüft werden müssen.

Wie der Ablauf dieser beiden Varianten strukturiert ist, wird im folgenden dargestellt:

Gesprächsvariante 1: Gemeinsames Verstehen und Planen

(vgl. Hollenweger & Lienhard, 2007, S.23):

1. Vorbereiten

Im Unterschied zum gängigen Elterngespräch, das in der Regel nur die Lehrpersonen vorbereiten, bereiten sich im SSG auch die Eltern auf das Gespräch vor, indem sie ein Vorbereitungsblatt (siehe Anhang 4: Persönliche Vorbereitung eines Standortgesprächs - Gemeinsames Verstehen und Planen) ausfüllen, welches sie von der einladenden Person erhalten. Darin schätzen Eltern und Lehrpersonen das Kind in 9 Lebensbereichen ein. Diese 9 Lebensbereiche sind gestützt auf die ICF (ab der Primarschule sind es 10 Bereiche, da dann der Bereich „Lesen und Schreiben“ dazukommt). Die Vorbereitungsformulare stehen in zehn Sprachen zur Verfügung (Deutsch, Englisch, Französisch, Türkisch, Serbisch/Kroatisch, Albanisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Tamilisch)

2. Zusammenführen

Die ausgefüllten Formulare werden miteinander verglichen. Dabei wird ersichtlich, welche Bereiche von den Beteiligten ähnlich respektive unterschiedlich eingeschätzt werden.

3. Auswählen

Gemeinsam mit den Eltern wird vereinbart, welcher Bereich/welche Bereiche schwerpunktmäßig besprochen werden soll/sollen.

4. Verstehen

Um die Problematik in den ausgewählten Bereichen besser zu verstehen, werden die Voraussetzungen des Kindes und die Bedingungen in seinem Umfeld besprochen. Die gemachten Beobachtungen werden auf dem Blatt „Schwerpunktthemen“ eingetragen (siehe Anhang 4).

5. Planen

Zielsetzungen und Massnahmen werden festgelegt und die diesbezüglichen Verantwortlichkeiten geklärt. Dabei wird das dafür vorgesehene Formular „Kurzprotokoll des schulischen Standortgesprächs“ ausgefüllt (siehe Anhang 4).

6. Umsetzen

Das Gespräch wird abgeschlossen. Jede betroffene Person muss nun seine Verantwortung übernehmen, um die festgelegten Ziele zu erreichen.

Gesprächsvariante 2: Gemeinsame Überprüfung der Förderziele

Die einladende Person überträgt im Vorfeld des Gespräches die bisherigen Förderziele auf das für diese Gesprächsvariante vorgesehene Vorbereitungsblatt „Persönliche Vorbereitung eines Standortgesprächs - Gemeinsame Überprüfung der Förderziele“ (siehe Anhang 4) und händigt dieses allen Beteiligten aus. Alle beteiligten Personen müssen nun darauf einschätzen, ob sie die Förderziele als erreicht, teilweise erreicht oder nicht erreicht betrachten.

Das Gespräch beginnt dann mit einer Situations- und Befindlichkeitseinschätzung aller Beteiligten. Anschliessend werden die Einschätzungen des Erreichens der Förderziele verglichen.

Bei Bedarf kann „... im Sinne einer anregenden Checkliste“ (Hollenweger & Lienhard, 2007, S. 37) das Vorbereitungsformular nochmals beigezogen werden, „...um abzuschätzen, ob – über die Einschätzung des Erreichens der Förderziele hinaus – andere relevante Themen anstehen, über die sich die Beteiligten austauschen sollten“ (ebd).

Ab Schritt III verläuft das Gespräch der Variante 2 analog der Gesprächsvariante 1. (vgl. Hollenweger & Lienhard, 2007, S.36-37)

Einbezug der Schülerinnen und Schüler respektive der Kinder

Da das SSG die Mitwirkung aller Beteiligten vorsieht, ist es wünschenswert, dass im Rahmen des Möglichen auch die Kinder miteinbezogen werden. Denn sie haben „...immer auch ihre eigene Sicht in Bezug auf die festgestellten Probleme“ (Hollenweger & Lienhard, 2007, S.38).

Ältere Schülerinnen und Schüler können das Vorbereitungsformular im Vorfeld bereits selbst ausfüllen. „Bei jüngeren Kindern muss im Einzelfall entschieden werden, ob ein gemeinsames Ausfüllen mit den Eltern, mit der Lehrperson oder einer Therapeutin sinnvoll sein könnte oder ob darauf verzichtet werden soll“ (ebd.). Im Vorfeld eines SSG muss entschieden werden, ob die Beteiligung des Kindes überhaupt angebracht ist. Nimmt das Kind am SSG teil, muss es seinem Alter und Voraussetzungen entsprechend gestaltet werden. Besonders im Kindergartenalter ist dies eine grosse Herausforderung. Christine Betschon Minder hat 2007 eine „Einführung in die Vorbereitung zu einem schulischen Standortgespräch“ entwickelt, in welcher sie die zehn Lebensbereiche gut verständlich bildhaft erklärt hat (vgl. Beck et al., 2010, S.26). Ruth Beck, Klaus-Peter Grundkötter, Peter Lienhard und Hilde Schelbert (2010) entwickelten diese Darstellungen weiter, indem sie diese mit kindgerechten Übersetzungen der Lebensbereiche ergänzten, woraus zehn Bildkarten entstanden, die „...allen Beteiligten zu einer guten gemeinsamen Gesprächsbasis verhelfen“ (Beck et al., 2010, S.24) sollen. Die Bildkarten werden aber nicht als 1:1 Übersetzung des Vorbereitungsformulars verstanden, sondern „...stellen vielmehr eine Anregung dar, um mit dem Kind über die zehn Themen ins Gespräch zu kommen“ (Beck et al., 2010, S.26). Bei einem SSG sollen jedoch nicht alle Bildkarten besprochen werden, sondern es soll von der Lehrperson eine Auswahl getroffen werden.

Ergänzt wurden die Bildkarten von den Autoren mit einer fünfstufigen Smiley-Karte für die Selbsteinschätzung.

2.3.1 Die Bedeutung des schulische Standortgesprächs in Bezug auf die Entwicklung des SSG-Elternratgebers

Das schulische Standortgespräch ist ein umfassendes Verfahren, um besonderen Förderbedarf festzustellen, sonderpädagogische Massnahmen in die Wege zu leiten, Förderziele festzulegen und deren Erreichen zu überprüfen. Um zu regeln, was in der Zeit zwischen dem Festlegen der Förderziele und der Überprüfung der Erreichung der Förderziele getan werden muss, werden jedoch einzig kurz und knapp auf dem Kurzprotokoll die Verantwortlichkeiten festgelegt. In der Handreichung zum SSG heisst es, dass das Instrument eine gemeinsame Sprache bei der Klärung der folgenden Fragen zur Verfügung stellt (vgl. Hollenweger & Lienhard, 2007, S.9):

- Wie kann ich die von mir wahrgenommenen Schwierigkeiten beschreiben, so dass alle Betroffenen mich verstehen?
- Wie können alle Beteiligten ihre Sichtweise einbringen und wie entsteht daraus ein gemeinsames Problemverständnis?
- Wie kommen wir von einem gemeinsamen Problemverständnis zu gemeinsam vereinbarten Förderzielen und -massnahmen?
- Wie können wir gemeinsam die Wirkung einer Massnahme überprüfen?

Danach, wie die Förderziele erreicht werden können wird also nicht gefragt. Dies erscheint auch nicht unbedingt notwendig, da der Weg zur Erreichung der Förderziele im Wesentlichen Aufgabe der sonderpädagogischen Fachkraft ist und der Einbezug der Eltern in deren Kompetenz liegt. Ein SSG-Elternratgeber könnte die Arbeit der sonderpädagogischen Fachkraft hier jedoch unterstützen und sie ein Stück weit entlasten, insbesondere IF-Lehrpersonen, welche i.d.R. auf der Kindergartenstufe nur drei Lektionen pro Klasse zur Verfügung haben, was eine intensive Elternarbeit schwierig macht. Dass die Beteiligung der Kinder am SSG wünschenswert ist, muss bei der Gestaltung des SSG-Elternratgeber berücksichtigt werden. Das heisst, dass es eventuell sinnvoll wäre, die Fördermöglichkeiten im Ratgeber auch zu visualisieren.

Fazit:

Das SSG ist ein solides Verfahren, um sonderpädagogischem Förderbedarf bei Kindern zu erfassen und sie auf Basis von Beobachtungen der Eltern wie der Lehrpersonen - und nach Möglichkeit des Kindes selbst - bedarfsgerecht zu fördern. Die Mitwirkung aller Beteiligten ist dabei von grosser Bedeutung. Es fehlt jedoch ein Instrument, das die Eltern in ihrer Mitwirkung unterstützt und Anregungen liefert, wie die für ihre Kinder festgelegten Förderziele erreicht werden können. Der SSG-Elternratgeber soll diese Lücke schliessen.

2.4 Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF)

Entwickelt wurde das Verfahren SSG in Anlehnung an die Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF) (vgl. Hollenweger & Lienhard, 2007, S.16), die von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) konzipiert wurde. Von der ICF wurde seither die ICF-CY abgeleitet, die auf Kinder und Jugendliche im Spezifischen einget. Da der SSG-Elternratgeber auf

den an die ICF angelehnte Klassifikation der Aktivitäten und Partizipation des SSG aufbaut, wird die ICF nun kurz erklärt.

„Allgemeines Ziel der ICF-Klassifikation ist, in einheitlicher und standardisierter Form eine Sprache und einen Rahmen zur Beschreibung von Gesundheits- und mit Gesundheit zusammenhängenden Zuständen zur Verfügung zu stellen. Sie definiert Komponenten von Gesundheit und einige mit Gesundheit zusammenhängende Komponenten von Wohlbefinden (wie Erziehung/Bildung und Arbeit)“
(World Health Organization, 2005, S.9).

Die Gesundheits- respektive gesundheitszusammenhängenden Zustände können als Domänen der ICF betrachtet werden und werden unter den Gesichtspunkten des Körpers, des Individuums und der Gesellschaft in zwei Hauptlisten beschrieben (vgl. World Health Organization, 2005, S.9) .

Als Oberbegriff dient dabei die „Funktionsfähigkeit“. Sie wird in der ICF auf der Ebene des Körpers mit seinen Funktionen und Strukturen definiert, sowie auf der Ebene des Individuums „...als aktiv handelnde (Aktivitäten) und als sozial teilnehmende Person (Partizipation)“ (Hollenweger & Lienhard 2007, S.16).

Daraus ergeben sich die beiden Hauptlisten:

- Körperfunktionen und Körperstrukturen
- Aktivitäten und Partizipation [Teilhabe]

In der Klassifikation der Körperfunktionen geht es um „... die physiologischen Funktionen von Körpersystemen (einschliesslich psychologischer Funktionen)“ (World Health Organization, 2011, S.38). In der Klassifikation der Körperstrukturen geht es um den Zustand der anatomischen Teile des Körpers, worunter die Organe und Gliedmassen und ihre Bestandteile fallen.

Aktivität meint „... die Durchführung einer Aufgabe oder einer Handlung (Aktivität) durch einen Menschen“ (World Health Organization, 2011, S.41), mit Partizipation „... ist das Einbezogensein in eine Lebenssituation“ (ebd.) gemeint.

Die Funktionsfähigkeit kann in den verschiedenen Domänen beeinträchtigt sein. In den Körperfunktionen und Körperstrukturen ist dies der Fall, wenn eine Schädigung derselben vorliegt. „Schädigungen können vorübergehend oder dauerhaft, progressiv, regressiv oder statisch sein, intermittierend oder kontinuierlich“ (World Health Organization, 2011, S.38).

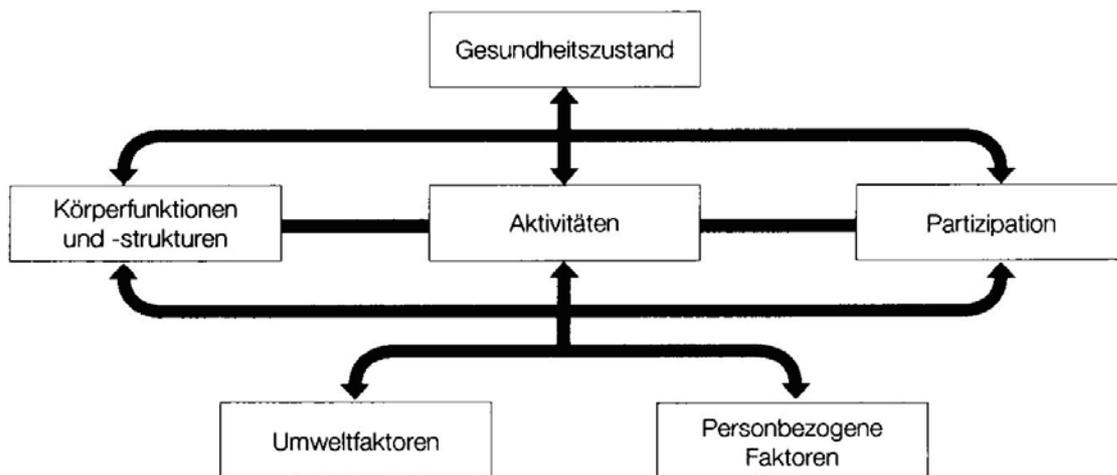
„Beeinträchtigungen der Aktivität sind Schwierigkeiten, die ein Mensch haben kann, die Aktivität auszuführen“ (World Health Organization, 2011, S.41).

Als Beeinträchtigung der Partizipation (Teilhabe) wird ein Problem definiert, „...das ein Mensch im Hinblick auf sein Einbezogensein in Lebenssituationen erleben kann“ (ebd.).

Nicht vorgesehen ist mit der ICF das Diagnostizieren von Krankheiten, Störungen oder Syndromen.

Diese werden in der „Internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme“ (ICD-10) klassifiziert. Der Gesundheitszustand (ICD) und die Funktionsfähigkeit (ICF) stehen aber in einer Wechselwirkung zueinander, was im folgenden Modell dargestellt wird.

Abbildung 2: Interaktionen zwischen Gesundheitszustand und Funktionen (Hollenweger & Lienhard, 2007, S.16)



Im Zentrum des SSG stehen die sichtbaren Aspekte der Funktionsfähigkeit und Behinderung, weswegen „die Formulare, welche als Gesprächsgrundlage dienen, auf den Lebensbereichen der ICF mit den vorhandenen Aufgaben und geforderten Handlungen“ (ebd.) basieren. Diese finden sich in der Klassifikation der Aktivitäten und der Partizipation und sind in neun Kapitel unterteilt (World Health Organization, 2005, S.22):

- Kapitel 1: Lernen und Wissensanwendung
- Kapitel 2: Allgemeine Aufgaben und Anforderungen
- Kapitel 3: Kommunikation
- Kapitel 4: Mobilität
- Kapitel 5: Selbstversorgung
- Kapitel 6: Häusliches Leben
- Kapitel 7: Interpersonelle Interaktionen und Beziehungen
- Kapitel 8: Bedeutende Lebensbereiche
- Kapitel 9: Gemeinschafts-, soziales und staatsbürgerliches Leben

Eine Unterscheidung „...zwischen den eigentlichen Fähigkeiten der Person, Aufgaben oder Handlungen auszuführen, und der unter bestimmten Umständen gezeigten Leistung oder dem effektiven Verhalten in einer bestimmten Situation“ (Hollenweger & Lienhard, 2007, S.17) wird durch die Konstrukte „Aktivitäten“ und „Partizipation“ möglich. Damit wird u.a. verhindert, dass Schwierigkeiten des Kindes fälschlicherweise auf dessen Unvermögen zurückzuführen und dabei den

Einfluss von umgebungsbezogenen Faktoren ausser Acht zu lassen.

Um näher am schulischen Kontext zu sein wurden die neun Kapitel der „Aktivitäten“ und „Partizipation“ von den Entwicklern des Verfahrens SSG angepasst. So sind es nun zehn Lebensbereiche respektive neun Lebensbereiche für den Kindergarten, auf dessen Basis Förderziele formuliert werden.

Damit allen Beteiligten eines SSG klar ist, welche „zentralen Fähigkeiten“ eines Kindes im jeweiligen Lebensbereich von Relevanz sind, wird jede dieser Kompetenzen stichwortartig umschrieben. „Hinter diesen Stichworten stehen Items der ICF (Aktivitäten/Partizipation), auf welche für vertiefte Abklärungen und zur Erstellung von Diagnosen zurückgegriffen werden kann“ (ebd. S.18).

Tabelle 2: Lebensbereiche nach ICF (Kindergartenstufe) (vgl. Hollenweger & Lienhard, 2007, S.66)

Lebensbereich	Zentrale Fähigkeiten
Allgemeines Lernen	Das Kind kann zuhören, zuschauen, hinspüren; aufmerksam sein; sich Verse, Melodien, Bewegungen merken und wiedergeben; Formen benennen, beschreiben und darstellen; durch Spielen Dinge und Beziehungen erkunden; Lösungen finden und umsetzen; Strategien anwenden; planen; üben
Spracherwerb und Begriffsbildung	Das Kind kann lautgetreu nachsprechen; den Sinn von Wörtern und Symbolen verstehen; korrekte Sätze bilden; einen altersentsprechenden Wortschatz aufbauen; Sprache dem Sinn entsprechend modulieren (Erst- und Zweitsprache)
Mathematisches Lernen	Das Kind kann zählen; sich in räumlichen Zusammenhängen orientieren (hinten/vorne, oben/unten); Größen und Mengen erfassen sowie nach eigenen oder vorgegebenen Kriterien sortieren; Gesetzmässigkeiten erkennen; sich im Zahlraum orientieren
Umgang mit Anforderungen	Das Kind kann allein oder in der Gruppe eine Aufgabe ausführen; Verantwortung übernehmen; den Tagesablauf einhalten; sich in eine Aufgabe vertiefen; das eigene Verhalten steuern; mit Freude und Frust umgehen
Kommunikation	Das Kind kann verstehen, was andere sagen und ausdrücken (nonverbal und verbal); seine Gedanken so ausdrücken, dass andere diese verstehen (nonverbal und verbal); Gespräche und Diskussionen mit Gleichaltrigen und Erwachsenen führen
Bewegung und Mobilität	Das Kind kann grobmotorische Bewegungsabläufe planen, koordinieren und nachahmen; feinmotorische Bewegungen planen, koordinieren und nachahmen; Zeichen- und Schreibgeräte kontrolliert führen
Für sich selbst sorgen	Das Kind kann Kleider und Schuhe an- und ausziehen; auf die Körperpflege, die Gesundheit und die Ernährung achten; sich vor gefährlichen Situationen schützen
Umgang mit Menschen	Das Kind kann mit anderen Menschen Kontakt aufnehmen; Achtung, Wärme, Toleranz entgegenbringen und annehmen; Nähe und Distanz regeln; mit Kritik umgehen; Freunde finden und behalten
Freizeit, Erholung und Gemeinschaft	Das Kind kann am gemeinschaftlichen Leben in Schule, Familie und Nachbarschaft teilnehmen; in Spiele und andere Freizeitaktivitäten einbezogen sein; eigene Lieblingsaktivitäten pflegen

2.4.1 Die Bedeutung der ICF in Bezug auf die Entwicklung des SSG-Elternratgebers

Die Anlehnung des SSG an die ICF bieten einen sinnvollen Verknüpfungspunkt zwischen SSG und Elternratgeber. So können die neun Lebensbereiche (Kindergartenstufe), die leicht abgeändert die Kapitel der „Aktivitäten“ und „Partizipation“ in der ICF wiedergeben eins zu eins in den SSG-Elternratgeber aufgenommen werden und geben ihm einen gut nachvollziehbaren Aufbau, welchen die Eltern bereits aus dem Vorbereitungsformular des SSG kennen.

Die zentralen Fähigkeiten, die dem jeweiligen Lebensbereich angegliedert sind, geben gute Anhaltspunkte, welche Fördermöglichkeiten und Anregungen im SSG-Elternratgeber zielführend sein könnten.

Nicht zu vernachlässigen ist die „Partizipation“ in den Lebensbereichen. In der Bestimmung der Fördermöglichkeiten und Anregungen muss berücksichtigt werden, dass der SSG-Elternratgeber nicht nur zu mehr Partizipation der Eltern in der Unterstützung ihrer Kinder führen soll, sondern auch das Kind selbst eine verstärkte Teilhabe erreichen kann.

Fazit:

Die neun Lebensbereiche nach ICF aus dem SSG (Kindergartenstufe), bilden eine sinnvolle Struktur, die eins zu eins in den SSG-Elternratgeber übernommen werden kann.

2.5 Risikoerhöhende und risikomildernde Faktoren in der Entwicklung

Bisher wurde aufgrund des ökologischen Modells, der Kooperation mit Eltern, dem SSG und der ICF dargelegt unter welchen Rahmenbedingungen der SSG-Elternratgeber entwickelt wird und aufgezeigt, weshalb es Sinn macht, ihn nach den neun Lebensbereichen nach ICF (Kindergartenstufe) aus dem SSG aufzubauen.

Damit wurde quasi das Fundament (Kooperation mit Eltern, SSG) des SGG-Elternratgebers geschaffen und das Gerüst (Lebensbereiche nach ICF) aufgerichtet.

Im nächsten Kapitel sollen nun Erkenntnisse gewonnen werden, die es ermöglichen bei der Entwicklung des SSG-Elternratgebers die Voraussetzungen und Bedürfnisse der Zielgruppe zu berücksichtigen.

Konkret geht es darum, die Bedingungen zu beleuchten, unter welchen Kinder aufwachsen, die der Zielgruppe zuzuordnen sind. Dies soll dazu beitragen, dass in der Auswahl der Fördermöglichkeiten für den SSG-Elternratgeber die Lebensumstände der Eltern, deren Kinder unter entwicklungshemmenden Bedingungen aufwachsen, so weit als möglich berücksichtigt werden können.

Beleuchtet werden diese Bedingungen anhand der Risikoforschung. Diese setzt mit den risikomildernden Bedingungen auseinander, „...die eine angepasste 'normale' Entwicklung zu einem gesunden Menschen fördern und Gesundheit erhalten“ (Petermann et al., 2004, S. 322), sowie den risikoerhöhenden Bedingungen, die zu Störungen und einer fehlangepassten Entwicklung führen können. Mit Betonung auf können muss hier vorweg genommen werden, dass nachteilige Umweltbedingungen nicht zwingend zu Störungen oder einer fehlangepassten Entwicklung führen. In Studien fällt die grosse Heterogenität der Kinder auf, die unter genannten Bedingungen aufgewachsen sind (vgl. Petermann et al., 2004, S. 322) „Einige haben schwere Probleme, andere überleben relativ

unbeschadet und wieder andere gehen sogar gestärkt durch ihre Erfolge bei der Bewältigung dieser Umstände aus ihnen hervor“ (Rutter; zitiert nach Petermann et al., 2004, 322). Sollen solche Entwicklungsverläufe erklärt oder eingeschätzt werden, müssen die risikoerhöhenden und risikomildernden Umstände gleichzeitig betrachtet werden (vgl. Petermann et al., 2004, S 322). In einem ersten Schritt werden hier die risikoerhöhenden Bedingungen beschrieben, in einem zweiten Schritt die risikoerhöhenden Bedingungen und in einem dritten Schritt die Wechselwirkung zwischen den beiden Bedingungen betrachtet.

2.5.1 Risikoerhöhende Bedingungen

Unterschieden wird bei den risikoerhöhenden Bedingungen zwischen den primären Vulnerabilitätsfaktoren ¹ sowie den umgebungsbezogenen Risikofaktoren. Von sekundären Vulnerabilitätsfaktoren ist die Rede, wenn das Kind Vulnerabilitäten in der Auseinandersetzung mit der Umwelt erwirbt (vgl. Petermann et al., 2004, S 322).

Neben den primären und sekundären Vulnerabilitätsfaktoren auf Seiten des Kindes, gibt es auch Phasen erhöhter Vulnerabilität im Entwicklungsverlauf (vgl. Petermann et al., 2004, S.326). Im Kindheitshalter treten diese Phasen besonders bei wichtigen Entwicklungsübergängen, wie dem Eintritt in den Kindergarten oder der Einschulung auf.

Für diese Verletzlichkeit, welche die „Vulnerabilität“ beschreibt, ist also entscheidend, inwiefern Risikofaktoren sich ungünstig auf die Entwicklung des Kindes auswirken. Deshalb sind Risikofaktoren „... nicht immer unmittelbar mit psychischen Störungen oder Entwicklungsrisiken verknüpft, vielmehr muss in vielen Fällen eine Vulnerabilität vorausgesetzt sein“ (ebd., S.325).

Eine Vielzahl an Vulnerabilitäten identifizierte Corina Wustmann (2004), Forschungsverantwortliche und Projektleiterin „Bildungs- und Resilienzförderung im Frühbereich“ am „Marie Maienhofer-Institut für das Kind.“ Markus Maier (2005) stellte eine exemplarische Auswahl dieser Vulnerabilitäten im Rahmen seiner Diplomarbeit „Was Kinder stark macht - Resilienz - Widerstandsfähigkeit von Kindern gegenüber widrigen Lebensumständen“ übersichtlich tabellarisch dar.

Tabelle 3: Exemplarische Auswahl von Vulnerabilitätsfaktoren (Maier, 2005, S.19)

Vulnerabilitätsfaktoren
<ul style="list-style-type: none"> • Prä-, peri- und postnatale Faktoren (z.B. Frühgeburt, Geburtskomplikationen, niedriges Geburtsgewicht, Ernährungsdefizite, Erkrankung des Säuglings) • Neuropsychologische Defizite • Psychophysiologische Faktoren (z.B. sehr niedriges Aktivitätsniveau) • Genetische Faktoren (z.B. Chromosomenanomalien) • Chronische Erkrankungen (z.B. Asthma, Neurodermitis, Krebs, schwere Herzfehler, hirnorganische Schädigungen) • Schwierige Temperamentsmerkmale, frühes impulsives Verhalten, hohe Ablenkbarkeit • Unsichere Bindungsorganisation • Geringe kognitive Fertigkeiten: niedriger Intelligenzquotient, Defizite in der Wahrnehmung und sozial-kognitiven Informationsverarbeitung • Geringe Fähigkeiten zur Selbstregulation von Anspannung und Entspannung

¹ „Vulnerabilität kennzeichnet die „Verletzlichkeit“ einer Person und umschreibt, wie stark die Entwicklung eines Kindes ungünstig beeinflusst werden kann. Sie äussert sich als besondere Empfindlichkeit gegenüber Umweltbedingungen und ist dafür verantwortlich, dass Risikofaktoren nicht unmittelbar mit Störungen/Erkrankungen verknüpft sind“ (Petermann et al., 2004, S. 326)

In Bezug auf die vorliegende Entwicklungsarbeit spielen die Vulnerabilitäten jedoch eine ungeordnete Rolle, da der SSG-Elternratgeber in erster Linie das Ziel verfolgt, die umgebungsbezogenen Risikofaktoren zu minimieren.

Bei den umgebungsbezogenen Risikofaktoren muss differenziert werden zwischen proximalen respektive distalen Faktoren. Der Unterschied dieser beiden Faktoren kann gut nachvollziehbar mit folgendem Beispielsatz erklärt werden: „Obwohl die Wohngegend, in der ein Kind aufwächst, eine Hoch-Risiko-Umgebung darstellen kann (distaler Faktor), ist es möglich, dass das Kind durch das familiäre Umfeld (proximaler Faktor) geschützt ist“ (Petermann et al., 2004, S.324).

Proximale Faktoren sind also direkt auf das Kind wirkende Risikofaktoren, während distale Faktoren eher indirekt wirken und „... nicht zur Erklärung der genauen Verknüpfung mit psychischen Störungen herangezogen werden“ (ebd.).

Wie bei den Vulnerabilitäten hat Wustmann (2004) auch bei den umgebungsbezogenen Bedingungen eine beträchtliche Zahl an Faktoren identifiziert, die wiederum Maier (2005) exemplarisch dargestellt hat.

Tabelle 4: Exemplarische Auswahl von Risikofaktoren (Maier, 2005, S.20)

Risikofaktoren
<ul style="list-style-type: none"> • Niedriger sozioökonomischer Status, chronische Armut • Aversives Wohnumfeld (Wohngegenden mit hohem Kriminalitätsanteil) • Chronische familiäre Disharmonie • Elterliche Trennung und Scheidung • Wiederheirat eines Elternteils, häufig wechselnde Partnerschaften der Eltern • Alkohol-/Drogenmissbrauch der Eltern • Psychische Störungen oder Erkrankungen eines bzw. beider Elternteile • Kriminalität der Eltern • Obdachlosigkeit • Niedriges Bildungsniveau der Eltern • Abwesenheit eines Elternteils / alleinerziehender Elternteil • Erziehungsdefizite / ungünstige Erziehungspraktiken der Eltern (z.B. inkonsequentes, zurückweisendes oder inkonsistentes Erziehungsverhalten, Uneinigkeit der Eltern in Erziehungsmethoden, körperliche Strafen, zu geringes Beaufsichtigungsverhalten, Desinteresse / Gleichgültigkeit gegenüber dem Kind, mangelnde Feinfühligkeit und Responsivität) • Sehr junge Elternschaft (vor dem 18. Lebensjahr) • Unerwünschte Schwangerschaft • Häufige Umzüge, häufiger Schulwechsel • Migrationshintergrund • Soziale Isolation der Familie • Adoption/Pflegefamilie • Verlust eines Geschwisters oder engen Freundes • Geschwister mit einer Behinderung, Lern- oder Verhaltensstörung • Mehr als vier Geschwister • Mobbing / Ablehnung durch Gleichaltrige • Außerfamiliäre Unterbringung

Beachtet man, dass hier nur eine exemplarische Auswahl an Risikofaktoren getroffen wurden, verdeutlicht sich, dass eine schier unbegrenzte Menge an Risikofaktoren gefunden werden könnten. Eine solche Auflistung ist jedoch mit Vorsicht zu betrachten. Denn nicht alle hier erwähnten Faktoren müssen zwingend als Risikofaktor bezeichnet werden.

Denn die Faktoren scheinen z.T. interdependent zu sein. So kann ein Faktor für sich u.U. kein Risiko darstellen, jedoch andere Risikofaktoren hervorrufen oder begünstigen. Die Gleichwertigkeit der hier aufgelisteten Faktoren ist also zu hinterfragen.

So ist es beispielsweise offensichtlich, dass „chronische familiäre Disharmonie“ ein Faktor darstellt, welcher die Entwicklung des Kindes gefährdet. Mit „mehr als vier Geschwistern aufzuwachen“, kann die Kindheit jedoch durchaus bereichern. Die vielen Geschwister können jedoch indirekt zum Risikofaktor werden, wenn die Eltern durch die grosse Kinderzahl in die Armut rutschen, sich nur noch eine kleine Wohnung leisten können und durch die beengenden Wohnverhältnisse u.U. „chronische familiäre Disharmonie“ hervorgerufen wird.

Eine spezielle Bedeutung fällt dem Faktor „Migrationshintergrund“ zu, bei diesem es beinahe an Diskriminierung grenzen würde, ihn per se als Risikofaktor zu bezeichnen. Denn damit würde den zahllosen Eltern mit Migrationshintergrund, die ihren Kindern optimale Entwicklungsbedingungen bieten, Unrecht getan wird. Für die Entwicklung des SSG-Elternratgeber ist Migrationshintergrund dennoch ein bedeutender Faktor, da Kinder aus Migrantenfamilien überdurchschnittlich oft sonderpädagogische Begleitung erhalten. Es stellt sich hier die Frage, welche Faktoren dazu führen können, dass Migrationshintergrund u.U. Risikofaktoren hervorruft.

Es gibt Zahlen, die belegen, dass Kinder aus Migrantenfamilien häufig Faktoren ausgesetzt sind, die als risikoerhöhend bezeichnet werden können. Da ist zum Beispiel die Gefährdung der Eltern, womöglich aufgrund des Migrationsstresses² an einer psychischen Krankheit, wie Depression, zu erkranken³ oder durch mangelnde Sprachkenntnisse oder fehlende Bildungsabschlüsse in die Arbeitslosigkeit zu geraten oder schlecht bezahlte Arbeit⁴ ausüben zu müssen und so in ökonomische Schwierigkeiten zu geraten, die wiederum eine Vielzahl an risikoerhöhenden Bedingungen hervorbringen können.

² „Migrationsstress“ ist ein in der Wissenschaft noch wenig verwendeter Begriff, der jedoch gut beschreibt, auf welche Schwierigkeiten Zuwanderer in einem neuen Land stossen, die u.U. zu Risikofaktoren werden können. „Migrationsstress“ kann wie folgt umschrieben werden: „Die unterschiedlichen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse im neuen und im alten Land sorgen für Anpassungsschwierigkeiten. Aber auch soziale Kontrolle in Form von Strukturen und Normen, also die Erwartungshaltung die die Gesellschaft an den Einzelnen hat, erschweren den Zuwanderern die Integration. Zudem haben Migranten häufig mit Vorurteilen zu kämpfen. Ein Beispiel kann die angenommene fehlende Anpassungsfähigkeit von Migranten sein. Aus der Perspektive der Einheimischen fallen sie aus der Rolle, wenn sie sich anders verhalten, als es landesüblich ist. Die Gesellschaft oder etwa die Bewohner eines Mietshauses setzen ein bestimmtes Verhalten voraus, das für alle verbindlich zur Norm gemacht wird. Der Druck, diesem Rollenbild gerecht werden zu müssen, ist ein hoher Stressfaktor.“ (Das Social-Jobnetwork für Schüler: Zugriff am 4. Oktober 2014 unter <http://boyng.de/chance-deutschland/tipps/chance-deutschland-migrationsstress-ein-unterschaetzter-faktor/>)

³ „Migrantinnen und Migranten sind deutlich öfter wegen Depression und Migräne in ärztlicher Behandlung als die einheimische Bevölkerung. Dies gilt für Personen türkischer und portugiesischer Herkunft sowie für Somalierinnen und Somalier, Tamilinnen und Tamilen (Bundesamt für Gesundheit“ (BAG), 2010, S.41). „Junge Migrantinnen und Migranten sind im Vergleich zu den gleichaltrigen Einheimischen eher seltener wegen psychischen Problemen generell oder wegen Depressionen in ärztlicher Behandlung. Mit zunehmendem Alter (was meistens auch mit zunehmender Aufenthaltsdauer in der Schweiz einhergeht), nimmt die Wahrscheinlichkeit, an Depression oder anderen psychischen Leiden in Behandlung zu sein, jedoch stark zu“ (Bundesamt für Gesundheit (BAG), 2010, S.19).

⁴ Im Ausland geborene Erwerbstätige sind signifikant häufiger von Armut betroffen als in der Schweiz Geborene (5,2% respektive 3,8%) (Bundesamt für Statistik: Zugriff am 28. September 2014 unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/ind43.indicator.43009.430101.html>)

In Anbetracht der hohen Zahl zuvor aufgelisteter Faktoren, welche nicht unhinterfragt als Risikofaktoren bezeichnet werden können, macht es Sinn nun die Faktoren hervorzuheben, die unbestritten als Risikofaktoren bezeichnet werden dürfen. Einen Schritt in diese Richtung kann durch die Berücksichtigung der Mannheimer Längsschnittstudie "Entwicklungsverläufe von Hochrisikokindern" (Laucht et al. 1999, S.77) getan werden. Die Autoren der Studie benützen dabei den Begriff „psychosoziale Risikofaktoren“. Dieser meint die psychischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen in der Umwelt eines Säuglings oder Kleinkindes, die seine Entwicklung beeinträchtigen oder in solchem Masse hemmen oder stören können, dass sie später deutliche Entwicklungsverzögerungen, Lernbehinderungen oder Verhaltensstörungen zeigen" (Borchert et al., 2008, S.109). Unerwartetes Ergebnis der Studie war, dass sich die Situation der Kinder, die ausschliesslich primären Vulnerabilitäten ausgesetzt waren, in den ersten Lebensjahren entwicklungstechnisch deutlich verbesserten, die Auswirkungen psychosozialer Risikofaktoren zeigten sich bei den betroffenen Kindern mit zunehmendem Alter jedoch immer deutlicher (vgl. Borchert et al., 2008, S.110). Die Items, die der Mannheimer Längszeitstudie zur Einschätzung psychosozialer Risiken dienen waren dabei folgende:

1. Niedriges Bildungsniveau der Eltern
 2. Beengte Wohnverhältnisse
 3. Psychische Störungen eines Elternteils
 4. Anamnestic Belastung der Eltern
 5. Disharmonische Partnerschaft
 6. Frühe Elternschaft
 7. Ein-Eltern-Familie
 8. Unerwünschte Schwangerschaft
 9. Mangelnde soziale Integration und Unterstützung
 10. Ausgeprägte chronische Schwierigkeiten
 11. Mangelnde Bewältigungsfähigkeit der Eltern.
- (Laucht; zitiert nach Borchert et al., 2008, S.110)

Von einer psychosozialen Gefährdung des Kindes sprechen die Autoren der Studie, wenn drei oder mehr dieser Faktoren auf das Umfeld des Kindes zutreffen, was aber nicht heisst, dass zwingend eine Entwicklungsverzögerung oder Schädigung auftreten muss (vgl. Borchert et al., 2008, S.109).

Dies zeigt, dass es keineswegs möglich ist, ein Kind durch das Auftreten eines Risikofaktors, in seiner Entwicklung als gefährdet zu betrachten.

Auswirkungen risikoerhöhender Bedingungen

Bisher wurden die Faktoren aufgezeigt, die zu risikoerhöhenden Bedingungen führen oder führen können. Damit sind die Zusammenhänge zwischen den Risikofaktoren und einer beeinträchtigten kindlichen Entwicklung noch nicht offensichtlich. Die wohl grösste Gefahr auftretender Risikofaktoren in der frühen Kindheit ist die mangelnde Befriedigung von elementaren Grundbedürfnissen, wie „...der sorgsam Pflege und Ernährung, der verlässlichen Sicherheit und emotionalen Annahme sowie der

Ansprache durch eine menschliche Stimme“ (Borchert et al, 2008, S.111). Dieser sogenannten „Universalien“ bedarf das Kind, „...um die Potenziale seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten ausbilden zu können“ (ebd). Werden diese nicht erfüllt, kann dies gar Schädigungen der Gehirnstruktur zur Folge haben.

Eine weitere mögliche gravierende Auswirkung psychosozialer Risikofaktoren ist die Einschränkung der spontanen Eigenaktivität. Denn dabei handelt es sich um einen der bedeutendsten Faktoren, der zu einer gesunden Entwicklung des Kindes führt. Denn die spontane Eigenaktivität ist sozusagen der Motor der kindlichen Entwicklung beim Säugling und Kleinkind. Beeinträchtigt und gefährdet werden kann spontane Eigenaktivität, wenn das Kind daran gehindert wird, seine Umwelt zu explorieren und sich im Spiel aktiv mit der Welt auseinanderzusetzen, wenn es keine oder wenig zum Spiel anregende Gegenstände in seiner Umgebung findet, wenn eine stabile Bezugsperson fehlt, welche die angstfreie Erkundung der Welt ermöglicht oder wenn das Kind Hunger, Durst oder Schmerzen leidet und sich vom Alleigelassenen werden fürchtet. (vgl. Borchert et al., 2008, S.112)

Borchert et al. (2008, S.112) erwähnen die Längsschnittstudien von Laucht et al. (1999), Meyer-Probst & Reis (1999) und Werner (1999), die übereinstimmend Entwicklungsverzögerungen, Lernbeeinträchtigungen oder Verhaltensstörungen „...als Folgen einer Kumulation von Risikofaktoren, die zur unzureichenden Befriedigung elementarer Grundbedürfnisse führte“ (ebd.) nennen.

Primär in der kognitiven Entwicklung sind Beeinträchtigungen und Behinderungen dieser Art erst im Laufe der Jahre deutlich erkennbar. „Nach allem, was über die Lebenssituation in früher Kindheit bei lernbehinderten und verhaltensgestörten Kindern bekannt ist, sind psychosoziale Faktoren bei etwa zwei Dritteln dieser Schüler die Ursachen ihrer beeinträchtigten Fähigkeiten oder Störungen“ (ebd).

Dass risikohörende Bedingungen nicht zwingend solche Auswirkungen haben müssen, belegt die Resilienzforschung, die aufzeigt, wie sich Kinder trotz sogenannten prekären Lebensbedingungen gesund entwickeln können, jedoch unter der Bedingung, dass eine verlässliche Bezugsperson präsent ist, bei der das Kind Rückhalt und Geborgenheit finden kann und aus einer sicheren Bindung immer wieder den Mut findet zu explorieren (ebd).

Unterstützung von Kindern in prekären Lebenslagen

In Bezug auf den SSG-Elternratgeber stellt sich nun die Frage, welche Massnahmen zur Förderung von Kindern, die in prekären Lebenslagen aufwachsen, ergriffen werden können.

Für Borchert et al. (2008, S. 116) ist es zentral, dass sich spezifische Massnahmen nicht an den Entwicklungsrückständen der Kinder orientieren, sondern an deren Bedürfnissen: „Damit dies gelingt, müssen alle Förderungsbemühungen die gesamte Lebenslage dieser Kinder umfassen“ (ebd.).

Die positiven Auswirkungen von frühen Hilfen von Kindern in prekären Lebenslagen sind unbestritten und wurden in einer Reihe von Untersuchungen in den USA belegt. Borchert et al. (ebd.) nennen dabei die Studien von Weiss (2000) und Klein (2002), in welchen sie folgende Merkmale erfolgreicher Frühförderung ausmachten:

- Der frühe Beginn, möglichst schon während der Schwangerschaft oder bei der Geburt
- Die Befriedigung der alltäglichen Grundbedürfnisse des Kindes und die Stabilisierung der Lebenslage der Eltern

- Der Aufbau einer guten emotionalen Beziehung und Bindung sowie eine sensible Interaktion mit einer verlässlichen Bezugsperson
 - Die Ermöglichung spontaner Eigenaktivität des Kindes in selbstgestalteten Lernprozessen
- (Borchert et al., 2008, S.116)

Borchert et al. (2008, S.117) bemängeln, dass trotz dieser Erkenntnisse die Nachfrage nach Förderprogrammen, welche fehlende Entwicklungsschritte des Kindes durch intensives Training anregen sollen, gross ist. Diese seien jedoch durch einen technologischen Grundgedanken bestimmt, „...wonach durch gezieltes Einwirken von außen ein Objekt zielorientiert verändert werden kann“ (ebd.) Sie weisen weiter darauf hin, dass selbst die neue Hirnforschung die Eigenaktivität für einen unerlässlichen Faktor bei Lernprozessen hält.

Welche umgebungsbezogenen Faktoren dazu führen, dass ein Kind gar nicht erst in eine prekäre Lebenslage gerät, zeigt sich im nächsten Kapitel.

2.5.2 Risikomildernde Bedingungen

Die bisherige Auseinandersetzung mit dem Thema zeigt eine sehr pessimistische Sichtweise bezüglich der Auswirkungen von umgebungsbezogenen Faktoren auf das Kind. In diesem Kapitel soll beleuchtet werden, welche Bedingungen sich positiv auf die Entwicklung des Kindes auswirken.

Im Vergleich zu den risikoe erhöhenden Bedingungen werden risikomildernde Bedingungen noch nicht lange empirisch untersucht; erst seit ca. 20 Jahren. Der Forschung darüber, insbesondere der Resilienzforschung kommt aber immer grössere Bedeutung zu. Die Untersuchung der risikomildernden Bedingungen ist im Gegensatz zu den risikoe erhöhenden Bedingungen ressourcenorientiert, wodurch in Bezug auf den entstehenden Elternratgeber möglicherweise Erkenntnisse gewonnen werden können, die konkrete Ansatzpunkte für die Auswahl der Fördermöglichkeiten liefern. Auch in den risikomildernden Bedingungen wird zwischen Faktoren unterschieden, welche vom Kind ausgehen und solchen die von der Umgebung des Kindes ausgehen. Dabei werden wiederum jeweils zwei Unterscheidungen vollzogen: Aufseiten des Kindes wird differenziert zwischen kindbezogenen Faktoren wie „positives Temperament“ und Resilienzfaktoren wie „positives Sozialverhalten“. Aufseiten des Umfeldes des Kindes wird differenziert zwischen Schutzfaktoren innerhalb der Familie, wie beispielsweise „eine stabile Beziehung zu einer Bezugsperson“ und Schutzfaktoren innerhalb des sozialen Umfelds, wie beispielsweise „positive Freundschaftsbeziehungen“.

Scheithauer & Petermann (2002; nach Petermann et al., 2004, S.344) konnten die in der folgenden Tabelle dargestellten risikomildernden Faktoren im Kindes- und Jugendalter ausmachen:

Tabelle 5: Risikomildernde Bedingungen (Scheithauer & Peterman; nach Petermann et al., 2004, S.344)

Kindbezogene sowie Resilienzfaktoren	Schutz respektive umgebungsbezogene Faktoren
<p>Kindbezogene Faktoren</p> <ul style="list-style-type: none"> • Weibliches Geschlecht • Erstgeborenes Kind • Positives Temperament (flexibel, aktiv, offen) • Niedrige Emotionalität, hohe Impulskontrolle • Überdurchschnittliche Intelligenz • Spezielle Talente und Interessen an Hobbies 	<p>Schutzfaktoren innerhalb der Familie</p> <ul style="list-style-type: none"> • Stabile emotionale Beziehung zu einer Bezugsperson • Offenes, unterstützendes Erziehungsklima • Familiärer Zusammenhalt, unterstützende Geschwister • Kleine Familiengrösse • „Gute“ Ausbildung und Kompetenzen der Mutter • Modelle positiven Bewältigungsverhaltens • Mädchen: Unterstützung der Autonomie mit emotionaler Unterstützung • Jungen: Struktur und Regeln in häuslicher Umgebung • Übernahme von Aufgaben im Haus und Förderung eigenverantwortlichen Handelns
<p>Resilienzfaktoren</p> <ul style="list-style-type: none"> • Positives Sozialverhalten • Hohe Sprachfertigkeiten • Positives Selbstwertgefühl und Selbstwirksamkeitsüberzeugung • Aktives Bewältigungsverhalten • Fähigkeit, sich zu distanzieren • Internale Kontrollattribution • Vorausplanendes Verhalten • Selbsthilfefertigkeiten 	<p>Schutzfaktoren innerhalb des sozialen Umfelds</p> <ul style="list-style-type: none"> • Soziale Unterstützung • Positive Freundschaftsbeziehungen • Positive Gleichaltrigenbeziehungen • Positive Schulerfahrungen

2.5.3 Wechselwirkungen zwischen risikoe erhöhenden und risikomildernden Bedingungen

Wie bereits eingangs dieses Kapitels erwähnt, müssen die risikoe erhöhenden und risikomildernden Umstände gleichzeitig betrachtet werden. Darüber, inwiefern diese Bedingungen aufeinander wirken besteht jedoch keine wissenschaftliche Klarheit bzw. Einigkeit. Unklarheit herrscht bspw. bezüglich der genauen Abgrenzung von Resilienz- und umgebungsbezogenen Bedingungen wie auch von Risiko- und Schutzbedingungen (vgl. ebd., S.349).

Während einige AutorInnen die Ansicht vertreten, dass ein Faktor ausschliesslich risikoe erhöhend respektive risikomildernd wirken kann, stellen andere Autoren risikomildernde und risikoe erhöhende Faktoren als „gegenüber liegende Enden eines Kontinuums.“ (ebd.) dar. „Je nachdem welcher Pol des Kontinuums betrachtet wird, spricht man von risikoe erhöhenden oder risikomildernden Bedingungen“ (ebd.).

Da die hier wirkenden Mechanismen sehr komplex sind und in der Wissenschaft noch viele Unklarheiten bestehen, würde eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Wechselwirkungen den Rahmen dieser Arbeit sprengen, weshalb an dieser Stelle nicht weiter darauf eingegangen wird.

Dass die risikomildernden und risikoe erhöhenden Bedingungen aber immer in Wechselwirkung zueinander stehen, muss dennoch immer vor Augen gehalten werden.

2.5.4 Die Bedeutung der risikoe erhöhenden und risikomildernden Bedingungen in Bezug auf die Entwicklung des SSG-Elternratgebers

Risikoerhöhende wie auch risikomildernde Bedingungen im Umfeld des Kindes üben grossen Einfluss auf dessen Entwicklung aus. Kinder, die im Kindergarten durch Entwicklungsverzögerungen, Lernbehinderungen oder Verhaltensstörungen einen besonderen Förderbedarf aufweisen, wachsen nicht selten unter prekären Bedingungen auf. In den meisten Fällen ist es jedoch schwer zu beurteilen, inwiefern die Bedingungen im Umfeld des Kindes mitverantwortlich sein könnten für dessen Auffälligkeiten. So reicht ein psychosozialer Risikofaktor nicht aus, um Rückschlüsse auf die tatsächlichen Entwicklungsbedingungen zu vollziehen. Selbst bei kumuliertem Auftreten von psychosozialen Risikofaktoren sind negative Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes nicht gewiss. Denn diese können durch die kindbezogenen Faktoren und die Resilienz des Kindes neutralisiert werden. Es ist also ein komplexes Geflecht von Wechselwirkungen zwischen Vulnerabilitäten, umgebungsbezogenen Risikofaktoren, kindbezogenen Faktoren, Resilienz und Schutzfaktoren die letztendlich die Entwicklung des Kindes beeinflussen.

Sollen die Lebensbedingungen der Zielgruppe bei der Auswahl der Fördermöglichkeiten berücksichtigt werden, muss auf die psychosozialen Risikofaktoren eingegangen werden. Denn in ihnen ist die Ursache zu suchen, weshalb Kinder trotz nicht vorhandener primären Vulnerabilitäten eine Entwicklungsverzögerung, Lernbehinderung oder Verhaltensstörung entwickeln können.

Risikofaktoren wie „niedriges Bildungsniveau der Eltern“, „beengte Wohnverhältnisse“ oder „psychische Störungen eines Elternteils“, können sich beispielsweise in Form von ungünstigen Erziehungspraktiken, eingeengten Handlungs- und Erfahrungsmöglichkeiten oder mangelnden Feinfühligkeit und Responsivität äussern.

Anhand der Auflistung einzelner Risikofaktoren, ist es jedoch nicht möglich, auf die Lebensbedingungen der Zielgruppe zu schliessen. Denn Risikofaktoren treten kaum je isoliert auf, sondern sind Teil interdependenter Problemkonstellationen.

Mit folgenden exemplarischen Beispielen solcher Problemkonstellationen soll dargelegt werden, welchen Kriterien Fördermöglichkeiten genügen müssen um das Angebot des Ratgebers mit dem spezifischen Bedarf der Zielgruppe zu decken. Die gewählten Beispiele treten gehäuft in meiner persönlichen Berufspraxis auf und haben keinen Anspruch auf Vollständigkeit:

Beispiel 1:

Ausgangslage: Die Eltern haben ein niedriges Bildungsniveau, arbeiten deshalb in Niedrig-Lohn-Segmenten. Damit das Geld ausreicht, müssen Vater und Mutter arbeiten. Beide Eltern haben unregelmässige Arbeitszeiten, müssen teilweise auch in der Nacht arbeiten.

Folgen: Die Eltern haben wenig Zeit für gemeinsame Aktivitäten mit ihrem Kind. Wenn ein Elternteil zu Hause ist, muss der Haushalt gemacht werden oder es wird anderweitigen Verpflichtungen nachgegangen.

Schlussfolgerung: Bei der Auswahl der Fördermöglichkeiten muss berücksichtigt werden, dass den Eltern oft die zeitlichen Ressourcen fehlen, um mit den Kindern spezielle Aktivitäten durchzuführen.

Deshalb macht es Sinn, wenn die Fördermöglichkeiten integriert in alltäglichen Situation, wie dem Einkaufen oder dem Haushalten, umgesetzt werden können.

Beispiel 2:

Ausgangslage: Die Eltern sind aus einem kulturell divergierenden Land in die Schweiz immigriert. Die Bildungsabschlüsse aus ihrem Heimatland sind in der Schweiz nicht anerkannt. Der Vater geht daher einer schlecht bezahlten Arbeit nach, in der er nur wenig mit der deutschen Sprache in Kontakt kommt. Die Mutter ist die meiste Zeit zu Hause und hat durch eine fehlende soziale Vernetzung ebenfalls kaum Gelegenheiten, ihre Deutschkenntnisse zu erweitern.

Folgen: Durch die soziale Isolation der Mutter sind die Kinder oft zu Hause und gehen dort wenig anregenden Tätigkeiten nach. Angesichts der sprachlichen Barriere fällt es den Lehrpersonen schwer, den Eltern zu erklären, wie das hiesige Bildungssystem funktioniert und was die Ziele der Vorschulbildung sind oder ihnen Anregungen zu geben, wie sie ihr Kind zu Hause unterstützen und wie sie vermehrt am gesellschaftlichen Leben teilhaben könnten.

Schlussfolgerung: Die Fördermöglichkeiten müssen die mögliche Fremdsprachigkeit der Zielgruppe berücksichtigen, weshalb es ideal wäre, wenn der SSG-Elternratgeber in möglichst viele Sprachen zur Verfügung stünde.

Weiter gilt es die potenziellen kulturellen Unterschiede - welche oft mit unterschiedlichen Wertvorstellungen und Traditionen einhergehen - innerhalb der Zielgruppe zu beachten. So muss im Ratgeber u.a. auf Fördermöglichkeiten verzichtet werden, die religiöse Themen beinhalten: Adventrituale, Osterbräuche, etc. Dadurch soll möglichst verhindert werden, dass der Ratgeber aufgrund religiöser oder sonstigen ideologisch gefärbten Ansichten von einem Teil der Zielgruppe abgelehnt wird.

Beispiel 3:

Ausgangslage: Eine Mutter ist gezwungen, die alleinige Erziehungsverantwortung des Kindes zu übernehmen. Alimente erhält sie keine. Durch ein frühe Mutterschaft konnte Sie keine Ausbildung abschliessen und durch ihre Erziehungsverantwortung gestaltet es sich zusätzlich schwer, eine bezahlte Arbeit zu finden.

Folgen: Diese Voraussetzung führen zur chronischen Armut. Die finanziellen Ressourcen sind sehr knapp und die Wohnverhältnisse einengend.

Schlussfolgerung: Die Fördermöglichkeiten müssen mögliche knappe finanzielle Ressourcen bei der Zielgruppe berücksichtigen. Ihre Umsetzung darf deshalb nicht von bedeutenden finanziellen Aufwendungen abhängen.

Beispiel 4:

Ausgangslage: Die Eltern haben selbst nie einen Bildungsabschluss gemacht. Ihre anamnestische Belastung ist gross. Sie sind selbst unter prekären Bedingungen aufgewachsen und hatten nie Vorbilder, was die Kindererziehung anbelangt.

Folgen: Den Eltern fehlt das Wissen und die Erfahrung, wie sie ihrem Kind ein entwicklungsförderliches Umfeld bereitstellen können. Weiter fehlen ihnen - möglicherweise aufgrund des fehlenden Bildungsabschlusses - die Lesekompetenzen, um in Auseinandersetzung mit spezifischer Literatur sich basale Erziehungskompetenzen anzueignen.

Schlussfolgerung: Unter Berücksichtigung des möglichen niedrigen Bildungsniveaus der Zielgruppe - und den damit häufig verbundenen eingeschränkten Lesekompetenzen - sollen die Fördermöglichkeiten inhaltlich gut zu verstehen sein und in einer einfachen Sprache formuliert werden.

Nach dem die Konzentration bisher auf den risikoe erhöhenden Bedingungen lag, stellt sich nun die Frage, inwiefern auch die risikomildernden Bedingungen in der Entwicklung des SSG-Elternratgebers von Bedeutung sind.

Da es die Ambition des Ratgebers ist, zu risikomildernden Bedingungen im Umfeld des Kindes beizutragen, können sie Hinweise darauf geben, welche Fördermöglichkeiten zielführend sind und welche weniger.

Sind die kindbezogenen Schutzfaktoren gegeben, bieten die Resilienzen und die Schutz- und umgebungsbezogenen Faktoren einige Anhaltspunkte, welche Bedingungen durch die Fördermöglichkeiten unterstützt werden sollen. Dabei sehe ich v.a. bei folgenden Faktoren das Potential, den Eltern durch einen Ratgeber aufzuzeigen, wie sie zu risikomildernde Bedingungen beitragen können:

- Positives Selbstwertgefühl und Selbstwirksamkeitsüberzeugung
- Vorausplanendes Verhalten
- Selbsthilfefertigkeiten
- Übernahme von Aufgaben im Haus und Förderung eigenverantwortlichen Handelns
- Modelle positiven Bewältigungsverhaltens
- Mädchen: Unterstützung der Autonomie mit emotionaler Unterstützung
- Jungen: Struktur und Regeln in häuslicher Umgebung
- Soziale Unterstützung
- Positive Freundschaftsbeziehungen
- Positive Gleichaltrigenbeziehungen

Fazit:

Werden bestimmte Risikofaktoren im Umfeld eines Kindes festgestellt, sind die Möglichkeiten seitens der Schule äusserst begrenzt diesen entgegenzuwirken. Die Auswirkungen - relevant in Bezug auf den SSG-Elternratgeber ist dabei v.a. die Einschränkung der Handlungs- und

Erfahrungsmöglichkeiten des Kindes - bestimmter Risikofaktoren, können jedoch durch gezielte Unterstützung seitens der Schule reduziert werden.

Risikofaktoren die für eine adressatenspezifische Gestaltung des Ratgebers berücksichtigt werden müssen, sind ökonomischen Schwierigkeiten der Eltern, ein niedriges Bildungsniveau der Eltern, mangelnde zeitliche Ressourcen für Erziehungsaufgaben oder kulturell divergierenden Lebenswelten. Dies kann gelingen, wenn die Fördermöglichkeiten sich einer einfachen Sprache bedienen, keine bedeutenden finanziellen Aufwände verursachen und gut in den Alltag integrierbar sind.

2.6 Risiken und Chancen von Ratgebern

Anhand der Risikoforschung wurde im vorigen Kapitel aufgezeigt, welche Aspekte es bei der Auswahl der Fördermöglichkeiten bezüglich der Zielgruppe zu berücksichtigen gilt.

Bevor es im nächsten Teil zur konkreten Entwicklung des SSG-Elternratgebers geht, soll in diesem Kapitel der Frage nachgegangen werden, welche Aspekte bei der Entwicklung von Elternratgebern im Allgemeinen beachtet werden muss, damit die Möglichkeiten eines solchen Mediums optimal genutzt werden und Fehler vermieden werden können.

Auch wenn es sich beim SSG-Elternratgeber nicht um einen Erziehungsratgeber im engeren Sinne handelt, ist der Erziehungsratgeber doch die dem SSG-Elternratgeber ähnlichste Literaturgattung, die erforscht wurde und weist einige Parallelen auf. Bei Erziehungsratgebern wie auch beim SSG-Elternratgeber stellen Eltern die Zielgruppe dar, die durch das Lesen des Ratgebers Erkenntnisse gewinnen sollen, wie sie ihr Kind in seiner Entwicklung unterstützen können. Forschungsergebnisse zu Erziehungsratgebern können daher auf wichtige Aspekte hinweisen, die bei dessen Entwicklung berücksichtigt werden müssen. Die Frage nach den Chancen und Risiken eines Ratgebers werden hier anhand zweier Dissertationen, die zu den aktuellsten Forschungsarbeiten in dieser Thematik gehören bearbeitet. Dies ist zum einen die Dissertation von Michaela Schmid (2011), die sich mit der Theorie-Praxis-Problematik in Erziehungsratgebern und der Erziehungswissenschaft auseinandersetzt und zum andern die Dissertation von Sabine Jahn (2012), die Reflexionen über Erziehung in populärwissenschaftlichen Ratgebern anstellt und dabei die elterliche Implementierung von pädagogischen Argumentationen in den Erziehungsalltag analysiert. Dazu hat sie eine repräsentative Elternbefragung gemacht und Ratgeberliteratur untersucht, die eine möglichst breite Bandbreite hat. Schmid (2011) hält fest, dass Erziehungsratgeber gemäss der im Buchhandel gängigen Systematik zu den Sachbüchern zählen, da sie darauf abzielen, „...Information und damit Rat zu geben“ (S.16). In der Wissenschaft finde sich jedoch keine formulierte und für ihre Untersuchung brauchbare Definition von Erziehungsratgebern, weshalb sie eine eigene Definition gemacht hat:

„Unter Erziehungsratgebern werden Informationsträger verstanden, die in unterschiedlichster medialer Form darauf abzielen, auf das erzieherische Tun bezogene Informationen zu vermitteln, so dass der Ratsuchende eine auf seine spezielle Situation bezogene Handlungsorientierung als Ergebnis des angeregten Reflexions-/Bildungsprozesses erhält. Wesentlich ist dabei, dass es sich um einen Prozess der Wissensvermittlung und Aufklärung handeln sollte, bei welchem unter dem Aspekt der Bildung die Herstellung, Beibehaltung

und/oder Optimierung der Mündigkeit des Ratsuchenden leitend sein muss“
(Schmid, 2011, S.22).

Viele Untersuchungen über den Nutzen von Erziehungsratgebern gibt es bisher nicht, da es sich um einen, „... in der Erziehungswissenschaft stark vernachlässigten Bereich“ (Schmid, 2011, S.11) handelt. „Eine Theorie der Erziehungsratgeber gibt es bislang noch nicht einmal in ersten Ansätzen“ (Schmid, 2011, S.13). Dennoch konnten die beiden vorliegenden Dissertation einige Ergebnisse bezüglich des Wirkens von Erziehungsratgebern aufweisen. Gründe, warum überhaupt Erziehungsratgeber geschrieben werden, findet Jahn einerseits in den Überzeugungen der Autorinnen und Autoren, andererseits in den Bedürfnissen der Eltern:

„Erziehungsratgeber werden publiziert, weil die Autoren von der Erziehungsbedürftigkeit des Kindes ausgehen und den Eltern bei ihrem Erziehungsverhalten eine gewisse Unsicherheit unterstellen, die sie durch ihren schriftlich dargelegten Rat bearbeiten; fixer Ausgangspunkt der Ratgeber ist, dass Eltern erziehen wollen und müssen. Es besteht bei den Lesern Interesse daran, die eigene Handlungsfähigkeit zu optimieren oder neue Erziehungsmittel und –methoden auszuprobieren“
(Jahn, 2012, S. 5).

Darüber, was das Ziel eines Erziehungsratgebers ist, gibt es keine einheitliche Definition. Michaela Schmid ist der Meinung, dass Erziehungsratgeber die Ziele verfolgen sollten, „...dem Erzieher/den Eltern bei der Erziehung zu helfen, indem er Orientierung gibt, aufklärt und Reflexionsprozesse in Gang setzt (respektive dies zumindest sollte), um auf dieser Basis adäquate Entscheidungen für erzieherisches Tun treffen zu können“ (2011, S.14).

Geht man von dieser Zielsetzung aus, ist eine grosse Anzahl der Erziehungsratgeber nicht zielführend. Darauf weist Jahn u.a. unter Miteinbezug der Erkenntnisse von Christa Berg hin, die 1991 einen Aufsatz⁵ zum Thema Ratgeber geschrieben hat. Berg beschreibe darin anhand von historischen Erziehungsratgebern die übergeordneten Themen bis zur Reformpädagogik (vgl. Jahn, 2012, S. 9) Sie komme darin zum Schluss, dass sich viele Ratgeberbücher „...bei der Lösung von Erziehungsproblemen eines eindeutigen Ursache-Wirkungs-Zusammenhangs ihrer Pädagogiken“ (Berg; zitiert nach Jahn, 2012, S. 9) bedienen. Damit würden allerdings keine Reflexionsprozesse bei den Eltern in Gang gesetzt, auf deren Basis sie adäquate Entscheidungen für ihr erzieherisches Tun treffen können, sondern die Kinder würden zum Objekt von Erziehungshandlungen (vgl. Jahn, S.9), womit Verweise auf kontingentes Verhalten aussen vor blieben, „...da Effizienz und Erfolg des Ratschlags den Leser überzeugen soll“ (Jahn, 2012, S. 9). Jahn sieht keinen Sinn darin, Lösungen in einfachen Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen zu suchen, da Erziehungshandlungen keiner logischen Kausalität folgen, sondern immer „das Risiko eines ungewissen Effekts“ (Jahn, 2012, S. 9) in sich haben und es somit keine Garantie auf den angestrebten Erfolg gäbe. Die Haupteckdaten,

⁵ Berg, Ch. (1991): „Rat geben“ – Ein Dilemma pädagogischer Praxis und Wirkungsgeschichte. In: Zeitschrift für Pädagogik, 5/1991, S. 709 – 734

welch Jahn aus der Studie von Bergs Aufsatz gewinnt, ist, dass Erziehungsratgeber nur als Entscheidungshilfen dienen sollten, „...da Handlungsanweisungen mit Erfolgsgarantie nicht möglich sind“ (vgl. Jahn, 2012, S. 9).

Schmid (2011) beschäftigt sich in ihrer Dissertation u.a. mit den Fragen, wie ein Ratgeber beschaffen sein muss, um die Erzieherin/den Erzieher zu unterstützen und „...dem Kind dabei zu helfen, sich zur selbstbestimmt handelnden Person heran zu bilden“ (Schmid, 2011, S.16).

Sie hält dabei fest, dass sich Ratgeber im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis bewegen:

„Wie viel theoretisches Wissen ist also nötig und zugleich ausreichend, damit Erziehungs-Ratgeber der Komplexität erzieherischen Handelns gerecht werden, Eltern aber auch nicht unnötig verwirren, und ihnen in einer abgehobenen praxisfernen theoretischen Sphäre erscheinen?“ (Schmid, 2011, S.17). Schmid (vgl. 2011, S.375) kommt nach Analyse von neun Ratgebern zum Schluss, dass pädagogische Theorien in Ratgebern trivialisiert und vernachlässigt werden, dies aber nicht aufgrund der Möglichkeit der Verständlichmachung, sondern wegen „...der zunehmenden Psychologisierung der ratgeberimmanenten Theorie(en)“ (Schmid, 2011, S.375), die nach Erachten der Autorin eine Rezeptologisierung von Ratgebern vorantreibt. Schmid hält es für keine Lösung, „...mit der Begründung, sie sei für den Laien zu abstrakt“ (ebd), erziehungswissenschaftliche Theorien in Ratgebern wegzulassen.

Sie hält aber fest, dass es eine grosse pädagogisch-didaktische Herausforderung ist, theoretisches Wissen in Ratgebern aufzubereiten und zu elementarisieren um eine „Nutzbarmachung“ für den Laien zu erreichen und das theoretische Wissen in einer Einwegkommunikation für den Leser „aneigenbar“ zu machen (vgl. Schmid, 2011, S.376). Mit dem Begriff „Einwegkommunikation“ will sie dabei ausdrücken, dass Erziehungsratgeber im Gegensatz zur Beratung (bspw. Erziehungsberatung), wo individuell auf die aktuelle Situation der Ratsuchenden eingegangen werden kann, ein Ratgeber diesbezüglich unflexibel ist und die Ratschläge darin ohne Berücksichtigung der vorherrschenden Situation bei der/bei dem Ratsuchenden präsentiert werden müssen.

In Schmid's Dissertation kommt klar zum Vorschein, dass die Wissenschaft seit je her eine distanzierte, wenn nicht gar ablehnende Haltung gegenüber Erziehungsratgebern hat, „...was auf Seiten der Wissenschaft mit Trivialisierung, Rezeptologisierung und Pädagogisierung der Alltagswelt begründet (wird)“ (Hopfner; zitiert nach Schmid, 2011, S. 21) Diese ablehnende Haltung mündet mitunter in radikale Ansichten, wie die von Veronika Wolff (1973): „Alleingelassen mit Elternratgebern und ohne Möglichkeit, über die dort gemachten Aussagen und Theorien zu sprechen, richten sie bei den Eltern oft nicht wiedergutmachenden Schaden an, weil sie Unsicherheiten und Ängste verstärken können“ (Wolff; zitiert nach Schmid, 2011, S. 31) und „...zum Teil falsche Informationen weitergeben, die aufgrund mangelnder Rücksprachemöglichkeiten nicht korrigiert werden können“ (ebd.).

Besondere Bedeutung bezüglich der Entwicklung des SSG-Elternratgebers hat die Frage, ob und inwiefern Eltern die Ratschläge der Erziehungsliteratur in ihr tägliches Handeln übernehmen (vgl. Jahn, 2012, S.69), was eine der Fragestellungen in Jahns Dissertation entspricht, die sie mit Hilfe einer empirischen Elternbefragung untersucht hat. Jahn kommt bei der Analyse der Befragungsergebnisse nicht zu einem eindeutigen Schluss, hält aber die Einschätzung für realistisch

„...dass die Ratgeberliteratur auf das individuelle Erziehungshandeln wenig Einfluss hat“ (Jahn, 2012, S.231). Den Grund dafür sieht sie darin, dass Ratgeberliteratur allgemeingültige Erziehungsmaximen postulieren: „Autoren, die versuchen konkrete Probleme pädagogisch zu lösen, stellen Erziehung als einfaches Ursache-Wirkungs-Schema dar, wobei die komplexe Kontingenz der erzieherischen und der kindlichen Reaktionen nicht erörtert wird“ (ebd.). Die Erklärung Jahns, weshalb Ratgeber auf das individuelle Erziehungshandeln wenig Einfluss haben, deckt sich also mit der generellen Kritik an Erziehungsratgebern von Christa Berg.

Weiter verweist Jahn auf den Widerspruch, „...dass alle Familien, unabhängig vom Bildungsniveau der Eltern, einen demokratischen Erziehungsstil anstreben“ (Jahn, 2012 ,S.229), die Untersuchung der Pädagogiken jedoch zeigten, dass „... die Autoren nicht den demokratischen Erziehungsstil vertreten, sondern den Eltern autoritäre Erziehungsstrategien empfehlen“ (ebd.) So beschränkten sich ihre Ratschläge oft darauf, dass die Eltern den Kinder Regeln vorgeben und deren Einhaltung kontrollieren sollen (vgl. ebd.)

Ein Grundproblem in den untersuchten Erziehungsratgebern sieht sie darin, dass Autorinnen/Autoren ihre moralische Argumentation in Beispielen inszenieren, „... bei denen das Kind das Defizit auslöst und der Erwachsene das kindliche Verhalten nur durch Strafen verändern kann“ (ebd.). Diese würden oft beschönigend als „natürliche Konsequenzen“ bezeichnet.

Ebenfalls wichtige Erkenntnisse der Forschungsarbeit sind, dass Erziehungsratgeber abgelehnt werden, „...wenn sie die subjektiv empfundene Schuld der Eltern durch Forderungen nach umfassenden Verhaltensänderungen verstärken und die Eltern damit überfordern“ (Jahn, 2012, S.232), sowie dass Eltern nur Erziehungstipps umsetzen, die leicht ins alltägliche Erziehungsrepertoire einzubauen sind (vgl., ebd.).

Des Weiteren machte Jahn je nach Bildungsgrad unterschiedliche Motive aus, weshalb Erziehungsratgeber gelesen werden. So stellte sie fest, dass bei Lesern, die eine Hochschulzugangsberechtigung bzw. ein Studium haben, „... die Sozialisierung innerhalb der Familie an eine Förderung der Kinder gebunden“ (ebd.) ist und diese Leserschaft daher die kindlichen Entwicklungsphasen verstehen will, „...um ihre Kinder optimal zu beeinflussen“ (ebd.). Hingegen vermittelten Erziehungsratgeber, „...die sich hauptsächlich an leseferne Eltern wenden, Wissen über Erziehung, das der bildungsnahe Leserkreis bereits hat“ (ebd.). Eltern mit einem höheren Bildungsniveau läsen „...Erziehungsratschläge eher zur Bestätigung des eigenen Handelns als dass ihnen die Tipps neue Impulse bringen“ (ebd.).

2.6.1 Bedeutung der Forschungsergebnisse in Bezug auf die Entwicklung des SSG-Elternratgebers

Mit dem Ausleuchten einiger der Ergebnisse der beiden Dissertationen ist eine sehr kritische Betrachtung von Erziehungsratgeberliteratur zum Vorschein gekommen. Ein Gros der Erziehungsratgeber stelle einfache Ursache-Wirkungs-Schemata dar, verträte den autoritären Erziehungsstil, postuliere allgemeingültige Erziehungsmaximen, basiere auf Einwegkommunikation und liesse damit keine Rückfragen zu etc. Ergebnisse wie diese lassen den Erziehungsratgeber in einem schlechten Licht erscheinen und zeigen v.a. Gefahren der Ratgeberliteratur auf. In Bezug auf

die Entwicklung des SSG-Elternratgebers könnte nun der Schluss gezogen werden, dass ein Ratgeber das falsche Medium ist, um die Eltern in der Förderung ihrer Kinder zu unterstützen und die Entwicklung eines solchen Ratgebers somit überflüssig ist.

Doch aus dem Wissen dieser Gefahren lässt sich ebenso ein Umkehrschluss ziehen und durch die Vermeidung derselben die Chancen aufzeigen. So ist klar, dass der SSG-Elternratgeber nicht Handlungsanweisungen mit einfachen Ursache-Wirkungs-Schemata geben, sondern im Sinne Bergs als Entscheidungshilfe dienen soll.

Was den SSG-Elternratgeber von gewöhnlichen Ratgebern unterscheiden wird und zugleich eine grosse Chance ist, ist dass er nicht einzig als „Einwegkommunikationsmittel“ genutzt werden kann, sondern durch das SSG einen Rahmen hat, in dem Beratung stattfinden kann.

Dieser Aspekt wird bei der Entwicklung des SSG-Elternratgebers von grosser Bedeutung sein.

Dass der SSG-Elternratgeber gezielt von pädagogischen Fachkräften eingesetzt werden soll, um mit den Eltern zusammen in einem spezifischen Bereich zum Kind passende Fördermöglichkeiten zu finden, während Erziehungsratgeber oft den Anspruch haben, das Eltern-Kind-Gefüge in seiner Gesamtheit positiv zu beeinflussen, ist ein weiterer grundlegender Unterschied.

Eine wichtige Erkenntnis ist, dass Erziehungsratgeber durch die Forderung nach umfassenden Verhaltensänderungen die subjektiv empfundene Schuld der Eltern verstärkt und dadurch eher abgelehnt werden. Der SSG-Elternratgeber soll daher den Eltern auf keinen Fall den Eindruck vermitteln, dass sie bisher etwas falsch gemacht haben, sondern als Inspirationsquelle respektive Ideenlieferant dienen. Die aufgelisteten Fördermöglichkeiten sollen sich also auf das Handeln mit dem Kind in einer bestimmten Situation beziehen und nicht den generellen Umgang der Eltern mit ihrem Kind in Frage stellen.

Weiter stellt sich die Frage, inwiefern erziehungswissenschaftliche Theorien im SSG-Elternratgeber berücksichtigt werden müssen, denn Schmid hält fest, dass es keine Lösung ist, *mit der Begründung der Abstraktheit dieser für den Laien*, erziehungswissenschaftliche Theorien in Ratgebern wegzulassen.

Dennoch muss im SSG-Elternratgeber auf erziehungswissenschaftliche Theorien verzichtet werden, da solche einerseits dessen Umfang stark strapazieren würden und der SSG-Elternratgeber sich andererseits nicht auf spezifische Theorien beruft.

Die Problematik des Weglassens von Theorien wird jedoch abgefedert, da der SSG-Elternratgeber eben nicht als „Einwegkommunikationsmittel“ genutzt wird, sondern im Rahmen des SSG die Nützlichkeit von bestimmten Fördermöglichkeiten mit Fachpersonen diskutiert werden kann.

Fazit

Die Kombination von Ratgeberliteratur und Beratung, ist eine grosse Chance, die sich bietet, um SSG-Elternratgeber gewinnbringend einzusetzen.

Der SSG-Elternratgeber darf nicht den Erziehungsstil der Eltern als Ganzes in Frage stellen, da er dadurch je nachdem auf Ablehnung stossen würde. Vielmehr soll er von den Eltern ergänzend eingesetzt werden können und als Inspirationsquelle für die Förderung des Kindes dienen. Die Fördermöglichkeiten dürfen nicht auf einem simplen Ursache-Wirkung-Schema basieren, da sie ansonsten den Eindruck erwecken, dass sie bei Anwendung in jedem Fall zum

Ziel führen. Sie sollen den Eltern vielmehr zeigen, dass es verschiedene Wege gibt, die das Kind unterstützen und ihm zum Erfolg verhelfen können, aber nicht müssen.

2.7 Zusammenführung der theoretischen Erkenntnisse

Ausgehend vom sozio-ökologischen Modell Bronfenbrenners wurde aufgezeigt, dass der SSG-Elternratgeber zur Vernetzung der beiden Lebenswelten „Kindergarten“ und „Elternhaus“ beitragen kann und dass Kooperation mit Eltern das Mittel zu dieser Vernetzung ist. Ein wesentlicher Bestandteil der Kooperation mit Eltern von Kindern mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen ist im Kanton Zürich das SSG, an welches sich der SSG-Elternratgeber anlehnen wird. Entwickelt wurde das SSG auf Basis des Kapitels „Aktivitäten und Partizipation“ aus der ICF. Für das SSG wurden die darin enthaltenen Bereiche leicht angepasst. Nach dieser angepassten Variante der „Aktivitäten und Partizipation“ wird strukturell analog auch der SSG-Elternratgeber aufgebaut.

Da viele Kindern mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen unter risikoerhöhenden Bedingungen aufwachsen, wurden diese genauer beleuchtet und es konnte aufgezeigt werden, bei welchen spezifischen Risikofaktoren die Schule grundsätzlich überhaupt Handlungsspielraum hat, um durch eine beratend-unterstützende Funktion, welche der SSG-Elternratgeber stärken möchte, bestimmten risikoerhöhenden Bedingungen im Umfeld des Kindes entgegenzuwirken. Weiter wurde dargelegt, welche Aspekte es bei der Auswahl der Fördermöglichkeiten in Bezug auf die Bedürfnisse der Zielgruppe zu berücksichtigen gilt. Zum Abschluss des theoretischen Bezugsrahmens lieferte das Kapitel „Risiken und Chancen von Ratgebern“ Hinweise darauf, was bei der Entwicklung eines Ratgebers beachtet werden muss und welche Fehler nicht gemacht werden dürfen.

Die Auseinandersetzung mit den oben erwähnten theoretischen Bereichen hat nicht nur Hinweise darauf gegeben, was bei der inhaltlichen Gestaltung des SSG-Elternratgebers beachtet werden muss, sondern auch darauf, in welcher Form er Anwendung finden soll bzw. kann.

Inhaltlich kam klar zum Vorschein, dass es Sinn macht, Anregungen oder Fördermöglichkeiten aufzunehmen, die in einer einfachen Sprache vermittelbar, ohne bedeutende finanzielle Aufwendungen umsetzbar und einfach in den Alltag der Kinder und der Familie integrierbar sind. Weiter müssen die Fördermöglichkeiten positiv formuliert sein und inspirierend wirken, damit vermieden wird, dass Eltern durch gewisse Negationen den Eindruck erhalten, sie würden vieles falsch machen und sich womöglich in ihrem kulturellen und/oder erzieherischen Selbstverständnis oder ihren Lebensbedingungen missverstanden fühlen.

Auf der Ebene der Anwendung wurde deutlich, dass der Elternratgeber in seinem Potenzial v.a. dann optimal ausgeschöpft werden kann, wenn er in Verbindung mit kompetenter Beratung seitens der Schule im Kontext des SSG-Verfahrens genutzt wird: Nicht eine kommentarlose Abgabe des Ratgebers ist dabei sinnvoll, sondern eine Einbettung desselben in ein partizipatives Setting, in welchem Eltern und wenn möglich oder angebracht auch das Kind selbst an der Beurteilung der Situation teilnehmen und an der Lösungsfindung aktiv mitarbeiten. So wird verhindert, dass der SSG-Elternratgeber wie die gängige Ratgeberliteratur nur als „Einwegkommunikationsmittel“ genutzt wird: Denn durch das spezifische Setting des SSG wird das ratgeberische Risiko entschärft, durch welches das kontraproduktive Verständnis entstehen kann, dass die vorgeschlagenen Fördermöglichkeiten quasi mechanistisch in einem einfachen Ursache-Wirkungs-Schema funktionieren und gerade

dadurch bei jedem Kind zwingend zum Erfolg führen müssen. Denn im SSG-Verfahren können Eltern und Lehrpersonen sich tendenziell auf Augenhöhe begegnen - als im sozioökologischen Sinne jeweils lebensbereichsspezifische Experten des Kindes auftreten und somit im Dialog Schlüsse ziehen, welche Förderbereiche und -möglichkeiten der Entwicklung des Kindes am ehesten zuträglich sein könnten. Bleiben die erwünschten Fortschritte aus, können die Eltern - im starken Kontrast zum gängigen der Tendenz nach generalisierenden Erziehungsratgeber - individuelle Rücksprache mit den beteiligten Fachpersonen, wie der/dem SHP nehmen.

3. Beantwortung der Fragestellungen

Da in einem nächsten Schritt der SSG-Elternratgeber entwickelt wird, und Grundlage für dessen Entwicklungen die Erkenntnisse aus der Auseinandersetzung mit den Fragestellungen ist, werden diese hier beantwortet.

Tabelle 6: Beantwortung der Fragestellungen

Erste Beantwortung der Fragestellung
<p>I. Inwiefern kann ein Elternratgeber im Kontext des Schulischen Standortgesprächs (SSG) zu einer stärkeren Verflechtung der beiden Lebenswelten „Schule“ und „Familie“ beitragen?</p> <p>Das SSG hat einen klaren Ablauf (siehe Kapitel 2.3.), in dem die wahrgenommenen Schwierigkeiten aller Beteiligten dargelegt werden, ein gemeinsames Problemverständnis angestrebt wird, gemeinsam Förderziele und Massnahmen vereinbart werden und allenfalls die Wirkung der Massnahmen überprüft werden. Im Ermessen jeder einzelner Lehrperson liegt, inwieweit sie die Eltern in die Förderung der Kinder miteinbezieht. Auf dem Kurzprotokoll des SSG finden sich einzig ein paar Zeilen, auf welchen Verantwortlichkeiten eingetragen werden können. Hier tut sich ein Lücke auf in dem Verfahren und damit Spielraum für ein ergänzendes Angebot, wie dem SSG-Elternratgeber.</p> <p>Durch einen zielgruppenorientierten Elternratgeber können Eltern potentiell für die Themen des Kindergartens sensibilisiert und dazu zu motiviert werden, diese auch im familiären Kontext aufzunehmen und kooperativ an denselben Förderzielen zu arbeiten wie die Lehrpersonen. Somit würde der SSG-Elternratgeber zur Verflechtung der beiden Mikrosysteme „Schule“ und „Familie“ und damit zu einer Verdichtung des Förderspektrums beitragen.</p> <p>Das SSG bietet dabei eine optimale Grundlage für die Verwendung eines Elternratgebers, das es durch das regelmässige Überprüfen von Massnahmen und Förderzielen ein pädagogische Kontinuum darstellt und somit der Rahmen gegeben ist, den Nutzen der ausgewählten Fördermöglichkeiten zu hinterfragen und allenfalls neu auszuwählen.</p>
<p>II. Inwieweit kann ein Elternratgeber dazu beitragen, für Kinder, die unter risikoerhöhenden Bedingungen aufwachsen, ein entwicklungsförderliches Umfeld zu schaffen?</p> <p>Grundsätzlich sind die Möglichkeiten der Schule, auf die häuslich-familiäre Lebenswelt eines Kindes direkt einzuwirken sehr begrenzt, auch wenn diesbezüglich allenfalls ungünstige bzw. risikoerhöhende Entwicklungsbedingungen festgestellt werden. Treten im Elternhaus von Kindern Risikofaktoren wie eine „psychische Erkrankung eines Elternteils“, „niedriges Bildungsniveau der Eltern“ oder „beengende Wohnverhältnisse“ auf, ist der Spielraum seitens der Schule äusserst gering, diese Risiken zu mildern. Erfolge können am ehesten erzielt werden, wenn bei den Auswirkungen von Risikofaktoren angesetzt wird. Führt ein risikobehaftetes Umfeld zu einer Einschränkung der Handlungs- und Erfahrungsmöglichkeiten eines Kindes, kann die Schule durchaus unterstützend wirken, indem sie den Eltern Anregungen liefert, wie sie diese erweitern könnten.</p>
<p>III. Wo liegen die Chancen und Risiken eines Ratgebers?</p> <p>Ein Risiko des Mediums Erziehungsratgeber ist, dass dieses häufig auf einfachen Ursache-Wirkung-Schemata basiert, welches den Eltern implementieren kann, dass sie nur die Handlungsanweisungen aus dem Ratgeber umsetzen müssen und dadurch zum erzieherischen Erfolg gelangen würden. „Das Risiko eines ungewissen Effekts“ (Jahn, 2012, S. 9) wird somit häufig nicht berücksichtigt.</p> <p>Die Kinder werden deshalb zum Objekt von Erziehungshandlungen und bei den Eltern werden keine Reflexionsprozesse in Gang gesetzt, in welchen sie ihr Kind als Individuum betrachten und auf deren Basis sie adäquate Entscheidungen für ihr Erziehungshandeln treffen.</p> <p>Nicht zuletzt besteht auch die Schwierigkeit, dass Ratgeber an sich auf einer „Einwegkommunikation“ basieren und somit keine Rückfragen zulassen, was insbesondere angesichts des dialogischen Charakters erzieherischen Handelns bis zu einem gewissen Grad inadäquat scheinen muss.</p> <p>Im Zusammenhang mit dem SSG-Elternratgeber kann diese Problematik jedoch insofern zur Chance werden,</p>

als mit dem SSG gerade ein Rahmen gegeben ist, in welchem Eltern Rückfragen stellen können und sich auch beraten lassen können. Und dies nicht nur in einem einzelnen Gespräch, sondern durch den Prozess des SSG-Verfahrens auch über eine dialogisch angelegte längerfristige Zeitschiene, welche Entwicklungsprozesse in wiederholten Gesprächsfenstern multiperspektivisch zugänglich machen kann.

Damit dieses Potenzial des SSG jedoch im Zusammenhang mit dem entwickelten Ratgeber nutzbringend eingesetzt werden kann, ist es substanziell wichtig, dass die Inhalte - analog der kooperativen Grundstruktur des SSG - von den Eltern als unterstützende Anregung wahrgenommen werden und nicht als Handlungsanweisungen.

IV. Welche Fördermöglichkeiten sind für den SSG-Elternratgeber geeignet?

Eine Fördermöglichkeit ist dann geeignet, wenn sie die Lebensrealitäten der Zielgruppe berücksichtigt. Diese lebt oft mit finanziell knappen Ressourcen, mangelnden zeitlichen Ressourcen für Erziehungsaufgaben, hat ein niedriges Bildungsniveau oder kommt aus einer zur hiesigen Kultur divergierender Lebenswelt.

D.h. die Fördermöglichkeiten dürfen keine bedeutenden Kosten verursachen, müssen gut in den Alltag integrierbar sein und werden am ehesten verstanden und umgesetzt, wenn sie in einer einfachen Sprache verschriftlicht sind und frei von wertenden und religiösen Inhalten sind. (Konkretisiert werden diese Aussagen in Kapitel 4.3.2).

4. Entwicklung des Ratgebers:

Nachdem die Fragestellungen beantwortet sind und somit die Grundlage für die Entwicklung des SSG-Elternratgebers gegeben ist, werden nun die konkreten Inhalte des Ratgebers erarbeitet.

Dies geschieht anhand eines inhaltsanalytischen Verfahrens, angelehnt an Philipp Mayrings (2010). qualitativer Inhaltsanalyse.

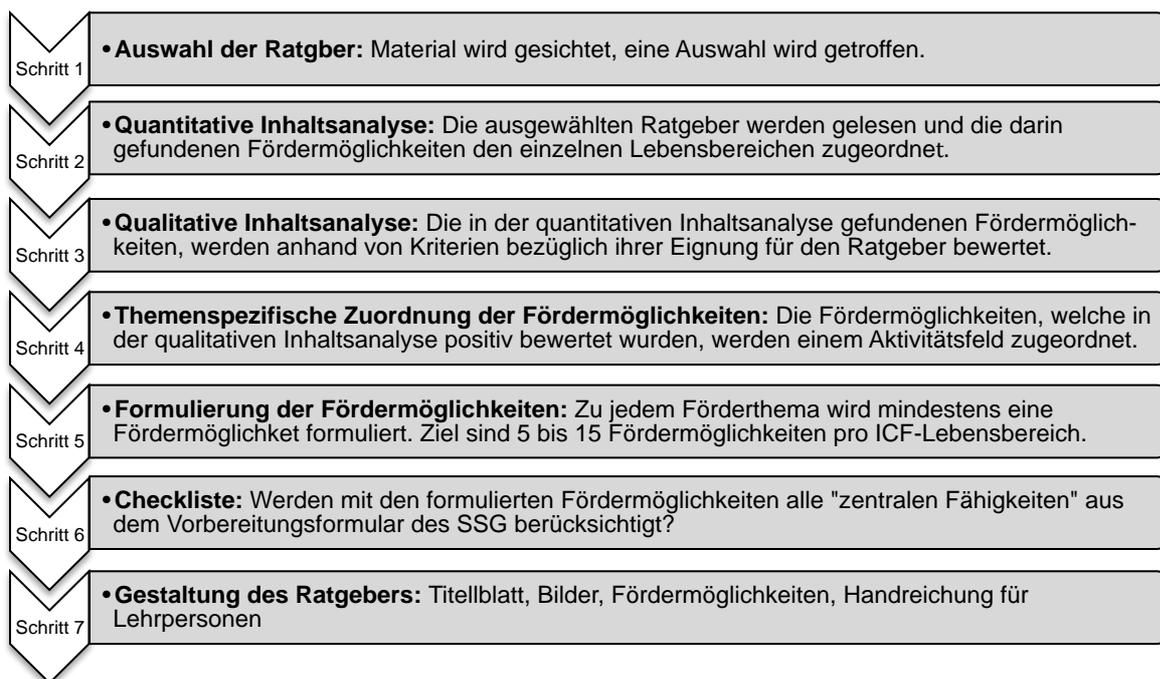
Das hier angewandte Verfahren unterscheidet sich durch die Kombination von quantitativer und qualitativer Inhaltsanalyse und dem Zufügen von weiteren Schritten im Ablaufmodell stark von der Inhaltsanalyse im Sinne Mayrings, kann mit Bezug auf folgende Aussage aber dennoch als Inhaltsanalyse bezeichnet werden: „Die Inhaltsanalyse ist kein Standardinstrument, das immer gleich aussieht; sie muss an den konkreten Gegenstand, das Material angepasst werden und auf die spezifische Fragestellung hin konstruiert werden. Dies wird vorab in einem Ablaufmodell festgelegt“ (Mayring, 2010, S.49).

Die Inhaltsanalyse wurde hier auf die folgende spezifische Fragestellung hin konstruiert und in einem siebenschrittigen Ablaufmodell festgelegt:

Welche Fördermöglichkeiten finden sich in ausgewählten Ratgeber, die sich für die Verwendung im SSG-Elternratgeber eignen?

Ziel dieses Vorgehens ist es, am Ende genügen Fördermöglichkeiten für jeden ICF-Lebensbereich zu haben. D.h. fünf bis fünfzehn.

Abbildung 3: Ablaufmodell (7 Schritte bis zur Fertigstellung des SSG-Elternratgebers)



4.1 Schritt 1: Auswahl der Ratgeber – Sichtung des Materials

4.1.1. Vorgehen

Um eine sinnvolle Auswahl der vorhandenen Ratgeber zu treffen wurde eine Vielzahl von Ratgebern oder mit diesen inhaltlich vergleichbarem Material gesichtet: Neben klassischen Erziehungsratgebern wurden auch einfache Broschüren mit Fördertipps, Internetauftritte von Schulen mit Fördermöglichkeiten, Literatur mit lebenspraktischen Übungen für den Frühförderbereich oder Videomaterial mit Fördermöglichkeiten begutachtet. Während Literatur aus dem Frühförderbereich eher Übungen beinhaltete, die für die Umsetzung durch Fachpersonal geeignet sind, gingen die Erziehungsratgeber - wie nach der Auseinandersetzung mit den Chancen und Risiken von Ratgebern zu erwarten - oft von Ursache-Wirkungs-Schemata aus. Zudem fussten sie häufig auf einem bestimmten Weltbild oder spezifischen Erziehungsvorstellungen und boten daher kaum Fördermöglichkeiten, die losgelöst vom dahinterstehenden Erziehungsideal den Ratgebern zu entnehmen waren, um sie in sich entwickelnden Ratgeber einzubauen. Übrig geblieben sind schlussendlich fünf verschiedene Ratgeber, die im Folgenden vorgestellt werden.

4.1.2 Ausgewählte Ratgeber

Ratgeber 1: Pro Juventute „*Unser Kind - 1. bis 6. Lebensjahr*“ – *Ratgeber für fremdsprachige Eltern*. Zürich: 2011

Pro Lebensjahr bietet die Pro Juventute ein kleines Heft mit ca. 40 Seiten für Mütter und Väter mit Migrationshintergrund. Erhältlich ist es in sieben Sprachen. Die Hefte sind in verschiedene Entwicklungsbereiche unterteilt. In den einzelnen Bereichen ist zu lesen, wie der Entwicklungsstand des Kindes in jeweiligen Alter ungefähr ist und wie das Kind in seiner Entwicklung unterstützt werden kann. Neben den Entwicklungsbereichen beinhalten die Hefte noch lebenspraktische Themen wie Gesundheit, Unfallprävention etc. Die Hefte sind sehr ansprechend gestaltet. Auf der rechten Seite ist jeweils der deutsche Text, auf der linken Seite die Übersetzung in eine der sieben Sprachen.

Weshalb ist der Ratgeber für die quantitative Inhaltsanalyse geeignet?

Die Inhalte der einzelnen Hefte sind sehr lebensnah, lebenspraktisch und wertfrei. Es wird in einer einfachen Sprache beschrieben, wo das Kind im jeweiligen Lebensjahr ungefähr steht und was die Eltern zur Entwicklung des Kindes beitragen können.

(Für die Quantitative Literaturanalyse wurde die Ratgeber für das 4., 5. Und 6. Lebensjahr berücksichtigt)

Ratgeber 2: Fördermöglichkeiten im Kindergarten, in der Schule und zu Hause – Schule Rickenbach (<http://www.schule-rickenbach.ch/libraries.files/foerdermoeglichkeiten.pdf>)

„Fördermöglichkeiten im Kindergarten, in der Schule und zu Hause“ ist eine Broschüre, welche die Schule Rickenbach Eltern auf deren Schulwebsite zur Verfügung stellt. Ziel ist es, interessierten Eltern eine Zusammenstellung verschiedener Fördermöglichkeiten zu bieten. Die Broschüre ist nur drei

Seiten lang und unterteilt in die Bereiche „Musikalische Förderung“, „Auditive Förderung“, „Visuelle Förderung“, „Taktile Förderung“, „Sozialkompetenz“, „Sachinformationen“, „Sprachliche Förderung“, „Mathematische Förderung“, „Grobmotorik“ und „Feinmotorik“.

Weshalb ist der Ratgeber für die quantitative Inhaltsanalyse geeignet?

Die Broschüre der Schule Rickenbach ist der einzige gefundene Ratgeber, der den Eltern auf eine derart übersichtliche Art und Weise Fördermöglichkeiten präsentiert. Es wirkt zwar sehr reduziert und die Fördermöglichkeiten sind nur stichwortartig aufgelistet, aber gerade diese Einfachheit bietet einen guten Überblick, wie das Kind in welchem Bereich gefördert werden kann.

Ratgeber 3: Steininger, R. (2010). Auf kleinen Füßen in die Welt. So entwickelt sich ihr Kind im Kindergartenalter. Freiburg im Breisgau: Herder

Der Ratgeber von Rita Steininger hat das Ziel, die Eltern „...dabei zu unterstützen, die enormen Fortschritte in der Entwicklung (des) Kindes während der Kindergartenzeit zu erkennen, nachzuvollziehen und zu fördern“ (Steininger, 2010, S.5)

Weshalb ist der Ratgeber für die quantitative Inhaltsanalyse geeignet?

Der Ratgeber beschränkt sich auf die Entwicklung im Kindergartenalter, die Entwicklungsbereiche sind übersichtlich dargestellt und die Fördermöglichkeiten sehr alltagsnah und deren Sinn oft mit psychologischen, neurologischen oder erziehungswissenschaftlichen Erkenntnissen erklärt. Dass sie teilweise Bezug nimmt auf veraltete Theorien, wie der Gehirnhälftentheorie, schadet der Qualität der Fördermöglichkeiten nicht. Praktisch alle sind sehr anregend präsentiert und unabhängig vom Erziehungsstil in den Alltag integrierbar.

Ratgeber 4: Lerngelegenheiten für Kinder bis 4 – Ich sehe was, was siehst du? <http://www.kinder-4.ch>

Die Stadt Zürich hat im Rahmen des Projekts „Erfahrungsfelder und Standards für den Frühbereich“, 40 Kurzfilme gedreht. Dabei wird folgendes Ziel verfolgt: „Bedingungen bereit stellen, welche es allen Kindern der Stadt Zürich ermöglichen, sich in den ersten vier Lebensjahren in sozialer, emotionaler, kognitiver, motorischer und sprachlicher Hinsicht möglichst gut entwickeln zu können“ (Strategie- und Organisationsentwicklung Schulamt Stadt Zürich, 2013). Der Inhalt dieser 40 Kurzfilme wurden in einem Begleitkommentar (http://www.kinder-4.ch/media/upload/downloads/langkommentare/Kinder-4_Begleitkommentar.pdf) verschriftlich.

Weshalb ist der Ratgeber für die quantitative Inhaltsanalyse geeignet?

Auch wenn die Zielgruppe des Projekts Kinder bis zu vier Jahren sind, finden sich in den 40 Kurzfilmen einige lebensnahe, gut in den Alltag integrierbar Fördermöglichkeiten, die auch für Kindergartenkinder geeignet sind, zumal im Kindergarten einige Kinder mit Entwicklungsverzögerungen sind und sich deshalb in gewissen Bereichen auf der Entwicklungsebene von unter Vierjährigen bewegen.

Ratgeber 5: Eltern-Kind-Deutschkurs (EIKi-DaZ) - Primarschule Dübendorf
(www.schulstart.ch/eltern.htm)

Die Website „schulstart.ch,“ ist ein Angebot der Primarschule Dübendorf und wurde vom Eltern-Kind-Deutschkurs im Kindergarten (EIKi-DaZ) gestaltet. Auf der Website finden sich u.a. Fördertipps für Eltern. Diese Fördertipps sind unterteilt in die sieben Bereiche „Sprache“, „Kreativität“, „Mathematik“, „Bewegung“, „Natur, Umwelt und Technik“, „Einstellung“ und „Umgang mit Menschen“. In jedem Bereich finden sich um die zwanzig Fördermöglichkeiten, die sehr gut und ausführlich erklärt sind.

Weshalb ist der Ratgeber für die quantitative Inhaltsanalyse geeignet?

Beim Lesen der Fördermöglichkeiten ist erkennbar, dass dahinter viel Fachwissen und Erfahrung mit fremdsprachigen Kindern oder Kinder mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen steht. Die Vielfalt an Fördermöglichkeiten ist sehr gross, weshalb sich für jeden der ICF-Lebensbereiche einige davon finden. Zudem sind die Fördermöglichkeiten durchwegs auch für Kinder geeignet, die nicht in einem fremdsprachigen Elternhaus aufwachsen.

4.2 Schritt 2: Quantitative Inhaltsanalyse

In einem zweiten Schritt werden die ausgewählten Ratgeber an Hand einer quantitativen Inhaltsanalyse untersucht. Die quantitative Inhaltsanalyse wird hierbei allerdings angepasst auf die vorliegende Entwicklungsarbeit angewendet und nicht wie in der Wissenschaft vorgesehen als Datenerhebungsmethode des Zählens, mit dem Ziel „Wortmaterial hinsichtlich bestimmter Aspekte (stilistische, grammatische, inhaltliche, pragmatische Merkmale) zu quantifizieren (Bortz & Döring, 2006, S.149) Auch werden die quantitative Inhaltsanalyse kennzeichnenden Attribute „*objektiv, systematisch, quantitativ und manifest*“ (Lamnek, 2005, S.494) nicht vollumfänglich berücksichtigt werden können. Was die quantitative Inhaltsanalyse dennoch zum geeigneten Instrument zur Analyse der Ratgeber macht, ist die Zuordnung einzelner Textteile „...zu ausgewählten, übergreifenden Bedeutungseinheiten (Kategorien)...“ (Bortz & Döring, 2006, S. 149).

Diese Kategorien sind mit den ICF-Lebensbereichen bereits gegeben und können somit eins zu eins übernommen werden.

4.2.1 Durchführung der quantitativen Inhaltsanalyse

Die fünf Ratgeber werden durchgelesen und die darin gefundenen Fördermöglichkeiten in eine Tabelle übertragen und dabei einem oder mehreren der ICF-Bereichen zugeordnet. Behandelt wird in der quantitativen Inhaltsanalyse folgende Fragestellung:

- Welche Fördermöglichkeiten für zu Hause finden sich in den ausgewählten Ratgebern zu den ICF- Lebensbereichen „Allgemeines Lernen“, „Spracherwerb und Begriffsbildung“, „Mathematisches Lernen“, „Umgang mit Anforderungen“, „Kommunikation“, „Bewegung und Mobilität“, „Für sich selbst sorgen“, „Umgang mit Menschen“ und „Freizeit, Erholung und Gemeinschaft“?

Damit nur Fördermöglichkeiten berücksichtigt werden, die potentiell als Fördermöglichkeit für den SSG-Elternratgeber in Frage kommen, wird nun im festgelegt, welche Inhalte in der quantitativen Inhaltsanalyse nicht berücksichtigt werden können:

- Fördermöglichkeiten für Kinder im Säuglingsalter, Schul- und Jugendalter. Der Fokus liegt demnach auf den Fördermöglichkeiten für Kinder im Alter von ca. drei bis sieben Jahren.
- Ausführliche Anleitungen für Spiele oder Bastelarbeiten, bei welchen bereits im Vorfeld klar ist, dass sie aufgrund ihrer Ausführlichkeit den Rahmen des sich entwickelnden Ratgebers sprengen.
- Inhalte, bei welchen es sich nicht um Fördermöglichkeiten handelt, wie beispielsweise entwicklungstheoretische Ausführungen.

4.2.2 Ergebnisse der quantitativen Inhaltsanalyse

Für jeden ICF-Bereich haben sich in den fünf ausgewählten Ratgebern einige Fördermöglichkeiten gefunden, wobei die Anzahl in den verschiedenen Bereichen sehr variierte. So fanden sich für „Allgemeines Lernen“ beinahe 60 Fördermöglichkeiten, während es in der „Kommunikation“ nur 17 waren (Die ausführlichen Ergebnisse der quantitativen Inhaltsanalyse befinden sich im Anhang 1).

Rückschlüsse darauf, wie viele der Fördermöglichkeiten sich für den Ratgeber eignen, können jedoch erst nach einer qualitativen Analyse der Fördermöglichkeiten vollzogen werden, die in einem nächsten Schritt durchgeführt wird.

Tabelle 7: Ergebnisse der quantitativen Inhaltsanalyse

Lebensbereich nach ICF	Anzahl gefundene Fördermöglichkeiten
Allgemeines Lernen	68
Spracherwerb und Begriffsbildung	39
Mathematisches Lernen	31
Umgang mit Anforderungen	48
Kommunikation	18
Bewegung und Mobilität	60
Für sich selbst sorgen	14
Umgang mit Menschen	31
Freizeit, Erholung und Gesellschaft	13

4.3 Schritt 3: Qualitative Inhaltsanalyse

Wie in der quantitativen Inhaltsanalyse ist auch in der qualitativen Inhaltsanalyse vorgesehen, „...die Ziele der Analyse in Kategorien zu konkretisieren (Mayring, 2010, S.49)“ In der vorliegenden qualitativen Inhaltsanalyse werden die Fördermöglichkeiten danach kategorisiert, ob sie für den SSG-Elternratgeber geeignet sind bzw. nicht geeignet sind. Dies ist zugleich die Fragestellung der qualitativen Inhaltsanalyse:

Welche Fördermöglichkeiten eignen sich für den SSG-Elternratgeber?

4.3.1 Durchführung der qualitativen Inhaltsanalyse

Aufgrund der Erkenntnisse im theoretischen Teil werden sieben Kriterien festgelegt. Anhand dieser Kriterien werden die in der quantitativen Inhaltsanalyse kategorisierten Fördermöglichkeiten auf ihre Eignung hin beurteilt. Die Anwendung der Kriterien dient also der Selektion geeigneter Förderziele.

Die Kriterien können bis zu einem gewissen Grad nicht präzise terminiert werden. Es geht denn auch in erster Linie darum ein kriteriengeleitetes und theoretisch begründetes Gerüst zu haben, das es ermöglicht, sich dem Textmaterial methodisch kontrolliert auf einer analytischen Basis anzunähern, jedoch in einem pragmatischen Sinne im Hinblick auf die zielgerichtete Extraktion von Fördermöglichkeiten. Nachfolgend werden die sieben Kriterien terminiert. Erfüllt eine Fördermöglichkeit sechs oder sieben dieser Kriterien, erhält sie das Prädikat „geeignet“.

4.3.2 Kriterien

Kriterium 1: Die Fördermöglichkeit verursacht keine bedeutenden zusätzlichen Kosten.

Wie in Kapitel 2.5. ersichtlich besteht die Möglichkeit, dass Kinder, die aufgrund risikoe erhöhenden Bedingungen einen besonderen Förderbedarf aufweisen, in einem Elternhaus mit ökonomischen Schwierigkeiten aufwachsen. Deshalb muss bei jeder Fördermöglichkeit berücksichtigt werden, dass in manchen Familien bereits kleine Geldbeträge von Bedeutung sind. Der im Kriterium verwendete Begriff „bedeutend“ lässt jedoch einen grossen Interpretationsspielraum und wird hier deshalb terminiert. Im Zusammenhang mit den finanziellen Verpflichtungen ist mit „bedeutend“ folgendes gemeint:

Die Umsetzung der Fördermöglichkeit verursacht keine Kosten, die mehr als ca. 10 Fr. betragen. So erfüllen Fördermöglichkeiten, bei welchen Neuanschaffungen, wie beispielsweise ein Trampolin oder ein Instrument nötig werden dieses Kriterium nicht. Ebenso wenig Fördermöglichkeiten, welche die Beschaffung von vielfältigem Material fordern, wie Moosgummi, Wellkarton, Seidenpapier etc., das im Gegensatz zu wertfreiem Material wie Altpapier, Kartonschachteln oder Joghurtbechern bei regelmässigem Gebrauch schnell grössere Kosten verursacht.

Kriterium 1 erfüllen werden hingegen Fördermöglichkeiten, welche die Besorgung von Gesellschaftsspielen oder Bilderbüchern nötig machen, obwohl diese in der Regel im Handel mehr als 10 Fr. kosten. Der Grund dafür ist, dass es in vielen Gemeinden des Kantons Zürich eine Bibliothek hat, in welcher für moderate Preise Abonnemente erhältlich ist.

Kriterium 2: Die Fördermöglichkeit kann in einer einfachen Sprache und wenigen Worten erklärt werden

Eine beträchtliche Zahl der Kinder in den Kindergärten, die einen besonderen Förderbedarf aufweisen, haben Eltern, die vom Bildungswesen nicht oder nur moderat erreicht wurden. Deshalb ist davon auszugehen, dass die Lesekompetenzen in der deutschen Sprache bei vielen Eltern eingeschränkt sind. Des Weiteren erleichtert ein einfache Sprache fremdsprachigen Eltern das Lesen der Fördermöglichkeiten. Auch wenn der SSG-Elternratgeber in neun Sprachen übersetzt werden

sollte, gibt es noch einige Sprachen die nicht abgedeckt sind. Zudem besteht die Annahme, dass es auch in der Migrantengruppe Eltern gibt, die in ihrer Erstsprache bezüglich Lesekompetenzen eingeschränkt sind. Fördermöglichkeiten, die in einer einfachen Sprache mit wenigen Worten erklärt sind, machen den SSG-Elternratgeber deshalb einem breiteren Personengruppe zugänglich und dienen weiter einer übersichtlichen Gestaltung des Ratgebers, in dem auf lange Fliesstexte verzichtet werden soll. Um die im Kriterium verwendeten Begriffe „einfach“ und „wenig“ zu präzisieren hier eine Definition:

- Einfache Sprache: Es werden nur hochfrequente Wörter benutzt.
- Wenige Worte: drei bis vier kurze Sätze müssen für die Erklärung der Fördermöglichkeit reichen.

Kriterium 3: Die Fördermöglichkeit ist gut in den Alltag integrierbar

Kinder, welche einen besonderen Förderbedarf aufgrund risikoe erhöhenden Bedingungen haben, wachsen u.a. unter folgenden Bedingungen auf: sie leben in Familien mit nur einem Elternteil, haben Eltern, die in Niedrig-Lohn-Segmenten arbeiten - was nicht selten unregelmässige Arbeitszeiten oder Nachtschichten mit sich zieht - oder leben in engen Wohnverhältnissen. Unter solchen Bedingungen kann es den Eltern mitunter schwerfallen, Fördermöglichkeiten umzusetzen, die viel Vorbereitungszeit benötigen oder eine geräumige Wohnung voraussetzen.

Als gut integrierbar in den Alltag werden Fördermöglichkeiten betrachtet, die folgende Kriterien erfüllen:

- Die Eltern benötigen höchstens ein paar Minuten um die Fördermöglichkeit zu planen.
- Die Fördermöglichkeit kann zu Hause oder in näherer Umgebung (Spielplatz, Park, Supermarkt etc.) umgesetzt werden.
- Das Material ist unkompliziert zu organisieren: wertfreies Material, das in jedem Haushalt zu finden ist / Material, das in jedem Geschäft zu finden ist und somit nicht den Besuch eines Fachgeschäfts nötig macht/ Naturmaterial

Kriterium 4: In der Fördermöglichkeit wird keine Negation verwendet

Den Eltern soll durch die Fördermöglichkeit nicht vermittelt werden, was sie nicht tun sollen oder was sie zu unterlassen haben. Denn Aussagen mit Negationen bergen die Gefahr, den Umgang der Eltern mit ihren Kindern negativ zu beurteilen und den Eltern damit das Gefühl zu vermitteln, dass sie etwas falsch machen. Als Fördermöglichkeiten ohne Negationen werden im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse folgende bestimmt:

In der Fördermöglichkeit wird auf Satzteile wie „Unterlassen Sie...“, „verzichten Sie darauf“, „es schadet Ihrem Kind, wenn Sie...“, „machen Sie nicht“, „Sie dürfen nie“, „fatal wäre es, wenn Sie...“ verzichtet.

Kriterium 5: Die Fördermöglichkeit ist losgelöst von verschiedenen Erziehungsstilen anwendbar

Die Fördermöglichkeiten sollen nicht dazu führen, dass sie mit ihrem Inhalt die Erziehungskompetenzen der Eltern in Frage stellen. So soll beispielsweise darauf verzichtet werden, den Eltern vorzugeben, wie sie den Medienkonsum der Kinder zu regeln sollten oder welche Wertvorstellungen sie den Kindern zu vermitteln haben. Weiter soll darauf geachtet werden, dass keine ideologische oder religiöse Aufladung der Fördermöglichkeiten stattfindet und auf Themen wie Weihnachten, Ostern, etc. verzichtet werden. Nicht zu verhindern ist, dass hinter dem SSG-Elternratgeber implizite Bildungs- und Erziehungsvorstellungen stehen. Deshalb kann er auch nicht ideologisch wertfrei sein.

Kriterium 6: Die Fördermöglichkeit fördert die spontane Eigenaktivität und verzichtet auf einfache Ursache-Wirkungs-Schemata

Ratgeber bergen die Gefahr mit einfachen Ursache-Wirkungs-Schemata aufzuwarten, die den Eltern den Eindruck vermitteln könnten, dass durch ein bestimmtes Verhalten in jedem Fall das angepeilte Ziel erreicht wird. Hierin soll sich der SSG-Ratgeber klar von einem Grossteil der populärwissenschaftlichen Erziehungsratgeber distanzieren. Vielmehr sollen durch die Fördermöglichkeiten spontane Eigenaktivität in selbstgestalteten Lernprozessen ermöglicht werden.

Kriterium 7: Die Fördermöglichkeit soll repetitiv in den Alltag des Kindes integriert werden können.

Die im Ratgeber enthaltenen Fördermöglichkeiten sollen repetitiv in den Alltag integriert werden können, damit eine gewisse Nachhaltigkeit gewährleistet werden kann.

Was ist gemeint mit „repetitiv“? Hat ein Kind vielfältige Materialien und Werkzeuge zur Verfügung, mit welchen es täglich basteln kann, ist es wahrscheinlich, dass es Fortschritte macht in der Feinmotorik. Bastelt ein Kind beispielsweise einmalig einen Hampelmann, konnte es gewiss seine Fingerfertigkeiten dabei trainieren, bedeutende Fortschritte wurden dadurch jedoch kaum erzielt. Deshalb handelt es sich bei einer Bastelanleitung für einen Hampelmann nicht um eine Fördermöglichkeit, sondern viel eher um das Umsetzungsbeispiel einer Fördermöglichkeit. Das tägliche Basteln ist jedoch repetitiv und wird deshalb im Zusammenhang mit dem sich entwickelnden Ratgeber als Fördermöglichkeit betrachtet.

Konkrete Übungen, Bastel- und Spielanleitungen, können dennoch zu einem späteren Zeitpunkt relevant werden für die Entwicklung des Ratgebers, nämlich dann, wenn es darum geht, Beispiele zur Umsetzung der einzelnen Fördermöglichkeiten zu machen.

4.3.3 Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Die qualitative Inhaltsanalyse hat in jedem Lebensbereich eine Vielzahl an Fördermöglichkeiten hervorgebracht, die nach der Beurteilung anhand der sieben Kriterien als geeignet taxiert wurden.

(Die ausführlichen Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse befinden sich im Anhang 1)

Eine Ausnahme bildete der Lebensbereich „Freizeit, Erholung & Gemeinschaft“. Hier mussten auch Fördermöglichkeiten mit der Punktzahl fünf berücksichtigt. Grund dafür ist die geringe Anzahl Fördermöglichkeiten, die sich bereits in der quantitativen Inhaltsanalyse in diesem Bereich fanden. Des Weiteren unterscheidet sich dieser Bereich insofern von den anderen Bereichen, als es hier nicht

nur um unmittelbare Fördermöglichkeiten geht, sondern auch um Freizeitangebote, auf welche die Eltern im Ratgeber aufmerksam gemacht werden können.

Tabelle 8: Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

ICF – Bereich	Anzahl geeigneter Fördermöglichkeiten
Allgemeines Lernen	37
Spracherwerb und Begriffsbildung	29
Mathematisches Lernen	24
Umgang mit Anforderungen	30
Kommunikation	15
Bewegung und Mobilität	30
Für sich selbst sorgen	11
Umgang mit Menschen	24
Freizeit, Erholung und Gesellschaft	9

4.4 Schritt 4: Themenspezifische Zuordnung der Fördermöglichkeiten

Wie bereits in der Auswertung der qualitativen Inhaltsanalyse erwähnt, wurde eine grosse Zahl an Fördermöglichkeiten als geeignet bewertet. Dies bedeutet jedoch nicht, dass nun für jeden Lebensbereich genügend (fünf bis fünfzehn) Fördermöglichkeiten zur Verfügung stehen. Denn einige Fördermöglichkeiten sind inhaltlich ähnlich oder identisch. Deshalb werden die Fördermöglichkeiten hier in übergeordnete „Aktivitätsfelder“ abstrahiert. So kann eine Übersicht darüber geschaffen werden, wie viele Fördermöglichkeiten anhand des analysierten Materials voraussichtlich formuliert werden können.

4.4.1 Vorgehen

Die aus der qualitativen Inhaltsanalyse als geeignet hervorgegangenen Fördermöglichkeiten werden systematisch einem Aktivitätsfeld zugeordnet. Heisst eine Fördermöglichkeit beispielsweise „Mindesten einmal am Tag sollte Ihr Kind die Möglichkeit haben, sich auf einer Wiese, im Wald, auf einem Spielplatz richtig auszutoben“ wird sie dem Aktivitätsfeld „Bewegung draussen“ zugeordnet. Kommt später die Fördermöglichkeit „Draussen (Im Wald, auf Spielplatz) spielen“ , wird diese dem selben Aktivitätsfeld zugeordnet. Diese Zuordnung findet nie bereichübergreifend statt, sondern nur innerhalb des jeweiligen Lebensbereichs. Dadurch kann es durchaus vorkommen, dass ein Aktivitätsfeld mehr als einmal auftaucht. Dies ergibt insofern Sinn, als beispielsweise das Thema „Mithilfe im Haushalt“ im Lebensbereich „Mathematisches Lernen“ andere Ziele verfolgt, als im Bereich „Bewegung und Mobilität“, aber dennoch für ein für beide Bereiche kompatibles und brauchbares Aktivitätsfeld darstellt.

4.4.2 Ergebnisse der themenspezifischen Zuordnung

In jedem ICF-Lebensbereich konnten verschiedenste Aktivitätsfelder gefunden werden (Die ausführlichen Ergebnisse sind in Anhang 2 auffindbar). Deren Anzahl differenziert sich je nach Bereich enorm. So konnten im „Allgemeinen Lernen“ beispielsweise sechzehn Aktivitätsfelder

identifiziert werden, im Bereich „Für sich selbst sorgen“ jedoch nur deren vier.

Tabelle 9: Ergebnisse der themenspezifischen Zuordnung der Fördermöglichkeiten

Lebensbereich	Identifizierte Aktivitätsfelder
Allgemeines Lernen	15
Spracherwerb und Begriffsbildung	9
Mathematisches Lernen	10
Umgang mit Anforderungen	10
Kommunikation	7
Bewegung und Mobilität	9
Für sich selbst sorgen	4
Umgang mit Menschen	10
Freizeit, Erholung und Gesellschaft	2

Die Anzahl der identifizierten Aktivitätsfelder ist nicht unbedingt identisch mit der Anzahl Fördermöglichkeiten, die nun auf deren Basis formuliert und in den Ratgeber aufgenommen werden. So wird es womöglich vorkommen, dass zu einem Thema zwei Fördermöglichkeiten formuliert werden, wenn er einen grossen Reichtum an Förderideen beinhaltet.

Diese Fördermöglichkeiten werden im nächsten Schritt formuliert.

4.5 Schritt 5: Formulierung der Fördermöglichkeiten

Nach der themenspezifischen Ordnung in Aktivitätsfelder, wird nun versucht, zu jedem Aktivitätsfeld mindestens eine für den Ratgeber geeignete Fördermöglichkeit zu formulieren.

4.5.1 Vorgehen

Die Fördermöglichkeiten werden unter Berücksichtigung der folgenden Vorgaben formuliert, um eine einheitliche Gestaltung, eine gute Übersichtlichkeit und die Zielgruppenorientierung des SSG-Elternratgebers zu gewährleisten.

1. Inhalt

Die Fördermöglichkeiten werden zur Veranschaulichung mit Beispielen versehen. Anregungen sollen den Eltern eine gewisse Breite an Umsetzungsmöglichkeiten aufzeigen. Die Beispiele und Anregungen können aus den gesammelten Fördermöglichkeiten übernommen werden oder auch eigene Ideen meinerseits sein. Bei bestimmten Fördermöglichkeiten wird es nötig sein, bestimmte Hinweise zu machen. Dies kann beispielsweise der Hinweis auf eine Internetadresse oder auf die Angebote der Bibliothek sein.

2. Sprache

Die Eltern werden höflich angesprochen mit einem „Sie“ und es wird von „Ihrem Kind“ die Rede sein. Die Sätze sind ausformuliert, eine Ausnahme dabei sind die Beispiele und Anregungen, die auch stichwortartig aufgelistet werden können.

Die Sätze sind kurz und deutlich. Wenn möglich wird auf Nebensätze verzichtet

3. Umfang

Die Fördermöglichkeit (inkl. Beispielen, Anregungen und Hinweisen) darf nicht umfangreicher als zehn Zeilen sein. I.d.R. sollten der Übersichtlichkeit wegen zwei bis sechs Zeilen ausreichen. Die Fördermöglichkeit selbst (exkl. Beispiele, Anregungen und Hinweise) darf höchstens zwei Zeilen beanspruchen.

4. Gestaltung

Die Fördermöglichkeit wird fett gedruckt. Die Beispiele und Anregungen folgen unmittelbar darunter, versehen mit folgendem Pfeil: ➤. Allfällige Hinweise folgen mit einer Zeile Abstand zu den Beispielen und Anregungen und werden mit diesem Pfeil (→) versehen.

4.5.2 Ergebnisse: Formuliere Fördermöglichkeiten

Die angestrebten fünf bis fünfzehn Fördermöglichkeiten pro Lebensbereich wurden erreicht (Die formulierten Fördermöglichkeiten sind in Anhang 2 zu finden). Sowohl die inhaltlichen, sprachlichen, gestalterischen Vorgaben, als auch die Vorgaben bezüglich des Umfangs konnten erfüllt werden. Erneut eine Ausnahme bildet jedoch der Bereich „Freizeit, Erholung und Gemeinschaft“, für welchen nur zwei Fördermöglichkeiten formuliert wurden. Dies ist tut der Qualität des Ratgebers jedoch keinen Abbruch, da es wie bereits in den Ergebnissen der qualitativen Inhaltsanalyse angetönt, in diesem Bereich nicht nur um Fördermöglichkeiten geht, sondern auch um Freizeitangebote. Um der „Freizeit, Erholung und Gemeinschaft“, trotz der geringen Zahl an Fördermöglichkeiten innerhalb des Ratgebers genügend Gewicht zu geben, werden im Ratgeber drei Seiten freigelassen, auf welcher verschiedenste freizeitgestaltende Angebote von der Lehrperson eingetragen werden können. Dies ermöglicht es, diesen Bereich, so weit wie möglich den lokalen Gegebenheiten anzupassen. Diese drei Seiten bieten Platz, um Adressen oder Telefonnummern von Sport- und Musikvereinen, Jugendorganisationen, Deutschkursen, HSK-Kurse, Bibliotheken oder Beratungsstellen einzutragen.

Tabelle 10: Wie viele Fördermöglichkeiten konnten zu jedem Lebensbereich formuliert werden?

Lebensbereich	Anzahl für den Ratgeber formulierter Fördermöglichkeiten
Allgemeines Lernen	15
Spracherwerb und Begriffsbildung	10
Mathematisches Lernen	10
Umgang mit Anforderungen	10
Kommunikation	7
Bewegung und Mobilität	12
Für sich selbst sorgen	7
Umgang mit Menschen	10
Freizeit, Erholung und Gesellschaft	2

4.6 Schritt 6: Checkliste

In Schritt 5 wurden zu jedem Lebensbereich genügend Fördermöglichkeiten formuliert, um nun den Ratgeber zu gestalten. Es bleibt jedoch die Frage offen, ob diese Fördermöglichkeiten mannigfaltig genug sind, um zur Förderung aller zentralen Fähigkeiten im jeweiligen ICF-Lebensbereich beizutragen. Könnten nicht alle „zentralen Fähigkeiten“ berücksichtigt werden, würde dies die heilpädagogische Relevanz des Ratgebers gefährdet, da er dann nicht komplett wäre und wichtige Bereiche in der kindlichen Entwicklung vernachlässigt würden.

Um die Vollständigkeit dennoch zu gewährleisten wird nun eine Checkliste erstellt, anhand derer die Abdeckung aller „zentralen Fähigkeiten“ methodisch kontrolliert wird.

4.6.1 Vorgehen

1. Alle zentralen Fähigkeiten werden nach Lebensbereichen geordnet und auf einer Checkliste eingetragen.
2. Die formulierten Fördermöglichkeiten aus Schritt 5 werden nummeriert.
3. Die Fördermöglichkeiten werden durchgelesen und deren Nummer wird auf der Checkliste bei jener zentralen Fähigkeit eingetragen, die sie im jeweiligen Lebensbereich abdeckt. (Je nachdem wird mehr als eine Fähigkeit durch eine Fördermöglichkeit abgedeckt.)
4. Zum Schluss wird kontrolliert, ob es zentrale Fähigkeiten gibt, die durch keine Fördermöglichkeit unterstützt werden.

4.6.2 Ergebnisse der Checkliste

Das Ausfüllen der Checkliste hat gezeigt dass - bis auf eine - jede Kompetenz durch mindestens eine Fördermöglichkeit unterstützt wird (Die ausführlichen Ergebnisse der Checklisten finden sich in Anhang 3). Es fehlt eine Fördermöglichkeit, welche folgende Kompetenz aus dem Lebensbereich „Für sich selbst sorgen“ unterstützt: „Das Kind kann auf die Gesundheit und Ernährung achten.“ Zu dieser Kompetenz wird der Vollständigkeit halber eine eigene Fördermöglichkeit formuliert (Die formulierte Fördermöglichkeit ist im Anschluss an die Checkliste im Anhang 3 zu finden).

4.7. Schritt 7: Gestaltung der Broschüre

Nach dem die Fördermöglichkeit nach dem letzten Schritt vollständig formuliert ist, kann jetzt die Broschüre⁶ gestaltet werden. Der SSG-Elternratgeber soll den Eltern einerseits in Broschürenform ausgehändigt werden und andererseits im Internet als PDF-Datei zur Verfügung stehen.

Die Broschüre soll im handlichen A-5 Format gedruckt werden. Zusätzlich zur Broschüre wird noch eine kurze Handreichung für Lehrpersonen gestaltet.

⁶ Die Broschüre und die Handreichung werden separat beigelegt und sind nicht im Anhang zu finden.

4.7.1. Titelblatt

Es stellt sich die Frage, wie der Titel formuliert werden muss, damit er auf die Eltern ansprechend wirkt. Aus den theoretischen Erkenntnissen interpretiere ich, dass es - im Sinne einer Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonen und Eltern auf Augenhöhe - sinnvoll ist, darauf zu verzichten, die Eltern mit dem Begriff „Ratgeber“ zu konfrontieren. Es muss dennoch durch das Lesen des Titels klar ersichtlich sein, was die Funktion des SSG-Elternratgebers ist. Im Sinne einer hoffentlich spielerischen Umsetzung der Fördermöglichkeiten, wurde folgender Titel gewählt. Der Untertitel soll darauf hinweisen, dass es sich bei den Fördermöglichkeiten um Anregungen und Ideen handelt und nicht um Anweisungen.

Spielerisch fördern im Alltag - Anregungen und Ideen für Eltern von Kindergartenkindern
--

4.7.2. Bilder

Im theoretischen Teil wurde erwähnt, dass im Sinne der Partizipation die Mitwirkung des Kindes am SSG wünschenswert ist. Da Kindergartenkinder grösstenteils noch nicht lesen können, müssten also alle Fördermöglichkeiten bildlich dargestellt werden. Dies wäre dem Umfang und der Übersichtlichkeit des Ratgebers jedoch nicht dienlich. Dazu müsste ein separater Ratgeber entwickelt werden.

Dennoch werden als gestalterisches Element des Ratgebers vereinzelt Bilder verwendet. So soll jeder Lebensbereich ein eigenes Titelblatt mit einem Bild haben, auf dem eine Fördermöglichkeit des jeweiligen Lebensbereiches exemplarisch dargestellt wird. Diese Bilder werden von einem professionellen Illustrator gezeichnet.

4.7.3. Fördermöglichkeiten

Die Reihenfolge der Lebensbereiche wird identisch mit dem des Vorbereitungsformulars aus dem SSG sein. Die formulierten Förderziele werden jeweils im Anschluss an das Titelblatt eines Lebensbereiches aneinandergereiht aufgelistet. Auf der linken Seite jeder Fördermöglichkeit wird ein Kästchen eingefügt. So können bei einem SSG die ausgewählten Fördermöglichkeiten angekreuzt werden, damit die Eltern diese beim Nachschlag unkompliziert wieder finden können. Die beiden letzten beiden Seiten im Bereich „Freizeit, Erholung und Gesellschaft“ werden für Einträge der Lehrpersonen freigehalten.

4.7.4. Handreichung

In der theoretischen Auseinandersetzung hat einiges darauf hingewiesen, dass die Verwendung des SSG-Elternratgebers nicht optimal wäre, würde er den Eltern bei Elterngesprächen kommentarlos abgegeben. Damit Lehrpersonen Hinweise bekommen, was einer optimalen Verwendung des Ratgebers zuträglich ist, wird eine kurze separate Handreichung dazu gestaltet.

5. Bilanz

Durch die ausführliche theoretische Auseinandersetzung wurde das „Fundament“ und das „Gerüst“ des SSG-Elternratgebers geschaffen. Im Entwicklungsteil wurden unter Berücksichtigung der theoretischen Erkenntnisse Fördermöglichkeiten zusammengetragen, die dem Anspruch „adressatenspezifisch“ zu sein so gut als möglich erfüllen.

Entstanden ist ein Ratgeber in gedruckter Version als Broschüre und digital als PDF. Das Produkt sieht optisch sehr schlicht aus und enthält zu jedem Lebensbereich nach ICF eine Auswahl an Fördermöglichkeiten, die für die Umsetzung im Elternhaus gedacht sind, allenfalls aber auch Ideen für Lehrpersonen bieten könnten. Zur optischen Attraktivität des SSG-Elternratgebers tragen Bilder bei, die das Titelbild jedes Lebensbereiches schmücken.

Die im SSG-Elternratgeber enthaltenen Fördermöglichkeiten sind sehr vielseitig und in vielen alltäglichen Situationen umsetzbar. Zu Hause beim Kochen, Essen, Spielen, Aufräumen, Putzen oder bei der Körperpflege. Aber auch unterwegs beim Einkaufen, auf dem Kindergartenweg, auf dem Spielplatz oder auf sonstigen Ausflügen.

Zudem regen sie zum Umgang mit verschiedensten Materialien an, zum Ausüben vielfältiger Bewegungen, zur Interaktion mit Menschen in unterschiedlichsten Situationen, zu selbständigem Handeln und Entdecken oder zu freudvoller Auseinandersetzung mit Sprache, Mathematik und der Natur.

Weiter werden durch die Beispiele - welche jeweils die Fördermöglichkeit ergänzen - diverse Interessen angesprochen: Singen, Musizieren, Spielen mit Puppen, Autos, Legos etc., Basteln, Zeichnen, Malen, Sport, etc.

Neben den analysierten Ratgebern, welche quasi als Ideenspeicher dienten, begünstigten v.a. die Kriterien - die nur durch eine vertiefte theoretische Auseinandersetzung mit für diesen Ratgeber bedeutenden Themen zu Stande gekommen sind - aus der qualitativen Inhaltsanalyse eine gut begründete Auswahl der Fördermöglichkeiten.

Wie sich in den Entwicklungsperspektiven zeigt, müssen bezüglich der Praxistauglichkeit und künftigen Verwendung des SSG-Elternratgebers noch einige Fragen geklärt werden.

6. Entwicklungsperspektiven

Die Entwicklung des Produkts ist also abgeschlossen, was allerdings nicht das Ende eines Arbeitsprozesse bedeutet. Denn soll der SSG-Elternratgeber dereinst in der Praxis Verwendung finden, müssen noch einige Punkte geklärt werden:

- Welche Schritte müssen noch vollzogen werden, damit das Produkt als komplett erachtet werden kann?
- Kann sich der SSG-Elternratgeber in der Praxis bewähren?
- Wo gibt es noch Verbesserungspotential?

Um diese Fragen zu beantworten, muss eine Evaluation stattfinden. In dieser Evaluation ginge es in der erster Linie darum herauszufinden, ob bei Eltern und Lehrpersonen des Kindergartens die Nachfrage nach einem derartigen Ratgeber besteht und ob sie ihn inhaltlich für hilfreich halten. Weiter wären Rückmeldungen von den Lehrpersonen wünschenswert, falls sie bestimmte Fördermöglichkeiten im SSG-Elternratgeber vermissen oder sonstige Anregungen für eine Optimierung des Produkts liefern könnten. Kaum evaluierbar ist es, inwiefern der SSG-Elternratgeber zur Erreichung, der in SSG festgelegten Förderziele beigetragen kann: Dazu sind die Impulse, die auf das Kind wirken und die Impulse die vom Kind selbst ausgehen zu facettenreich. Um wirklich herauszufinden, ob ein Kind nun v.a. durch intensive Förderung im Kindergarten, durch Unterstützung zu Hause, aufgrund eines natürlichen Entwicklungsschritts oder aber aufgrund von anderen Aspekten Fortschritte gemacht hat, bzw. wie das Zusammenspiel dieser Kräfte zu welchem Anteil zu Fortschritt, Rückschritt oder Stagnation führt ist meines Erachtens wissenschaftlich schwer erfassbar, da eine Standardisierung kaum möglich ist.

Im Vorfeld einer Evaluation müsste der SSG-Elternratgeber in die neun Sprachen (Kapitel 2.3.) - wie sie im SSG zu finden sind - übersetzt werden, damit sich so viel Personengruppen wie möglich daran beteiligen könnten. Denn ohne Berücksichtigung der fremdsprachigen Bevölkerung wären die Ergebnisse einer Evaluation wenig aussagekräftig. Nebst der inhaltlichen Evaluation, wäre es sicher auch möglich und sinnvoll, den Ratgeber durch einen professionellen Grafiker überarbeiten zu lassen. Bei einem positiven Ausgang der Evaluation bestünde die Möglichkeit, das Volksschulamt Zürich (VSA) anzufragen, ob es Interesse bekundet, ein Exemplar des SSG-Elternratgebers in jeder Sprache als pdf. im Internet zur Verfügung zu stellen. Bestenfalls auf der gleichen Adresse wie die Unterlagen zum SSG.

Tabelle 11: Entwicklungsperspektiven

1.	Für alle neun Sprachen eine Übersetzerin bzw. einen Übersetzer finden. Allenfalls bei den Entwicklerinnen/den Entwicklern des SSG nachfragen, wer das SSG in die jeweilige Sprache übersetzt hat.
2.	Jeweils einen Fragebogen für Eltern und für Lehrpersonen erstellen.
3.	Mindestens 10 Eltern und 10 Lehrpersonen finden, die an der Evaluation teilnehmen.
4.	Evaluation auswerten
5.	Bei positiven Rückmeldungen das Volksschulamt Zürich (VSA) anfragen, ob sie Interessen den SSG-Elternratgeber auf ihrer Internetadresse als pdf. zur Verfügung zu stellen.

7. Schlusswort

Am Ursprung der nun abgeschlossenen Arbeit standen Erfahrungen, die ich in meiner Berufspraxis als SHP auf der Kindergartenstufe gemacht habe. Das Gefühl, dass Eltern von Kindern mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen an schulischen Standortgesprächen (SSG) nicht genügend miteingebunden werden konnten, um in Zusammenarbeit mit den Lehrpersonen und dem Kind dazu beizutragen, dass Fortschritte erzielt und Förderziele erreicht werden können, dominierte oft nach solchen Elterngesprächen. Deshalb kam in mir der Wunsch auf, ein Produkt zu entwickeln, das die

Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrpersonen unterstützt. Ein Produkt, das die Eltern motivieren könnte, gemeinsam mit den Lehrpersonen und dem Kind zum Erreichen der Förderförderziele beizutragen. Diesem Wunsch konnte ich nachgehen und habe nun im Rahmen der Masterarbeit den hier vorliegenden SSG-Elternratgeber „Spielend fördern im Alltag“ entwickelt.

Durch eine intensive theoretische Auseinandersetzung mit Bronfenbrenners ökologischer Theorie, der Kooperation mit Eltern, dem SSG des Kantons Zürich, der ICF, risikoh erhöhenden bzw. risikomildernden Bedingungen in der Entwicklung des Kindes und der Literaturgattung „Ratgeber“ wurde eine Basis geschaffen, die dazu beitrug, den Elternratgeber so adressatenspezifisch als möglich zu gestalten.

Der Anspruch auf eine breite theoretische Abstützung des Produkts führte teilweise zu einer Verzettelung in Teilgebieten, worunter die Stringenz des Argumentationsstrangs litt. Gewisse theoretischen Abschweifungen führten zwar zu spannenden Erkenntnissen. Diese waren für die Entwicklung des Ratgebers jedoch nicht immer von Bedeutung.

Durch die Einfachheit im Erscheinungsbild, lässt sich auf den ersten Blick keineswegs erahnen, wie viel Arbeit hinter den wenigen Seiten des SSG-Elternratgebers steckt. Man könnte bei der Betrachtung zum Schluss kommen, dass hier einfach ein paar frei gewählte Fördermöglichkeiten aufgelistet wurden. Möglich wäre dies natürlich gewesen. Warum nicht zu jedem Lebensbereich Ideen zur Förderung der Kinder im Elternhaus sammeln und aufschreiben? Sehr wahrscheinlich wären dabei sogar einige gute Fördermöglichkeiten zusammen gekommen.

Doch die ausführliche, in diesem Bericht ersichtliche Vorarbeit, war für die Entwicklung des SSG-Elternratgebers essentiell. Denn wäre sie nicht geleistet worden, wären die Inhalte des SSG-Elternratgebers zufällig und willkürlich. Die intensive Auseinandersetzung mit den Fragestellungen hat dazu geführt, dass der SSG-Elternratgeber inhaltlich so gut wie möglich auf die Zielgruppe abgestimmt ist.

Die vermeintliche Einfachheit des SSG-Elternratgebers stellte die grösste Herausforderung bei der Entwicklung dar. Es gibt unzählige Eltern- und Erziehungsratgeber, Förderprogramme oder Angebote im Internet, die Eltern aufzeigen, wie sie ihr Kind fördern können. Aus diesen gewaltigen Mengen an Material die geeigneten Fördermöglichkeiten herauszufiltern und einen derart reduzierten Elternratgeber zu entwickeln erforderte minutiöse Arbeit.

Zielführend dabei war sicherlich die Methodenwahl. Die Inhaltsanalyse nach Mayring ermöglichte es in ihrer Flexibilität einen auf diesen Gegenstand abgestimmtes Ablaufmodell zu gestalten, das auch mit nicht der klassischen Inhaltsanalyse zugehörigen Elementen versehen wurde.

Die grösste Schwachstelle der Ablaufmodells stellte der erste Schritt dar: Die Auswahl bestehender Ratgeber. Das grosse Angebot erschwerte es, die qualitativ besten Ratgeber zu finden, weshalb die Möglichkeit besteht, dass viele gute Fördermöglichkeiten im SSG-Elternratgeber keine Berücksichtigung fanden.

Und hier besteht auch die grösste Unsicherheit: Sind die ausgewählten Fördermöglichkeiten für die Zielgruppe wirklich ansprechend und was denken die Lehrpersonen über den Nutzen der Fördermöglichkeiten und des Ratgebers im Allgemeinen?

Um solche und weitere Fragen zu klären bedarf es einer baldigen Evaluation. Nur durch allfällige

positive Rückmeldungen und Verbesserungsvorschlägen von Eltern und Lehrpersonen, kann das im Rahmen dieser Masterarbeit entwickelte Produkt als praxistauglich bezeichnet werden.

Trotz dieser Skepsis, sehe ich auch einige Qualitäten im SSG-Elternratgeber. Für ihn spricht, dass die darin enthaltenen Fördermöglichkeiten, die Lebensbedingungen von Familien in prekären Lebenslagen berücksichtigen, in dem die Fördermöglichkeiten leicht in den Alltag integrierbar sind, kaum zeitliche- und finanzielle Ressourcen beanspruchen und in einer einfachen Sprache verfasst sind.

Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass er durch die Anlehnung an das SSG gut in ein bestehendes Verfahren eingebettet ist und so gute Rahmenbedingungen vorfindet, um in Verbindung mit kompetenter Beratung seitens der Lehrpersonen zur Partizipation der Eltern in der Förderung ihres Kinds beizutragen.

Was im Rahmen dieser Masterarbeit leider nicht geleistet werden konnte, ist die Übersetzung des SSG-Elternratgebers in verschiedene Fremdsprachen, sowie die visuelle Darstellung der Fördermöglichkeiten, um den Kinder die Mitwirkung bei der Auswahl der Fördermöglichkeiten zu ermöglichen. Ich gebe mein Bestes, um auch nach Abschluss der Masterarbeit dieses Projekt weiterführen zu können und hoffe dass sich bald Eltern vom Ratgeber inspirieren lassen können.

Literaturverzeichnis

- Beck, R., Grünkötter, K., Lienhard, P. & Schelbert, H. (2010). Damit alle vom gleichen reden. *4 bis 8 - Fachzeitschrift für Kindergarten und Unterstufe*, 10, 24-27.
- Berg, Ch. (1992). Reformpädagogik im Zwielflicht. Aus den Abgründen der Ratgeberliteratur. In: Neue Sammlung. *Vierteljahres-Zeitschrift für Erziehung und Gesellschaft*, 92 (3), 459-472.
- Borchert, J., Hartke, B., Jongschies, P. (2008) *Frühe Förderung entwicklungsauffälliger Kinder und Jugendlicher*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bortz, J., Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation* (4. Auflage). Heidelberg: Springer.
- Bronfenbrenner, U. (1981). *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung*. Stuttgart: Klett.
- Bundesamt für Gesundheit (Hrsg.). (2010). *Migrantinnen und Migranten in der Schweiz - Wichtigste Ergebnisse des zweiten Gesundheitsmonitorings der Migrationsbevölkerung in der Schweiz 2010*. Bern: Bundesamt für Gesundheit. Zugriff am 12. Oktober 2014 unter <http://www.bag.admin.ch/shop/00038/00572/index.html?lang=de>
- Bundesamt für Statistik (Hrsg.). (2012). *Sozialhilfe und Armut - Armutsquote der Erwerbstätigen*. Zugriff am 28. September 2014 unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/ind43.indicator.43009.430101.html>
- Eckert, A. & Sodogé, A. (2012) Kooperation mit Eltern. Zugriff am 15. September 2014 unter http://www.inklusion-lexikon.de/KooperationmitEltern_EckertSodoge.php
- Flammer, A. (2005) *Entwicklungstheorien. Psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung* (3.Auflage). Bern: Hans Huber
- Hollenweger, J & Lienhard, P. (2007). *Schulische Standortgespräche*. Zürich: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich
- Hopfner, J. (2001). Wie populär ist pädagogisches Wissen? Zum Verhältnis von Ratgebern und Wissenschaft. *Neue Sammlung*, 41, 73-88.
- Jahn, S. (2012). *Reflexionen über Erziehung in populärwissenschaftlichen Ratgebern - Eine Analyse der elterlichen Implementierung von pädagogischen Argumentationen in den Erziehungsalltag*. Dissertation, Hochschule Weingarten
- Kern, M., Sodogé, A. & Eckert, A. (2012). Die Sicht der Eltern von Kindern mit besonderem

- Förderbedarf auf die Zusammenarbeit mit den heilpädagogischen Fachpersonen.
Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik, 19 (10), 36-42.
- Klein, G. (2002). *Frühförderung für Kinder mit psychosozialen Risiken*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Korte, J. (2008). *Erziehungspartnerschaft Eltern – Schule. Von der Elternarbeit zur Elternpädagogik*. Weinheim und Basel: Beltz
- Lamnek, S. (2005). *Qualitative Sozialforschung*. Lehrbuch. Weinheim: Beltz.
- Laucht, M., Esser, M. & Schmidt, M.H. (1999). Was wird aus Risikokindern? Ergebnisse der Mannheimer Längsschnittstudie im Überblick. In G. Opp, M. Fingerle & A. Freytag (Hrsg.). *Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz* (S. 71-93). München: Reinhardt
- Lehmann, J. (2012). Auf gleicher Augenhöhe - Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen Elternhaus und Schule. *Die neue Schulpraxis*, 5, 8-12.
- Lehmann, J. (2012). Schülerorientierte Elternarbeit. *Die neue Schulpraxis*, 6/7, 7-9.
- Maier, M. (2005). *Was Kinder stark macht Resilienz - Widerstandsfähigkeit von Kindern gegenüber widrigen Lebensumständen*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Akademie für Sozialarbeit Vorarlberg
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlage und Techniken*. (11., aktualisierte und überarbeitete Auflage). Weinheim und Basel: Beltz
- Meyer-Probst, B. & Reis, O. (1999). Von der Geburt bis 25: Rostocker Längsschnittstudie (ROLS). *Kindheit & Entwicklung*, 8, 59-68.
- Paetsch-Zen-Ruffinen, F., Zysset-Bissegger, N. (2011) *Das Kind steht im Zentrum aller Bemühungen: Gelingende Faktoren der Kooperation zwischen Kind, Eltern und Schule - Wer alleine arbeitet addiert, wer im Team arbeitet multipliziert*. Unveröffentlichte Masterarbeit, Hochschule für Heilpädagogik Zürich
- Petermann, F., Niebahn, K., Scheithauer, H. (2004). *Entwicklungswissenschaft. Entwicklungspsychologie – Genetik – Neuropsychologie*. Berlin Heidelberg: Springer
- Schmid, M. (2010). *Erziehungsratgeber und Erziehungswissenschaft. Zur Theorie-Praxis-Problematik populärpädagogischer Schriften*. Dissertation, Universität Augsburg
- Schneewind, K.A., (2010). *Familienpsychologie* (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). Stuttgart:

Kohlhammer

Steininger, R. (2010). *Auf kleinen Füßen in die Welt. So entwickelt sich ihr Kind im Kindergartenalter.* Freiburg im Breisgau: Herder

Strategie- und Organisationsentwicklung Schulamt Stadt Zürich. (2013). Dossier: *Erfahrungsfelder und Standards für den Frühbereich.* Zürich: Schul- und Sportdepartement in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsdepartement und dem Sozialdepartement (Stadt Zürich)

Straumann, M. & Egger J. (2011). *Schule und Elternhaus. Eine Analyse der Sichtweisen und Praktiken von Schulleitungen mit Eltern.* Unveröffentlichtes Manuskript, Pädagogische Hochschule Solothurn, Fachhochschule Nordwestschweiz

Weiß, H. (2000). *Frühförderung mit Kindern und Familien in Armutslagen.* München: Reinhardt.

Werner, E. E. (1999). Entwicklung zwischen Risiko und Resilienz. In G. Opp, M. Fingerle & A. Freytag (Hrsg.), *Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz* (S. 26-36). München: Reinhardt.

Wolff, V. (1973). *Elternratgeber kritisch gesehen.* Frankfurt am Main: Paritätisches Bildungswerk e.V.

World Health Organization. (2005). . *Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit.* Köln: Deutschen Institut für Medizinische Dokumentation und Information (DIMDI)

World Health Organization. (2011). *ICF-CY. Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen.* Bern: Verlag Hans Huber

Wustmann, C. (2004). *Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern.* Stuttgart: Beltz

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bronfenbrenners ökologisches Modell (Petermann et al., 2004, S.19).....	7
Abbildung 2: Interaktionen zwischen Gesundheitszustand und Funktionen (Hollenweger & Lienhard, 2007, S.16).....	20
Abbildung 3: Ablaufmodell (7 Schritte bis zur Fertigstellung des SSG-Elternratgebers).....	41

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Kriterienkatalog zur Zusammenarbeit von Eltern und sonderpädagogischen Fachkräften (Kern, Sodogé & Eckert, 2012, S.37).....	13
Tabelle 2: Lebensbereiche nach ICF (Kindergartenstufe) (vgl. Hollenweger & Lienhard, 2007, S.66).....	21
Tabelle 3: Exemplarische Auswahl von Vulnerabilitätsfaktoren (Maier, 2005, S.19).....	23
Tabelle 4: Exemplarische Auswahl von Risikofaktoren (Maier, 2005, S.20).....	24
Tabelle 5: Risikomildernde Bedingungen (Scheithauer & Peterman; nach Petermann et al., 2004, S.344).....	28
Tabelle 6: Beantwortung der Fragestellungen.....	38
Tabelle 7: Ergebnisse der quantitativen Inhaltsanalyse.....	45
Tabelle 8: Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse.....	49
Tabelle 9: Ergebnisse der themenspezifischen Zuordnung der Fördermöglichkeiten.....	50
Tabelle 10: Wie viele Fördermöglichkeiten konnten zu jedem Lebensbereich formuliert werden?...51	
Tabelle 11: Entwicklungsperspektiven.....	56

Abkürzungsverzeichnis

ICF	Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit
IF	Integrative Förderung
SHP	Schulische Heilpädagogin/Schulischer Heilpädagoge
SSG	Das Schulische Standortgespräch der Kantons Zürich

Anhang

Anhang 1: Quantitative und qualitative Inhaltsanalyse (Schritt 2 und Schritt 3).....	63
Anhang 2: Themenspezifische Zuordnung der Fördermöglichkeiten und endgültige.....	121
Formulierung der Fördermöglichkeiten für den SSG-Elternratgeber (Schritt 4 und Schritt 5)	
Anhang 3: Checkliste.....	168
Anhang 4: Das Schulische Standortgespräch (Formulare).....	172

Anhang 1: Quantitative und qualitative Inhaltsanalyse (Schritt 2 und Schritt 3)

Quantitative Inhaltsanalyse: Analyisierte Ratgeber

- (R1) Ratgeber 1: Pro Juventute (2011). „*Unser Kind - 1. bis 6. Lebensjahr*“ – Ratgeber für fremdsprachige Eltern. Zürich
- (R2) Ratgeber 2: Fördermöglichkeiten im Kindergarten, in der Schule und zu Hause – Schule Rickenber: <http://www.schule-rickenbach.ch/libraries.files/foerdermoeglichkeiten.pdf>
- (R3) Ratgeber 3: Steininger, R. (2010). Auf kleinen Füßen in die Welt. *So entwickelt sich ihr Kind im Kindergartenalter*. Freiburg im Breisgau: Herder
- (R4) Ratgeber 4: Lerngelegenheiten für Kinder bis 4 – Ich sehe was, was siehst du? <http://www.kinder-4.ch>
- (R5) Ratgeber 5: Eltern-Kind-Deutschkurs (EIKi-DaZ) - Primarschule Dübendorf www.schulstart.ch/eltern.htm

Qualitative Inhaltsanalyse: Kriterien

- (K1) Kriterium 1: Die Fördermöglichkeit verursacht keine bedeutenden zusätzlichen Kosten.
- (K2) Kriterium 2: Die Fördermöglichkeit kann in einer einfache Sprache und wenigen Worten erklärt werden
- (K3) Kriterium 3: Die Fördermöglichkeit ist gut in den Alltag integrierbar
- (K4) Kriterium 4: In der Fördermöglichkeit wird keine Negation verwendet
- (K5) Kriterium 5: Die Fördermöglichkeit ist losgelöst von verschiedenen Erziehungsstilen anwendbar
- (K6) Kriterium 6: Die Fördermöglichkeit verzichtet auf einfache Ursache-Wirkungs-Schemata
- (K7) Kriterium 7: Die Fördermöglichkeit soll repetitiv in den Alltag des Kindes integriert werden können.

Auf der linken Tabellenseite: Resultate der quantitativen Inhaltsanalyse	Auf der rechten Tabellenseite: Resultate der qualitativen Inhaltsanalyse X = Fördermöglichkeit erfüllt Kriterium P = Anzahl erfüllter Kriterien
---	--

Lebensbereich: Allgemeines Lernen

Ratgeber	Fördermöglichkeit	K1	K2	K3	K4	K5	K6	K7	P
R1a, S.24	Jedes Kind ist anders, auch in Bezug auf die kreativen Fähigkeiten und Interessen. Daher sollten Sie Ihrem Kind verschiedenste Materialien und Werkzeuge zur Verfügung stellen. Im eigenen Haushalt und in der freien Natur finden Sie einen Reichtum an kostenlosem Material: Zeitungen, Kartonrollen, Schachteln, Knöpfe, Büchsen, Steine, Schneckenhäuser etc.	X	X	X	X	X	X	X	7
R1a, S.28	Nach wie vor braucht Ihr Kind für seine Entfaltung eigentlich nichts weiter als vielfältige Anreize in Form von Sinneserlebnissen, Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten. Häufig sind Alltagsgegenstände und Naturmaterialien spannender und anregender als ein gekauftes Spielzeug. Achten Sie beim Kauf von Spielwaren auf deren vielseitige Verwendbarkeit und Stabilität und denken Sie an den Grundsatz: weniger ist mehr: Spielsachen kann man auch in Ludotheken für einen kleinen Kostenbeitrag ausleihen.	X	X	X	X	X	X	X	7
R1a, S.30	Spielräume im Alltag schaffen: Klein Kinder spielen am liebsten das, was die grossen machen. Schauen Sie sich einmal im Haushalt um – wo gibt es Arbeiten für Gross und Klein? Mit Begeisterung wird Ihr Kind zum Beispiel mit Ihnen Blumen giessen, das Auto waschen, Gemüse rüsten, den Tisch decken und vieles mehr. Zu zweit dauert alles etwas länger, doch der Zeitaufwand lohnt sich.	X	X	X	X	X	X	X	6
R1a, S.30	Spielregeln für Eltern: Nehmen Sie das Spiel Ihres Kindes ernst, lassen Sie ihm viel Zeit dazu, greifen Sie nicht vorschnell ein und kündigen Sie einen Spielunterbruch oder das Spielende frühzeitig an. Falls Sie mit Ihrem Kind spielen, lassen Sie sich von ihm leiten. Bringen Sie nur hie und da einen Anstoss oder eine Idee ein.	X	X	X				X	4
R1a, S.30:	Kinder die nicht oder nur wenig fernsehen, verpassen nichts. Im Gegenteil, wenn sie spielen, sich bewegen, selber aktiv sind, lernen sie viel mehr.	X	X	X				X	4
R2	Türme nachbauen	X	X	X	X	X	X		6
R1b, S.24	Regelspiele: dazu gehören sportliche Spiele (Ball- und Hüpfspiele, Verstecken, Fangen), Brett-, Karten- und Würfelspiele (Lotto, Domino, Memory), Spiele zum Legen, Ordnen, Sortieren und Zusammen- setzten (Farben-, und Formenspiele, Steckspiele nach Muster-vorlagen, Puzzles).	X	X	X	X	X	X	X	7
R1b, S. 24	Wenn Fernsehen, dann besser bewusst eine geeignete DVD oder Fernsehsendung aussuchen. Schauen Sie sich diese im Voraus ohne Ihr Kind an und erst dann gemeinsam.	X	X		X		X	X	5
R1c, S.26	Medien sind unterhaltsam, spannend und manchmal auch lehrreich, sollten aber nur eine Freizeitbeschäftigung unter vielen sein. Für die kindliche Entwicklung braucht es vor allem andere Kinder sowie Zeit und Raum fürs Bewegen, Malen, Gestalten und Spielen.	X	X	X			X	X	5
R1c, S.26	Viele Kinder langweilen sich, wissen nicht was spielen, beginnen zu quengeln – da ist es für	X		X			X	X	4

	Eltern verlockend, Fernseher oder Computer als Babysitter einzusetzen. Passives Konsumverhalten in Form von unbegrenztem Fernsehschauen und Computerspielen nimmt Kindern jedoch die Möglichkeit, selber einen Weg aus der Langeweile zu finden und Eigeninitiative zu entwickeln. Gerade aus leeren Momenten kann etwas neues entstehen: eine Kinderzeichnung, eine Bastelarbeit, ein Puzzle, ein spontaner Spaziergang, ein Ballspiel, ein gutes Gespräch, gemeinsames Haushalten und Kochen.								
R3, S.22	Spiele für die Merkfähigkeit: Mit kleinen Aufträgen können Sie die Fähigkeit Ihres Kindes trainieren, sich Gehörtes besser zu merken. Bitten Sie es zum Beispiel beim Kofferpacken, bestimmte Dinge zu holen und einzupacken. Oder sagen Sie vor dem Gang zum Supermarkt, was Sie einkaufen wollen, und fragen Sie dann im Geschäft, ob es noch alle Dinge im Kopf hat.	X	X	X	X	X	X	X	7
R3, S.35	Wenn Ihr Kind neue Eindrücke und Erfahrungen aufleben lässt, wird es sich diese um so nachhaltiger einprägen. Diese Tatsachen können Sie nutzen, um die Merkfähigkeit Ihres Kindes zu fördern: <ul style="list-style-type: none"> • Fragen Sie Ihr Kind beispielsweise nach einem Besuch im Streichelzoo gezielt nach Sinneseindrücken: „Wie hat sich das angefühlt, als die das Pony aus den Händen gefressen hat?“ – „Wie war es, dem Lämmchen über das weiche Fell zu streicheln?“ – „Was meinst du, wie hat sich das Kätzchen gefühlt, als seine Mama es so gründlich abgeschleckt hat?“ • Die Zooerinnerungen lassen sich weiter vertiefen, wenn Sie mit Ihrem Kind ein Tierbuch anschauen. Gehen Sie dabei besonders auf Begriffe ein, die Ihrem Kind noch nicht so geläufig sind: Pfoten, Krallen, Schnurrhaare, Hufe, Nüstern etc. Wenn Sie auf diese Weise frische Sinneseindrücke mit entsprechenden Begriffen verbinden, werden die Erinnerungen noch besser gespeichert. 	X	X	X	X	X		X	6
R3, S.36	Ich sehe was, was du nicht siehst : Dieses beliebte Spiel lässt sich anstatt mit Farben auch mit Massen und Formen spielen. Lassen Sie Ihrem Nachwuchs zum Beispiel nach Gegenständen im Haushalt suchen: „Ich sehe was, was du nicht siehst, und das ist (lang-kurz-rund-dreieckig-viereckig-wellenförmig-gebogen)	X	X	X	X	X	X		6
R3, S.40	Experimentieren im Alltag: Mit etwas Fantasie können Sie zu Hause schöne Experimentierfelder einrichten – sei es in der Küche, im Bad oder im Keller. Manche Versuche lassen sich sogar mit alltäglichen Tätigkeiten verbinden. In der Badewanne zum Beispiel kann Ihr Kind mit Plastikflaschen experimentieren. Dabei wird es feststellen, dass eine leere Flasche auf der Wasseroberfläche schwimmt. Eine halb leere Flasche sinkt ein Stück ins Wasser ein. Und eine Flasche, die ganz mit Wasser gefüllt ist, versinkt. Die Erklärung: Luft hat eine geringere Dichte als Wasser. Deshalb	X		X	X	X	X	X	6

	kann eine Flasche, in der sich nur Luft befindet, kein Wasser verdrängen.								
R3, S.40	Nehmen Sie Fragen wie „Was ist der Unterschied zwischen einer Burg und einem Schloss“ zum Anlass, um in Büchern oder dem Internet zu recherchieren. Dabei werden auch Sie noch etwas dazulernen.	X	X		X	X	X	X	6
R3, S.40	Spannenden Ausflugsziele (Burgen, Schlösser, Zoo, Museum): Wer viel herumkommt, kann nicht nur viel erleben, sondern sammelt auch neues Wissen.	X	X		X	X		X	5
R3, S. 40	Kalt, wärmer, heiss: Dieses Spiel erfordert ein hohes Mass an Aufmerksamkeit. Vor allem auf genaues Hinsehen und Zuhören kommt es an. Schicken Sie Ihr Kind aus dem Zimmer und verstecken Sie einen bestimmten Gegenstand im Raum, zum Beispiel ein Spielzeugauto oder eine Puppe. Dann rufen Sie Ihren Nachwuchs herein und lassen ihn suchen. Läuft Ihr Kind in die falsche Richtung, rufen Sie „Kalt!“, korrigiert es seinen Kurs, rufen Sie „WARM!“. Kurz bevor das Kind Versteck erreicht hat, rufen Sie „Heiss!“ – nun ist der Gegenstand zum greifen nah.	X		X	X	X	X		5
R3, S.41	Geräusche im Wald: Setzen Sie sich ganz still hin, schliessen Sie die Augen und horchen Sie gemeinsam auf die Geräusche des Waldes: Hören Sie die Vögel zwitschern, die Insekten brummen, die Zweige knacken, den Wind in den Bäumen rauschen? Tauschen Sie sich leise darüber aus, was Sie wahrnehmen.	X			X	X	X		4
R3, S.41	Gute Lernbedingungen schaffen: Ein dreijähriges Kind sollte in der Lage sein, sich zumindest für kurze Zeit ausdauern zu beschäftigen. Wenn Sie im Alltag gute Rahmenbedingungen schaffen, helfen Sie Ihrem Kind, seine Aufmerksamkeitsspanne mit der Zeit kontinuierlich zu vergrössern. Sorgen sie beispielsweise für spannende und zugleich konzentrationsfördernde Spielangebote. Dazu gehören kreative Spielbeschäftigungen wie Konstruieren, Basteln und Malen ebenso wie Puzzles oder strategische Brettspiele, beispielsweise „Halma“ oder „Monopoly junior“. Für all diese Beschäftigungen gilt. Je mehr Sie den Interessen Ihres Kindes entgegenkommen, desto ausdauernder wird es bei der Sache sein. Leiden Sie es immer wieder zu Ausdauer an, doch zwingen Sie es nicht, ein Spiel zu Ende zu bringen, das ihm keinen Spass mehr macht.	X		X	X		X	X	5
R3, S.42	Regelmässige Ruhezeiten sind wichtig für die Konzentration. Ein Kind braucht ebenso wie Erwachsene kleine Auszeiten im Tagesablauf, in denen es sich entspannen und neue Energie tanken kann. Umso besser kann es sich danach wieder auf eine Aufgabe konzentrieren.	X	X	X	X	X		X	6
R3, S.42	Ausreichende Bewegung: Bewegung regt die Gehirnentwicklung an und sorgt insofern für bessere Konzentration und geistige Leistungsfähigkeit.	X	X	X	X	X		X	6
R3, S.42	Klatschreime	X	X		X	X	X	X	6
R3, S.51	Singen Sie öfters in Ihrer Familie. Natürlich können Sie eine Lieder-CD auflegen und	X			X	X	X	X	5

	mitsingen, wenn Sie Ihrem musikalischen Talent nicht trauen. Doch wahrscheinlich wird Ihr Kind daran nicht halb so viel Freude haben. Ohne musikalische Vorgaben sind Sie nun einmal freier: Sie können eine Strophe sooft Sie wolle wiederholen oder nach Lust und Laune bestimmte Lieblingswörter Ihres Kinde in den Text einbauen. Sie können Ihren Gesang ausserdem mit einem Instrument begleiten. Das müssen keine echten Musikinstrumente sein. Um ein Rhythmus aufzunehmen, lassen sich auch ein Schlüsselbund, ein Topf, und ein Kochlöffel als Trommel oder ein Metallkleiderbügel und ein Löffel als Triangel einsetzen.								
R3, S.48	Anregungen zum kreativen Gestalten: Am besten richten Sie eine Malecke ein, wo Farben, Pinsel, Stifte und Papier liegen bleiben dürfen und Farbkleckse keinen grossen Schaden anrichten. Setzen Sie sich gelegentlich dazu und fertigen Sie ein eigenes Bild an. Tauschen Sie sich über Ihre Werke aus. Stellen Sie Fragen. Verderben Sie Ihrem Kind niemals die Freude, in dem Sie ein Bild beanstanden. Erkennen Sie seine Kreativität stattdessen durch angemessenes Lob an und begründen Sie es auch.	X	X	X	X	X	X	X	7
		X	X	X				X	4
R3, S.49	Wenn Ihr Kind Freude am Basteln hat, sorgen Sie für eine grosse Auswahl an Materialien: Papier, Filz, Wolle, Watte, Moosgummi – in Bastelbüchern und Fachgeschäften finden Sie reichlich Anregungen dazu.		X	X	X	X	X	X	6
R3, S.50	Beim Modellieren kann Ihr Kind ebenfalls mit verschiedenen Materialien experimentieren. Dabei macht es die Erfahrung, dass jedes Material andere Eigenschaften hat: Knete, Gips, Pappmaché, Salzteig		X		X	X	X	X	5
R3, S.51	Im Vorschulalter werden Instrumente interessant: Ideal für Einsteiger ist das Xylophon		X	X	X	X	X	X	6
R3, S.69	Spielen ist Lernen: Manche Wissenschaftlicher sind deshalb der Ansicht, Kinder sollten bis zu acht Stunden am Tag spielen: Für Drei- bis Sechsjährige haben dabei folgende Spielformen eine besondere Bedeutung: Konstruktionsspiel, Als-ob-Spiel und Regelspiele.	X	X		X			X	4
R3, S.70	Achten Sie darauf, dass Ihr Kind beim Spielen mit möglichst vielfältigen Materialien in Berührung kommt (Holz, Metall, Papier, Stoff, Plastik, Knetmasse etc.).	X	X	X	X	X	X	X	6
R3, S.71	Das Kinderzimmer sollte nicht zu vollgestopft mit Spielsachen sein. Denn das Kind kann dabei leicht den Überblick und dabei die Motivation am Spielen.	X	X	X				X	4
R3, S.70	Achten Sie auf eine sorgfältige Auswahl an Spielzeug. Das bedeutet keineswegs dass nur die teuersten Sachen aus dem Kaufhaus infrage kommen. Statt mit Playmobil kann man beispielsweise auch Bauklötzen, Kartons; Stoffresten und Tüchern eine schöne Spiellandschaft gestalten.	X	X	X			X	X	5
R4, S.19	Magnete: Experimentieren, Forschen und Entdecken mit Magneten z.B. am Kühlschrank.	X	X	X	X	X	X		6
R4, S.21	Draussen Experimentieren und Beobachten: In Pfütze herumspringen und mit Wasser experimentieren, in den Schnee gehen und etwas	X	X	X	X	X	X	X	7

	bauen, Schneckenhäuser suchen und Schnecken beobachten etc.								
R4, S.32, S.39, S.41	Medienkonsum: Schon in den ersten Lebensjahren kommen Kinder nicht nur mit Büchern, sondern auch mit verschiedenen anderen Medien in Kontakt. Handy, Computer und Fernseher sind nicht mehr aus unserem Alltag wegzudenken. Um zu merken, was diese einerseits für Möglichkeiten und Vorteile und andererseits für Risiken und Nachteile mit sich bringen, müssen Kinder die Chance haben, Medien mit ihren verschiedenartigen angeboten und Anwendungsmöglichkeiten zu erkunden und ihre Vielfalt zu entdecken. Dazu brauchen sie unbedingt die Begleitung und Unterstützung von Erwachsenen.	X		X	X		X	X	5
R4, S.61	Lernen am Modell: Zeig mir wie es geht, dann kann ich es selbst ausprobieren!	X	X	X	X		X	X	6
R4, S.63	Probleme selber lösen: Für Erfolgserlebnisse brauchen Kinder entsprechende Gelegenheiten und das Zutrauen der Erwachsenen. Das macht sie stark. Bsp: Ein Problem ist aufgetaucht: Das Spielzeugauto ist unter der Kommode verschwunden. Die Tagesmutter fragt Armi, ob er es holen könnte, und bittet Angela, Armi das Auto zu zeigen. Sie ermutigt somit die Kinder, diese Herausforderung alleine zu meistern, und traut ihnen zu, dass sie es schaffen können. Doch wie sie ans Ziel kommen, müssen Armi und Angela selbst herausfinden. Sie probieren mit verschiedenen Gegenständen das Auto zu erreichen.	X		X	X	X	X	X	6
R3, S.51	Singen Sie öfters in Ihrer Familie	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	Aufmerksam zuhören können Klatschen Sie mit den Händen einen Rhythmus vor und bitten Sie das Kind, ihn nachzuklatschen. Es lernt so, genau hinzuhören. Beginnen Sie mit einfachen Klatschrhythmen und fahren Sie mit schwierigeren fort, sobald es gut klappt. Abwechselnd darf Ihr Kind vorklatschen und Sie müssen nachklatschen.	X		X	X	X	X		5
R5	Aufmerksam zuhören können Bitten Sie Ihr Kind ab und zu, die Augen zu schliessen und genau hinzuhören, was Sie gerade tun. Zum Beispiel wenn Sie in der Küche etwas vorbereiten oder Hausarbeiten erledigen.	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	Mit den Ohren wahrnehmen (Gehörsinn) Wenn Sie im Sommer morgens nach draussen gehen hören Sie ganz viele Vögel pfeifen. Horchen Sie mit Ihrem Kind, wie viele Vögel in der Nähe sind und welches Pfeifen woher kommt. Entdecken Sie den entsprechenden Vogel? Setzen Sie sich beim Spazieren auf eine Bank an der Strasse und schliessen Sie die Augen. Können Sie an Hand des Geräusches erkennen, ob ein Auto, ein Camion, ein Lastwagen oder ein Motorrad vorbeigefahren ist?	X		X	X	X	X		5
R5	Mit der Nase wahrnehmen (Riechsinn) Lassen Sie ihr Kind vor dem Essen zunächst riechen und raten, was es zu essen gibt. Lassen Sie es beim Kochen auch an den verschiedenen Gewürzen und Kräutern riechen (Kräuter zwischen den Fingern zerreiben, um das Aroma zu riechen).	X		X	X	X	X		5

	Auch Früchte und einige Gemüse riechen sehr stark. Bei Melonen erkennt man am Geruch, ob sie reif sind. Üben Sie mit Ihrem Kind im Supermarkt, am Geruch zu erkennen, welche Melone essreif ist.								
R5	<p>Mit den Händen wahrnehmen (Tastsinn)</p> <p>Wenn Sie Wäsche sortieren, lassen Sie Ihr Kind die verschiedenen Materialien der Kleider berühren. Lassen Sie es herausfinden, welche Kleidungsstücke aus demselben Material gemacht sind und welche aus anderem. Sagen Sie Ihrem Kind, wie das Material heisst (steht innen auf der Etikette) und fragen Sie es, woran es das Material erkennen kann. Schliessen Sie die Augen und lassen Sie Ihr Kind einen Gegenstand oder eine Frucht aussuchen und Ihnen in die Hände legen. Sie müssen nun durch ertasten raten, was es ist. Danach ist Ihr Kind dran, die Augen zu schliessen und einen Gegenstand zu erraten.</p> <p>Stellen Sie ab und zu einen Teig für einen Kuchen, Plätzchen, eine Pizza oder ein Brot selber her. Das Teigkneten und auswallen ist eine sinnliche Angelegenheit, die den Tastsinn und auch die Bewegungsfähigkeit der Hände schult.</p>	X		X	X	X	X		5
R5	<p>Mit der Zunge wahrnehmen (Geschmackssinn)</p> <p>Lassen Sie Ihr Kind beim Kochen helfen und zwar, wenn Sie das Gericht salzen, würzen oder süssen. Lassen Sie Ihr Kind probieren und herausfinden, wann es genug salzig, scharf oder süss ist.</p> <p>Wenn Sie zum Beispiel einen Fruchtsalat vorbereiten, lassen Sie Ihr Kind verschiedene Fruchtstücke mit geschlossenen Augen probieren und raten, welche Frucht es ist.</p>	X		X	X	X	X	X	6
R5	<p>Mit den Augen wahrnehmen (Sehsinn)</p> <p>• Wenn Sie unterwegs sind beobachten Sie gemeinsam mit Ihrem Kind Dinge. Nehmen Sie sich Zeit dafür, genau hinzusehen. Legen Sie sich zum Beispiel in eine Wiese und sehen Sie gemeinsam den Wolken zu. In welche Richtung ziehen sie und wie verändern Sie sich. Oder setzen Sie sich an einen belebten Platz und beobachten Sie, was da alles geschieht, welche Leute vorbeigehen und was sie tun. Üben Sie mit Ihrem Kind, die Dinge genau zu beobachten und genau hinzuschauen, nicht nur flüchtig und schnell. Sitzt man eine Weile am selben Ort und beobachtet, so fallen einem plötzlich eine Menge Dinge auf, die man zuvor gar nicht gesehen hat.</p>	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	<p>Etwas zusammenbauen</p> <p>Beim Bauen und Konstruieren lernt Ihr Kind eine Menge. Zum Beispiel über die Schwerkraft und was man mit verschiedenen Materialien alles anstellen kann und wie sie sich verhalten. Es lernt dabei auch, mit seinen Fingern genau zu arbeiten, weil seine Konstruktion zusammenfällt, wenn es zu ungenau baut. Stellen Sie daher sicher, dass Sie zu Hause etwas haben, womit Ihr Kind bauen kann, zum Beispiel Holzklötze oder Legos.</p> <p>Tipp: Kaufen Sie sich von einem Bodenleger oder einer Parkettfirma Parketthölzchen. Die sind viel billiger als Bauklötze aus dem Spielwarenladen</p>	X	X	X	X	X	X	X	7

	<p>und man kann mit 300 bis 400 Hölzchen die verrücktesten Türme, Häuser oder Autostrassen und Brücken bauen.</p> <p>Richten Sie zu Hause eine Schachtel oder Schublade ein, in die Sie Abfallmaterial verstauen, das Ihr Kind zum Basteln oder bauen brauchen kann. Zum Beispiel Kartonverpackungen von Lebensmitteln, leere Toilettenrollen, Trinkhalme, Flaschendeckel, Stoffresten, altes Geschenkpapier, alte Couverts, Prospekte oder auf Spaziergängen Gesammeltes wie kleine Äste, Tannzapfen oder Herbstblätter. Stellen Sie Ihrem Kind dazu einen Leim und eine nicht zu scharfe Schere zur Verfügung, eventuell etwas Schnur und lassen Sie es daraus zusammenbauen, was Ihm einfällt. Sie werden staunen, was aus dieser Schachtel alles zusammengebaut wird. Das regt die Phantasie Ihres Kindes an und es lernt, Dinge zu konstruieren.</p>								
R5	<p>Phantasiemuster zeichnen und ausmalen</p> <p>Schauen Sie, dass Sie immer ein paar Farbstifte und etwas Papier zu Hause haben, damit Ihr Kind zeichnen kann. So kann es das, was es im Kopf hat, auf Papier bringen, kann Dinge erfinden und seine Eindrücke von Ausflügen und Spaziergängen festhalten. Das Malen und Zeichnen ist eine Form, Erlebtes nochmals durchzugehen und zu speichern. Erfahrungen bleiben so besser haften.</p>	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	<p>Etwas nachahmen können</p> <p>Imitieren Sie Tierstimmen und lassen Sie Ihr Kind raten, welches Tier es ist. Danach muss Ihr Kind eine Tierstimme nachahmen und Sie müssen raten. Sie können nicht nur Stimmen, sondern auch die Bewegungen von Tieren imitieren, zum Beispiel wie ein Hund Wasser trinkt, wie eine Schlange sich vorwärts bewegt, und so weiter. Tipp: Machen Sie einen Ausflug in den Zoo, dort können Sie viele neue Tierstimmen hören und beobachten, wie sich die Tiere bewegen.</p>	X	X	X	X	X	X		6
R5	<p>Mitmachlieder und-spiele lernen und singen/spielen</p> <p>• Kennen Sie aus Ihrer Kinderzeit noch Lieder und Spiele, bei denen gesungen und gleichzeitig gespielt wird oder ein Fingerversli? In der Schweiz kennt man da zum Beispiel «Lueged nöd üme, dä Fuchs gaht ume» oder «Tschipfu, tschipfu d'Isebahn chunnt». Falls Sie auch so eines kennen, zeigen Sie Ihrem Kind, wie es geht.</p>	X	X		X	X	X	X	6
R5	<p>Bewegungen zu Musik nachahmen</p> <p>Zeigen Sie Ihrem Kind, welche Bewegungen man zu Musik machen kann, zum Beispiel klatschen oder sich im Takt hin und her wiegen. Falls Sie einen speziellen Tanz kennen, üben Sie diesen mit Ihrem Kind.</p> <p>Einen Rhythmus nachklatschen: Klatschen Sie mit den Händen einen einfachen Rhythmus vor. Fragen Sie Ihr Kind, ob es den Rhythmus nachklatschen kann. Nun wechseln Sie und lassen Sie Ihr Kind etwas vorklatschen. Sobald Ihr Kind etwas Übung hat damit, versuchen Sie es mit etwas schwierigeren Rhythmen.</p>	X		X	X	X	X	X	6
R5	<p>Etwas Erlebtes oder Gesehenes zeichnen oder malen</p> <p><i>Wann immer Ihr Kind mit Ihnen unterwegs war oder Sie mit Ihm etwas Neues entdeckt haben,</i></p>	X	X	X	X	X	X	X	7

	<p>fragen Sie danach oder am nächsten Tag, ob es etwas davon zeichnen oder malen möchte. Beim Zeichnen geht Ihr Kind das Erlebte oder das Gesehene in Gedanken nochmals durch und verankert so das neu gewonnene Wissen besser. Dasselbe geschieht übriges, wenn Ihr Kind erlebte Dinge im Spiel immer und immer wieder durchspielt. Versuchen Sie daher nicht, diese Phase des Verankerns zu verkürzen oder zu unterbrechen, weil Sie denken, dass es nun besser wieder etwas Neues lernen sollte.</p>								
R5	<p>Eigene Bewegungen zu Musik erfinden Wenn Musik läuft erfinden Sie mit Ihrem Kind Bewegungen, die man dazu machen könnte. Jeder kann etwas vormachen, der andere nachmachen.</p>	X	X	X	X	X	X		6
R5	<p>Mit Gegenständen eine Geschichte spielen Kinder bauen sich beim Spielen oft eine ganze Geschichte rund um das auf, was sie gerade spielen. Wenn sie zum Beispiel mit Autos spielen, dann erfinden sie oft noch Namen für die Fahrer und einen Namen für die Stadt, in der die Autos fahren und so weiter. Dieses Geschichten-erfinden trainiert die Vorstellungskraft und das Entwickeln von eigenen Ideen. Stellen Sie daher sicher, dass Ihr Kind genug Material hat, um seine Geschichten auszuschnücken. Dies können ganz einfache Dinge sein. Beim Autospielen können Sie beispielsweise vom Spaziergang kleine Äste mitbringen, leere Toilettenrollen können als Tunnels dienen und Schachteln von Verpackungen als Polizeigebäude und Parkhaus umgebaut werden.</p>	X			X	X			3
R5	<p>Mit allen Sinnen Struktur und Form von Gegenständen erkunden Herausfinden, wie sich verschiedene Materialien in ihrer Oberfläche unterscheiden. Lassen Sie Ihr Kind verschiedene Materialien berühren, zum Beispiel verschiedene Stoffe, Holz Metall, etc. Kann es Ihnen beschreiben, welches der Unterschied ist. Danach können Sie mit geschlossenen Augen etwas berühren und raten, aus welchem Material es besteht. Machen Sie einen Spaziergang in den Wald und schauen Sie sich die Muster von Baumstämmen und Blättern genauer an: Wie sind die Muster angeordnet? Gibt es Baumstämme die ähnlich oder gleich aussehen? Welche Muster und Strukturen haben verschiedene Blätter? Nehmen Sie ein paar verschiedene Blätter mit nach Hause, um sie genauer zu betrachten oder abzuzeichnen.</p>	X		X	X	X	X		5
		X		X	X	X	X		5
R5	<p>Bei Liedern mitsingen können Singen Sie Ihrem Kind ein Lied vor, das Sie selbst als Kind gelernt haben. Singen Sie das Lied immer wieder vor, bis das Kind es gut kennt und auch mitsingen kann. Vor dem Zubettgehen ist ein guter Zeitpunkt, um ein Lied zu singen, das beruhigt vor dem Einschlafen. Erzählen Sie Ihrem Kind auch, woher Sie das Lied kennen und weshalb es Ihnen gut gefällt.</p>	X			X	X	X	X	5
R5	<p>Etwas zum Klingeln bringen Finden Sie gemeinsam mit Ihrem Kind heraus, mit welchen Dingen in der Wohnung man Töne erzeugen kann. Stellen Sie in der Küche oder auf dem Tisch eine Art Klanggalerie zusammen. Sie können zum Beispiel Gläser nehmen (an die darf man nur ganz leicht schlagen), leere Büchsen,</p>	X		X	X	X	X		5

	Flaschen, Pfannen, und so weiter. Probieren Sie danach aus, wie die Gegenstände verschieden klingen, je nachdem, ob man sie mit einem Löffel, einer Holzkelle oder etwas anderem anschlägt. Bei der Glasflasche kann man auch versuchen, durch hineinblasen einen Ton zu erzeugen. Versuchen Sie, gemeinsam eine kleine Melodie zu spielen. Tipp: wenn Sie über eine Käseschachtel oder eine längs halbierte Toilettenrolle ein paar Gummibänder spannen, dann haben Sie eine Mini-Gitarre.								
R5	Eine eigene Idee ausprobieren und umsetzen Geben Sie Ihrem Kind nicht immer vor, was es machen könnte. Setzen Sie sich ab und zu mit Ihm hin und überlegen Sie gemeinsam, was Sie heute machen könnten und ob Sie einmal etwas bauen, basteln oder tun wollen, das sie noch nie gemacht haben. Wenn Ihr Kind eine Idee hat, regen Sie es an, darüber nachzudenken, womit man das am besten machen kann, welches Material man dazu benötigt und wo das Material gefunden werden kann.	X		X		X	X	X	5
R5	Etwas mit Pantomime darstellen können Pantomime ist, wenn man etwas ohne Ton vorspielt. Imitieren Sie nur mit Bewegungen ein Tier oder eine Tätigkeit. Ihr Kind darf raten, was es ist. Danach zeigt Ihr Kind etwas vor.	X	X	X	X	X	X		6
R5	Interesse an der Umgebung zeigen Wenn Sie auf einem Spaziergang an Feldern oder an einem Bauernhof vorbeikommen, zeigen Sie ihrem Kind, welche Tiere und Pflanzen ein Bauer hat und was man daraus machen kann. Auf den Feldern hat es zum Beispiel Gemüse, Mais, Getreide. Aus Getreide macht man Mehl und daraus Brot. Die Kuh gibt Milch, Das Huhn legt Eier, usw.	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	Interesse dafür zeigen , wie Dinge funktionieren Wenn Sie mit Ihrem Kind aufbrechen, um die Welt zu entdecken, beobachten Sie, welche Themen Ihr Kind speziell interessieren: Wovon ist es fasziniert, worüber möchte es gerne mehr wissen? Das menschliche Skelett? Wohin das Wasser geht? Die Sterne? Besorgen Sie zu diesem Thema in der Bibliothek mehr Material und Bücher zum Anschauen. Die Bibliothekarin wird Ihnen gerne helfen, etwas zum gewünschten Thema zu finden. Fragen Sie einfach.	X		X	X	X	X	X	6
R5	Interesse an Computer und Medien zeigen und damit umgehen können Im Fernsehen gibt es sehr spannende Wissenssendungen. Es sind aber lange nicht alle Themen geeignet und verständlich für kleine Kinder. Deshalb Programm anschauen und auswählen, was passt. Kinder zwischen vier und sechs Jahren sollten in der Regel nicht länger als eine Stunde am Stück fernsehen oder gamen. Danach sollten sie wieder etwas spielen, sich betätigen und die gewonnen Eindrücke verarbeiten.	X						X	2
R5	Verschiedene Materialien unterscheiden Zeigen Sie Ihrem Kind die verschiedenen Materialien, aus denen etwas hergestellt ist: Holz Metall, Plastik, Papier, Karton. Zeigen Sie, woran man die verschiedenen Materialien erkennen kann (Struktur der Oberfläche, Gewicht, Temperatur, Farbe). Am einfachsten geht dies	X	X	X	X	X	X	X	7

	<p>beim Entsorgen: In der Schweiz wird ein Grossteil des Abfalls sortiert und wieder verwendet. In der Abfallsammelstelle können diese Dinge in die entsprechenden Container geworfen werden. Für Kinder ist dies sehr faszinierend und sie lieben es, den Abfall in die Container zu verteilen und zuzusehen, wie beispielsweise die grosse Presse den Karton zusammendrückt. Begleiten Sie Ihr Kind dabei immer, denn es kann dort gefährlich sein. Gehen Sie regelmässig bei der Abfallsammelstelle vorbei. Gerne wird Ihr Kind zu Hause den Abfall sammeln und sortieren, wenn Sie einmal da waren. Falls Sie sich auf der Sammelstelle nicht auskennen, ist dies kein Problem. Es hat dort Personen, die Ihnen alles zeigen.</p>								
R5	<p>Unterschiedliche Merkmale der näheren Umgebung erkennen Erklären Sie Ihrem Kind, was Elektrizität ist. Ein guter Anlass dafür ist, wenn Sie gerade den Staubsauger oder den Mixer einstecken. Erklären Sie Ihrem Kind, dass die Elektrizität aus der Steckdose und durch das Kabel kommt und daraus Licht, Wärme (Backofen, Kochherd, Bügeleisen), Bewegung (Staubsauger, Mixer), heisse Luft (Haarföhn) oder auch Kälte (Kühlschrank) werden kann. Elektrischer Strom ist also ein „Alleskönner“, aber auch gefährlich. Erklären Sie Ihrem Kind die Regeln im Umgang mit Strom: Nie eine Steckdose berühren oder ein elektrisches Gerät mit Wasser in Berührung bringen. Durchstreifen Sie nun gemeinsam die Wohnung und finden Sie heraus, welche Dinge Strom brauchen, indem Sie Ihr Kind das Kabel suchen lassen. Erkunden Sie auf einem Spaziergang, wo es draussen überall Strom drin hat: Beleuchtungen, Kühlschränke im Lebensmittelgeschäft, die Eisenbahn, Kassen, elektrische Türen, Türklingeln, Strassenlampen, und vieles mehr.</p>	X		X	X	X	X	X	6
R5	<p>Werkzeuge und Techniken kennenlernen Lassen Sie Ihr Kind helfen, wenn Sie sein Liebessessen zubereiten. Planen Sie mit ihm gemeinsam: Welche Zutaten benötigen wir? Was müssen wir einkaufen? Welche Küchenutensilien brauchen wir dazu? Kaufen Sie gemeinsam ein und bereiten Sie das Essen gemeinsam zu.</p>	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	<p>Neugier zeigen Lassen Sie Ihr Kind zusehen, wenn Sie die Wäsche aufhängen oder im Tumbler trocknen. Lassen Sie es die Wäsche berühren, wenn Sie sie aufhängen, und lassen Sie es spüren, wie viel Wasser in der Wäsche drin ist. Wenn Sie die Wäsche wieder abhängen, lassen Sie Ihr Kind wiederum die Wäsche berühren und fragen Sie es, was es denkt, wohin denn nun das Ganze Wasser plötzlich verschwunden ist. Erklären Sie ihm, dass Wasser verdunsten kann: Wenn es warm wird, teilt es sich in kleine Dampfkügelchen, die mit der Luft mitgehen. Zeigen Sie Ihrem Kind wie das geht, indem Sie eine Pfanne mit wenig Wasser füllen und Sie auf dem Kochherd erhitzen. Das Kind kann nun sehen, wie es Dampf gibt und nach einiger Zeit alles Wasser Aus der Pfanne verschwunden ist.</p>	X		X	X	X	X		5
R5	<p>Einzelne Merkmale von Lebewesen und</p>	X	X				X		3

	<p>Dingen herausfinden und detailliert beschreiben</p> <p>Kleine Tiere einfangen und beobachten: Tipp: Falls Sie ein Vergrößerungsglas besitzen, können Sie dieses benutzen, um die Insekten zu beobachten. Auch Spinnen, Käfer, Würmer und im Winter Eiskristalle lassen sich damit gut beobachten.</p>								
R5	<p>Die eigene Umwelt kennen lernen</p> <p>Wenn Sie eine Weltkarte oder einen Globus haben, betrachten Sie diese zusammen mit Ihrem Kind: Wie heissen die Kontinente? Wo leben welche Tiere? Wo gibt es die kältesten Winter, wo ist es heiss?</p> <p>Leihen Sie sich in der Bibliothek einen Atlas aus, also ein Buch mit Weltkarten drin. Zeigen Sie Ihrem Kind, wie die Welt aussieht, auf der wir leben, wo sie schon in den Ferien waren, wo Verwandte wohnen, wo Ananas und Bananen wachsen.</p> <p>☺Tipp: Suchen Sie die Schweiz auf der Weltkarte und dazu ein Land, an dem Ihr Kind schon in den Ferien war. Zeigen Sie Ihrem Kind den Abstand zwischen den beiden Orten. Überlegen Sie gemeinsam, wie lange die Reise von der Schweiz bis in die Ferien war und wie lange demnach eine Reise um die ganze Erde sein würde. So erhält Ihr Kind eine Vorstellung davon, wie gross die ganze Erde ist.</p> <p>Wenn Sie mit Ihrem Kind zusammen in der Küche das Essen vorbereiten und Gemüse schneiden, erzählen Sie Ihrem Kind etwas über dieses Gemüse, wo es herkommt, wie es wächst, ob es über oder unter der Erde wächst, in welcher Jahreszeit es wächst und wie es in die Schweiz kommt.</p>	X			X	X	X		4
R5	<p>Strukturen und Gesetzmässigkeiten erkennen können</p> <p>Wenn es draussen schneit oder regnet, hat man meist keine Lust, nach draussen zu gehen. Gehen Sie ab und zu trotzdem. Ziehen Sie Sie sich und Ihr Kind gut an. Ihr Kind kann die Tropfen beobachten, über Pfützen springen, Regenwürmer und Schnecken suchen und beobachten. Ihr Kind kann dabei viele neue Eindrücke sammeln.</p>	X		X	X	X	X		6
R5	<p>Vertraut werden mit geometrischen Formen</p> <p>Erklären Sie Ihrem Kind, wie die wichtigsten Formen heissen und zeigen Sie ihm in der Wohnung und beim Spaziergang immer wieder Beispiele dazu: Flache Formen: Viereck, Dreieck, Kreis. Dreidimensionale Formen: Würfel, Kugel, Pyramide und eventuell auch Zylinder. Suchen Sie unterwegs nach solchen Formen. Können Sie welche finden?</p> <p>Beim Kochen die Form des geschnittenen Gemüses benennen. Zum Beispiel: „Aus den Rübli schneiden wir Kreise, die Kartoffeln schneiden wir in Würfel, die Zuchetti in Stangen, die Kohlrabi in Streifen“.</p> <p>👏Wortschatz: Viereck, Dreieck, Kreis, Würfel, Kugel, Pyramide, Zylinder, Stangen, Streifen, Suchen Sie draussen auf dem Spaziergang gerade Linien. Wo hat es überall gerade Linien? Zum Beispiel Bahnschienen, die Mittellinie auf der Strasse, der Zebrastreifen, der Trottoir-Rand. Wo findet man gebogene Linien?</p>	X	X	X	X	X	X	X	7

Lebensbereich: Spracherwerb und Begriffsbildung

Ratgeber	Fördermöglichkeit	K1	K2	K3	K4	K5	K6	K7	P
R1a, S.22	Erstsprache: Aus Wörtern werden Sätze, aus Sätzen Geschichten – indem Sie sich mit Ihrem Kind unterhalten, ihm Antworten auf seine Fragen geben und ihm zuhören, wecken Sie die Freude und das Interesse an der Sprache.	X	X	X	X	X		X	6
R2	Geschichten respektive Bilderbücher erzählen	X	X	X	X	X	X	X	7
R2	Verse, Reime, Gedichte	X	X		X	X	X	X	7
R2	Erlebnisse erzählen	X	X	X	X	X	X	X	7
R2	Dinge benennen, in ganzen Sätzen sprechen	X	X	X	X	X	X	X	7
R1c, S34	HSK-Kurse								
R3, S.23	Dinge und ihre Eigenschaften: Beziehen Sie Ihr Kind sooft es geht in alltägliche Tätigkeiten mit ein. Das gibt ihm Gelegenheit, durch Körper- und Sinneserfahrungen sein Begriffsvermögen zu erweitern: „Bitte hilf mir, die Spielzeugkiste zu tragen, sie ist schwer! – Vorsicht mit der Schere, sie ist scharf!“ Auf diese Weise lernt das Kind die Eigenschaften von Gegenständen kennen und benennen.	X	X	X	X	X	X	X	7
R3, S.23	Schon für Kleinkinder ist das gemeinsame Anschauen von Bilderbüchern eine überaus anregende Beschäftigung, erst recht im Kindergartenalter. Lassen Sie Ihr Kind erzählen, was es auf den Bildern zu sehen gibt, und stellen Sie zwischendurch Fragen: „Siehst du, wo der Teddybär liegt?“ – „Unter dem Tisch“ So übt Ihr Kind Begriffe wie „über“ oder „unter“, „vor“ oder „hinter“. Gehen Sie umgekehrt auf die Fragen Ihres Kindes ein – selbst wenn Ihnen die wiederholten Warum-Fragen zeitweise lästig werden. Wenn Sie etwas nicht wissen, sehen Sie in einem Sachbuch oder (Online)Lexikon nach. So lernt das Kind, dass man in Büchern und im Internet Informationen finden kann.	X	X	X	X	X	X	X	7
R3, S.23	Erzählen Sie Ihrem Kind regelmässig Geschichten und sprechen Sie anschliessend mit ihm darüber.	X	X	X	X	X	X	X	7
R3, S.23	Finger- und Handpuppen können die Fantasie. Und Sprechfreude Ihres Kindes stark anregen. Sprechen Sie es deshalb in passenden Spielsituationen mal mit einer Puppe an.	X	X	X	X	X	X		6
R3, S.24	Schwierige Laute üben: Den Laut „sch“ können Sie mit Ihrem Kind bei einem Spiel üben: das Kind ist der Zugführer, der die Lok mit „sch-sch-sch“ in Bewegung setzt. / Um den Laut „s“ zu üben, verwandeln Sie und Ihr Kind sich in Schlangen, die sich mit einem zischenden „sssss“ durchs Zimmer schlängeln. / Den Laut „r“ trainieren Sie mit einem Autobahnspiel. Jeder Mitspieler schiebt ein Fahrzeug über eine gemalte Autostrecke. Je höher das Tempo, desto lauter brummt der Motor: „rrrrrr“.	X		X	X	X	X		5
R3, S.25	Mundmotorik trainieren: Lassen Sie Ihr Kind öfters mit dem Strohhalm trinken./ Ermuntern Sie es Essenreste an den Lippen und am Mundwinkel mit der Zunge abzulecken, und machen Sie es ihm vor. Oder erlauben Sie ihm zwischendurch auch mal, seinen Teller	X		X	X	X	X	X	6

	ganz sauber abzuschlecken./ Wenn Sie bei festlichen Anlässen eine Tischkerze anzünden, lassen Sie Ihr Kind zum Schluss die Kerze auspusten.								
R3, S.25	Bemühen Sie sich bewusst Ihrem Kind ein gutes Sprachvorbild zu sein: Sprechen Sie in ganzen Sätzen, lesen Sie ihm aus guten Büchern vor und wählen Sie CDs und Kinderfilme gezielt nach Inhalt und Sprachqualität aus.	X	X		X	X	X	X	6
R3, S.26	Mit folgenden Spielangeboten können Sie Ihr Kind dabei unterstützen, korrekte Sätze zu bilden: Verwandeln Sie sich in Gedanken in ein Tier und lassen Sie Ihr Kind durch Fragen erraten, um welches Tier es sich handeln könnten: „Hast du Federn?“ – „Kannst du fliegen?“ – „Lebst du im Wasser?“ Damit übt Ihr Kind die richtige Satzstellung bei Fragesätzen und die Verbform in der 2.Person Singular. / Spiele Sie einen Pizzaservice, bei dem Ihr Kind eine Wunschkpizza bestellen darf: „Ich möchte gern eine Pizza mit Tomaten, Zwiebeln, Pilzen, Käse...“ So trainiert Ihr Kind nicht nur Wortschatz, sondern auch Pluralbildung. / Ihr Kind liegt mit geschlossenen Augen auf dem Bauch und Sie „behandeln“ seinen Rücken mit Materialien. Anschliessend soll es sagen, was Sie gemacht haben: „Du hast mich mit einem Waschlappen massiert, mit einer Feder gekitzelt etc.“ So übt Ihr Kind die Vergangenheitsform in der 2. Person Singular.	X			X	X	X		4
R3, S.27	Kindern im Kleinkind- und Kindergartenalter hilft es beim Sprechenlernen sehr, wenn Gesprochenes mit rhythmischer Bewegung kombiniert wird – zum Beispiel mit Klatschen; Stampfen, Tanzen oder Kreisspielen. Liederbücher und Bücher mit Kinderreime bieten hier vielfältige Anregungen.	X	X	X	X	X	X	X	7
R3, S.28	So unterstützen Sie Ihr Kind bei Sprachschwierigkeiten: <ul style="list-style-type: none"> • Ein Kind mit Sprachschwierigkeiten braucht gewöhnlich länger, bis es neue Wörter erfasst und in seinem Gedächtnis gespeichert hat. Sie können ihm helfen, indem Sie Ihre Handlungen kommentieren, wobei Sie neue und schwierige Begriffe besonders deutlich aussprechen, vielleicht sogar wiederholen: „Ich hole jetzt die Einkaufstasche, dann können wir losgehen. Schau, hier ist die Einkaufstasche.“ • Wenn sich Ihr Kind fehlerhaft ausdrückt, korrigieren Sie es nicht. Wiederholen Sie seinen Satz einfach in der richtigen Form: „Hund hat Wurst gegessen.“ – „Aha, der Hund hat die Wurst gegessen.“ • Kinder mit eingeschränktem Wortschatz haben oft Probleme, den richtigen Begriff zu finden. Sie brauchen daher länger, bis Sie einen Satz zu Ende gebracht haben. Hören Sie Ihrem Kind trotzdem gut zu und lassen Sie es ausreden. Falls sich Ihr Kind nicht klar ausgedrückt hat, haken Sie nach, bis Sie verstanden haben, was es sagen möchte. 	X		X	X	X	X	X	6
		X	X	X		X	X		5
		X		X	X	X	X	X	6

	<ul style="list-style-type: none"> Falls Ihr Kind stottert, verzichten Sie bitte darauf, ihm Tipps für „richtiges“ Sprechen zu geben, um es nicht noch mehr zu verunsichern. Unterbrechen Sie es nicht beim Erzählen und setzt Sie es nicht unter Zeitdruck. Sorgen Sie stattdessen für angst- und sorgenfreie Sprechsituationen: Durch gemeinsames Singen und Reimen, durch Puppen-, Rollen-, und Fingerspiele können Sie die Sprechfreude Ihres Kindes wecken. 	X				X	X	X	4
R4, S. 17	Kuchen backen: Anweisungen der Mutter/des Vaters ausführen, Namen der Zutaten kennen, Abwägen, Teig kneten	X	X	X	X	X	X		6
R3, S.51	Singen Sie öfters in Ihrer Familie	X	X	X	X	X	X	X	7
R4, S.29	Bilderbücher erzählen	X	X	X	X	X	X	X	7
R4, S.35	Rollenspiele: Das Rollenspiel macht's möglich, ein anderer als sich selbst zu sein. Das eröffnet viele sprachliche und soziale Perspektiven. Und es hilft, Beobachtetes zu verstehen und zu teilen.	X	X	X	X	X		X	6
R4, S. 49	Gespräch: Gegenseitige Erkundungen sind Gold wert. Es braucht viele solcher Begegnungen, um sich auf vielfältige weise ausdrücken zu lernen. so können sich Kleinkinder später in andere eindenken und einfühlen.	X	X	X	X	X		X	6
R4, S. 51	Lieder singen, auch in der Erstsprache: Kinder lernen Sprachen dann mühelos und gut, wenn die Erwachsenen mit ihnen in der Sprache sprechen, die sie am besten können.	X	X	X	X	X		X	6
R5	Reime mitsprechen Kennen Sie Reime oder Fingerreime in Ihrer Sprache? Üben Sie diese mit Ihrem Kind. Wechseln Sie dabei nicht immer wieder ab, sondern sagen Sie denselben Reim immer wieder auf, bis Ihr Kind ihn gut mitsprechen kann. Kinder mögen übrigens immer wieder denselben Reim oder dasselbe Lied, sie benötigen also kein grosses Repertoire dafür. Stellen Sie sicher, dass Sie und Ihr Kind die Worte, die Sie aufsagen, auch verstehen. Sehen Sie die Worte bei Bedarf in einem Wörterbuch nach oder fragen Sie bei der Deutschlehrerin nach.	X	X		X	X	X	X	6
R5	Freude und Interesse an Büchern und Geschichten zeigen Besorgen Sie sich ein paar Kinderbücher mit vielen Bildern und nur wenig Text. Lesen Sie ihrem Kind ab und zu etwas daraus vor. Erzählen Sie die Geschichten in Ihrer Muttersprache. Besonders interessant für Ihr Kind sind Geschichten aus Ihrer Heimat, die Sie als Kind gehört haben. Erzählen Sie Geschichten nur in Deutsch, wenn Sie wirklich sehr gut Deutsch sprechen, denn beim Erzählen von Geschichten geht es nicht darum, die Sprache zu üben, sondern darum, die Freude an der Sprache, am Lesen und an Geschichten zu wecken. Wichtig: Die Freude am Lesen erwächst aus ersten positiven Erfahrungen mit Büchern und Geschichten. Achten Sie auf Folgendes: - Stellen Sie sicher, dass die Kinder die Bilder und den Text im Buch sehen können	X	X	X	X	X	X	X	7

	<p>- Folgen Sie mit dem Finger den Worten, die Sie lesen, sodass das Kind sieht, wo sie lesen. Es findet so heraus, dass Text von links nach rechts und von oben nach unten geht.</p> <p>- Kinder wollen oft dieselbe Geschichte immer und immer wieder hören. Lassen Sie dies ruhig zu, dies vermittelt dem Kind Geborgenheit und es wird mit der Sprache vertraut. Wenn Sie eine Geschichte schon einige Male erzählt haben, können Sie Ihr Kind ab und zu bitten, beim Erzählen zu helfen. Halten Sie dazu beim Erzählen inne und fragen Sie es: Weisst Du noch, wie es weiterging? Erinnerst du dich noch, was als nächstes passiert?</p>								
R5	<p>Den Wortschatz in der Muttersprache erweitern und vertiefen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wenn Sie mit Ihrem Kind über etwas sprechen, versuchen Sie, viele Wörter zu benutzen. Sagen Sie nicht nur „ich gehe“, sondern sagen Sie „ich spaziere“ oder „ich renne“, „ich laufe gemütlich“. Wenn Sie etwas mit ihrem Kind tun, benennen Sie die Dinge, die sie tun und die Gegenstände, die Sie benutzen, zum Beispiel: „Jetzt schlagen wir den Rahm mit dem Schwingbesen“ oder „Jetzt geben wir noch etwas Curry in die Sauce“. So kann Ihr Kind seinen Wortschatz laufend erweitern. • Die verschiedenen Gemüse, Kräuter und Gewürze kennenlernen. Wenn Sie einkaufen gehen oder ein Essen zubereiten, nennen Sie Ihrem Kind die Namen der verschiedenen Dinge. Beginnen Sie zunächst in Ihrer Sprache damit. Zeigen Sie Ihrem Kind, was man mit diesem Gemüse, diesen Kräutern oder diesen Gewürzen kochen kann und lassen Sie es daran riechen und den Geschmack testen. So bleiben ihm die Namen viel besser in Erinnerung. 	X	X	X	X	X	X	X	7
		X		X	X	X	X		5
R5	<p>Benennen und Zuordnen von Dingen</p> <p>Wenn Sie mit Ihrem Kind unterwegs sind im Zug, im Auto oder zu Fuss, schauen Sie sich gemeinsam um. Fragen Sie Ihr Kind, was es sieht, ob es weiss, wie die Dinge heissen, wozu die Dinge da sind. Sie entdecken dabei eine Menge, das Ihnen auch noch nie aufgefallen war und Ihr Kind kann die Worte und Bezeichnungen üben. Bei Dingen, die es bereits gut kennt, können Sie es nach der deutschen Bezeichnung fragen.</p>	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	<p>Sprachgewandtheit in der Muttersprache vertiefen</p> <p>Überlegen Sie sich, wann im Laufe des Tages oder der Woche ein guter Zeitpunkt ist, um sich mit Ihrem Kind in Ruhe zu unterhalten. Abends vor dem Einschlafen passt dafür meistens gut oder nach dem Mittag, wenn das jüngere Geschwister schläft. Lassen Sie Ihr Kind von seinem Tag erzählen, was es erlebt hat oder andere Dinge, die es interessieren. Oder schauen Sie gemeinsam ein Buch, ein Magazin oder einen Prospekt an. Fragen Sie öfters nach: Wie war das genau? Was hat er danach getan? Was siehst Du? Weisst Du, wie das heisst? Und so weiter. Helfen Sie Ihrem Kind wenn nötig, wenn es Mühe hat, einen Satz zu formulieren</p>	X		X	X	X	X	X	6

	<p>oder Worte noch nicht kennt. Lassen Sie es aber zuerst einmal selbst nachdenken und versuchen.</p> <p>Tipp: Drei wesentliche Elemente des Zuhörens unterstützen Ihr Kind dabei, seine sprachlichen Fähigkeiten zu entwickeln. Das sind:</p> <ul style="list-style-type: none"> - nachsprechen - deuten - kommentieren, nachfragen 								
R5	<p>Sätze bilden</p> <p>Gewöhnen Sie ihr Kind daran, dass es in ganzen Sätzen spricht. So bekommt es die notwendige Übung im Sätze-bilden. Wenn Sie ihr Kind etwas fragen, achten Sie darauf, dass es in einem Satz antwortet. Fragen Sie zum Beispiel: Welche Farbe hat dieses Auto? Dann sollte die Antwort nicht einfach „rot“, sondern „dieses Auto hat die Farbe rot“ lauten. Sie können Ihr Kind sanft darauf hinweisen, indem Sie sagen: „Mach einen ganzen Satz daraus, sag: dieses Auto hat die Farbe rot“. Tun Sie dies regelmässig, weiss ihr Kind bald, was Sie damit meinen. Dies ist sowohl in der Muttersprache als auch in der Deutschen Sprache wichtig. Falls Sie nicht sehr gut Deutsch sprechen, sollten Sie dies aber vor allem in der Muttersprache üben, um Ihrem Kind keine Fehler in der Deutschen Satzbildung anzutrainieren.</p>	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	<p>Tätigkeiten benennen</p> <p>Machen Sie einen Besuch im Zoo und benennen Sie, wie die Tiere sich bewegen. Enten zum Beispiel watscheln, Schlangen kriechen, Känguruhs hüpfen, und so weiter. Tipp: Zu Hause können die verschiedenen Worte für die Fortbewegungsarten nochmals geübt werden. Fragen Sie Ihr Kind: Kannst Du springen wie eine Antilope? Oder: Kannst Du hüpfen wie ein Frosch. Bitte Sie Ihr Kind, es Ihnen zu zeigen. So erkennt ihr Kind die feinen Unterschiede zwischen den verschiedenen Wörtern. Üben Sie dies in Ihrer Muttersprache. Auf dem Spaziergang oder beim Einkaufen, kann man herausfinden, wie das heisst, was die Leute gerade tun, die man sieht. Dies auch zunächst in Ihrer Muttersprache. Erst wenn Ihr Kind dies schon oft gemacht hat und die Bezeichnungen sehr gut kennt, können Sie bei den einfacheren Tätigkeiten nachfragen: Weisst Du auch, wie das in Deutsch heisst?</p>	X			X	X	X	X	5
R5	<p>Wortschatz in Deutsch erweitern und vertiefen</p> <p>Wichtig: trainieren Sie den Wortschatz in der deutschen und in Ihrer eigenen Sprache. Kennt Ihr Kind in Ihrer Sprache beispielsweise die beiden Worte Pferd und Esel und den Unterschied dazwischen nicht, dann kann es diese Worte auch nicht auf Deutsch übersetzen und verstehen. Es ist also wichtig, dass Ihr Kind auch in seiner Sprache möglichst viele Worte und Bedeutungen kennt, um gut Deutsch lernen zu können.</p> <p>Tipp: Wenn Sie selbst noch nicht so gut Deutsch sprechen, ist es hilfreich, wenn sie die Dinge in Ihrer Wohnung mit kleinen Zettelchen auf Deutsch anschreiben. Sie werden dann immer wieder an die Deutschen Worte erinnert und können mit Ihrem Kind zusammen üben. Am Morgen beim Anziehen können Sie die</p>	X		X	X	X	X	X	6

	<p>Dinge benennen, die Sie anziehen, zum Beispiel: Ich ziehe einen grünen Pullover an, ich ziehe eine blaue Hose an, Ich ziehe die Schuhe an oder ich ziehe die Jacke an.</p> <p>Fragen Sie bei gemeinsamen Arbeiten nach, wie das, was Sie gerade tun in Deutsch heisst.</p> <p>Wenn Sie einkaufen gehen, geben Sie Ihrem Kind kleine Aufträge, zum Beispiel: „Kannst Du mir eine Milch bringen?“ „Weisst Du, wo die Gewürze stehen?“ „Erinnerst Du Dich, wo die Kartoffeln zu finden sind?“. Nennen Sie die Dinge zuerst in Ihrer Sprache. Klappt es gut, können Sie versuchen, die Dinge in Deutsch zu sagen.</p> <p>Wenn Sie ein Bilderbuch oder ein Magazin mit Ihrem Kind ansehen, fragen Sie ab und zu was dieses oder jenes auf Deutsch heisst.</p> <p>Wenn Sie im Kleiderschrank gerade die Winter- oder Sommerkleider aussortieren, machen Sie dies mit Ihrem Kind gemeinsam und benennen Sie die Kleidungsstücke in Ihrer Sprache und auf Deutsch.</p>								
R5	<p>Der, die, das - Artikel anwenden (Deutsch)</p> <p>Wenn Sie mit Ihrem Kind deutsche Wörter üben, sagen Sie zu den Gegenständen immer auch den Artikel dazu, also der, die das oder ein, eine. Dies natürlich nur, wenn Sie den richtigen Artikel kennen. Da es in der Deutschen Sprache drei Artikel gibt (feminin=die, maskulin=der und neutrum=das), ist dies für fremdsprachige Kinder schwierig zu lernen und es stolpert später immer wieder darüber. Indem die Artikel früh im alltäglichen Tun geübt werden, entwickelt Ihr Kind ein natürliches Gefühl dafür.</p>	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	<p>Genau zuhören können</p> <p>Wenn Sie Ihrem Kind etwas erklären oder ihm eine Anweisung geben, so bitten Sie es danach jeweils, in seinen eigenen Worten zu erklären, was es gerade gehört hat. So lernt ihr Kind, aufmerksam zuzuhören und das, was Sie gesagt haben, vergisst es weniger schnell wieder.</p>	X	X	X	X	X		X	6
R5	<p>Farben benennen können (Deutsch)</p> <p>Fragen Sie Ihr Kind ab und zu nach der Farbe von Dingen und fragen Sie genauer nach, wenn es nur „blau“ oder „rot“ sagt: Was für ein Blau ist es? Ist es hellrot, dunkelrot oder Rosarot? Zeigen Sie ihm die feinen Unterschiede zwischen den Farben. Üben Sie dies zunächst in der Muttersprache und erst, wenn Ihr Kind die Farben gut kennt, in Deutsch.</p>	X	X	X	X	X	X	-	6
R5	<p>Positionen benennen können (Deutsch)</p> <p>Spiel: Geben Sie dem Kind Anweisungen, die „unter“, „über“, „hinter“, „neben“ usw. enthalten. Zum Beispiel: „Steh auf den Stuhl“, Leg Deinen Teddybär hinter das Bett“ oder „Versteck Dich unter dem Tisch“. Sobald das Kind verstanden hat, wie das Spiel funktioniert wechseln sie ab, sodass Ihr Kind Ihnen auch Anweisungen geben kann.</p>	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	<p>Körperteile zuordnen und benennen (Deutsch)</p> <p>Körperteile raten. Berühren Sie eine Körperstelle Ihres Kindes und fragen Sie es, wie diese heisst. Nach einer Weile wechseln, dann fragt Ihr Kind und Sie antworten.</p>	X	X	X	X	X	X	-	6
R5	<p>Sich differenziert ausdrücken können</p>	X		X	X	X	X	X	6

	<p>Üben Sie mit Ihrem Kind, sich präzise auszuruken und Dinge genau zu beschreiben. So kann es seinen Wortschatz üben und erweitern. Erzählt es zum Beispiel vom Kindergarten und sagt: „Heute war es lustig“, fragen Sie nach: Was hast Du heute im Kindergarten gemacht und was war lustig? Sagt Ihr Kind: „Mami, der Peter ist gemein“ fragen Sie nach: Was ist geschehen? Was ist genau passiert, dass es auf Peter nun sauer ist? Oder erzählt Ihr Kind abends Papa, was es heute gemacht hat, fragen Sie nach Einzelheiten: Wo warst Du mit Mami spazieren? Der Turm, den Du gebaut hast, wie hat er genau ausgesehen? Und so weiter.</p> <p>Bei allem, was Sie zu Hause oder unterwegs beim Spazieren beobachten, bitten Sie Ihr Kind ab und zu, zu erzählen, was es sieht und die Dinge genau zu beschreiben. Zum Beispiel: Welche Früchte siehst Du hier im Supermarkt, weisst Du noch, wie alle heissen? Welche Farben haben die Früchte?</p>								
R5	<p>Reime erkennen können</p> <p>Falls Sie in Ihrer Muttersprache einen Reim kennen, üben Sie diesen mit Ihrem Kind und fragen Sie es, welche Worte darin sich reimen. Erklären Sie Ihrem Kind, was ein Reim ist indem Sie ihm einige Worte sagen, die sich reimen und einige, die sich nicht reimen. Sagen Sie jeweils drei Worte, zwei die sich reimen und eines, das nicht zu den anderen beiden passt. Lassen Sie Ihr Kind raten, welche beiden Worte sich reimen. Dies ist eine gute Übung, um den Aufbau von Worten besser kennen zu lernen und ein Einstieg, um später die einzelnen Laute und Buchstaben in den Worten erkennen zu können. Machen Sie dies zunächst in der Muttersprache und erst in Deutsch, wenn Sie und Ihr Kind die Deutsche Sprache schon besser verstehen.</p>	X			X	X	X		4
R5	<p>Farben unterscheiden können</p> <p>Benennen Sie beim Wäschesortieren die verschiedenen Farben. Wenn Sie die Waschmaschine einräumen sagen Sie Ihrem Kind beispielsweise: Kannst Du mir aus dem Wäschekorb alle schwarzen Socken herausuchen? Oder: Gibst Du mir alle blauen und braunen Hosen?</p>	X	X	X	X	X	X	-	6
R5	<p>Eine Geschichte erfinden</p> <p>Erzählen Sie ihrem Kind den Anfang einer Geschichte und sagen Sie ihm, dass es nun die Fortsetzung dazu erfinden kann. Oder Ihr Kind erfindet einen Anfang und Sie die Fortsetzung. Schneiden Sie aus einem Heft oder Magazin eines oder mehrere Bilder aus. Versuchen Sie, gemeinsam mit Ihrem Kind, zu diesem Bild oder dieser Bilderfolge eine passende Geschichte zu erfinden. Aus mehreren Bildern entstehen so erstaunliche Geschichten.</p> <p>©Tipp: Kleben Sie verschiedene Bilder nacheinander in ein Heft und erfinden Sie gemeinsam eine passende Geschichte zu der Bilderfolge. So entstehen lustige Geschichten und weil man sie selbst erfunden hat, macht es doppelt Spass.</p>	X	X	X	X	X	X	-	6

Lebensbereich: Mathematisches Lernen

Ratgeber	Fördermöglichkeit	K1	K2	K3	K4	K5	K6	K7	P
R1b, S.24	Regelspiele: dazu gehören sportliche Spiele (Ball- und Hüpfspiele, Verstecken, Fangen), Brett-, Karten- und Würfelspiele (Lotto, Domino, Memory), Spiele zum Legen, Ordnen, Sortieren und Zusammensetzen (Farben-, und Formenspiele, Steckspiele nach Mustervorlagen, Puzzles).	X	X	X	X	X	X	X	7
R2	Tisch decken	X	X	X	X	X	X	X	7
R2	Einkaufen	X	X	X	X	X	X	X	7
R2	Zeitbegriff: Gestern, Heute, Morgen	X	X	X	X	X	X	X	7
R2	Zähne putzen mit Sanduhr	X	X	X	X	X	X	-	6
R2	Beim kochen helfen (wägen, zählen)	X	X	X	X	X	X	X	7
R2	Schrank einräumen (Ordnung halten)	X	X	X	X	X	X	X	7
R1c, S.22	Ein Kalender und ein Wochenplan helfen die Jahreszeiten und die Wochentage in der Zeitachse zu veranschaulichen.	X	X		X	X	X	X	6
R3, S.35	Formen Sie mit Ihrem Kind Zahlen aus Knetmasse oder backen Sie gemeinsam Zahlenplättchen. Zahlen aus Holz gibt es ausserdem im Spielwarenhandel zu kaufen. Mit ihnen können sie zum Beispiel eine Lernuhr basteln (am besten mit beweglichen Zeigern).				X	X	X		3
R3, S.36	Zählgelegenheiten im Haushalt: <ul style="list-style-type: none"> Zählen Sie beim gemeinsamen Aufräumen laut alle Gegenstände, die Sie in die Hand nehmen. Ihr Nachwuchs wird die „Selbstgespräche“ wahrscheinlich bald nachahmen Füllen Sie zusammen mit Ihrem Kind einen Obstkorb, in dem Sie ihm die Obststücke nacheinander in die Hand geben und dabei mitzählen: „Eins-zwei-drei...“ Lassen Sie Ihr Kind die einzelnen Obststücke in den Korb legen und wiederholen Sie zum Schluss die Summe: „...vier – fünf – sechs. Jetzt liegen sechs Äpfel im Korb.“ Wenn Sie Ihrem Kind mehrere Dinge in die Hand geben, benennen Sie deren Zahl: „Hier sind zwei Bonbons für dich.“ – „Diese drei Bundstifte gehören dir.“ 	X	X	X	X	X	X	X	7
R4, S. 17	Kuchen backen: Anweisungen der Mutter/des Vaters ausführen, Namen der Zutaten kennen, Abwägen, Teig kneten.	X	X	X	X	X	X	X	7
R4, S.29:	Zahlenbuch: Wie viele Erbsen sind in der Bohne? Wie viele Schmetterlinge fliegen aus dem Buch?	X	X	X	X	X	X	X	7
R2	Zählen	X	X	X	X	X	X	X	7
R2	Ordnen (Grösse, Gewicht, Farbe,...)	X	X	X	X	X	X	X	7
R2	Würfelzahlen kennen, Würfelspiele	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	Erster Kontakt mit Zahlen Fragen Sie Ihr Kind bei kleinen, alltäglichen Gelegenheiten nach der Anzahl von Dingen oder zählen Sie mit ihm zusammen. Wichtig: Beginnen Sie mit kleinen Zahlen und erhöhen Sie erst, wenn sich das Kind beim Zählen	X		X	X	X	X	X	6

	<p>sicherer fühlt. So kann es Erfolge verbuchen. Und zählen Sie mit ihm nur Dinge, die es im Moment tatsächlich sehen kann. Etwas zählen, was man nicht sieht und sich nur vorstellen kann, ist sehr viel schwieriger. Zum Beispiel: Wie viel Autos parken hier? Beim Einkaufen: Wir brauchen drei Pack Spaghetti" „Wie viele Eier hat es in einer Schachtel?“. Beim Spazieren: "Wie viele Krane siehst Du auf dieser Baustelle?" oder "Wie viele Vögel sitzen auf dem Baum?" Oder: "Wie viele Räder siehst Du an dem Auto? Zu Hause: "Zum Tischen benötige ich drei Teller, drei Messer und drei Gabeln". In der Waschküche: "Es haben noch drei T-Shirts in der Waschmaschine Platz, möchtest Du mir drei heraussuchen?". Tipp: Beobachten Sie Ihr Kind, welche Dinge findet es spannend, für welche Dinge interessiert es sich speziell? Lassen Sie es Dinge zählen, für die es sich interessiert, dann macht ihm das Zählen viel Spass.</p> <p>Auch Körperteile zählen ist spannend: Wie viele Füße habe ich? Wie viele Hände, Zehen, Finger, Beine, Zähne habe ich? Wie viele Personen hat es in unserer Familie? Wie viele Beine hat es unter dem Tisch, wenn alle beim Essen sind (nachzählen)</p>									
R5	<p>Dinge sortieren und ordnen</p> <p>Das Sortieren der Wäsche ist eine gute Gelegenheit, um das Ordnen und Sortieren zu üben. Vor dem Waschen können Sie mit dem Kind zusammen sortieren. Zum Beispiel "Für diese Wäsche benötigen wir alle weissen Socken, Unterleibchen und Unterhosen" Oder "Für diese Wäsche müssen wir alle dunklen Kleidungsstücke heraussuchen, zum Beispiel schwarz, dunkelblau und dunkelbraun." Nach dem Waschen: "Jetzt müssen wir herausfinden, welche Socken zusammengehören und danach drei Stapel machen, einer mit Mamas Kleidern, einer mit Papas Kleidern und einer mit Deinen Kleidern."</p> <p>Beim Aufräumen besprechen, welche Sachen zusammengehören (zum Beispiel kommen alle Autos an denselben Ort und die Puppen und Stofftiere an einen anderen) und dann die Spielsachen beim Aufräumen entsprechend sortieren. Erklären Sie Ihrem Kind auch, weshalb man Dinge sortieren sollte (Damit man einen besseren Überblick hat und die Dinge schneller findet, wenn man sie braucht).</p> <p>Bitten Sie Ihr Kind, nach dem Abwaschen, das Besteck richtig in die Besteckschublade zu sortieren. Helfen Sie am Anfang dabei und vergessen Sie nicht, Ihr Kind zu loben, wenn es das selbstständig erledigen kann.</p>	X		X	X	X	X	X	X	6
R5	<p>Geometrische Formen erkunden</p> <p>Schneiden Sie für Ihr Kind einen Kreis, ein Viereck und ein Dreieck aus und kleben Sie jedes auf ein Blatt. Erklären Sie Ihrem Kind, wie diese Formen heissen. Suchen Sie mit Ihrem Kind gemeinsam in alten Magazinen und Prospekten nach Formen, die gleich aussehen, schneiden Sie sie aus und kleben sie diese auf das entsprechende Blatt. Daraus entsteht eine Formensammlung und Ihr Kind lernt, diese Formen unterscheiden.</p>	X			X	X	X			4

R5	<p>Weiter als bis 10 zählen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Auf Zahlensuche gehen: Überlegen Sie, wo Ihnen im Alltag überall Zahlen begegnen. Schauen Sie diese mit Ihrem Kind an und lassen Sie es herausfinden, was die Zahlen bedeuten. <p>Zum Beispiel die Hausnummern: Welche Hausnummer hat das eigene Haus? Wo ist das Haus Nummer 1? Welche Nummer hat das Nachbarshaus?</p> <p>Im Sandkasten: „Wie viele Autos passen auf den Parkplatz, den Du gebaut hast?“ „Ich kann Dir kleine Äste bringen, mit denen Du im Sandkasten Bäume darstellen kannst. Wie Viele Bäume brauchst Du?“</p> <p>Beim Einkaufen: „Wie viele Eier hat es in einer grossen Eierschachtel?“ „Wie viele Teebeutel sind in einer Packung?“ Beim Spaziergang: Wo sieht man Zahlen und was bedeuten sie? (Busnummern, Geschwindigkeitsschilder, Preisschilder, etc.)</p> <p>Zu Hause: „Wie alt bist Du? Wie alt ist Papa und wie alt Mama?“ Wie lautet die eigene Telefonnummer und was bedeuten diese Zahlen? Wie sehen die Telefonnummern anderer Leute aus, zum Beispiel von Oma?“</p> <p>„Welche Schuhgrösse habe ich und wo ist diese angeschrieben?“ „Welche Schuhgrösse haben die Schuhe von Mama und Papa?“</p> <p>Oder: „Kannst Du einen Turm bauen mit 10 Bauklötzen?“ „Wie viele Bauklötze oder Legosteine kannst Du aufeinanderstellen, ohne dass der Turm umfällt?“ Oder: „Wie viele rote, blaue oder gelbe Dinge findest Du in unserer Wohnung?“</p>	X		X	X	X	X	X	X	6
R5	<p>Erste Erfahrung, wie man Dinge aufteilt</p> <p>Wenn es in der Familie etwas gibt, was geteilt werden muss, lassen Sie Ihr Kind raten, wie man es gerecht aufteilen könnte. Zum Beispiel: Kuchen, Fleischportionen, etc. Zeigen Sie danach Ihrem Kind, wie man gerecht teilen kann.</p>	X	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	<p>Interesse an Raum und Form zeigen</p> <p>Erklären Sie Ihrem Kind, was „links“ und „rechts“ bedeutet und üben Sie die Begriffe beim Spazieren: „Jetzt biegen wir links ab“, „Jetzt bitte rechts abbiegen“.</p> <p>Puzzles zusammensetzen schärft die Wahrnehmung von Formen: Was passt zusammen?</p> <p>Tipp: Wenn Sie Fotos entwickeln lassen, können Sie in den meisten Fotolabors auch einmal ein Foto als Puzzle mitbestellen. Diese Puzzles machen die Kinder besonders gerne, weil es auf dem Foto Personen hat, die sie kennen.</p> <p>Bauen mit Bauklötzen, Legosteinen und anderen Materialien macht Ihr Kind vertraut mit Formen und was man damit alles konstruieren kann. Lassen Sie Ihr Kind viel und lange damit spielen, wenn es Lust dazu hat.</p>	X		X	X	X	X	X	X	6
R5	<p>Ein Gefühl für Gewicht und Fassungsvermögen von Dingen entwickeln (schwerer/leichter oder grösser/kleiner)</p> <p>Es geht darum ein Gefühl zu bekommen, ob etwas leichter oder schwerer ist und ob das Fassungsvermögen eines Gefässes kleiner oder grösser ist. Das Gewicht kann man</p>	X		X	X	X	X	X	X	6

	<p>schätzen, wenn man etwas in der Hand hält. Das Fassungsvermögen erkennt man, wenn man ausprobiert, wie viel Wasser hinein passt. Beim Einkaufen, Kochen herausfinden, was schwerer ist und was leichter, indem man die Dinge in die Hand nimmt und rät. Manchmal ist etwas ganz grosses leichter als etwas Kleineres. Herausfinden, welche Dinge normalerweise schwerer sind und welche leichter. Welches Material ist sehr schwer, welches leichter?</p>								
R5	<p>Zeitbegriffe kennenlernen Schauen Sie mit Ihrem Kind gemeinsam den Kindergartenstundenplan an und erklären Sie, was Tage sind (Wann beginnt ein Tag, wann endet er? Welcher Tag ist der Montag, welcher Tag kommt zuletzt in der Woche? usw..) Beginnen Sie damit, dass Sie jeweils am Morgen den Stundenplan gemeinsam ansehen, herausfinden, welcher Wochentag heute ist und was heute spezielles auf dem Stundenplan steht.</p>	X		X	X	X	X	X	6
R5	<p>Zahlen im Alltag verwenden Machen Sie ein Ratespiel: „Zeige mir 3 Dinge, die orange sind“. Oder „Zeige mir 2 Dinge, die schwerer sind als Du“, usw. Beziehen Sie Ihr Kind beim Kochen regelmässig mit ein, da es hier unzählige Lernmöglichkeiten gibt. Weisen Sie Ihr Kind zum Beispiel an: „Ich brauche 5 Esslöffel Öl“ Oder: „Wir benötigen eine Prise Salz“ oder „Bitte suche 3 Kartoffeln oder 5 Rüebli heraus“. Spielen Sie mit Ihrem Kind Verkäuferin oder Restaurant und bestellen Sie etwas: „Ich hätte gerne 3 Orangen“, „Bitte bringen Sie mir einen Kaffee und zwei Stück Torte“, „Das kostet 5 Franken“. Tipp: Gehen Sie mit Ihrem Kind in ein Kaffee, eine Bäckerei, an einen Marktstand oder in eine Metzgerei und lassen Sie es auf Deutsch etwas selbst bestellen, das Sie vorher mit ihm geübt haben. Wenn Sie beim Einkaufen an der Kasse stehen, finden Sie mit dem Kind zusammen heraus, an wievielter Stelle Sie in der Reihe stehen und korrigieren Sie immer, wenn es wieder etwas vorwärts gegangen ist. Zum Beispiel: „Jetzt sind wir an achter Stelle“ „Jetzt sind wir dann gleich an der Reihe, wir sind schon an zweiter Stelle.“</p>	X		X	X	X	X	X	6
R5	<p>Eine erste Vorstellung haben, wie man etwas dazu- oder wegzählt Fragen Sie Ihr Kind ab und zu nach einfachen Zahlen und lassen Sie es dann hinzu- oder wegzählen. Wichtig ist dabei, dass es etwas zählen kann, was wirklich da ist und nicht etwas, was es sich vorstellen muss. Wenn Ihr Kind Ihnen mit dem Zählen und Überlegen etwas helfen konnte, dann ist es besonders stolz und macht es gerne. Zum Beispiel: „Wie viele Räder hat dieses Auto? Wie viele hat es noch, wenn ihm eines abfällt?“ Oder: „Für wie viele Leute müssen wir am Sonntag tischen, wenn Opa und Oma zu Besuch kommen? Wie viele Gabeln, Messer und Gläser brauchen wir dann? Willst Du einmal nachzählen, ob wir so viele haben oder ob wir noch welche kaufen müssen?“ Oder: „Wie viele</p>	X		X	X	X	X	X	6

	Sonnenblumensamen wollen wir säen? Wenn nur die Hälfte davon spriest, wie viele Sonnenblumen haben wir im Sommer ?								
R5	Zahlen mit Zeiten in Verbindung bringen Vor Weihnachten zählen, wie viele Tage es noch geht bis an Weihnachten. Eventuell einen Adventskalender aufhängen, mit dem die Tage bis Weihnachten abgezählt werden, indem man jeden Tag ein neues Türchen öffnen kann. Auf einem Kalender die Tage abstreichen und schauen, wie lange es noch dauert, bis die Ferien, der Geburtstag oder Ostern da sind.	X		X	X	X	X	X	6
R5	Selbstvertrauen im Umgang mit Zahlen entwickeln Zählen Sie mit dem Kind vorwärts und rückwärts und machen Sie das anhand tatsächlicher Gegenstände, zum Beispiel, Bauklötze, Lego, Puppen, Besteck, Finger, die sie dazu- und wegnehmen. Erst wenn das Kind das Zählen mit Gegenständen im Schlaf beherrscht, sollte es zählen nur im Kopf üben, wie zum Beispiel: Ich sage Dir eine Zahl und Du sagst mir, wie viel eines mehr oder eines weniger ist. Lernen Sie mit Ihrem Kind verschiedene Würfelspiele. Durch das ständige Würfeln und Fahren von Zahlen, bekommt es Übung im Zählen und Zusammenzählen. Diese Übung ist wichtig, damit es später locker auch mit grösseren Zahlen umgehen kann. Würfelspiele sind auch eine gute Beschäftigung an Regentagen. Sie regen das Kind zum Denken an und fördern seinen Umgang mit anderen im Gegensatz zum Fernsehen, bei dem es nur passiv dasitzen muss. Man kann auch einmal ein Spiel selbst erfinden und zeichnen mit einem Start, Ziel und Feldern dazwischen. Spiele: Eile mit Weile, Leiterlenspiel, Domino, alle Spiele, bei denen man Würfeln und danach mit einer Figur ziehen muss.	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	Muster erkennen und gestalten Ziehen Sie mit Ihrem Kind eine Kette auf nach einem bestimmten Muster, das sich immer wiederholt. Zeigen Sie Ihrem Kind das Muster in der Kette. Gehen Sie einige Tage oder auch Wochen lang auf Mustersuche: Suchen Sie mit Ihrem Kind nach Mustern, die sich wiederholen in der Wohnung oder draussen und beobachten Sie gemeinsam, wie das Muster aufgebaut ist. Zum Beispiel ein gestreifter Pullover, der immer einen roten, einen rosa, einen gelben und dann wieder einen roten Streifen hat. Oder die Muster in den Bodenplatten eines Einkaufsgeschäftes, Stoffe mit Mustern, die sich wiederholen. Haben Blätter auch Muster? Oder Steine? Oder Blüten und Baumstämme? Ein Spinnenetz hat ein sehr spannendes Muster. Welches Muster entsteht auf der Wasseroberfläche, wenn man einen Stein ins Wasser wirft? Und wenn man Sahne in eine Suppe einrührt? ©Tipp: Falls Ihr Kind möchte, lassen sie es nach all den neu entdeckten Mustern selber Muster malen. Legen Sie Spielzeuge nach einem bestimmten Muster in eine Reihe, also zum Beispiel Lego,	X	X	X	X	X	X	X	7

	Auto, Lego, Auto. Fragen Sie Ihr Kind, ob es die Reihe fortsetzen kann. Zeigen Sie ihm, worauf es achten kann, um ein Muster zu erkennen (Was kommt jeweils nach einem Auto, was kommt immer nach einem Lego?). Lassen Sie danach Ihr Kind ein Muster legen und dann müssen Sie herausfinden, wie das Muster weitergeht.								
R5	Rückwärts zählen (zwischen 1 und 9) Halten Sie eine Anzahl verschiedener Gegenstände in der Hand. Zählen Sie die Gegenstände mit Ihrem Kind. Nehmen sie eines weg und lassen Sie das Kind raten, wie viele es jetzt noch sind. Zählen Sie gemeinsam nach. Zählen Sie die Autos auf einem Parkplatz und fragen Sie dann: „Wie viele Autos sind noch da, wenn eines wegfährt?“ „Und wenn zwei wegfahren?“. Oder kaufen Sie ein und fragen Sie: „Wie viele Bananen haben wir gekauft?“ „Wenn wir nun eine essen und Papa isst auch noch eine, wenn er nach Hause kommt, wie viele haben wir dann noch für das Wochenende?“	X	X	X	X	X	X	-	6
R5	Zahlen in Zusammenhang mit der Uhrzeit verstehen • Lernen auf der Uhr zu sehen, wann es Mittagessen gibt oder wann es Zeit ist, in den Kindergarten zu gehen.	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	Dinge teilen, halbieren und vierteln können Beim Essen ein Stück Fleisch, eine Torte oder ein Brot halbieren oder vierteln, eine Pizza vierteln. Teilen Sie mit Ihrem Kind einen Apfel in Hälften, Viertel oder sogar Achtel und erklären Sie ihm, weshalb das so heisst (Viertel kommt von „in vier Teile schneiden“ und Achtel von „in acht Teile schneiden“.)	X	X	X	X	X	X	X	7

Lebensbereich: Umgang mit Anforderungen

Ratgeber	Fördermöglichkeit	K1	K2	K3	K4	K5	K6	K7	P
R2	Regeln kennen und einhalten	X	X	X	X	X	X	X	7
R1b, S.10	Momenten der „Spannung“ sollen stets Phase der „Entspannung“ folgen.	X	X	X	X	X	X	X	7
R1b, S.22	Spiel mit Waffen: Waffen entsprechen dem kindlichen Bedürfnis mächtig, mutig und stark zu sein. Viele inneren Ängste könne auf diesem Weg bekämpft werden. Und wenn Spielzeugwaffen und anderes Kriegsspielzeug das Spiel zunehmend bestimmen? Am besten schützen Eltern ihr Kind von Bildern, die Gewalt und Verwüstung veranschaulichen, klären es aber ganz genau darüber auf, dass richtige Waffen verwunden und töten können.	X		X	X		X	X	5
R2b, S.26	Versuchen Sie mit Ihrem Kind über Ängste zu sprechen. Wenn es ausdrücken kann, was Ihm Sorgen macht, wird es die Furcht am ehesten verlieren.	X	X	X	X	X		X	6
R3, S.65	Bestärken Sie Ihr Kind in dem Gefühl, wertvoll zu sein:								
	<ul style="list-style-type: none"> • Helfen Sie Ihrem Kind, sich seiner besonderen Fähigkeiten bewusst zu werden, indem Sie es um Unterstützung bei Dingen bitten, die es besonders gut kann. 	X	X	X	X	X	X	X	7
	<ul style="list-style-type: none"> • Lassen Sie Ihren Nachwuchs in bestimmten familiären Angelegenheiten mitentscheiden oder bitten Sie ihn um seinen Rat. 	X	X	X	X		X	X	6
	<ul style="list-style-type: none"> • Loben Sie Ihr Kind, wenn es eine Sache gut gemacht hat, und formulieren Sie das dementsprechend: „Ich bin erstaunt, wie schnell du dieses schwierige Rätsel gelöst hast. Alle Achtung!“ Das ist wesentlich besser als ein allgemeines Lob („Du bist aber ein schlaues Kind!“) 	X	X	X	X	X	X	X	7
	<ul style="list-style-type: none"> • Wenn Ihrem Sprössling eine Sache missglückt, packen Sie Ihre Kritik in positive, motivierende Worte: „Ich glaube, du kannst das besser. Versuche es gleich noch einmal!“ Generell sollte Sie Kritik möglichst in Ich-Sätzen äussern („Ich finde es nicht gut, dass...“ – „Ich bin nicht so glücklich darüber, dass...“) und nicht in Du-Sätzen („Du bist mir vielleicht ein Tollpatsch:“). Du Botschaften wirken oft kränkend und abwertend. 	X		X	X	X	X	X	6
	<ul style="list-style-type: none"> • Achten sie darauf, dass Sie Ihr Kind niemals beschämen oder vor anderen lächerlich machen. 	X	X	X			X	X	5
	<ul style="list-style-type: none"> • Schenken Sie Ihrem Kind Zuwendung, anstatt es mit materiellen Gütern zu überhäufen 	X	X	X			X	X	5

R3, S.72	Regeln lernen: <ul style="list-style-type: none"> • Regeln sollen kurz und einfach formuliert werden, so dass auch Ihr Kind Sie verstehen kann. Erklären Sie ihm den Hintergrund jeder Regel: „Bei uns läuft keiner mit Strassenschuhen durchs Haus. Sonst wird der Fussboden so schmutzig und muss ständig geputzt werden.“ • Es gibt keine Regeln, die ein für allemal Gültigkeit haben. Überdenken Sie Regeln immer wieder neu und passen Sie sie der augenblicklichen Familiensituation an. • Umgekehrt sollten Sie zur Kenntnis nehmen, wenn sich Ihr Kind an vereinbarte Regeln hält und dies auch lobend erwähnen. Von Regeln zum Ritual: Im Familienalltag lässt sich manche Regel mit einem Ritual verbinden. Wie wäre es beispielsweise mit einem Ritual zur Essenszeit? Die Regel, sich vor dem Essen die Hände zu waschen, prägt sich doch viel leichter ein, wenn sich zu Beginn der Mahlzeit alle die (sauberen!) Hände reichen und gemeinsam den Reim sprechen: „Hände waschen nicht vergessen? Fein, dann lasst uns tüchtig essen: Guten Appetit!“	X	X	X	X	X	X	X	7
		X	X	X	X	X	X	X	7
		X	X	X	X	X	X	X	7
		X		X	X	X	X	X	6
R2	„Ämtchen“ übernehmen	X	X	X	X	X	X	X	7
R1b, S.24	Stellen Sie Ihrem Kind Aufbewahrungssysteme für seine Spielsachen zur Verfügung wie zum Beispiel Schachteln oder Körbe. Sie erleichtern ihm die Orientierung beim Aufräumen und verschaffen Sie Überblick. Besprechen Sie, wo Spielsachen liegen bleiben dürfen und wo Sie gerne eine „spielzeugfreie“ Zone hätten.	X		X	X	X	X	X	6
R1b, S.28	Beziehen Sie Ihr Kind zunehmend da in Entscheide ein, wo dies seinem Alter entsprechend Sinn macht. Wenn Kinder mitreden, mitgestalten und mitbestimmen können, entwickeln sie ein besseres Verständnis für die Wünsche, Bedürfnisse, Rechte und Pflichten aller Familienmitglieder. Gleichzeitig werden sie in ihrer Eigenverantwortung und Selbstständigkeit gestärkt.	X		X	X	X		X	5
R1c, S.26	Hausarbeit ist Teil des Familienlebens. Gemeinsames oder selbstständiges Blumengiessen, Tischdecken, Briefkastenleeren, Haustierfüttern, Zeitungsbündeln oder Einkaufen fördert die Mit- resp. Eigenverantwortung des Kindes.	X	X	X	X	X	X	X	7
R3, S.71	Kinder an verantwortliches Handeln heranzuführen: Das können zunächst Teilaufgaben sein: Das Kind kann zum Beispiel beim Tischdecken mithelfen. Oder es kontrolliert regelmässig, ob in den Toiletten genug Toilettenpapier vorhanden ist.	X		X	X	X	X	X	6
R3, S.72	Kinder lernen verantwortliches Verhalten am besten, wenn sie spüren, dass die Eltern ihnen vertrauen. Verzichten Sie deshalb bei leichten Aufgaben darauf, nachzukontrollieren, ob sie auch richtig ausgeführt wurden. Sagen Sie Ihrem Kind stattdessen: „Ich verlasse mich auf dich!“	X		X				X	3

R3, S.72	Auch in Umweltangelegenheiten können Sie Ihrem Kind Achtsamkeit und Verantwortungsbewusstsein nahebringen. Erklären Sie ihm zum Beispiel, warum Sie zu Fuss oder mit dem Fahrrad zum Einkaufen gehen, anstatt das Auto zu nehmen. Zeigen Sie ihm, wie man Müll trennt und welche Abfälle in welchen Container gehören. Und weisen Sie es beim Spaziergang durch die Natur darauf hin, dass man keinen Müll liegen lässt.	X		X	X		X	X	5
R4, S.71, S.73	Den Mut haben das selbst machen zu lassen: Getränk einschenken, Deckel auf Flasche schrauben, den Schlüssel geben um Tür selbst zu öffnen, Wäsche aufhängen lassen etc. Widerstände gehören zum Leben und zum Lernen. Wenn Kinder Zeit und Gelegenheit bekommen, sie selber zu überwinden, werden sie sicher und selbstbewusst.	X	X	X	X			X	5
R4, S.79	Beim Einkauf helfen: Wagen schieben, Waren auf Förderband legen etc.	X	X	X	X	X	X	X	7
R1a, S.10	Regelmässige Zubettgehzeiten kombiniert mit vertrautem Einschlafritual (Gutenachtgeschichte, Gutenachtlied, über vergangenen Tag sprechen)	X	X	X	X	X	X	X	7
R4, S.88	Rituale: Regelmässige Mahlzeit, davor Lied singen etc.	X	X	X	X	X	X	X	7
R1a, S.26	Berührungen können angenehme Gefühle auslösen, das ist normal. Vermitteln Sie Ihrem Kind aber auch, dass es bei Berührungen, die ihm unangenehm sind, „Nein“ sagen darf und soll. (Art. 34 der Uno-Kinderrechtskonvention: Kinder haben das Recht „Nein“ zu sagen – ihr Körper gehört ihnen.)	X		X	X	X	X		5
R1a, S.32	Bei „Nein“ Alternativen bieten	X	X	X	X	X	X	X	7
R1a, S.32	Umgang mit Widerstand: Versuchen Sie Ihr Kind in seiner Verzweiflung oder Wut ernst zu nehmen, möglichst gelassen zu reagieren, sich abzugrenzen (z.B. den Raum kurz verlassen oder sich kurz abwenden und durchatmen) und die schwierigen Minuten auszuhalten. Konzentrieren Sie sich auf die positiven Handlungen und Fortschritte und loben Sie diese.	X		X	X	X	X		5
R1c, S.24	Spiele und Regeln: Gehen Sie mit den Regeln nicht zu rigide um, lassen Sie Spielraum und vor allem: Gehen Sie mit gutem Beispiel voran: Verlieren will gelernt sein.	X	X	X			X	X	5
R1c, S.24	Wichtig ist, dass Sie das Selbstwertgefühl Ihres Kindes stärken, in dem Sie es loben, wenn es etwas gut gemacht hat, und den Interessen Ihres Kindes folgen.	X	X	X	X	X	X	X	7
R3, S.46	Rollenspiele machen stark: Einen Filzhut aufgesetzt, eine Decke als Mantel umgehängt, einen Plastikknüppel in die Hand genommen – fertig ist der Hotzenplotz, der jeden andern Räuber in die Flucht schlagen kann.	X	X	X	X	X	X	X	7
R3, S.57	Sie können Ihrem Kind helfen, seine eigenen Gefühle immer besser wahrzunehmen, in dem Sie in bestimmten Situationen gezielt nachfragen: „Wie fühlst du dich, nachdem der Thomas gesagt hat, dass er nicht mehr mit dir spielen will?“ – „Was empfindest du, wenn ich	X		X	X	X	X	X	6

	dich ganz fest in den Arm nehme?“ Erklären Sie Ihrem Kind auch, dass manche Gefühle spürbare Reaktionen auslösen können. Wenn man zum Beispiel Angst hat oder aufgeregt ist, beginnt das Herz zu klopfen. Um Fragen nach seinen Gefühlen zu beantworten zu können, braucht Ihr Kind natürlichein entsprechendes Begriffsvermögen. Sie sollten ihm deshalb immer wieder Begriffe anbieten, mit denen es seinen Wortschatz erweitern kann.								
R3, S.58	Kleinen Kindern fällt es oft schwer Gefühle zu benennen, da ihnen noch der entsprechende Wortschatz fehlt. Hier kann ein Stimmungsbarometer helfen. Malen Sie auf einen langen Papierstreifen Gesichter oder Symbole, die Freude, Wut, Angst oder Traurigkeit ausdrücken, und hängen Sie es an die Kinderzimmertür. Das Kind kann dann mit einer Wäscheklammer seine aktuelle Stimmung markieren.	X	X	X	X	X	X	-	6
R3, S.59	Gefühle spiegeln: Setzen Sie sich Ihrem Kind gegenüber und versuchen Sie, durch Ihre Mimik und Gestik so deutlich wie möglich eine bestimmte Gemütslage auszudrücken. Ihr Kind soll die dargestellten Gefühle benennen und versuchen, diese nachzuahmen. Zur Kontrolle kann es einen Spiegel zur Hilfe nehmen.	X	X	X	X	X	X	-	6
R3, S.60	Nehmen Sie die Gefühle Ihres Kindes ernst und versuchen Sie nicht, sie ihm abzusprechen („Das bildest du dir doch nur ein!“) oder gar zu verbieten („Hör jetzt endlich auf, solchen Unsinn zu reden.“)	X	X	X			X	X	5
R3, S.63	Schlagen Sie Ihrem Kind doch einmal vor, seine Wut hinauszuschreien. Gehen Sie mit ihm in den Garten, in den Wald oder einen anderen Ort, an dem es keine Zuhörer gibt, und schreien Sie gemeinsam die Wut heraus. Ist dies gerade nicht möglich, kann Ihr Kind auch im Kinderzimmer eine geeignete Wand mit Kissen bewerfen. Oder Sie lassen mit Hilfe einer Zeitungsballschlacht Dampf ab. Knüllen Sie gemeinsam aus Zeitungspapier viele kleine Bälle und los geht's	X	X	X	X		X		5
R3, S.62	Zeigen Sie Ihrem Kind, dass Sie seine Gefühle verstehen, indem Sie diese ansprechen und ihm Ihre Unterstützung anbieten: „Ich weiss du bist stocksauer, weil du den Polizeiauto nicht mehr finden kannst. Das kann ich verstehen. Wenn du willst, helfe ich dir.“	X	X	X	X	X	X	X	7
R3, S.63	Oft hilft es dem Kind, wenn es seine Wut an einem Ersatzobjekt auslassen kann, etwa an einem Kopfkissen oder Boxsack.	X	X	X	X	X	X		6
R5	Einfache Anleitungen verstehen und umsetzen (Deutsch) Stauben Sie mit Ihrem Kind zusammen die Wohnung ab oder lassen Sie es beim Putzen helfen und geben Sie ihm Anweisungen mit den Worten unten. Zum Beispiel „das Gestell reinigen wir erst oben, danach auf beiden Seiten“ oder „den Fernseher müssen wir vorne ganz sauber abstauben“ oder „den Tisch müssen wir nur oben putzen“	X		X	X	X	X		5
R5	Stolz auf sich sein können Finden Sie in der Wohnung einen Ort, an dem Ihr Kind Selbstgezeichnetes oder Selbstgebasteltes aufhängen oder ausstellen	X		X	X	X	X	X	6

	<p>kann.</p> <p>Wenn Ihr Kind etwas selbst gemacht hat, zum Beispiel eine Zeichnung, eine einfache Bastelarbeit oder wenn es mit Bauklötzen etwas gebaut hat, dann würdigen Sie dies. Würdigen bedeutet nicht, einfach immer nur «toll» und «super» zu sagen. Würdigen bedeutet, dass Sie sich Zeit nehmen, das was es gemacht hat, zu betrachten, Interesse daran zeigen, ihm Fragen dazu zu stellen. Natürlich soll eine gute Leistung auch bestätigt und ein Fortschritt gelobt werden. Sie dürfen aber auch kritisch nachfragen oder, wenn Ihr Kind Ihnen etwas hilft, auch einmal sagen: Hier hast Du sehr schnell und ungenau gearbeitet, kannst Du das nochmals versuchen, bitte. Als Faustregel gilt: Nicht nur loben, aber auch nicht mehr kritisieren, als Sie loben. Und nie auslachen.</p> <p>Wenn Sie Besuch haben, zum Beispiel Oma und Opa oder Verwandte, lassen Sie Ihr Kind seine selbstgemachten Arbeiten zeigen und sie den Besuchern erklären.</p>								
R5	<p>Herausforderungen suchen und bewältigen können</p> <ul style="list-style-type: none"> • Überlegen Sie gemeinsam mit Ihrem Kind, was es schon kann und was es noch nicht kann. Fragen Sie es, was es gerne lernen oder können würde, das es jetzt noch nicht kann. Nehmen Sie eine kleine Sache, also ein realistisches Ziel, nicht etwas, was man erst als Erwachsener tun kann. Planen Sie gemeinsam mit Ihrem Kind, wie es das Ziel erreichen kann und üben Sie mit ihm, bis es klappt. Das wird ein grosser Erfolg sein für Ihr Kind, denn es hat gelernt, dass man sich im Leben Ziele setzen und diese auch erreichen kann. 	X	X	X	X	X		X	6
R5	<p>Sich in vertrauter Umgebung selbstständig bewegen und beschäftigen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Stellen Sie Ihrem Kind nicht immer Aktivitäten bereit, die es tun kann. Ihr Kind soll auch lernen, sich selbst zu beschäftigen und eigene Ideen zu entwickeln, was es tun könnte. Wenn es Ihrem Kind also langweilig ist, lassen Sie es nicht gleich gamen oder schalten Sie den Fernseher ein, sondern überlegen Sie gemeinsam, was man Interessantes tun könnte. Ihr Kind muss auch lernen, Langeweile auszuhalten und selbst wieder daraus heraus zu finden. Ihre Rolle dabei ist es, zu schauen, dass es die Möglichkeit hat, etwas zu basteln oder zu spielen. Und es soll auch die Gelegenheit haben, regelmässig mit anderen Kindern zu spielen oder sich zu treffen. Hat Ihr Kind dies einmal gelernt, wird es in Zukunft viel mehr eigene Initiative zeigen. 	X		X	X	X		X	5
R5	<p>Die eigenen Bedürfnisse und Gefühle zeigen und ausdrücken können</p> <p>Stimmungen erkennen. Stellen Sie mit Ihrem Gesicht eine Stimmung dar, zum Beispiel Freude, Langeweile, Wut, Trauer, Angst. Ihr Kind muss erraten, was es ist. Dann abwechseln, Ihr Kind stellt etwas dar und Sie müssen raten.</p>	X		X	X	X	X		5
R5	<p>Genau und präzise arbeiten</p> <p>Wenn Sie Ihr Kind etwas im Haushalt helfen lassen, halten Sie es dazu an, genau zu arbeiten. So lernt es, genau hinzusehen und</p>	X		X	X	X		X	5

	die Dinge korrekt auszuführen. Natürlich klappt dies nicht von heute auf Morgen. Weisen Sie Ihr Kind darauf hin und führen Sie es ganz langsam darauf hin, Dinge zum Beispiel genau auszuschneiden oder zusammenzufügen und sich dafür die nötige Zeit zu nehmen.								
R5	<p>Eine Arbeit sauber abschliessen und Ordnung halten können</p> <p>Halten Sie Ihr Kind dazu an, Dinge, mit denen es gespielt hat oder Kleider, die es ausgezogen hat, immer gleich zusammen zu räumen und am richtigen Ort zu verstauen. Dies braucht viel Geduld und Nerven, weil man es wohl hundert Mal von neuem sagen muss. Die Geduld zahlt sich aber aus, indem sich Ihr Kind nach einigen Jahren daran gewöhnt hat, selbstständig Ordnung zu bewahren. Ansonsten werden Sie ihm noch als Teenager alles hinterher räumen müssen.</p> <p>Ordnung im Zimmer. Besprechen Sie mit Ihrem Kind, dass derjenige, der etwas braucht, verantwortlich ist, die Sache nachher wieder am richtigen Ort zu verstauen. Schlagen Sie vor, gemeinsam Etiketten zu gestalten und mit diesen die Orte „anzuschreiben“, an denen die Dinge verstaut werden sollten. Zeichnen Sie zusammen zum Beispiel auf eine Etikette ein Buch und kleben Sie sie an das Büchergestell. Eine Etikette mit einer Schere drauf kommt an die Schublade, in die die Schere gehört, eine Etikette mit einem Schuh an den Ort, an den die Schuhe gestellt werden sollten, und so weiter. Dies wird dem Kind helfen, seine Sachen selbst wegzuräumen, vor allem, wenn es die Etiketten selbst gemalt hat.</p>	X	X	X	X	X		X	6
R5	<p>Altersgerechte Aufgaben selbstständig erledigen können</p> <p>Ihr Kind ist jetzt in einem Alter, in dem es einfache Dinge selbstständig erledigen und auch einen kleinen Beitrag zum Haushalt leisten kann. Übergeben Sie ihm kleine Aufgaben, und ermuntern Sie es, diese selbstständig zu erledigen. Zum Beispiel: Das Toilettenpapier auswechseln wenn es leer ist, sein Geschirr abräumen, morgens die Türe aufschliessen, die Zeitung holen, und ähnliches.</p> <p>Wenn Sie in die Ferien fahren oder auf einen Besuch, lassen Sie Ihr Kind selbstständig alles zusammenstellen, was eingepackt werden muss. Kontrollieren und ergänzen Sie danach.</p>	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	<p>Warten können</p> <p>Üben Sie mit Ihrem Kind ab und zu, auf etwas zu warten. Zum Beispiel, dass es warten kann, bis Sie eine Arbeit zu Ende gebracht haben oder ein Telefon beendet haben. Auch zu warten, bis es Essen gibt oder bis die Fernsehzeit beginnt, kann ganz schön anstrengend sein.</p> <p>Üben Sie mit Ihrem Kind am Tisch zu warten, wenn es fertig gegessen hat, bis die anderen auch zu Ende gegessen haben. Dies wird zu Beginn ziemlich schwierig sein und unter Umständen ihre Nerven belasten. Diese tägliche kurze Zeit, in der Ihr Kind üben kann ruhig zu sitzen, wird es jedoch viel einfacher machen, sich später in der Schule zu</p>	X		X	X	X		X	5

	<p>konzentrieren. Sie werden sehen, nach ein paar Wochen ist es ganz selbstverständlich geworden.</p> <p>Tipp: Wenn dies für Ihr Kind ganz schwierig ist, können Sie ihm ein Büchlein geben oder ein kleines Spielzeug, mit dem es am Tisch leise spielen darf, so lange es sitzenbleiben muss.</p>								
R5	<p>Ein positives Bild von sich selbst entwickeln</p> <p>Fragen Sie Ihr Kind vor dem Zubettgehen, was heute gut gelaufen ist, was es heute gerne getan hat und was es wieder einmal tun möchte. Lassen Sie es erzählen.</p> <p>Lassen Sie Ihr Kind Dinge selbst versuchen und seine Erfahrungen sammeln. Wenn es etwas baut oder sich selbst anziehen oder etwas herausfinden möchte, lassen Sie es selbst versuchen. Helfen Sie erst, wenn Ihr Kind Ihre Hilfe wirklich braucht. Geben Sie ihm zuerst einmal einfach Tipps, die es zum Nachdenken anregen, statt gleich zu helfen.</p>	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	<p>Einen festen Tagesablauf haben</p> <p>Unterhalten Sie sich mit Ihrem Kind darüber, wie ein Tag aussehen muss, damit es sich wohl fühlt. Das geht am besten so: zeigen Sie Ihrem Kind, wie ein Tagesablauf funktioniert. Nehmen Sie dafür kleine Karten. Überlegen Sie gemeinsam, was Ihr Kind jeden Tag macht. Überlegen Sie gemeinsam, was Ihr Kind jeden Tag macht und zeichnen Sie auf jede Karte ein Symbol für die entsprechende Tätigkeit. Auf die Karte für „Schlafen“ kann zum Beispiel ein Bett gezeichnet werden, ein Wecker kann „Aufstehen“ bedeuten, eine Tasse „Frühstück“, eine Zahnbürste „Zähneputzen“ oder Socken und Schuhe „Anziehen für den Kindergarten“.</p> <p>Ordnen Sie danach die Karten in der richtigen Reihenfolge und hängen Sie sie im Zimmer auf. So kann sich Ihr Kind im Laufe des Tages orientieren, lernt was als nächstes an die Reihe kommt und beginnt, gewisse Abläufe selbstständig zu erledigen, wenn Sie es immer wieder an die Karten erinnern.</p> <p>Tipp: Überlegen Sie mit Ihrem Kind zusammen auch, was geschieht, wenn man einzelne Dinge des Tagesablaufs auslässt oder vergisst. Geht man zu spät ins Bett, ist man am nächsten Tag müde und gereizt, vergisst man das Essen, knurrt der Magen, und so weiter.</p> <p>Einschlafritual: gerade für aktive Kinder ist es manchmal schwierig, sich abends zu beruhigen und einzuschlafen. Versuchen Sie, ein passendes Ritual zu finden, das heisst etwas, was Sie jeden Abend vor dem Einschlafen gemeinsam machen.</p>	X		X	X	X		X	5
R5	<p>Mit Enttäuschungen oder Niederlagen umgehen können</p> <p>Eines der schwierigsten Dinge, die ein Kind lernen muss ist, wie man mit Niederlagen oder Enttäuschungen umgeht. Das können auch wir Erwachsenen manchmal nur schwer.</p> <p>Wenn Ihr Kind an einem Tag eine Enttäuschung oder Niederlage erlebt, wenn es zum Beispiel ein Spiel verliert, es etwas nicht kann, etwas einfach nicht klappen will oder es etwas nicht bekommt, was es will, sprechen Sie</p>	X		X	X	X	X	X	6

	mit ihm darüber. Tun Sie dies jedoch nicht gleich, denn dann ist Ihr Kind noch sehr emotional. Setzen Sie sich abends vor dem Einschlafen zu Ihrem Kind aufs Bett und lassen Sie es erst einmal erzählen, indem Sie zum Beispiel sagen: Das hat Dich wahnsinnig geärgert heute, als Du bei dem Spiel verloren hast, nicht? Überlegen Sie gemeinsam, was man in einem solchen Moment tun oder wie man reagieren könnte, ohne andere zu beleidigen und was man tun könnte, um das zu verdauen und sich wieder gut zu fühlen. Da dies zu lernen eine ganz schwierige Sache ist, ist es hier auch angebracht, dass Sie Ihrem Kind einen ganz speziellen Wunsch erfüllen, wenn es das über eine längere Zeit hibekommt.								
R5	Manieren und Regeln kennen Wir haben viel mehr Regeln, als wir denken. Doch wir haben uns schon so an diese Regeln gewöhnt, dass wir ganz vergessen, dass unsere Kinder sie ja noch nicht kennen und wir sie Ihnen beibringen müssen. Erklären Sie daher Ihrem Kind immer wieder Regeln, wozu sie da sind und was man tun oder nicht tun sollte. Zum Beispiel: Was darf man beim Essen tun und was nicht? Man isst nicht mit den Fingern, zeigen Sie, wie man die Gabel korrekt hält, man bleibt ruhig sitzen, bis die anderen auch fertig sind. Was tut man, wenn man etwas haben möchte? Man fragt höflich und sagt Bitte. Was tut man, wenn man im Geschäft bezahlen, irgendwo ein Billet kaufen oder in den Bus einsteigen möchte? Man stellt sich in die Reihe und wartet, bis die dran waren, die vorher da waren. Und so weiter.	X		X	X	X	X	X	6
R5	Die eigenen Stärken, Schwächen und Fortschritte kennen Lassen Sie Ihr Kind testen, was es kann, zum Beispiel: Wie schnell kann ich auf zwei oder allen Vieren rennen? Wie hoch kann ich klettern? Was kann ich zu Hause alles schon helfen? Post holen, staubsaugen, Schuhe schön hinstellen, meine Kleider schön zusammenfalten, und ähnliche Dinge. Was kann ich im Supermarkt schon alles selbst finden? Wie weit kann ich zählen? Überlegen Sie mit Ihrem Kind danach, was es noch nicht so gut kann. Achten Sie dabei darauf, dass Sie mehr Dinge herausfinden, die Ihr Kind schon gut kann, als Dinge, die es noch nicht kann. Das ist motivierender. Überlegen Sie mit Ihrem Kind, was es alles schon weiss und was es noch nicht weiss oder gerne wissen möchte. Fragen Sie Ihr Kind, was es denn gerne einmal herausfinden möchte, wenn es älter ist und in die Schule geht oder sogar erwachsen ist. Damit Ihr Kind erkennt, welche Lernfortschritte es macht, setzen Sie sich mit ihm hin und überlegen Sie gemeinsam, was es in der vergangenen Woche oder seit den letzten Ferien schon alles neu dazugelernt hat. Für jede Sache, die genannt wird, wird ein Bauklotz, ein Legostein oder etwas Ähnliches aufeinandergestellt. So wird für Ihr Kind der Lernfortschritt sichtbar. Bestärken Sie Ihr Kind	X		X	X	X	X	X	6

	in seinem Fortschritt indem Sie beispielsweise sagen: „Wow, so viele Dinge hast Du dazu gelernt“.								
R5	<p>An etwas denken können</p> <p>Übertragen Sie Ihrem Kind eine kleine, einfache Arbeit im Haushalt, die regelmässig erledigt werden muss und für die es zuständig ist, zum Beispiel eine Pflanze giessen oder das Toilettenpapier auswechseln. Machen Sie mit ihm ab, wann genau die Arbeit erledigt werden muss und überlegen Sie gemeinsam, wie man es anstellen könnte, dass Ihr Kind selbstständig daran denkt (zum Beispiel ein Bild zeichnen und aufhängen, das einem daran erinnert). Üben Sie es mit Ihrem Kind, bis es über eine längere Zeit regelmässig klappt.</p>	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	<p>An den eigenen Stärken und Schwächen arbeiten können</p> <p>Suchen Sie sich eine Zeit im Laufe des Tages, zu der Sie regelmässig mit Ihrem Kind in Ruhe reden können. Am besten eignet sich dafür in der Regel die Zeit vor dem Schlafengehen. Sprechen Sie mit Ihrem Kind über den Tag: Was lief heute gut, was lief schlecht? Was hat Ihrem Kind heute gefallen? Was hat es gut gemacht? Was kann es noch besser machen? Was hat es heute Neues gelernt? Lassen Sie Ihr Kind dabei in erster Linie erzählen und stellen Sie ihm Fragen und geben Sie ihm Tipps und Hinweise. Lassen Sie Ihr Kind selbst auf Lösungen kommen für Probleme oder Herausforderungen, statt ihm die Lösung gleich zu sagen. Tun Sie dies regelmässig für 10 oder 15 Minuten, so lernt Ihr Kind, sich selbst zu beobachten und aus seinen Erfahrungen zu lernen.</p> <p>Highlights und Lowlights des Tages. Machen Sie täglich, zum Beispiel beim Abendessen eine runde bei allen Familienmitgliedern, welches ihr «Highlight» des Tages war und welches ihr «Lowligh», also welches ihr bestes und ihr schlechtestes Erlebnis des Tages war. Auch kleine Kinder begreifen den Sinn von „Highlight» und «Lowligh» schnell und lernen, über den Tag nachzudenken und über das, was sie erlebt haben.</p>	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	<p>Wissen wer man ist und woher man kommt</p> <p>Die Welt verändert sich schnell. Erzählen Sie Ihrem Kind, wie die Welt war, als Sie noch ein Kind waren. Wie sind Sie aufgewachsen? Gab es schon Handys, Computer und Internet? Zeigen Sie Ihrem Kind das Spiel, das Sie in seinem Alter am liebsten spielten und erzählen Sie ihm Ihre Lieblingsgeschichte von damals. Was haben Sie in Ihrer Kindergartenzeit gemacht? Wie viele Kinder waren damals in einer Schulklasse? War der Lehrer oder die Lehrerin nett oder streng?</p>	X		X	X	X	X	X	6
R5	<p>Spezielle Fähigkeiten aus der Familie lernen</p> <p>Überlegen Sie, welche ganz speziellen Hobbies oder Fähigkeiten Sie haben. In welchem Gebiet oder Thema kennen Sie sich besonders gut aus oder worüber wissen Sie besonders viel? Können Sie gut Fischen, können Sie gut Zöpfe backen, wissen Sie wie man mit Tieren umgeht, kennen Sie sich mit Feuer-machen im Wald aus, sind Sie ein Fussballexperte oder</p>	X		X	X	X	X	X	6

	<p>kennen Sie sich mit Automotoren aus? Dies ist für Ihr Kind eine grosse Chance, dass es von Ihrem speziellen Wissen oder Können profitieren kann. Überlegen Sie, wie Sie dies oder einen Teil davon Schritt für Schritt an Ihr Kind weitergeben können. Denken Sie daran: Dies muss durch Erfahrung geschehen, indem Sie hingehen und Ihrem Kind die Dinge zeigen und nicht nur mit Reden. Kinder lernen immer dann am besten, wenn Ihr Lehrer oder Ihre Lehrerin selbst von einer Sache begeistert ist, daher wird dieses Wissen Ihrem Kind ganz besonders gut in Erinnerung bleiben.</p>								
--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

Lebensbereich: Kommunikation

Ratgeber	Fördermöglichkeit	K1	K2	K3	K4	K5	K6	K7	P
R1b, S.28	Beziehen Sie Ihr Kind zunehmend da in Entscheide ein, wo dies seinem Alter entsprechend Sinn macht. Wenn Kinder mitreden, mitgestalten und mitbestimmen können, entwickeln sie ein besseres Verständnis für die Wünsche, Bedürfnisse, Rechte und Pflichten aller Familienmitglieder. Gleichzeitig werden sie in ihrer Eigenverantwortung und Selbstständigkeit gestärkt.	X	X	X	X	X		X	6
R1a, S.32	Erstsprache: Aus Wörtern werden Sätze, aus Sätzen Geschichten – indem Sie sich mit Ihrem Kind unterhalten, ihm Antworten auf seine Fragen geben und ihm zuhören, wecken Sie die Freude und das Interesse an der Sprache.	X	X	X	X	X		X	6
M 2	Rollenspiele	X	X	X	X	X	X	X	7
R4, S. 49	Gespräch: Gegenseitige Erkundungen sind Gold wert. Es braucht viele solcher Begegnungen, um sich auf vielfältige weise ausdrücken zu lernen. so können sich Kleinkinder später in andere eindenken und einfühlen.	X	X	X	X	X		X	6
R5	Mit Selbstvertrauen in Gegenwart anderer sprechen Wenn Sie Besuch erwarten, fragen Sie Ihr Kind, ob es dem Besuch etwas zeigen möchte, das es selbst gebastelt oder gezeichnet hat, zum Beispiel im Kindergarten. Bieten Sie Ihrem Kind an, dies zuerst mit Ihm zu üben, bevor der Besuch da ist. Spielen Sie dann den Besuch und stellen Sie Fragen zu dem, was Ihr Kind zeigen möchte, wie dies der Besuch tun würde. So gewinnt Ihr Kind Sicherheit und hat weniger Angst, etwas zu zeigen. Wenn man etwas in der Hand halten kann, dann ist es auch einfacher, mit Leuten zu sprechen. Zwingen Sie Ihr Kind aber nicht, wenn es nichts zeigen möchte.	X		X	X	X		X	5
R5	Gefühle ausdrücken können Das schwierigste, um es mit Sprache zu beschreiben, sind die Gefühle. Deshalb ist es sinnvoll das Ausdrücken von Gefühlen erst dann zu üben, wenn Ihr Kind andere Dinge bereits gut beschreiben und ausdrücken kann. Dass man beschreiben kann, wie es einem geht und wie man sich fühlt ist dann wichtig, wenn es einem einmal nicht so gut geht. Dann muss man sich gut ausdrücken können, damit andere wissen, wo das Problem liegt und man es gemeinsam lösen kann. Erzählt Ihnen Ihr Kind von Erlebnissen beim Spielen oder im Kindergarten oder erzählt es abends Papa, was es heute gemacht hat, so fragen Sie ab und zu nach, was ihm Spass gemacht hat an dem Tag, was anstrengend war, was ihm nicht so gut gefallen hat, und so weiter. Lassen Sie ihrem Kind Zeit, sich auszudrücken. Unterstützen Sie es wenn nötig dabei, seine Gefühle in Worte zu fassen, indem Sie zum Beispiel nachfragen: War das anstrengend? Hat das Spass gemacht? Hat Dich das geärgert? Hat Dich das traurig	X		X	X	X	X	X	6

	gemacht? Denn wie gesagt: das ist gar nicht so einfach.								
R5	Persönliche Fragen stellen Ermuntern Sie Ihr Kind, nachdem Sie über seine Erlebnisse gesprochen haben, dass sie nun einmal die Rollen tauschen und es Sie fragt, wie es Ihnen heute ergangen ist, was sie erlebt haben und was Mami heute Spass gemacht hat und was nicht.	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	Geschichten zuhören und von eigenen ähnlichen Erlebnissen erzählen Erzählen Sie Ihrem Kind, wie Sie selbst als Kind so waren, was Sie alles erlebt haben, was Sie gerne gespielt haben. Da wird Ihr Kind gerne zuhören und dann auch eigene Geschichten erzählen oder nachfragen.	X	X	X	X	X		X	6
R5	Ein Gespräch über die eigene Arbeit führen Lassen Sie Ihr Kind etwas selbst Gebasteltes oder Gemaltes Ihnen oder einem Besuch (zum Beispiel Oma und Opa) vorstellen, es erklären und Fragen dazu beantworten. Achtung: Das ist gar nicht so einfach. Üben Sie das erst, bevor der Besuch kommt.	X		X	X	X	X		5
R5	Interesse für sich selbst zeigen Lassen Sie Ihr Kind von seinen Wünschen erzählen. Was würde es einmal gerne tun oder besitzen? Was findet es daran interessant oder spannend? Welchen Beruf möchte es einmal ausüben?	X	X	X	X	X	X	X	7
R3, S.23	Finger- und Handpuppen können die Fantasie. Und Sprechfreude Ihres Kindes stark anregen. Sprechen Sie es deshalb in passenden Spielsituationen mal mit einer Puppe an.		X	X	X	X	X	X	5
R3, S.25	Bemühen Sie sich bewusst Ihrem Kind ein gutes Sprachvorbild zu sein: Sprechen Sie in ganzen Sätzen, lesen Sie ihm aus guten Büchern vor und wählen Sie CDs und Kinderfilme gezielt nach Inhalt und Sprachqualität aus.	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	Sprechfreude wecken und entwickeln • Falls Sie ein altes Telefon oder Handy haben, werfen Sie es nicht fort. Kinder spielen damit gerne „Telefonieren“ und üben so das Sprechen.	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	Sprachgewandtheit in der Muttersprache vertiefen Überlegen Sie sich, wann im Laufe des Tages oder der Woche ein guter Zeitpunkt ist, um sich mit Ihrem Kind in Ruhe zu unterhalten. Abends vor dem Einschlafen passt dafür meistens gut oder nach dem Mittag, wenn das jüngere Geschwister schläft. Lassen Sie Ihr Kind von seinem Tag erzählen, was es erlebt hat oder andere Dinge, die es interessieren. Oder schauen Sie gemeinsam ein Buch, ein Magazin oder einen Prospekt an. Fragen Sie öfters nach: Wie war das genau? Was hat er danach getan? Was siehst Du? Weisst Du, wie das heisst? Und so weiter. Helfen Sie Ihrem Kind wenn nötig, wenn es Mühe hat, einen Satz zu formulieren oder Worte noch nicht kennt. Lassen Sie es aber zuerst einmal selbst nachdenken und versuchen. Tipp: Drei wesentliche Elemente des Zuhörens unterstützen Ihr Kind dabei, seine sprachlichen Fähigkeiten zu entwickeln. Das sind:	X		X	X	X	X	X	6

	- nachsprechen - deuten - kommentieren, nachfragen								
R5	Sich differenziert ausdrücken können Üben Sie mit Ihrem Kind, sich präzise auszureden und Dinge genau zu beschreiben. So kann es seinen Wortschatz üben und erweitern. Erzählt es zum Beispiel vom Kindergarten und sagt: „Heute war es lustig“, fragen Sie nach: Was hast Du heute im Kindergarten gemacht und was war lustig? Sagt Ihr Kind: „Mami, der Peter ist gemein“ fragen Sie nach: Was ist geschehen? Was ist genau passiert, dass es auf Peter nun sauer ist? Oder erzählt Ihr Kind abends Papa, was es heute gemacht hat, fragen Sie nach Einzelheiten: Wo warst Du mit Mami spazieren? Der Turm, den Du gebaut hast, wie hat er genau ausgesehen? Und so weiter. Bei allem, was Sie zu Hause oder unterwegs beim Spazieren beobachten, bitten Sie Ihr Kind ab und zu, zu erzählen, was es sieht und die Dinge genau zu beschreiben. Zum Beispiel: Welche Früchte siehst Du hier im Supermarkt, weisst Du noch, wie alle heißen? Welche Farben haben die Früchte?	X		X	X	X	X	X	6
R3, S.59	Gefühle spiegeln: Setzen Sie sich Ihrem Kind gegenüber und versuchen Sie, durch Ihre Mimik und Gestik so deutlich wie möglich eine bestimmte Gemütslage auszudrücken. Ihr Kind soll die dargestellten Gefühle benennen und versuchen, diese nachzuahmen. Zur Kontrolle kann es einen Spiegel zur Hilfe nehmen.	X	X	X	X	X	X	-	6
R4, S.35	Rollenspiele: Das Rollenspiel macht's möglich, ein anderer als sich selbst zu sein. Das eröffnet viele sprachliche und soziale Perspektiven. Und es hilft, Beobachtetes zu verstehen und zu teilen.	X	X	X	X	X		X	6
R2	Gemeinschaftsspiele	X	X	X	X	X	X	X	7

Lebensbereich: Bewegung und Mobilität

Ratgeber	Fördermöglichkeit	K1	K2	K3	K4	K5	K6	K7	P
R1a, S.16	Bewegung an der frischen Luft, bei jeder Temperatur und jedem Wetter, fördert die Beweglichkeit und Körpersicherheit.	X	X	X	X	X		X	6
R1a, S.24	Mindesten einmal am Tag sollte Ihr Kind die Möglichkeit haben, sich auf einer Wiese, im Wald, auf einem Spielplatz richtig auszutopen.	X	X	X	X	X	X	X	7
R1b, S.12	Kinder brauchen für ihre gesunde Entwicklung viel Bewegung. Teilen Sie die Freude an der Bewegung mit Ihrem Kind. Gehen Sie täglich nach draussen, machen Sie Spaziergänge, Ausflüge, Wanderungen, kaufen Sie Spielsachen, die zum Bewegen anregen (Ball, Fahrrad, Federballspiel, Springseil, Gummitwist), gehen Sie wenn immer möglich zu Fuss, statt das Auto zu benützen. Begrenzen Sie die Zeit vor dem Fernseher – unterstützen Sie stattdessen Kinderkontakte mit ausgiebigem Spielen im Freien.				X		X	X	3
R1c, S.21	Handwerkliche Tätigkeiten im Hobbyraum, Werkstatt, Mal- oder Bastelecke		X		X	X	X	X	5
R3, S.9	Die richtige Kraftdosierung üben: Geben Sie Ihrem Kind immer wieder Gelegenheit, im Alltag seinen Muskel- und Krafteinsatz zu üben. Lassen Sie es beim Einkaufen eine Tasche tragen oder den Einkaufswagen schieben. Bitten Sie es im Winter, Ihnen beim Schneeschippen zu helfen. Überlassen Sie ihm auch beim Kochen immer mal wieder eine Aufgabe – zum Beispiel einen Teig zu rühren oder die Eier aufzuschlagen.	X		X	X	X	X	X	6
R3, S.11	So lernt Ihr Kind schaukeln: In einer Hängematte lernt Ihr Kind das selbstständige Schaukeln leichter als auf einer gewöhnlichen Spielplatzschaukel.		X	X	X	X	X		5
R3,S.13	Besuchen Sie mit Ihrem Kind nicht immer denselben Spielplatz. Peilen Sie verschiedene Anlagen an, die vielseitige Bewegungsmöglichkeiten bieten. Vor allem neue Spielplätze sind oft sehr attraktiv und grosszügig angelegt. Sie bieten Platz zum Rennen und Toben, Bäume zum Klettern, Büsche zum Kriechen und Verstecken sowie abwechslungsreiche Spielgeräte – von der üblichen Schaukel, Rutsche und Wippe bis hin zu Schaukelreifen, Klettergerüsten, Tunnelrutschen und Kletterburgen. Dafür lohnt sich auch mal ein längerer Weg.	X			X	X	X	X	5
R3;S.14	Ballspiele für draussen: Wenn Sie mit Ihrem Kind nach draussen gehen nehmen Sie des Öfteren einen Ball mit. Mit schönen Ballspielen wie diesen trainiert Ihr Kind sehr effektiv seine Grobmotorik und Körperkoordination: Klatschen und fangen: Sie und Ihr Kind werfen sich gegenseitig einen Ball zu. Vor dem Auffangen muss jeder einmal in die Hände klatschen. / Ball durchs Tor: Legen Sie im Abstand von ein bis zwei Metern zwei grosse Steine auf den Boden. Das sind die Torpfosten, durch die Sie und Ihr Kind den Ball abwechselnd hindurchrollen müssen. / Tunnel aus Beinen: Sie und Ihr Kind stellen sich mit dem Rücken zueinander in einem Abstand von mehreren Metern auf und grätschen die Beine.	X		X	X	X	X		5

	Dann bücken Sie sich und rollen sich den Ball gegenseitig durch die Beine.								
R3, S.14	Besonders geeignete Sportarten für Kinder im Kindergartenalter: Boden- und Geräteturnen, Mannschaftssportarten, Schwimmen, Judo		X		X	X	X	X	5
R3, S.15	Sorgen Sie dafür, dass sich Ihr Kind nach Möglichkeit täglich im Freien aufhält. Erlauben Sie ihm auch mal unbekanntes Gelände zu erforschen. Halten Sie es nicht davon ab, über Wassergräben zu springen, durchs Gebüsch zu kriechen, auf liegenden Baumstämmen zu balancieren oder auf Bäume zu klettern.	X	X	X		X	X	X	6
R3, S.15	Das kannst du schon selber: Gehören Sie zu den Eltern, die es nicht mit ansehen können, wie sich Ihr Kind mit feinmotorischen Handgriffen plagt? Wenn ja – versuchen sie trotzdem, Ihrem Nachwuchs nicht alles abzunehmen. Verzichten sie darauf ihm beim Essen den Teller zu füllen, den Saft einzuschenken oder die Mahlzeit mundgerecht zu zerkleinern. Sonst bremsen Sie nur seinen Ehrgeiz, es selber zu lernen. Und wenn Sie es nicht gerade sehr eilig haben, lassen Sie Ihrem Kind die nötige Zeit, sich die Jacke und Schuhe selbst anzuziehen. Je mehr Gelegenheiten zum Üben Ihr Kind bekommt, desto schneller verbessert sich seine feinmotorische Geschicklichkeit.	X		X		X	X	X	5
R4, S.10	Drehschale: In der Drehschale balancieren. Dazu ein Ball hin und herschicken und evtl. Lieder singen.		X	X	X	X	X		5
R4, S. 17	Kuchen backen: Anweisungen der Mutter/des Vaters ausführen, Namen der Zutaten kennen, Abwägen, Teig kneten	X	X	X	X	X	X	X	7
R2	Tanzen	X	X		X	X	X	X	6
R2	Draussen (Im Wald, auf Spielplatz) spielen	X	X	X	X	X	X	X	7
R2	Ballspiele (werfen – fangen)	X	X	X	X	X	X	-	6
R2	Gummitwist	X	X	X	X	X	X	-	6
R2	Laufen, hüpfen, balancieren	X	X	X	X	X	X	X	7
R2	Purzelbaum	X	X	X	X	X	X	-	6
R2	Sportverein		X	X	X	X	X	X	5
R3, S.53	Beim kreativen Kindertanz können Kinder ab drei bis vier Jahren spielerisch ihrem natürlichen Bewegungsdrang folgen. Den Schwerpunkt bilden Tanz- und Improvisationsspiele und die Vermittlung elementarer Tanzbewegungen. Kreativer Kindertanz bietet damit eine optimale Grundlage für jede weiterführende Tanztechnik. Ausserdem lernen die Kinder, ihre Bewegungen mit denen der anderen Teilnehmer abzustimmen und sich in einer Gruppe einzufügen.				X	X		X	3
R3, S.53	Balletunterricht für Kinder wird gewöhnlich ab drei bis vier Jahren angeboten. Viele Tanzschulen bieten unter der Bezeichnung		X		X	X	X	X	5

	„tänzerische Früherziehung“ oder „Pré-Ballett“ einen aufgelockerten Unterricht für die Kleinsten an.								
R3, S.53	Rhythmische Früherziehung: Ist nicht nur für Vorschulkinder geeignet, sondern auch für Kinder mit Lernschwierigkeiten, ADS oder seelischen Problemen.				X	X	X	X	4
R1a, S.24	Mit Knetmasse, Sand, Steinen, Bauklötzen, Legosteinen, Mosaiksteinen, Papier, Schere, Leim und Farbstiften können Kinder nach Lust und Laune frei gestalten. Dadurch wird die Fantasie angeregt, ihre Vorstellungskraft erweitert, die Formvorstellung gefördert und die Geschicklichkeit der Hände geübt.	X	X	X	X	X		X	6
R2	Beim Kochen helfen: Kneten, Abfüllen, Schneiden etc.	X	X	X	X	X	X	X	6
R2	Falten, Leimen, Schneiden	X	X	X	X	X	X	X	6
R2	Wäsche zusammenlegen	X	X	X	X	X	X	X	6
R2	Spiele: Mikado, Jenga, Lego, Bauklötze, Kreisel	X	X	X	X	X	X	X	6
R3, S.17	Tunnel graben: zwei Spieler häufen im Sandkasten einen Sandberg auf und klopfen ihn mit den Händen fest. Dann bohrt jeder von der Seite einen Tunnel in den Berg, bis sich die Finger in der Mitte treffen.	X		X	X	X	X		5
R3, S.17	Sandbild: Lassen Sie Ihr Kind im Sandkasten ein Bild aus Naturmaterialien anfertigen. Mit den Fingern malt es zunächst ein Motiv in den Sand. Dann gestaltet es das Bild mit Steinen, Blumen, Gras, Rinde, Muscheln und Schneckenhäusern und umrahmt es zum Schluss mit Zweigen oder Steinen.	X		X	X	X	X		5
R3, S.17	Tastversteck: Füllen Sie ein Säckchen mit getrockneten Erbsen, Linsen oder Maiskörnern und verstecken Sie einen kleinen Gegenstand (zum Beispiel ein Spielzeugauto oder einen Schlüssel) darin. Dann lassen Sie Ihr Kind mit den Fingern im Säckchen wühlen, bis es den Gegenstand gefunden hat.	X	X		X	X	X		5
R3, S.17	Schwarzer Turm: Ein Spieler legt einen Dominostein auf den Tisch. Der nächste legt einen weiteren quer darüber, so dass die Steine ein Kreuz bilden. In gleicher Weise werden nun möglichst viele weitere Steine aufgeschichtet, bis der Turm umkippt.	X		X	X	X	X		5
R3, S.17	Tastkarten-Memory: Schneiden Sie einen Pappkarton in 20 quadratische Kärtchen, jeweils etwa ach mal acht Zentimeter gross. Bekleben Sie je zwei Kärtchen mit demselben Material: zum Beispiel mit Sandpapier, Wellpappe, Watte, samt oder Stofffäden. Verbinden Sie dann Ihrem Kind die Augen. Es soll versuchen, durch Abtasten der Kärtchen möglichst viele Paare finden.				X	X	X		3
R3, S.48	Anregungen zum kreativen Gestalten: Am besten richten Sie eine Malecke ein, wo Farben, Pinsel, Stifte und Papier liegen bleiben dürfen und Farbkleckse keinen grossen Schaden anrichten. Setzen Sie sich gelegentlich dazu und fertigen Sie ein eigenes Bild an. Tauschen Sie sich über Ihre	X		X	X	X	X	X	6

	Werke aus. Stellen Sie Fragen. Verderben Sie Ihrem Kind niemals die Freude, in dem Sie ein Bild beanstanden. Erkennen Sie seine Kreativität stattdessen durch angemessenes Lob an und begründen Sie es auch.								
R3, S.49	Wenn Ihr Kind Freude am Basteln hat, sorgen Sie für eine grosse Auswahl an Materialien: Papier, Filz, Wolle, Watte, Moosgummi – in Bastelbüchern und Fachgeschäften finden Sie reichlich Anregungen dazu.	X	X	X	X	X	X	X	7
R3, S.50	Beim Modellieren kann Ihr Kind ebenfalls mit verschiedenen Materialien experimentieren. Dabei macht es die Erfahrung, dass jedes Material andere Eigenschaften hat: Knete, Gips, Pappmaché, Salzteig.			X	X	X	X		4
R3, S.51	Im Vorschulalter werden Instrumente interessant: Ideal für Einsteiger ist das Xylophon		X	X	X	X	X	X	6
R4, S. 13	Guezli backen und verzieren	X	X	X	X	X	X		6
R4, S. 69	Essen zubereiten: «Messer, Gabel, Schere, Licht – sind für kleine Kinder nicht!», sagt der Volksmund. Falsch! Auch kleine Kinder können mit Erwachsenen lernen, wie man richtig mit Messer, Gabel, Schere und Licht hantiert.	X	X	X	X	X	X	X	7
R4, S. 81	Werken: Mit Hammer, Nagel, Schraubenzieher, Säge		X	X	X	X	X	X	6
R5	Verschiedene Mal- und Gestaltungstechniken ausprobieren Zum Malen und Basteln gibt es unzählige Möglichkeiten. Versuchen Sie immer einmal wieder etwas Neues, das Sie noch nicht kennen. Stellen Sie Geld her für den eigenen Verkaufsladen: Legen Sie ein Geldstück unter ein Blatt Papier und malen Sie mit einem Bleistift darüber. Nun muss das Geld nur noch ausgeschnitten werden. Eine Krone basteln: Schneiden Sie aus einer alten Kartonpackung einen Kartonstreifen aus und passen Sie diesen an den Kopf Ihres Kindes an. Kleben Sie den Kartonring zusammen oder machen Sie ihn mit einem Bostich fest. Ihr Kind kann nun die Krone bemalen oder sie mit Fotos oder anderen Dingen verzieren.	X		X	X	X	X	X	6
R5	Von etwas herunterspringen und sicher landen Üben Sie mit Ihrem Kind, von kleinen Mauern oder Erhöhungen herunter zu springen und sicher zu landen. Zeigen Sie ihm, wie man beim Landen in die Knie geht, um den Rücken zu schonen. Lassen Sie es auch den Unterschied ausprobieren, wie man landet, wenn man auf die Wiese springt und wenn man auf die harte Strasse springt. Halten Sie Ihrem Kind zu Beginn die Hand, bis es sich sicher genug fühlt, um alleine zu springen.	X		X	X	X	X		5
R5	Leitern, Bäume oder Klettergerüste sicher ersteigen Lassen Sie Ihr Kind ab und zu klettern. Dies ist wichtig für die Entwicklung des Gleichgewichtsgefühls und des Risikogefühls. Zeigen Sie ihm, wie es sich festhalten muss, damit es nicht hinunterfällt (immer mit beiden	X		X	X	X	X	X	6

	Händen festhalten und den Daumen unten durch, siehe Bild). Beginnen Sie mit niederen Dingen, die Ihr Kind besteigen kann und achten Sie darauf, dass darunter eine weiche Unterlage ist (Gras, Holzschnittel, Laub oder ähnliches), falls Ihr Kind bei den ersten Versuchen herunter fällt. Sobald sich Ihr Kind sicherer fühlt, kann es höher steigen, sollte jedoch in diesem Alter nicht höher als knapp 2 Meter über den Boden steigen.								
R5	Sich in verschiedene Richtungen bewegen können (vorwärts, rückwärts, seitwärts) Zeichnen Sie draussen mit Strassenkreide einige Linien auf den Boden. Gehen Sie mit Ihrem Kind genau auf der Linie, indem Sie einen Fuss vor den anderen setzen. Schaffen Sie es beide bis zum Ende der Linie? Danach versuchen Sie, dasselbe seitwärts oder rückwärts gehend. Eine weitere Möglichkeit ist, mit den Füßen rechts und links von der Linie hin und her zu hüpfen. Lassen Sie sich verschiedene Formen einfallen und auch Ihr Kind abwechselnd vorgehen und etwas vormachen. Haben die Kinder das Spiel einmal begriffen, können sie es danach alleine spielen und sich weitere Varianten einfallen lassen. Tipp: Das Spiel kann auch drinnen mit einer Schnur gespielt werden, die am Boden ausgelegt wird.	X		X	X	X	X		5
R5	Etwas werfen und fangen können Üben Sie ab und zu das Werfen und Fangen, zum Beispiel beim Fussballspielen, mit Federball, Softball oder Unihockey. Drinnen können Sie sich auch ein Plüschtier hin und her werfen. Das schult die Reaktionsgeschwindigkeit und die Beweglichkeit. Kegeln: Bekleben Sie Plastikflaschen mit weissem Papier und stellen Sie sie auf. Gehen Sie 10 Schritte zurück und werfen Sie einen Ball auf die Kegel. Wer wirft mit einem Wurf die meisten Kegel um? Torschiessen: Markieren Sie mit zwei Steinen ein Tor und üben Sie Torschiessen.	X		X	X	X	X		5
R5	Das Gleichgewicht halten können Schauen Sie, dass Ihr Kind Gelegenheit hat, auf etwas zu balancieren. Das kann zum Beispiel im Wald auf Baumstämmen sein oder auf einer Mauer. Die Arme werden dabei ausgestreckt, um das Gewicht auszugleichen. Beim Balancieren wird das Gleichgewichtsgefühl trainiert. Das hilft einem später beispielsweise, wenn man Velo fahren möchte. Legen Sie ein Brett über einige alte Bücher, sodass eine Wippe entsteht. Lassen Sie Ihr Kind üben, darüber zu balancieren. Schwieriger: Rückwärts über die Wippe gehen.	X		X	X	X	X		5
R5	Einfache gezielte Bewegungen mit den Fingern machen können Lassen Sie Ihr Kind mit Farbstiften, Filzstiften oder Wasserfarben etwas malen. Zeigen Sie ihm, wie man den Stift oder den Pinsel richtig in der Hand hält. Beim Nähen mit Nadeln üben die Kinder den Griff, den Sie später brauchen, um den Stift	X		X	X	X	X	X	6

	zum Schreiben zu halten. Besorgen Sie zum Beispiel eine grosse Nadel. Schneiden Sie aus Karton Formen oder Tiere aus. Malen Sie den Tieren ein Gesicht und machen Sie entlang des Randes rundherum im gleichen Abstand Löcher in die Figur (mit einem Locher oder einer Schere). Mit einer grossen Nadel und Wolle kann die Figur nun umnäht werden.								
R5	Bewegungen zunehmend kontrollieren können Ihr Kind muss regelmässig klettern, schaukeln oder rutschen können, um seinen Bewegungsapparat zu trainieren. Gehen Sie mit ihm ab und zu auf einen Spielplatz, der über ein Klettergerüst oder ähnliches verfügt. Auch ein Waldspaziergang ist zum austoben und klettern geeignet.	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	Haltungen und Stellungen des Körpers halten und verändern Machen Sie mit Ihrem Kind ab und zu ein paar Bewegungsübungen. Zum Beispiel: Wie gross kann ich mich machen, wie hoch kann ich mich strecken? Wie klein kann ich mich machen? Oder: Kannst Du Dich wie ein Löwe bewegen? Kannst Du wie eine Schlange schleichen? Kannst Du majestätisch wie eine Katze sitzen? Kannst Du wie eine fleissige Biene herumsommen?	X		X	X	X	X		5
R5	Die Wirkung von körperlicher Aktivität auf den Körper spüren Zeigen Sie Ihrem Kind, wie man den Puls fühlt (Am Handgelenk oder am Hals). Springen Sie gemeinsam mit Ihrem Kind in die Luft, bis Sie ausser Atem sind und fühlen Sie danach den Puls nochmals. Kann Ihr Kind den unterschied fühlen? Ist der Pulsschlag schneller geworden? Erklären Sie Ihrem Kind, dass jedesmal, wenn der Puls schlägt, das Herz Blut in die Adern pumpt. Wenn man sich anstrengt, braucht der Körper mehr Blut und dann muss das Herz schneller pumpen. Beobachten Sie mit Ihrem Kind, wie sich der Brustkorb beim Atmen hebt und senkt. Erklären Sie ihm, dass wir die Luft einatmen, die dann in die Lunge geht, um den Körper mit Luft (Sauerstoff) zu versorgen. Lassen Sie das Kind springen oder herumrennen und danach sehen ob sich der Brustkorb nun schneller hebt und senkt. Ja das tut er, weil der Körper, wenn er sich anstrengt, mehr Luft (Sauerstoff) benötigt.	X		X	X	X	X		5
R5	Materialien mit einfachen Bewegungen handhaben Lassen Sie Ihr Kind helfen, wenn Sie die Wäsche zusammenfalten, Zum Beispiel Küchentücher oder Servietten. Dabei kann es lernen, mit seinen Finger fein und genau zu arbeiten. Zeigen Sie ihm, wie es die Wäsche präzise falten kann und lassen Sie ihm genug Zeit, es zu üben, bis es klappt. Lassen Sie Ihr Kind helfen, wann immer es in der Küche etwas zu kneten oder zu formen gibt.	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	Schwierigere Bewegungen mit den Fingern ausführen können Üben Sie mit Ihrem Kind das Knüpfen von Knoten. Zeigen Sie ihm, wie es die Schuhe	X		X	X	X	X	X	6

	<p>selbst binden kann, falls diese Schuhbänder haben. Achtung: Das braucht viel Übung und Geduld. Auch sonst gibt es im Haushalt Gelegenheit, etwas zu binden.</p> <p>Lassen Sie Ihr Kind beim Frühstück oder beim Essen sein Brot selbst mit Butter, Konfitüre oder Brotaufstrich bestreichen. Lassen Sie es üben und leiten Sie es fein an, bis es klappt. Verzweifeln Sie nicht und machen Sie auch keinen Druck, das braucht Zeit, bis das klappt.</p>								
R5	<p>Materialien und Werkzeuge sachgerecht handhaben können</p> <p>Umgang mit Messer und Schere üben. Auch wenn die Schere und das Messer etwas Gefährliches sind, sollte ein Kind im Kindergartenalter damit umgehen lernen. Man benutzt zu Beginn aber kleine Kinderschere, die auch nicht so scharf sind und alte Messer, die schon etwas stumpf sind. Nehmen Sie sich genug Zeit, Ihrem Kind den korrekten Umgang mit Schere und Messer zu zeigen (Spitze oder Klinge nie in Augennähe oder gegen den Körper richten, Spitze immer nach unten halten und vor dem Schneiden prüfen, ob keine Finger im Weg sind. Beim Schneiden mit dem Messer nie gegen den Körper schneiden und immer ein Brett als Unterlage verwenden). Beginnen Sie mit ganz einfachen, kurzen Schneidaufgaben und lassen Sie Ihr Kind nie aus den Augen mit Messer oder Schere, so lange Sie nicht sicher sind, dass es damit gut umgehen kann.</p> <p>©Tipp: Beim Kochen kann der Umgang mit dem Messer gut und regelmässig geübt werden. Suchen Sie für Ihr Kind ein Messer, das nicht zu scharf und nicht zu spitz ist. Lassen Sie es helfen beim Schneiden von Gemüse, Kartoffeln, Früchten und Kräutern. Besonders gut eignet sich für den Anfang eine Gurke, die es in Scheiben schneiden kann. Gurken sind handlich und weich und für den ersten Umgang mit dem Messer daher gut geeignet</p>	X		X	X	X	X	X	6
R5	<p>Schwierigere Bewegungen mit dem Körper machen können</p> <p>Ausprobieren, welche Bewegungen Mama/Papa besser oder schlechter kann: Daumen nach hinten drehen, die Beine auseinanderspreizen (Spagat), die Zehen bis zum Mund bewegen, einen Kopfstand machen, sich ganz hinten am Rücken kratzen. Zeigen Sie Ihrem Kind einmal, wie man einen Purzelbaum, einen Kopfstand oder eine Kerze macht. Fragen Sie es, ob es das auch kann. Benutzen Sie einen weichen Platz dafür, zum Beispiel ein Bett.</p>	X		X	X	X	X		5
R5	<p>Zunehmende motorische Fertigkeit und Kontrolle zeigen im Umgang mit Stiften, Schere, Bauspielzeug und Spielfiguren</p> <p>Besorgen Sie einen Stapel Magazine oder Prospekte mit farbigen Fotos. Lassen Sie Ihr Kind daraus mit der Schere Bilder ausschneiden, die es nachher zum Beispiel auf einem Papier zu einer Collage kleben kann. Mit der Übung beim Ausschneiden lernt Ihr Kind präzise zu arbeiten und die Dinge immer genauer ausschneiden. Erinnern Sie Ihr</p>	X		X	X	X	X		5

	Kind bei Bedarf daran, dass es nicht möglichst schnell ausschneiden soll, sondern sich Zeit lässt und die Tiere, Menschen oder Dinge möglichst genau ausschneidet. Zu Beginn muss es sich aber erst einmal an die Arbeit mit der Schere gewöhnen und dann darf es auch noch ungenau sein.								
R5	Seine Bewegungen kontrollieren können Richtung und Geschwindigkeit ändern und Hindernissen ausweichen, den eigenen Bewegungsraum wahrnehmen Mit farbigen Strassenkreiden können sich Kinder stundenlang draussen beschäftigen. Sie können Bilder und Hüpfspiele auf den Asphalt malen oder für ihre Velos und Autos Parkplätze und Strassen zeichnen. Bei diesen Spielen lernen sie, ihre Körperbewegungen bewusst zu kontrollieren. Achtung: Kinder nicht alleine auf einer Strasse malen lassen auf der auch Autos fahren.	X		X	X	X	X		5
R5	Sich zunehmend selbstständig an- und ausziehen können • Beim Anziehen und Ausziehen wird das Feingefühl der Finger trainiert. Knöpfe zum Beispiel, Reissverschlüsse oder Schlaufen und auch die vielen Ausgänge, die ein Pullover hat, sind für ein kleines Kind und seine Fingerfertigkeit eine Herausforderung. Hier kann es täglich üben, bis es diese Dinge beherrscht.	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	Sich an Aktivitäten beteiligen, die Auge-Hand-Koordination erfordern • Besorgen Sie sich einen kleinen Gummiball. Ihr Kind kann damit üben, den Ball auf den Boden zu prellen und wieder zu fangen. Sobald es das gut beherrscht, kann es versuchen, einmal oder sogar zweimal zu klatschen, während der Ball am Boden aufprellt und ihn dann wieder zu fangen. Mädchen machen solche Spiele gerne mit dem Gummiball, Knaben mit den Füßen und dem Fussball.	X		X	X	X	X		5
R5	Werkzeuge verwenden, um Material zu bearbeiten • Beim Kochen gibt es zahlreiche Gelegenheiten, verschiedene Werkzeuge zu verwenden. Zum Beispiel mit dem Messer Gemüse schneiden, mit dem Kochlöffel umrühren, mit dem Teigrad Teig zuschneiden, mit Guetzliformen Teig ausstechen, mit dem Wallholz Teig auswallen, Mit dem Mixer etwas pürieren, Mit dem Schwingbesen eine Sauce umrühren oder Rahm schlagen, mit dem Schöpflöffel schöpfen, mit der Pfeffermühle Pfeffer mahlen, mit dem Mörser Gewürze zerkleinern, und so weiter...	X	X	X	X	X	X	X	7
R2	Turnverein		X	X	X	X	X	X	6
R5	Bewegungen zu Musik nachahmen Zeigen Sie Ihrem Kind, welche Bewegungen man zu Musik machen kann, zum Beispiel klatschen oder sich im Takt hin und her wiegen. Falls Sie einen speziellen Tanz kennen, üben Sie diesen mit Ihrem Kind. Einen Rhythmus nachklatschen: Klatschen Sie mit den Händen einen einfachen Rhythmus vor. Fragen Sie Ihr Kind, ob es den Rhythmus nachklatschen kann. Nun wechseln Sie und lassen Sie Ihr Kind etwas vorklatschen.	X		X	X	X	X	X	6

	Sobald Ihr Kind etwas Übung hat damit, versuchen Sie es mit etwas schwierigeren Rhythmen.								
R5	Etwas nachahmen können Imitieren Sie Tierstimmen und lassen Sie Ihr Kind raten, welches Tier es ist. Danach muss Ihr Kind eine Tierstimme nachahmen und Sie müssen raten. Sie können nicht nur Stimmen, sondern auch die Bewegungen von Tieren imitieren, zum Beispiel wie ein Hund Wasser trinkt, wie eine Schlange sich vorwärts bewegt, und so weiter. Tipp: Machen Sie einen Ausflug in den Zoo, dort können Sie viele neue Tierstimmen hören und beobachten, wie sich die Tiere bewegen.	X	X	X	X	X	X		6
R5	Etwas mit Pantomime darstellen können Pantomime ist, wenn man etwas ohne Ton vorspielt. Imitieren Sie nur mit Bewegungen ein Tier oder eine Tätigkeit. Ihr Kind darf raten, was es ist. Danach zeigt Ihr Kind etwas vor.	X	X	X	X	X	X		6

Lebensbereich: Für sich selbst sorgen

Ratgeber	Fördermöglichkeit	K1	K2	K3	K4	K5	K6	K7	P
R1a, S.8	Helfen Sie Ihrem Kind möglichst viel selbst zu tun – zum Beispiel die Zähne selber putzen, die Hände selber waschen, sich selber anziehen -, immer unter der Voraussetzung, dass es schon so weit ist.	X	X	X	X	X	X	X	7
R1b, S.8	Helfen Sie Ihrem Kind, möglichst viel selber zu tun, auch wenn es manchmal etwas länger dauert.	X	X	X	X	X	X	X	7
R1b, S.14	Um Verantwortung im Strassenverkehr zu übernehmen und sich sicher zu bewegen, braucht es viel Übung und das Vorbild von Erwachsenen. Beziehen Sie Ihr Kind nun aber stets bewusst in die Aktion des Strassenüberquerens mit ein.	X	X	X	X	X	X	X	7
R3, S.68	Sie wollen Ihr Kind morgens in den Kindergarten bringen und haben es eilig. Ihr Nachwuchs besteht jedoch darauf, sich Jacke und Schuhe selber anzuziehen. Was tun? Das Beste ist natürlich, dem Kind seinen Willen zu lassen, auch wenn es etwas länger dauert. Ist das aus zeitlichen Gründen nicht möglich, erklären Sie Ihrem Kind, dass Sie nur heute eine Ausnahme machen und das es sich bei nächsten mal wieder allein anziehen darf. Halten Sie sich an diese Abmachung und stimmen Sie künftig Ihren Zeitplan auf das Tempo Ihres Kindes ab.	X		X	X	X	X	X	6
R3, S.68	Setzen Sie Ihr Kind nicht unter Druck, wenn es gewissen Dinge noch nicht selbständig macht.	X	X	X		X	X	X	6
R1a, S.6	Sie bestimmen was auf den Tisch kommt, ihr Kind bestimmt, was und wie viel es davon isst.	X	X	X	X		X	X	6

R1a, S.6	Gezuckerte Esswaren nur nach den Hauptmahlzeiten, wenn anschliessendes Zähneputzen möglich ist.	X	X	X	X		X		5
R1a, S.26	Sicherer Umgang mit Werkzeug: Schenken Sie Ihrem Kind Vertrauen, wenn es mit scharfen oder spitzen Gegenständen (z.B. Schere) umzugehen lernt. Klären Sie es über mögliche Gefahren auf und erläutern Sie ihm die notwendigsten Regeln im Umgang mit Material und Werkzeug. Lassen Sie es dann aber frei ausprobieren und unterstützen Sie es nur, wenn es wirklich nötig ist.	X	X	X	X	X	X	X	7
R1b, S.34	Kindergartenweg wenn nicht zu gefährlich, alleine zurücklegen. Dabei soll es sich wenn möglich anderen Kindern anschliessen und immer den gleichen Weg benutzen.	X	X	X	X	X	X	X	7
R4	Wenn es ums Helfen geht heisst die Formel: so viel wie nötig und so wenig wie möglich	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	Materialien und Werkzeuge sachgerecht handhaben können Wenn Sie mit Ihrem Kind basteln oder kochen, achten Sie darauf, dass es mit Ihnen zusammen alles Material wieder am richtigen Ort verstaut und aufräumt. Dies kostet Sie anfangs viel mehr Zeit, als wenn Sie es selbst getan hätten. Später werden Sie jedoch froh darum sein, dass Ihr Kind gelernt hat, was es gebraucht hat auch wieder wegzuräumen.	X		X	X	X	X	X	6
R5	Anfangen, sich selbstständig an- oder auszuziehen Beginnen Sie, mit Ihrem Kind kleine Dinge jeden Tag wieder zu üben, zum Beispiel alleine die Socken anziehen, die Socken nach dem ausziehen richtig zusammenfalten, einen Hosenkнопf selbst öffnen, die Schuhe nach dem Ausziehen an den richtigen Ort stellen, den Reissverschluss der Jacke selbst schliessen, wissen, wie man sich bei kaltem, warmem Wetter oder bei Schnee anziehen muss, und so weiter. Schauen Sie morgens mit Ihrem Kind aus dem Fenster und beobachten Sie gemeinsam das Wetter. Lassen Sie Ihr Kind raten, welche Kleidung es heute anziehen muss für dieses Wetter. Öffnen Sie das Fenster wenn nötig, um zu sehen, wie warm oder kalt es draussen ist. Lassen Sie Ihr Kind die entsprechenden Kleider heraussuchen. Üben Sie mit Ihrem Kind, sich selbstständig an- und auszuziehen. Achten Sie dabei darauf, dass es dies gut lernt und auch die Details immer wieder übt. Gerade bei den kleinen Details wie dem Zusammenfalten der Kleider, dem Öffnen und Schliessen von Knöpfen oder beim Binden der Schuhe lernt Ihr Kind, mit seinen Fingern präzise und genau zu arbeiten.	X		X	X	X	X	X	6
R5	Sich selbstständig sauber halten lernen (Körperpflege) Hände waschen. Zeigen Sie Ihrem Kind, wie man sich die Hände richtig wäscht und lassen Sie es nachmachen. Erklären Sie ihm, wann man seine Hände waschen sollte (Vor dem Essen und wenn man auf der Toilette war) und dass man dies tut, damit keine	X		X	X		X	X	5

	<p>Krankheitserreger von den Händen über den Mund in den Körper gelangen. Sagen Sie Ihrem Kind auch, dass man nichts aus dem Garten oder von draussen in den Mund stecken sollte, bevor man es nicht gewaschen hat (Fuchsbandwurm).</p> <p>Tipp: Seife braucht es, weil Seife Schmutzteile wie ein Magnet anzieht und mitnimmt, die das Wasser nicht wegspülen kann.</p> <p>Zeigen Sie Ihrem Kind, wie man sich am Morgen das Gesicht wäscht, sodass auch der Hals und die Ohren sauber werden.</p> <p>Erzählen Sie Ihrem Kind was geschieht, wenn man seine Zähne nicht regelmässig putzt (der Schmutz auf den Zähnen greift den Zahnbelag an und macht schmerzhaft Löcher in den Zahn). Erklären Sie, wie man seine Zähne richtig putzt und ihnen Sorge trägt, indem man nicht zu viele süsse Dinge isst. Die Zähne sollten dreimal täglich nach dem Essen geputzt werden, eine Anleitung ist in der Schulzahnklinik kostenlos erhältlich. Die Zahnbürste sollte alle zwei bis drei Jahre ausgewechselt werden, da die Borsten dann nicht mehr richtig putzen. Stellen Sie sicher, dass Ihr Kind nach dem Putzen den Mund gut spült, damit es keine Bauchschmerzen bekommt von der Zahnpasta.</p> <p>Tipp: Nehmen Sie ein rohes Ei, bestreichen Sie die eine Hälfte der Schale mit Zahnpasta und legen Sie das Ei in ein Glas mit Essig. Der Essig wirkt wie die Säuren und Bakterien in unserem Mund, die Eischale ist aus einem ähnlichen Material wie unser Zahnbelag. Nach einer Weile kann man beobachten, dass sich die Eischale ohne Zahnpasta schneller auflöst, als die Seite mit Zahnpasta drauf. Dieses Experiment zeigt Ihrem Kind sehr einprägsam, weshalb man seine Zähne regelmässig putzen sollte.</p>								
R5	<p>Für die eigene Sicherheit sorgen können</p> <p>Sich im Verkehr richtig verhalten. Zeigen Sie Ihrem Kind beim Spazieren, wie man den Fussgängerstreifen benutzt, dass man nicht zwischen parkierten Autos hindurch auf die Strasse sollte (weil Kinder dann die heranfahrenden Autos nicht sehen können) und dass man niemals einem Ball nachrennen darf, der auf die Strasse rollt. Erklären Sie ihm auch, weshalb diese Regeln wichtig sind.</p> <p>Weitere Regeln im Strassenverkehr: Wozu sind die Ampeln da und was bedeuten die Farben? Auf welcher Strassenseite dürfen die Autos fahren?</p> <p>Wenn Sie mit Ihrem Kind aus dem Fenster schauen, erklären Sie ihm, wie weit man sich aus dem Fenster lehnen darf und wann es gefährlich wird und man runterfallen könnte.</p> <p>Besprechen Sie mit Ihrem Kind, welche gefährlichen Dinge es in der Wohnung hat und wie man damit umgeht. Zum Beispiel Steckdosen, Bügeleisen, Kochherd, offene Backofentür, Föhn (niemals ins Wasser mitnehmen!), Gifte, Medikamente, Messer, Streichhölzer, Plastiksäcke (niemals über den Kopf stülpen!), Putzmittel.</p>	X		X	X	X	X	X	6

Lebensbereich: Umgang mit Menschen

Ratgeber	Fördermöglichkeit	K1	K2	K3	K4	K5	K6	K7	P
R2	Rollenspiele	X	X	X	X	X	X	X	7
R3, S.78	<p>Wie sich Konflikte auffangen lassen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wenn Ihr Kind andere angreift – ob mit Worten oder Taten - versuchen Sie, möglichst gelassen zu bleiben. Es ist weder ratsam, ein solches Vorgehen zu ignorieren noch ein grosses Aufsehen darum zu machen; zuviel Aufmerksamkeit würde das Verhalten ohnehin verstärken: Je mehr Sie sich über ein Schimpfwort aufregen, desto interessanter wird es für Ihr Kind. Weisen Sie Ihren Nachwuchs jedoch ruhig darauf hin, dass Sie sein Verhalten nicht in Ordnung finden, zum Beispiel so: „Ich finde es nicht schön, dass du deine Freundin dumme Ziege nennst. Stell dir vor, sie würde das zu dir sagen – da wärst du doch sicher traurig!“ • Gebraucht Ihr Kind wirklich schlimme, vulgäre Schimpfwörter, machen Sie ihm klar, dass Sie sein Verhalten nicht dulden und erklären Sie ihm auch, warum: „Dieses Wort darfst du auf keinen Fall verwenden. Es ist eine schlimme Beleidigung. Damit kannst du jemandem sehr weh tun!“ • Und was tun, wenn Ihr Kind einen Kraftausdruck gegen Sie richtet, zum Beispiel, weil es bei einer Auseinandersetzung unbedingt seinen Kopf durchsetzen will? Machen Sie ihm in kurzen Worten klar: „In unserem Haus reden wir nicht so miteinander. Wenn du etwas erreichen willst, musst du es ohne Schimpfwörter probieren.“ Da setzt natürlich Ihr positives Vorbild voraus. 	X		X			X	X	4
		X	X	X	X		X	X	6
		X	X	X	X		X		5
R1a, S.34	Kinder brauchen andere Kinder: Gerade im fantastischen Rollenspiel machen Kinder gemeinsam wichtige soziale Erfahrungen. Sie entdecken spielerisch die Erwachsenenwelt und schlüpfen dabei immer wieder in neue Rollen, die ihre Handlungs- und Ausdrucksmöglichkeiten erweitern. Gleichgültig, ob Ihr Kind alleine oder mit Geschwistern aufwächst, Kinder brauchen für ihre Entwicklung andere Kinder.	X		X	X	X	X	X	6
R1b, S.28	Im Rollenspiel machen Kinder wichtige emotionale und soziale Erfahrungen. Sie verarbeiten durch wiederholtes Spielen Erlebnisse, Erfahrungen und Gefühle und lernen Ihre Umwelt verstehen. Fürs Rollenspiel braucht es z.B. Tücher und ausgediente Kleider, Puppen und Plüschtiere, Barbies und Dinosaurier, Finger und Handpuppen. Jungs sollten sich wie Mädchen anziehen dürfen und umgekehrt. Als Input fürs Rollenspiel und sehr wertvoll fürs Rollenverständnis ist auch, wenn Töchter und Söhne ihre Eltern am Arbeitsplatz	X	X	X	X			X	5

	erleben können.								
R2	Gemeinschaftsspiele	X	X	X	X	X	X	X	7
R1b, S.6	Sich täglich Zeit nehmen fürs Essen und für die Tischkultur – in Gesellschaft mit der Familie oder mit Freunden.	X	X		X	X	X	X	6
R3, S.76	So helfen Sie Ihrem Kind, Freunde zu finden: <ul style="list-style-type: none"> • Tun Sie den ersten Schritt und laden Sie ein Kind zu sich nach Hause ein, mit dem Ihr Kind gern spielen möchte. Das kann eine Kindergarten- oder Spielplatzbekanntschaft sein, aber auch ein Kind aus der Nachbarschaft oder dem Verwandtenkreis. • Regen Sie Spiele und Aktivitäten an, die Ihr Kind besonders mag und die es gut beherrscht: Das hilft ihm, Sicherheit zu gewinnen. • Überlassen Sie Kinder nicht einfach sich selbst, sondern bleiben Sie anfangs dabei, bis die erste Befangenheit überwunden ist. Nachdem das Spiel ins Rollen gekommen ist, können Sie getrost ausser Sichtweite gehen, sollten aber für die Kinder erreichbar und ansprechbar bleiben. • Manchmal kann es gut sein, wenn Sie sich – zumindest anfangs – am Spiel der Kinder beteiligen. So können Sie sichergehen, dass jedes Kind zum Zug kommt und keines vorzeitig die Lust am Spiel verliert. • Achte Sie jedoch darauf, dass Ihre Hilfestellung nicht in Kontrolle und Zwang ausartet. Wenn Ihr Kind spürt, dass Sie mit seinem Verhalten unzufrieden sind, weil es sich Ihrer Ansicht nach nicht „richtig“ mit seinem Spielpartner beschäftigt, verunsichern Sie es nur oder fordern seinen Widerstand heraus. Eine Kinderfreundschaft lässt sich nicht erzwingen – doch mit Gespür und Einfühlungsvermögen können Sie günstige Voraussetzungen dafür schaffen 	X		X	X	X	X	X	6
		X	X	X	X	X		X	6
		X		X	X	X	X		5
		X		X	X	X	X		5
		X		X			X	X	4
R1a, S.34	Mischen Sie sich bei Streitereien unter Kindern nicht zu schnell ein. Erst wenn Sie merken, dass die Kinder einen Konflikt nicht selber lösen können, ist Ihr eingreifen nötig. Versuchen Sie, bei einem Streit immer alle Kinder anzusprechen, damit es nicht zu einseitigen Schuldzuweisungen kommt.	X	X	X		X	X	X	5
R2	Helfen	X	X	X	X	X	X	X	7
R1c, S.28	Versuchen Sie, gemeinsam der Ursache des Streites auf den Grund zu gehen.	X	X	X	X	X	X	X	7
R1c, S.38	Kinder hören zu, wenn Sie erzählen, wie friedliches Zusammenleben funktioniert. Noch viel lieber schauen Sie aber zu, wie Erwachsene das in der Praxis umsetzen. Wie wir achtsam und respektvoll miteinander umgehen und uns gegebenenfalls für andere einsetzen, kann und sollte den Kindern auch ausserhalb	X		X	X	X	X	X	6

	der eigenen vier Wände vorgelebt werden. Eltern sind immer Vorbilder.								
R3, S.74	Der Knigge für Kindergartenkinder: Hier ein kurzer Überblick über die wichtigste Verhaltensregeln, die Sie Ihrem Kind im Kindergartenalter beibringen können: <ul style="list-style-type: none"> • Begrüssen respektive Verabschieden mit einem „Hallo/Guten Morgen/ respektive einem „Auf Wiedersehen“ • Sich entschuldigen, bedanken etc. • Eine Wunsch angemessen äussern: „Kann ich bitte...“ • Bestimmte Tischmanieren 	X		X	X	X	X	X	6
R4, S.35	Rollenspiele: Das Rollenspiel macht's möglich, ein anderer als sich selbst zu sein. Das eröffnet viele sprachliche und soziale Perspektiven. Und es hilft, Beobachtetes zu verstehen und zu teilen.	X	X	X	X	X		X	6
R4, S.41	Rollenspiel mit Puppen: Im Rollenspiel verarbeiten und verinnerlichen Kinder, was sie erlebt haben. Das ist sehr wertvoll.	X	X	X	X	X		X	6
R4, S. 49	Gespräch: Gegenseitige Erkundungen sind Gold wert. Es braucht viele solcher Begegnungen, um sich auf vielfältige weise ausdrücken zu lernen. So können sich Kleinkinder später in andere eindenken und empfinden.	X	X	X	X	X		X	6
R5	So-tun-als-ob - eine Rolle spielen Stellen Sie Ihrem Kind altes Geschirr, alte Tücher und ähnliches Material zur Verfügung, damit es sich verkleiden oder „Müeterlis“ spielen kann. Dabei soll es auch andere Kinder zum Spielen einladen können. Tipp: Fragen Sie Ihr Kind, ob es sich verkleiden möchte und als was. Helfen Sie ihm zu überlegen, was alles zu dieser Rolle gehört und suchen Sie in der Wohnung nach geeigneten Dingen. Ein guter Zeitvertreib für einen Regentag. Aus Tüchern von alten Bettanzügen und mit einigen Wäscheklammern zum Festmachen kann Ihr Kind die schönsten Hütten selber bauen. Im Sommer auch draussen unter einem Gebüsch.	X		X	X	X		X	5
R5	Sich entschuldigen und aus Fehlern lernen können Auch einmal «Entschuldigung» sagen können, wenn es angebracht ist, das ist sehr schwer zu lernen. Zeigen Sie Ihrem Kind vor, wie das geht: Wenn Ihnen einmal etwas Dummes passiert ist, entschuldigen Sie sich bei der entsprechenden Person. So merkt Ihr Kind, dass sich entschuldigen eine ganz normale Sache ist und man nicht versuchen muss, den eigenen Fehler zu vertuschen oder auf andere abzuschieben und dass man sich deswegen auch nicht schlecht fühlen muss, denn alle machen ab und zu einen Fehler. Sprechen Sie mit Ihrem Kind darüber, wie man sich entschuldigen und damit eine Sache wieder in Ordnung bringen kann. Beim nächsten Mal, wenn Ihrem Kind ein Fehler passiert oder es aus Versehen ein anderes Kind schubst, erinnern Sie es daran, was Sie besprochen haben.	X		X	X	X	X	X	6

	<ul style="list-style-type: none"> • Üben Sie mit Ihrem Kind auch, dass man ruhig jemanden um Hilfe bitten kann, wenn man etwas selbst nicht kann. Auch hier können Sie viel bewirken, wenn Sie dies Ihrem Kind gleich vormachen. Fragen Sie Ihr Kind zum Beispiel bei etwas um Hilfe, das es schon gut kann und bei dem Sie Hilfe brauchen können 								
R5	<p>Gemeinsam mit einer Gruppe spielen Obwohl Ihr Kind nun ja viel im Kindergarten ist, ist es wichtig, dass es auch in seiner Freizeit mit anderen Kindern spielen kann. Zwischen 4 und 7 Jahren ist das wichtigste Alter, um zu lernen, mit anderen umzugehen, Konflikte zu lösen und im Team zu arbeiten. Dies muss täglich immer und immer wieder geübt werden. Lernt Ihr Kind das in diesem Alter nicht oder fehlen ihm die Gelegenheiten, dies mit anderen Kindern zu üben, wird es später viel mehr Schwierigkeiten im Umgang mit Menschen haben und das verpasste nur mit viel Mühe nachholen können. Natürlich gibt es beim Üben, wie bei allem, was neu gelernt werden muss, auch Tränen und Probleme, die gelöst werden müssen.</p>	X		X	X	X		X	5
R5	<p>Mit anderen Kontakt aufnehmen und positive Beziehungen aufbauen • Wenn Ihr Kind mit anderen mitspielen möchte, unterstützen Sie es, indem Sie ihm sagen, wie man jemanden fragen kann, ob man mitspielen darf. Oder ermuntern Sie es, Freunde zum Spielen einzuladen. Erklären Sie ihm auch die Regeln: Manchmal muss man auch ein Nein akzeptieren, und damit umgehen lernen. Je nach Kind müssen Sie dies eventuell mehrmals üben und Tipps geben, bis es klappt.</p>	X		X	X	X	X	X	6
R5	<p>Bedürfnisse und Gefühle von anderen erkennen können Bei einem Zoobesuch können Sie erkunden was Tiere gern haben und was nicht. Worauf reagiert ein Tier ängstlich, wann neugierig, wann aggressiv und wann gelangweilt? Fragen Sie Ihr Kind, wie es das herausgefunden hat, woran es dies erkennen konnte. Beim Spaziergang herausfinden, ob ein Hund oder eine Katze zutraulich oder eher aggressiv ist. Helfen Sie Ihrem Kind, indem Sie es darauf hinweisen, auf welche Körperteile es achten muss (Ist der Schwanz eingezogen oder wedelt er? Sind die Ohren nach hinten gelegt? Fletscht er die Zähne?). Erklären Sie Ihrem Kind auch, wie man sich Hunden gegenüber richtig verhält.</p>	X		X	X	X	X		5
R5	<p>Erkennen, dass das Zusammenleben von Menschen auf gemeinsam abgemachten Regeln und Verhaltensweisen beruht Wenn Ihr Kind einen Streit beobachtet hat, sprechen Sie mit ihm darüber, was passiert ist und finden Sie gemeinsam heraus, was geschehen ist, dass es zu einem Streit kam. Überlegen Sie auch gemeinsam, was die Beteiligten anders hätten machen sollen, oder wie sie das Problem besser hätten lösen können. So kann Ihr Kind durch Beobachtung bereits sehr viel darüber lernen, wie man mit Konfliktsituationen umgeht und ist besser</p>	X		X	X	X	X	X	6

	<p>vorbereitet, wenn es selbst in eine solche gerät.</p> <p>Wenn Ihr Kind selbst geplatzt wurde von anderen oder andere geplatzt hat, sprechen Sie mit ihm über Bedrohung und Einschüchterung. Tun Sie dies am besten nicht gleich, sondern warten Sie ab, bis sich alle Beteiligten wieder beruhigt haben und sie Zeit haben, in Ruhe miteinander zu sprechen.</p>								
R5	<p>Erste Idee, was Gefühle sind</p> <p>Um mit anderen Menschen umgehen zu können, ist es wichtig, dass man erkennen kann, wie es Ihnen geht, ob Sie zufrieden, wütend oder traurig sind. Das ist etwas sehr schwieriges und ist auch für Erwachsene manchmal sehr schwierig. Es braucht viel Übung, um zu erkennen, wie sich jemand gerade fühlt.</p> <p>Üben Sie mit Ihrem Kind das Erkennen von Gefühlen. Schneiden Sie dazu viele Gesichter aus Heften aus. Ordnen Sie gemeinsam die Gesichter danach wie sich diese Leute fühlen. Sie können die Gesichter auch aufkleben und je ein Blatt mit ähnlichen Gesichtern bekleben, zum Beispiel eines mit gelangweilten, eines mit wütenden, und eines mit fröhlichen Gesichtern. Fragen Sie Ihr Kind, wie es diese Gefühle nennen würde, wie sich diese Gruppe von Leuten wohl fühlt und woran es erkannt hat, welche zusammengehören. Es lernt so, Gesichter zu „lesen“.</p> <p>Schauen Sie sich mit Ihrem Kind zusammen die Gesichter unten an und fragen Sie Ihr Kind, ob es weiss, was die Gesichter ausdrücken sollen und was sie bedeuten.</p>	X		X	X	X	X		5
R5	<p>Jemandem, der jünger oder schwächer ist, helfen können</p> <p>Ermöglichen Sie Ihr Kind, einem Freund oder dem kleineren Geschwister zu helfen, der etwas noch nicht alleine erledigen kann. Zum Beispiel beim Anziehen von Jacke oder Schuhe, beim Essen, oder beim Bauen eines grossen Turms. Bestätigen Sie Ihr Kind angemessen, wenn es jemandem hilft. Auch das Kind, dem geholfen wurde sollte, sich bedanken. Ihr Kind macht so die Erfahrung, dass jemandem helfen etwas Befriedigendes ist und man dafür Dank erhält.</p>	X	X	X	X	X		X	6
R5	<p>Wissen, dass Menschen verschieden sind und dies respektiert werden sollte</p> <p>Lachen und Auslachen unterscheiden können. Sprechen Sie mit Ihrem Kind darüber, wann Lachen etwas Lustiges ist und wann es gemein ist. Am besten klappt dies, wenn Ihr Kind beobachtet hat, wie jemand ausgelacht wurde oder selbst jemanden ausgelacht hat. Lassen Sie Ihr Kind weitere Beispiele erzählen, die es schon erlebt hat. Wurde es auch schon ausgelacht? Wie hat es das empfunden?</p>	X		X	X	X	X	X	6
R5	<p>Sich zu einer Gruppe zugehörig fühlen</p> <p>Finden Sie mit Ihrem Kind zusammen heraus, mit welchen Personen sich Ihr Kind besonders gut versteht. Was mag es an diesen Personen besonders? Was mögen Sie an ihm? Was tun diese Personen für es? Was tut es für sie?</p>	X	X	X	X	X	X	X	7
R5	<p>Mit anderen gemeinsam etwas unternehmen</p>	X		X	X	X	X	X	6

	<p>Es gibt Kinder, die immer selbst sagen möchten, was gespielt wird und sich nie nach den Ideen anderer richten wollen und es gibt Kinder, die sich immer nach den anderen richten und nie eigene Ideen haben. Kinder sollten beides können. Üben Sie mit Ihrem Kind das, was es noch nicht so gut kann: auch den anderen zuhören und etwas spielen, was ein anderer wollte oder eine eigene Idee einbringen und die anderen davon überzeugen.</p>								
R5	<p>Verhaltenserwartungen und Grenzen einer Gruppe kennen Personen begrüsst man von sich aus, gibt ihnen die Hand und sieht ihnen dabei in die Augen. - Wenn man gefragt wird, ob man etwas möchte, dann sagt man „Ja gerne“ oder „Nein danke“. - Wenn man etwas möchte, fragt man höflich danach und sagt „Bitte“. Hat man etwas erhalten, sagt man „Danke“. - Nach dem Essen wartet man ruhig, bis die anderen auch zu Ende gegessen haben. In diesem Alter sind einige Minuten Wartezeit für ein Kind kein Problem und eine gute Übung für die spätere Schule. - Wenn man etwas nicht verstanden hat, sagt man nicht „hä?“ sondern „Wie bitte?“ - wen spricht man mit „Sie“ an und wen mit „Du“? Erklären Sie Ihrem Kind auch, wozu diese Regeln da sind. Am besten versteht es dies, indem Sie mit ihm zusammen herauszufinden versuchen, was geschehen würde, wenn sich alle zwanzig Kinder in einer Kindergartenklasse nicht an die Regeln halten würden.</p>	X		X	X	X	X	X	6
R5	<p>Eigene Ideen in einer Gruppe konstruktiv einbringen Wenn Ihr Kind etwas durchsetzen will, zum Beispiel eine Idee, was es zu essen gibt oder wo der Wochenendausflug hingehen soll, so tut es dies oft mit Sturheit, da es noch nicht weiss, wie man eigene Ideen konstruktiv einbringt. Besprechen Sie mit Ihrem Kind, wie es statt mit Lautstärke seine Idee konstruktiv einbringen könnte. Überlegen Sie gemeinsam, welche guten Argumente sich finden lassen, die für den Vorschlag Ihres Kindes sprechen und lassen Sie es diese Argumente vorbringen. Halten Sie es dabei dazu an, seine Argumente sachlich vorzutragen. Falls Ihr Kind dies gut macht, belohnen Sie es entsprechend, indem Sie seinen Vorschlag ernsthaft bedenken. Es lernt so, dass man nicht mit Druck, sondern mit Argumenten zum Ziel kommt. Achten Sie aber auch darauf, dass Ihr Kind nicht nur seine Idee vertritt, sondern sich auch die Vorschläge der anderen anhört. Überlegen Sie mit ihm, welcher Vorschlag der anderen vielleicht auch gut wäre. Wichtig: Passen Sie auf, dass Sie nicht schlechtes Verhalten unbewusst belohnen, indem Sie nachgeben, wenn Ihr Kind Ihnen mit seinem Vorschlag nur lange und laut genug in den Ohren liegt.</p>	X		X	X	X		X	5

	Auch mit Kindern, welche nur selten Vorschläge und Ideen einbringen, sollte man üben, wie man mit Argumenten seine Ideen den anderen verkaufen kann.								
R5	<p>Den fairen Umgang mit anderen üben</p> <p>• Wenn es in der Familie eine Entscheidung zu treffen gibt, zum Beispiel was man an einem freien Tag unternehmen möchte, so entscheiden Sie dies zur Abwechslung mit einer Abstimmung: Lassen Sie zuerst alle Familienmitglieder Ihre Meinung sagen und Ihre Argumente vorbringen (falls das zu lange dauert, geben Sie jedem eine bestimmte Zeit, zum Beispiel zwei Minuten). Danach wird abgestimmt, wobei jedes Familienmitglied eine Stimme hat. Sie zählen die Vorschläge auf und jeder kann bei einem Vorschlag aufstrecken. Der Vorschlag mit den meisten Stimmen hat gewonnen. Dieses Verfahren wird Ihr Kind später in der Schule wieder antreffen, zum Beispiel im Klassenrat. Wenn Sie dies jetzt schon ab und zu üben, kann es lernen wie es geht und wie man seine Argumente möglichst gut einbringt. Es lernt so auch, dass man mit guten Argumenten etwas bewirken kann.</p> <p>☺Tipp: In einer Familie kann nicht alles per Mehrheitsabstimmung beschlossen werden. Es gibt viele Dinge, da sagen Mama oder Papa was gemacht wird und das ist auch richtig so. Überlegen Sie sich aber, wo Sie die Kinder mitreden lassen können. Es hat sich zum Beispiel gezeigt, dass Kinder Strafen viel eher akzeptieren, wenn sie selbst mitbestimmen konnten, was die Strafe sein soll, wenn eine Regel nicht eingehalten wird. Interessanterweise wählen Kinder dabei oft strengere Strafen als die Erwachsenen.</p>	X		X	X	X	X		5
R5	<p>Andere verstehen können</p> <p>Spiel: Lassen Sie Ihr Kind in die Rolle von jemand anderem schlüpfen, in dem es sich verkleiden kann wie diese Person und danach das Verhalten der Person möglichst genau imitiert. Es kann zum Beispiel verschiedene Mitglieder der Familie spielen oder Freunde. Die Anwesenden oder Mama müssen nun raten, wer es sein könnte.</p> <p>In einer Situation, in der sich Ihr Kind über jemand anderen aufregt, setzen Sie sich mit Ihrem Kind hin und bitten Sie Ihr Kind, sich in diese Person hinein zu versetzen und zu überlegen, weshalb die Person so reagiert hat. Machen Sie das ab und zu, das fördert das Einfühlungsvermögen in andere.</p>	X		X	X	X	X		5
		X		X	X	X	X	X	6
R5	<p>In einem Streit eine gute Lösung finden können</p> <p>Wenn Ihr Kind in einen Streit verwickelt ist, suchen Sie mit ihm gemeinsam nach einer Lösung. Beobachten Sie, ob Ihr Kind es schafft, die Situation zu einem guten Ende zu bringen und loben Sie es, wenn es diese schwierige Aufgabe schafft.</p>	X		X	X	X	X	X	6

Lebensbereich: Freizeit, Erholung und Gemeinschaft

Ratgeber	Fördermöglichkeit	K1	K2	K3	K4	K5	K6	K7	P
R1a, S.6	Mindestens einmal pro Tag gemeinsam am Familientisch essen. Zeitung lesen und Fernsehen auf später verschieben.	X	X		X	X	X	X	6
R2	Zoo-, Bauernhof-, Museumsbesuch		X		X	X	X	X	5
R1b, S.6	Sich täglich Zeit nehmen fürs Essen und für die Tischkultur – in Gesellschaft mit der Familie oder mit Freunden.	X	X		X	X	X	X	5
R2	Tanzen		X		X	X	X	X	5
R2	Musikunterricht		X		X	X	X	X	5
R2	Sportverein		X		X	X	X	X	5
R3, S.53	Beim kreativen Kindertanz können Kinder ab drei bis vier Jahren spielerisch ihrem natürlich Bewegungsdrang folgen. Den Schwerpunkt bilden Tanz- und Improvisationsspiele und die Vermittlung elementarer Tanzbewegungen. Kreativer Kindertanz bietet damit eine optimale Grundlage für jede weiterführende Tanztechnik. Ausserdem lernen die Kinder, ihre Bewegungen mit denen der anderen Teilnehmer abzustimmen und sich in einer Gruppe einzufügen.				X	X		X	3
R3, S.53	Ballettunterricht für Kinder wird gewöhnlich ab drei bis vier Jahren angeboten. Viele Tanzschulen bieten unter der Bezeichnung „tänzerische Früherziehung“ oder „Pré-Ballett“ einen aufgelockerten Unterricht für die Kleinsten an.		X		X	X	X	X	5
R3, S.53	Rhythmische Früherziehung: Ist nicht nur für Vorschulkinder geeignet, sondern auch für Kinder mit Lernschwierigkeiten, ADS oder seelischen Problemen.				X	X	X	X	4
R4, S.45	Bibliothekbesuch	X	X		X	X	X	X	6
R5	Gehen Sie bei schönem Wetter ab und zu ins Freibad. Üben Sie mit Ihrem Kind einfache Dinge wie kurz unter Wasser tauchen oder sich mit den Schwimmflügeln fortbewegen, indem man mit Füßen und Händen rudert. Achtung: Lassen Sie Ihr Kind im Freibad nie unbeaufsichtigt, so lange es ohne Schwimmhilfe nicht mindestens 20 Meter schwimmen kann.		X		X	X	X	X	5
R5	Mit anderen Kontakt aufnehmen und positive Beziehungen aufbauen • Wenn Ihr Kind mit anderen mitspielen möchte, unterstützen Sie es, indem Sie ihm sagen, wie man jemanden fragen kann, ob man mitspielen darf. Oder ermuntern Sie es, Freunde zum Spielen einzuladen. Erklären Sie ihm auch die Regeln: Manchmal muss man auch ein Nein akzeptieren, und damit umgehen lernen. Je nach Kind müssen Sie dies eventuell mehrmals üben und Tipps geben, bis es klappt.	X		X	X	X	X	X	6
R3, S.76	So helfen Sie Ihrem Kind, Freunde zu finden: • Tun Sie den ersten Schritt und laden Sie ein Kind zu sich nach Hause ein, mit dem Ihr Kind gern spielen	X		X	X	X	X	X	6

	<p>möchte. Das kann eine Kindergarten- oder Spielplatzbekanntschaft sein, aber auch ein Kind aus der Nachbarschaft oder dem Verwandtenkreis.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Regen Sie Spiele und Aktivitäten an, die Ihr Kind besonders mag und die es gut beherrscht: Das hilft ihm, Sicherheit zu gewinnen. • Achte Sie jedoch darauf, dass Ihre Hilfestellung nicht in Kontrolle und Zwang ausartet. Wenn Ihr Kind spürt, dass Sie mit seinem Verhalten unzufrieden sind, weil es sich Ihrer Ansicht nach nicht „richtig“ mit seinem Spielpartner beschäftigt, verunsichern Sie es nur oder fordern seinen Widerstand heraus. Eine Kinderfreundschaft lässt sich nicht erzwingen – doch mit Gespür und Einfühlungsvermögen können Sie günstige Voraussetzungen dafür schaffen 	X		X	X	X		X	6
		X		X			X	X	4

Anhang 2: Themenspezifische Zuordnung der Fördermöglichkeiten und endgültige Formulieren der Fördermöglichkeiten für den SSG-Elternratgeber (Schritt 4 und Schritt 5)

Lebensbereich: Allgemeines Lernen

Aktivitätsfeld: Anregendes Material und Werkzeuge, Kreativität	
M1a, S.24	Jedes Kind ist anders, auch in Bezug auf die kreativen Fähigkeiten und Interessen. Daher sollten Sie Ihrem Kind verschiedenste Materialien und Werkzeuge zur Verfügung stellen. Im eigenen Haushalt und in der freien Natur finden Sie einen Reichtum an kostenlosem Material: Zeitungen, Kartonrollen, Schachteln, Knöpfe, Büchsen, Steine, Schneckenhäuser etc.
M1a, S.28	Nach wie vor braucht Ihr Kind für seine Entfaltung eigentlich nichts weiter als vielfältige Anreize in Form von Sinneserlebnissen, Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten. Häufig sind Alltagsgegenstände und Naturmaterialien spannender und anregender als ein gekauftes Spielzeug. Achten Sie beim Kauf von Spielwaren auf deren vielseitige Verwendbarkeit und Stabilität und denken Sie an den Grundsatz: weniger ist mehr: Spielsachen kann man auch in Ludotheken für einen kleinen Kostenbeitrag ausleihen.
M3, S.70	Achten Sie darauf, dass Ihr Kind beim Spielen mit möglichst vielfältigen Materialien in Berührung kommt (Holz, Metall, Papier, Stoff, Plastik, Knetmasse etc.).
M5	Verschiedene Materialien unterscheiden Zeigen Sie Ihrem Kind die verschiedenen Materialien, aus denen etwas hergestellt ist: Holz Metall, Plastik, Papier, Karton. Zeigen Sie, woran man die verschiedenen Materialien erkennen kann (Struktur der Oberfläche, Gewicht, Temperatur, Farbe). Am einfachsten geht dies beim Entsorgen: In der Schweiz wird ein Grossteil des Abfalls sortiert und wieder verwendet. In der Abfallsammelstelle können diese Dinge in die entsprechenden Container geworfen werden. Für Kinder ist dies sehr faszinierend und sie lieben es, den Abfall in die Container zu verteilen und zuzusehen, wie beispielsweise die grosse Presse den Karton zusammendrückt. Begleiten Sie Ihr Kind dabei immer, denn es kann dort gefährlich sein. Gehen Sie regelmässig bei der Abfallsammelstelle vorbei. Gerne wird Ihr Kind zu Hause den Abfall sammeln und sortieren, wenn Sie einmal da waren. Falls Sie sich auf der Sammelstelle nicht auskennen, ist dies kein Problem. Es hat dort Personen, die Ihnen alles zeigen.
M3, S.48	Anregungen zum kreativen Gestalten: Am besten richten Sie eine Malecke ein, wo Farben, Pinsel, Stifte und Papier liegen bleiben dürfen und Farbkleckse keinen grossen Schaden anrichten.
M3, S.49	Wenn Ihr Kind Freude am Basteln hat, sorgen Sie für eine grosse Auswahl an Materialien: Papier, Filz, Wolle, Watte, Moosgummi – in Bastelbüchern und Fachgeschäften finden Sie reichlich Anregungen dazu.
M5	Phantasiemuster zeichnen und ausmalen Schauen Sie, dass Sie immer ein paar Farbstifte und etwas Papier zu Hause haben, damit Ihr Kind zeichnen kann. So kann es das, was es im Kopf hat, auf Papier bringen, kann Dinge erfinden und seine Eindrücke von Ausflügen und Spaziergängen festhalten. Das Malen und Zeichnen ist eine Form, Erlebtes nochmals durchzugehen und zu speichern. Erfahrungen bleiben so besser haften.



(1a)

Stellen Sie Ihrem Kind verschiedenste Materialien und Werkzeuge zur Verfügung und bieten Sie ihm einen Platz, wo es damit spielen, werken und basteln kann.

- > Kostenlose Materialien: Altpapier, Klopapierrollen, Schachteln, Büchsen, Joghurtbecher, etc.
- > Naturmaterialien: Steine, Tannenzapfen, Blätter, Moos, Äste, etc.
- > Sonstige Materialien: Papier, Schnur, Wolle, Watte, Trinkhalme

> Werkzeuge: Farbstifte, Pinsel, Wasserfarben, Schere, Leim, Klebeband

Aktivitätsfeld: Sinneserlebnisse (visuell)

M3, S.36	Ich sehe was, was du nicht siehst : Dieses beliebte Spiel lässt sich anstatt mit Farben auch mit Massen und Formen spielen. Lassen Sie Ihrem Nachwuchs zum Beispiel nach Gegenständen im Haushalt suchen: „Ich sehe was, was du nicht siehst, und das ist (lang-kurz-rund-dreieckig-viereckig-wellenförmig-gebogen)
M5	Mit den Augen wahrnehmen (Sehsinn) • Wenn Sie unterwegs sind beobachten Sie gemeinsam mit Ihrem Kind Dinge. Nehmen Sie sich Zeit dafür, genau hinzusehen. Legen Sie sich zum Beispiel in eine Wiese und sehen Sie gemeinsam den Wolken zu. In welche Richtung ziehen sie und wie verändern Sie sich. Oder setzen Sie sich an einen belebten Platz und beobachten Sie, was da alles geschieht, welche Leute vorbeigehen und was sie tun. Üben Sie mit Ihrem Kind, die Dinge genau zu beobachten und genau hinzuschauen, nicht nur flüchtig und schnell. Sitzt man eine Weile am selben Ort und beobachtet, so fallen einem plötzlich eine Menge Dinge auf, die man zuvor gar nicht gesehen hat.



(1b)

Üben Sie mit Ihrem Kind Tätigkeiten aus, bei welchen es genau hinschauen muss

- > Beobachten Sie mit ihm die Umgebung und sprechen Sie draüber: „Welche Blume gefällt dir am besten? Warum diese?“
- > Schauen Sie mit Ihm ein Wimmelbuch, einen Werbeprospekt oder ein Bild an und suchen Sie nach bestimmten Sachen: „Findest du das Mädchen mit der roten Mütze?“ - „Siehst du die kleine Maus?“ - etc.
- > Geben Sie Ihm ein Puzzle: Helfen Sie ihm nur, wenn nötig.
- > Machen Sie Spiele die zum genauen Hinschauen anregen: „Ich sehe etwas, was du nicht siehst und das ist (rot / gelb / rund / klein / etc.)“

Aktivitätsfeld: Sinneserlebnisse (auditiv)

M5	Aufmerksam zuhören können Klatschen Sie mit den Händen einen Rhythmus vor und bitten Sie das Kind, ihn nachzuklatschen. Es lernt so, genau hinzuhören. Beginnen Sie mit einfachen Klatschrhythmen und fahren Sie mit schwierigeren fort, sobald es gut klappt. Abwechselnd darf Ihr Kind vorklatschen und Sie müssen nachklatschen.
M5	Aufmerksam zuhören können Bitten Sie Ihr Kind ab und zu, die Augen zu schliessen und genau hinzuhören, was Sie gerade tun. Zum Beispiel wenn Sie in der Küche etwas vorbereiten oder Hausarbeiten erledigen.



(1c)

Achten Sie gemeinsam mit Ihrem Kind auf die Geräusche der Umgebung und sprechen Sie mit Ihm darüber.

- > Was hört man drinnen in der Wohnung?
- > Was hört man draussen auf?
- > Was hört man auf dem Spielfeld oder auf der Strasse?

> Welche Geräusche sind laut, welche sind leise? Welche Geräusche klingen schön, welche weniger?

Aktivitätsfeld: Experimentieren

M3, S.40	Experimentieren im Alltag: Mit etwas Fantasie können Sie zu Hause schöne Experimentierfelder einrichten – sei es in der Küche, im Bad oder im Keller. Manche Versuche lassen sich sogar mit alltäglichen Tätigkeiten verbinden. In der Badewanne zum Beispiel kann Ihr Kind mit Plastikflaschen experimentieren. Dabei wird es feststellen, dass eine leere Flasche auf der Wasseroberfläche schwimmt. Eine halb leere Flasche sinkt ein Stück ins Wasser ein. Und eine Flasche, die ganz mit Wasser gefüllt ist, versinkt. Die Erklärung: Luft hat eine geringere Dichte als Wasser. Deshalb kann eine Flasche, in der sich nur Luft befindet, kein Wasser verdrängen.
M4, S.19	Magnete: Experimentieren, Forschen und Entdecken mit Magneten z.B. am Kühlschrank.
M4, S.21	Draussen Experimentieren und Beobachten: In Pfütze herumspringen und mit Wasser experimentieren, in den Schnee gehen und etwas bauen, Schneckenhäuser suchen und Schnecken beobachten etc.



(1d)

Geben Sie Ihrem Kind Gelegenheiten zum Experimentieren

- > Mit Wasser in der Badewanne: Welcher Gegenstand schwimmt? Welcher geht unter?
- > Mit Magneten: Am Kühlschrank. Wo halten sie sonst noch?
- > Mit Papier: Reißen, Falten, Fliegen lassen, schneiden
- > Mit Luftballons: Aufblasen, Luft wieder rauslassen

Aktivitätsfeld: Mithilfe im Haushalt

M1a, S.30	Spielräume im Alltag schaffen: Klein Kinder spielen am liebsten das, was die grossen machen. Schauen Sie sich einmal im Haushalt um – wo gibt es Arbeiten für Gross und Klein? Mit Begeisterung wird Ihr Kind zum Beispiel mit Ihnen Blumen giessen, das Auto waschen, Gemüse rüsten, den Tisch decken und vieles mehr. Zu zweit dauert alles etwas länger, doch der Zeitaufwand lohnt sich.
-----------	--



(1e)

Lassen Sie Ihr Kind im Haushalt mithelfen

- > Blumen giessen
- > Gemüse rüsten
- > Tisch decken
- > Zimmer aufräumen
- > Blumen Wäsche aufhängen und zusammenlegen
- > Abstauben und wischen

Aktivitätsfeld: Nachahmen, Lernen am Modell

M2	Türme nachbauen
M4, S.61	Lernen am Modell: Zeig mir wie es geht, dann kann ich es selbst ausprobieren!
M5	Etwas nachahmen können Imitieren Sie Tierstimmen und lassen Sie Ihr Kind raten, welches Tier es ist. Danach muss Ihr Kind eine Tierstimme nachahmen und Sie müssen raten. Sie können nicht nur Stimmen, sondern auch die Bewegungen von Tieren imitieren, zum Beispiel wie ein Hund Wasser trinkt, wie eine Schlange sich vorwärts bewegt, und so weiter. Tipp: Machen Sie einen Ausflug in den Zoo, dort können Sie viele neue Tierstimmen hören und beobachten, wie sich die Tiere bewegen.

**(1f)**

Zeigen Sie Ihrem Kind eine Tätigkeit vor und motivieren Sie es diese nachzuahmen

- > Klatschen Sie einen Rhythmus vor.
- > Malen Sie eine Figur oder ein Haus vor.
- > Zegen Sie, wie man ein T-Shirt zusammenlt.
- > Bauen Sie einen Turm aus Klötzen vor.
- > Sagen Sie einen Reim auf.

Aktivitätsfeld: Regelspiele

M1b, S.24	Regelspiele: dazu gehören sportliche Spiele (Ball- und Hüpfspiele, Verstecken, Fangen), Brett-, Karten- und Würfelspiele (Lotto, Domino, Memory), Spiele zum Legen, Ordnen, Sortieren und Zusammen- setzten (Farben-, und Formenspiele, Steckspiele nach Muster-vorlagen, Puzzles).
M3, S.22	Spiele für die Merkfähigkeit: Mit kleinen Aufträgen können Sie die Fähigkeit Ihres Kindes trainieren, sich gehörtes besser zu merken. Bitten Sie es zum Beispiel beim Kofferpacken, bestimmte Dinge zu holen und einzupacken. Oder sagen Sie vor dem Gang zum Supermarkt, was Sie einkaufen wollen, und fragen Sie dann im Geschäft, ob es noch alle Dinge im Kopf hat.

**(1g)**

Machen Sie mir Ihrem Kind Spiele, in welchen es Regeln befolgen muss

- > Drinnen: UNO, Domino, Memory, Lotto, etc.
- > Draussen: Fangen, Verstecken, etc.

Aktivitätsfeld: Fragen

M3, S.35	Wenn Ihr Kind neue Eindrücke und Erfahrungen aufleben lässt, wird es sich diese um so nachhaltiger einprägen. Diese Tatsachen können Sie nutzen, um die Merkfähigkeit Ihres Kindes zu fördern: <ul style="list-style-type: none">• Fragen Sie Ihr Kind beispielsweise nach einem Besuch im Streichelzoo gezielt nach Sinneseindrücken: „Wie hat sich das angefühlt, als die das Pony aus den Händen gefressen hat?“ – „Wie war es, dem Lämmchen über das weiche Fell zu streicheln?“ – „Was meinst du, wie hat sich das Kätzchen gefühlt, als seine Mama es so gründlich abgeschleckt hat?“• Die Zooerinnerungen lassen sich weiter vertiefen, wenn Sie mit Ihrem Kind ein Tierbuch anschauen. Gehen Sie dabei besonders auf Begriffe ein, die Ihrem Kind noch nicht so geläufig sind: Pfoten, Krallen, Schnurrhaare, Hufe, Nüstern etc. Wenn Sie auf diese Weise frische Sinneseindrücke mit entsprechenden Begriffen verbinden, werden die Erinnerungen noch besser
----------	--

	gespeichert.
M3, S.40	Nehmen Sie Fragen wie „Was ist der Unterschied zwischen einer Burg und einem Schloss“ zum Anlass, um in Büchern oder dem Internet zu recherchieren. Dabei werden auch Sie noch etwas dazulernen.



(1h)

Nehmen Sie sich Zeit die Fragen Ihres Kindes zu beantworten

- > Woher kommt der Donner?
- > Warum musste die Katze sterben?
- > Warum streiten sich Menschen?

Aktivitätsfeld: Musik, Rhythmus, Reimen

M3, S.42	Klatschreime
M3, S.51	Im Vorschulalter werden Instrumente interessant: Ideal für Einsteiger ist das Xylophon
M3, S.51	Singen Sie öfters in Ihrer Familie
M5	Mitmachlieder und-spiele lernen und singen/spielen • Kennen Sie aus Ihrer Kinderzeit noch Lieder und Spiele, bei denen gesungen und gleichzeitig gespielt wird oder ein Fingerversli? In der Schweiz kennt man da zum Beispiel «Lueged nöd üme, dä Fuchs gaht üme» oder «Tschipfu, tschipfu d'Isebahn chunnt». Falls Sie auch so eines kennen, zeigen Sie Ihrem Kind, wie es geht.
M5	Eigene Bewegungen zu Musik erfinden Wenn Musik läuft erfinden Sie mit Ihrem Kind Bewegungen, die man dazu machen könnte. Jeder kann etwas vormachen, der andere nachmachen.
M5	Bewegungen zu Musik nachahmen Zeigen Sie Ihrem Kind, welche Bewegungen man zu Musik machen kann, zum Beispiel klatschen oder sich im Takt hin und her wiegen. Falls Sie einen speziellen Tanz kennen, üben Sie diesen mit Ihrem Kind. Einen Rhythmus nachklatschen: Klatschen Sie mit den Händen einen einfachen Rhythmus vor. Fragen Sie Ihr Kind, ob es den Rhythmus nachklatschen kann. Nun wechseln Sie und lassen Sie Ihr Kind etwas vorklatschen. Sobald Ihr Kind etwas Übung hat damit, versuchen Sie es mit etwas schwierigeren Rhythmen.



(1i)

Singen und musizieren Sie gemeinsam mit Ihrem Kind

- > Ein Lied vor dem Essen, ein Gute-Nacht-Lied vor dem Schlafengehen
 - > Lieder welche das Kind im Kindergarten gelernt hat gemeinsam singen
 - > Lieder mit Instrumenten begleiten (Es reicht auch das Lied mit Händeklatschen oder trommeln auf einer Kartonschachtel zu begleiten)
- Wenn Sie selber nicht gerne musizieren, können Sie in der Bibliothek CD's mit Kinderliedern ausleihen. Ein Jahresabo ist in den meisten Bibliotheken für wenig Geld zu haben.

Aktivitätsfeld: Probleme lösen

M4, S.63	Probleme selber lösen: Für Erfolgserlebnisse brauchen Kinder entsprechende Gelegenheiten und das Zutrauen der Erwachsenen. Das macht sie stark. Bsp: Ein Problem ist aufgetaucht: Das Spielzeugauto ist unter der Kommode verschwunden. Die Tagesmutter fragt Armi, ob er es holen könnte, und bittet Angela, Armi das Auto zu zeigen. Sie ermutigt somit die Kinder, diese Herausforderung alleine zu meistern, und traut ihnen zu, dass sie es schaffen können. Doch wie sie ans Ziel kommen, müssen Armi und Angela selbst herausfinden. Sie probieren mit verschiedenen Gegenständen das Auto zu erreichen.
----------	--



(1j)

Lassen Sie Ihr Kind selbst nach Lösungen suchen

- > Etwas ist kaputt gegangen: Wie könnte man es flicken?
- > Das Spielzeugauto ist unter den Schrank gerollt: Wie bekomme ich es wieder hervor?
- > Es regnet: Was ziehe ich an?

Aktivitätsfeld: Konstruieren

M5	Etwas zusammenbauen Beim Bauen und Konstruieren lernt Ihr Kind eine Menge. Zum Beispiel über die Schwerkraft und was man mit verschiedenen Materialien alles anstellen kann und wie sie sich verhalten. Es lernt dabei auch, mit seinen Fingern genau zu arbeiten, weil seine Konstruktion zusammenfällt, wenn es zu ungenau baut. Stellen Sie daher sicher, dass Sie zu Hause etwas haben, womit Ihr Kind bauen kann, zum Beispiel Holzklötze oder Legos. Tipp: Kaufen Sie sich von einem Bodenleger oder einer Parkettfirma Parketthölzchen. Die sind viel billiger als Bauklötze aus dem Spielwarenladen und man kann mit 300 bis 400 Hölzchen die verrücktesten Türme, Häuser oder Autostrassen und Brücken bauen. Richten Sie zu Hause eine Schachtel oder Schublade ein, in die Sie Abfallmaterial verstauen, das Ihr Kind zum Basteln oder bauen brauchen kann. Zum Beispiel Kartonverpackungen von Lebensmitteln, leere Toilettenrollen, Trinkhalme, Flaschendeckel, Stoffresten, altes Geschenkpapier, alte Couverts, Prospekte oder auf Spaziergängen gesammeltes wie kleine Äste, Tannzapfen oder Herbstblätter. Stellen Sie Ihrem Kind dazu einen Leim und eine nicht zu scharfe Schere zur Verfügung, eventuell etwas Schnur und lassen Sie es daraus zusammenbauen, was ihm einfällt. Sie werden staunen, was aus dieser Schachtel alles zusammengebaut wird. Das regt die Phantasie Ihres Kindes an und es lernt, Dinge zu konstruieren.
----	---



(1k)

Geben Sie Ihrem Kind Gelegenheit Neues zu konstruieren

- > Aus Legos ein Haus bauen
- > Aus alten Schachteln einen Turm bauen
- > Aus Ästen eine Brücke bauen
- > Aus Bauklötzen ein Schiff bauen
- > Aus Steinen Figuren bauen

Aktivitätsfeld: Formen

M5	<p>Vertraut werden mit geometrischen Formen</p> <p>Erklären Sie Ihrem Kind, wie die wichtigsten Formen heissen und zeigen Sie ihm in der Wohnung und beim Spaziergang immer wieder Beispiele dazu: Flache Formen: Viereck, Dreieck, Kreis. Dreidimensionale Formen: Würfel, Kugel, Pyramide und eventuell auch Zylinder. Suchen Sie unterwegs nach solchen Formen. Können Sie welche finden?</p> <p>Beim Kochen die Form des geschnittenen Gemüses benennen. Zum Beispiel: „Aus den Rübli schneiden wir Kreise, die Kartoffeln schneiden wir in Würfel, die Zuchetti in Stangen, die Kohlrabi in Streifen“.</p> <p>👉 Wortschatz: Viereck, Dreieck, Kreis, Würfel, Kugel, Pyramide, Zylinder, Stangen, Streifen,</p> <p>Suchen Sie draussen auf dem Spaziergang gerade Linien. Wo hat es überall gerade Linien? Zum Beispiel Bahnschienen, die Mittellinie auf der Strasse, der Zebrastreifen, der Trottoir-Rand. Wo findet man gebogene Linien?</p>
----	--

**(11)****Zeigen Sie Ihrem Kind die geometrischen Formen**

- > Erklären Sie ihm die wichtigsten Formen (Dreieck, Kreis, Quadrat, Rechteck). Lassen Sie das Kind diese zeichnen oder ausschneiden.
- > Lassen Sie das Kind draussen und drinnen nach diesen Formen suchen. Welche Form hat das Fenster, der Teller, das Strassenschild?

Aktivitätsfeld: Wissen

M5	<p>Interesse an der Umgebung zeigen</p> <p>Wenn Sie auf einem Spaziergang an Feldern oder an einem Bauernhof vorbeikommen, zeigen Sie ihrem Kind, welche Tiere und Pflanzen ein Bauer hat und was man daraus machen kann. Auf den Feldern hat es zum Beispiel Gemüse, Mais, Getreide. Aus Getreide macht man Mehl und daraus Brot. Die Kuh gibt Milch, Das Huhn legt Eier, usw.</p>
M5	<p>Interesse dafür zeigen , wie Dinge funktionieren</p> <p>Wenn Sie mit Ihrem Kind aufbrechen, um die Welt zu entdecken, beobachten Sie, welche Themen Ihr Kind speziell interessieren: Wovon ist es fasziniert, worüber möchte es gerne mehr wissen? Das menschliche Skelett? Wohin das Wasser geht? Die Sterne? Besorgen Sie zu diesem Thema in der Bibliothek mehr Material und Bücher zum Anschauen. Die Bibliothekarin wird Ihnen gerne helfen, etwas zum gewünschten Thema zu finden. Fragen Sie einfach.</p>
M5	<p>Unterschiedliche Merkmale der näheren Umgebung erkennen</p> <p>Erklären Sie Ihrem Kind, was Elektrizität ist. Ein guter Anlass dafür ist, wenn Sie gerade den Staubsauger oder den Mixer einstecken. Erklären Sie Ihrem Kind, dass die Elektrizität aus der Steckdose und durch das Kabel kommt und daraus Licht, Wärme (Backofen, Kochherd, Bügeleisen), Bewegung (Staubsauger, Mixer), heisse Luft (Haarföhn) oder auch Kälte (Kühlschrank) werden kann. Elektrischer Strom ist also ein „Alleskönner“, aber auch gefährlich. Erklären Sie Ihrem Kind die Regeln im Umgang mit Strom: Nie eine Steckdose berühren oder ein elektrisches Gerät mit Wasser in Berührung bringen.</p> <p>Durchstreifen Sie nun gemeinsam die Wohnung und finden Sie heraus, welche Dinge Strom brauchen, indem Sie Ihr Kind das Kabel suchen lassen. Erkunden Sie auf einem Spaziergang, wo es draussen überall Strom drin hat: Beleuchtungen, Kühlschränke im Lebensmittelgeschäft, die Eisenbahn, Kassen, elektrische Türen, Türklingeln, Strassenlampen, und vieles mehr.</p>



(1m)

Erklären Sie Ihrem Kind Zusammenhänge

- > Erklären Sie ihm, was die Strassenschilder bedeuten
- > Erklären Sie ihm, woher die Milch oder die Eier kommen
- > Erklären Sie ihm, warum es Tag und Nacht gibt

Aktivitätsfeld: Erfahrungen verarbeiten
--

M5

Etwas Erlebtes oder Gesehenes zeichnen oder malen

Wann immer Ihr Kind mit Ihnen unterwegs war oder Sie mit ihm etwas Neues entdeckt haben, fragen Sie danach oder am nächsten Tag, ob es etwas davon zeichnen oder malen möchte. Beim Zeichnen geht Ihr Kind das Erlebte oder das Gesehene in Gedanken nochmals durch und verankert so das neu gewonnene Wissen besser. Dasselbe geschieht übrigens, wenn Ihr Kind erlebte Dinge im Spiel immer und immer wieder durchspielt. Versuchen Sie daher nicht, diese Phase des Verankerns zu verkürzen oder zu unterbrechen, weil Sie denken, dass es nun besser wieder etwas Neues lernen sollte.

**(1n)**

Lassen Sie Ihr Kind jeden Tag erzählen, was es erlebt hat

- > Was hat dir am heutigen Tag am besten gefallen?
- > Was hat dir heute gar nicht gefallen?
- > Hast du etwas Neues gelernt im Kindergarten? Einen neuen Vers oder ein neues Lied?

Aktivitätsfeld: Planen

M5

Werkzeuge und Techniken kennenlernen

Lassen Sie Ihr Kind helfen, wenn Sie sein Lieblingsessen zubereiten. Planen Sie mit ihm gemeinsam: Welche Zutaten benötigen wir? Was müssen wir einkaufen? Welche Küchenuntensilien brauchen wir dazu? Kaufen Sie gemeinsam ein und bereiten Sie das Essen gemeinsam zu.

**(1o)**

Geben Sie Ihrem Kind Gelegenheit etwas zu planen

- > Was musst du alles anziehen, wenn es kalt ist?
- > Was brauchen wir alles, um eine Pizza zu backen?
- > Was musst du alles in den Koffer packen für die Ferien?
- > Was musst du noch alles machen, bevor du ins Bett gehst?

Lebensbereich: Spracherwerb und Begriffsbildung

Aktivitätsfeld: Sich unterhalten, Konversation, Erzählen

M1a, S.22	Erstsprache: Aus Wörtern werden Sätze, aus Sätzen Geschichten – indem Sie sich mit Ihrem Kind unterhalten, ihm Antworten auf seine Fragen geben und ihm zuhören, wecken Sie die Freude und das Interesse an der Sprache.
M2	Erlebnisse erzählen
M4, S. 49	Gespräch: Gegenseitige Erkundungen sind Gold wert. Es braucht viele solcher Begegnungen, um sich auf vielfältige Weise ausdrücken zu lernen. So können sich Kleinkinder später in andere eindenken und einfühlen.
M5	<p>Sprachgewandtheit in der Muttersprache vertiefen</p> <p>Überlegen Sie sich, wann im Laufe des Tages oder der Woche ein guter Zeitpunkt ist, um sich mit Ihrem Kind in Ruhe zu unterhalten. Abends vor dem Einschlafen passt dafür meistens gut oder nach dem Mittag, wenn das jüngere Geschwister schläft. Lassen Sie Ihr Kind von seinem Tag erzählen, was es erlebt hat oder andere Dinge, die es interessieren. Oder schauen Sie gemeinsam ein Buch, ein Magazin oder einen Prospekt an. Fragen Sie öfters nach: Wie war das genau? Was hat er danach getan? Was siehst Du? Weisst Du, wie das heisst? Und so weiter. Helfen Sie Ihrem Kind wenn nötig, wenn es Mühe hat, einen Satz zu formulieren oder Worte noch nicht kennt. Lassen Sie es aber zuerst einmal selbst nachdenken und versuchen.</p> <p>Tipp: Drei wesentliche Elemente des Zuhörens unterstützen Ihr Kind dabei, seine sprachlichen Fähigkeiten zu entwickeln. Das sind:</p> <ul style="list-style-type: none"> - nachsprechen - deuten - kommentieren, nachfragen
M5	<p>Benennen und Zuordnen von Dingen</p> <p>Wenn Sie mit Ihrem Kind unterwegs sind im Zug, im Auto oder zu Fuss, schauen Sie sich gemeinsam um. Fragen Sie Ihr Kind, was es sieht, ob es weiss, wie die Dinge heissen, wozu die Dinge da sind. Sie entdecken dabei eine Menge, das Ihnen auch noch nie aufgefallen war und Ihr Kind kann die Worte und Bezeichnungen üben. Bei Dingen, die es bereits gut kennt, können Sie es nach der deutschen Bezeichnung fragen.</p>



(2a)

Unterhalten Sie sich mit Ihrem Kind

- > Erzählen Sie, was Sie heute erlebt haben. Fragen Sie Ihr Kind, was es heute erlebt hat.
- > Erzählen Sie von Erlebnissen, die Sie als Kind hatten.

Aktivitätsfeld: Geschichten und Bilderbücher

M2	Geschichten bzw. Bilderbücher erzählen
M3, S.23	Schon für Kleinkinder ist das gemeinsame Anschauen von Bilderbüchern eine überaus anregende Beschäftigung, erst recht im Kindergartenalter. Lassen Sie Ihr Kind erzählen, was es auf den Bildern zu sehen gibt, und stellen Sie zwischendurch Fragen: „Siehst du, wo der Teddybär liegt?“ – „Unter dem Tisch“ So übt Ihr Kind Begriffe wie „über“ oder „unter“, „vor“ oder „hinter“. Gehen Sie umgekehrt auf die Fragen Ihres Kindes ein – selbst wenn Ihnen die wiederholten Warum-Fragen zeitweise lästig werden. Wenn Sie etwas nicht wissen, sehen Sie in einem Sachbuch oder (Online)Lexikon nach. So lernt das Kind, dass man in Büchern und im Internet Informationen finden kann.
M3, S.23	Erzählen Sie Ihrem Kind regelmässig Geschichten und sprechen Sie anschliessend mit ihm darüber.
M4, S.29	Bilderbücher erzählen
M5	<p>Freude und Interesse an Büchern und Geschichten zeigen</p> <p>Besorgen Sie sich ein paar Kinderbücher mit vielen Bildern und nur wenig Text. Lesen</p>

	<p>Sie ihrem Kind ab und zu etwas daraus vor. Erzählen Sie die Geschichten in Ihrer Muttersprache. Besonders interessant für Ihr Kind sind Geschichten aus Ihrer Heimat, die Sie als Kind gehört haben. Erzählen Sie Geschichten nur in Deutsch, wenn Sie wirklich sehr gut Deutsch sprechen, denn beim Erzählen von Geschichten geht es nicht darum, die Sprache zu üben, sondern darum, die Freude an der Sprache, am Lesen und an Geschichten zu wecken.</p> <p>Wichtig: Die Freude am Lesen erwächst aus ersten positiven Erfahrungen mit Büchern und Geschichten. Achten Sie auf Folgendes:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Stellen Sie sicher, dass die Kinder die Bilder und den Text im Buch sehen können - Folgen Sie mit dem Finger den Worten, die Sie lesen, sodass das Kind sieht, wo sie lesen. Es findet so heraus, dass Text von links nach rechts und von oben nach unten geht. - Kinder wollen oft dieselbe Geschichte immer und immer wieder hören. Lassen Sie dies ruhig zu, dies vermittelt dem Kind Geborgenheit und es wird mit der Sprache vertraut. Wenn Sie eine Geschichte schon einige Male erzählt haben, können Sie Ihr Kind ab und zu bitten, beim Erzählen zu helfen. Halten Sie dazu beim Erzählen inne und fragen Sie es: Weisst Du noch, wie es weiterging? Erinnerst du dich noch, was als nächstes passiert?
--	---



<p>(2b) Erzählen Sie Ihrem Kind Geschichten und Bilderbücher</p> <ul style="list-style-type: none"> > Erzählen Sie Ihrem Kind vor dem zu Bett gehen ein Bilderbuch oder erzählen Sie ihm eine Geschichte, die Sie noch aus Ihrer Kindheit kennen (z.B. ein Märchen). > Sprechen Sie mit Ihrem Kind über die Geschichten (Fragen Sie nach den Namen der Figuren in der Geschichte. Fragen Sie was alles passiert ist in der Geschichte etc.) <p>→ Gehen Sie in die Bibliothek. Dort bekommen Sie für wenig Geld ein Jahresabo und können damit eine Grosse Zahl an Bilderbüchern und Märchenbücher ausleihen. Wenn Sie nicht gerne Geschichten erzählen, kann Ihr Kind auch Geschichten auf CD hören. Auch diese gibt es in der Bibliothek.</p>

Aktivitätsfeld: Verse, Reime, Gedichte, Lieder

M2	Verse, Reime, Gedichte
M3, S.51	Singen Sie öfters in Ihrer Familie
M4, S. 51	Lieder singen, auch in der Erstsprache: Kinder lernen Sprachen dann mühelos und gut, wenn die Erwachsenen mit ihnen in der Sprache sprechen, die sie am besten können.
M5	Reime mitsprechen Kennen Sie Reime- oder Fingerreime in Ihrer Sprache? Üben Sie diese mit Ihrem Kind. Wechseln Sie dabei nicht immer wieder ab, sondern sagen Sie denselben Reim immer wieder auf, bis Ihr Kind ihn gut mitsprechen kann. Kinder mögen übrigens immer wieder denselben Reim oder dasselbe Lied, sie benötigen also kein grosses Repertoire dafür. Stellen Sie sicher, dass Sie und Ihr Kind die Worte, die Sie aufsagen, auch verstehen. Sehen Sie die Worte bei Bedarf in einem Wörterbuch nach oder fragen Sie bei der Deutschlehrerin nach.
M3, S.27	Kindern im Kleinkind- und Kindergartenalter hilft es beim Sprechenlernen sehr, wenn Gesprochenes mit rhythmischer Bewegung kombiniert wird – zum Beispiel mit Klatschen; Stampfen, Tanzen oder Kreisspielen. Liederbücher und Bücher mit Kinderreime bieten hier vielfältige Anregungen.



(2c)**Sagen Sie mit Ihrem Kind Verse, Fingerverse und Reime auf**

- > Sagen Sie einen Vers immer wieder auf, bis ihn Ihr Kind mitsprechen kann.
 - > Erfinden Sie mit Ihrem Kind zusammen selber Reime (Haus – Maus, Kuh – Muh, etc.).
 - > Begleiten Sie die Verse rhythmisch mit Klatschen oder Stampfen.
- Suchen Sie Verse im Internet (z.B. auf www.kinderverse.ch oder <http://wortwuchs.net/kinderreime/>)

Aktivitätsfeld: Sprachvorbild

M2	Dinge benennen, in ganzen Sätzen sprechen
M3, S.25	Bemühen Sie sich bewusst Ihrem Kind ein gutes Sprachvorbild zu sein: Sprechen Sie in ganzen Sätzen, lesen Sie ihm aus guten Büchern vor und wählen Sie CDs und Kinderfilme gezielt nach Inhalt und Sprachqualität aus.
M3, S.28	Ein Kind mit Sprachschwierigkeiten braucht gewöhnlich länger, bis es neue Wörter erfasst und in seinem Gedächtnis gespeichert hat. Sie können ihm helfen, indem Sie Ihre Handlungen kommentieren, wobei Sie neue und schwierige Begriffe besonders deutlich aussprechen, vielleicht sogar wiederholen: „Ich hole jetzt die Einkaufstasche, dann können wir losgehen. Schau, hier ist die Einkaufstasche.“
M5	Den Wortschatz in der Muttersprache erweitern und vertiefen <ul style="list-style-type: none"> • Wenn Sie mit Ihrem Kind über etwas sprechen, versuchen Sie, viele Wörter zu benutzen. Sagen Sie nicht nur „ich gehe“, sondern sagen Sie „ich spaziere“ oder „ich renne“, „ich laufe gemütlich“. Wenn Sie etwas mit ihrem Kind tun, benennen Sie die Dinge, die sie tun und die Gegenstände, die Sie benutzen, zum Beispiel: „Jetzt schlagen wir den Rahm mit dem Schwingbesen“ oder „Jetzt geben wir noch etwas Curry in die Sauce“. So kann Ihr Kind seinen Wortschatz laufend erweitern.
M5	Sätze bilden Gewöhnen Sie ihr Kind daran, dass es in ganzen Sätzen spricht. So bekommt es die notwendige Übung im Sätze-bilden. Wenn Sie ihr Kind etwas fragen, achten Sie darauf, dass es in einem Satz antwortet. Fragen Sie zum Beispiel: Welche Farbe hat dieses Auto? Dann sollte die Antwort nicht einfach „rot“, sondern „dieses Auto hat die Farbe rot“ lauten. Sie können Ihr Kind sanft darauf hinweisen, indem Sie sagen: „Mach einen ganzen Satz daraus, sag: dieses Auto hat die Farbe rot“. Tun Sie dies regelmässig, weiss ihr Kind bald, was Sie damit meinen. Dies ist sowohl in der Muttersprache als auch in der Deutschen Sprache wichtig. Falls Sie nicht sehr gut Deutsch sprechen, sollten Sie dies aber vor allem in der Muttersprache üben, um Ihrem Kind keine Fehler in der Deutschen Satzbildung anzutrainieren.
M5	Wortschatz in Deutsch erweitern und vertiefen Wichtig: trainieren Sie den Wortschatz in der deutschen und in Ihrer eigenen Sprache. Kennt Ihr Kind in Ihrer Sprache beispielsweise die beiden Worte Pferd und Esel und den Unterschied dazwischen nicht, dann kann es diese Worte auch nicht auf Deutsch übersetzen und verstehen. Es ist also wichtig, dass Ihr Kind auch in seiner Sprache möglichst viele Worte und Bedeutungen kennt, um gut Deutsch lernen zu können. Tipp: Wenn Sie selbst noch nicht so gut Deutsch sprechen, ist es hilfreich, wenn sie die Dinge in Ihrer Wohnung mit kleinen Zettelchen auf Deutsch anschreiben. Sie werden dann immer wieder an die Deutschen Worte erinnert und können mit Ihrem Kind zusammen üben. Am Morgen beim Anziehen können Sie die Dinge benennen, die Sie anziehen, zum Beispiel: Ich ziehe einen grünen Pullover an, ich ziehe eine blaue Hose an, Ich ziehe die Schuhe an oder ich ziehe die Jacke an. Fragen Sie bei gemeinsamen Arbeiten nach, wie das, was Sie gerade tun in Deutsch heisst. Wenn Sie einkaufen gehen, geben Sie Ihrem Kind kleine Aufträge, zum Beispiel: „Kannst Du mir eine Milch bringen?“ „Weisst Du, wo die Gewürze stehen?“, „Erinnerst Du Dich, wo die Kartoffeln zu finden sind?“. Nennen Sie die Dinge zuerst in Ihrer

	<p>Sprache. Klappt es gut, können Sie versuchen, die Dinge in Deutsch zu sagen. Wenn Sie ein Bilderbuch oder ein Magazin mit Ihrem Kind ansehen, fragen Sie ab und zu was dieses oder jenes auf Deutsch heisst.</p> <p>Wenn Sie im Kleiderschrank gerade die Winter- oder Sommerkleider aussortieren, machen Sie dies mit Ihrem Kind gemeinsam und benennen Sie die Kleidungsstücke in Ihrer Sprache und auf Deutsch.</p>
M5	<p>Der, die, das - Artikel anwenden (Deutsch)</p> <p>Wenn Sie mit Ihrem Kind deutsche Wörter üben, sagen Sie zu den Gegenständen immer auch den Artikel dazu, also der, die das oder ein, eine. Dies natürlich nur, wenn Sie den richtigen Artikel kennen. Da es in der Deutschen Sprache drei Artikel gibt (feminin=die, maskulin=der und neutrum=das), ist dies für fremdsprachige Kinder schwierig zu lernen und es stolpert später immer wieder darüber. Indem die Artikel früh im alltäglichen Tun geübt werden, entwickelt Ihr Kind ein natürliches Gefühl dafür.</p>
M5	<p>Sich differenziert ausdrücken können</p> <p>Üben Sie mit Ihrem Kind, sich präzise auszurücken und Dinge genau zu beschreiben. So kann es seinen Wortschatz üben und erweitern. Erzählt es zum Beispiel vom Kindergarten und sagt: „Heute war es lustig“, fragen Sie nach: Was hast Du heute im Kindergarten gemacht und was war lustig? Sagt Ihr Kind: „Mami, der Peter ist gemein“ fragen Sie nach: Was ist geschehen? Was ist genau passiert, dass es auf Peter nun sauer ist? Oder erzählt Ihr Kind abends Papa, was es heute gemacht hat, fragen Sie nach Einzelheiten: Wo warst Du mit Mami spazieren? Der Turm, den Du gebaut hast, wie hat er genau ausgesehen? Und so weiter.</p> <p>Bei allem, was Sie zu Hause oder unterwegs beim Spazieren beobachten, bitten Sie Ihr Kind ab und zu, zu erzählen, was es sieht und die Dinge genau zu beschreiben. Zum Beispiel: Welche Früchte siehst Du hier im Supermarkt, weisst Du noch, wie alle heissen? Welche Farben haben die Früchte?</p>



<p>(2d) Achten Sie auf Ihre Sprache</p> <ul style="list-style-type: none"> > Sprechen Sie in ganzen Sätzen > Kommentieren Sie, was Sie gerade machen (Ich ziehe jetzt eine Jacke an, weil ich kalt habe / Ich mache jetzt das Licht aus. Es ist Zeit zum Schlafen)

<p>(2e) Stellen Sie Ihrem Kind viele Fragen</p> <ul style="list-style-type: none"> > Was ist genau passiert, dass du jetzt traurig bist? > Wo warst du heute Nachmittag mit deinem Grosspapa? > Mit wem hast du im Kindergarten gespielt? > Wie sieht die Puppe aus, mit der du gespielt hast?

Aktivitätsfeld: Miteinbezug in alltägliche Tätigkeiten

M3, S.23	<p>Dinge und ihre Eigenschaften: Beziehen Sie Ihr Kind sooft es geht in alltägliche Tätigkeiten mit ein. Das gibt ihm Gelegenheit, durch Körper- und Sinneserfahrungen sein Begriffsvermögen zu erweitern: „Bitte hilf mir, die Spielzeugkiste zu tragen, sie ist schwer! – Vorsicht mit der Schere, sie ist scharf!“ Auf diese Weise lernt das Kind die Eigenschaften von Gegenständen kennen und benennen.</p>
M4, S. 17	<p>Kuchen backen: Anweisungen der Mutter/des Vaters ausführen, Namen der Zutaten kennen, Abwägen, Teig kneten</p>



(2f)

Beziehen Sie Ihr Kind in alltägliche Tätigkeiten mit ein und benennen Sie die Gegenstände und ihre Eigenschaften

- > Beim Gemüse schneiden: Vorsicht mit dem Messer, es ist scharf!
- > Beim Aufräumen: Hilfst du mir bitte die Spielzeugkiste zu tragen, sie ist schwer!

Aktivitätsfeld: Mundmotorik

M3, S.25

Mundmotorik trainieren: Lassen Sie Ihr Kind öfters mit dem Strohhalm trinken./ Ermuntern Sie es Essenreste an den Lippen und am Mundwinkel mit der Zunge abzulecken, und machen Sie es ihm vor. Oder erlauben Sie ihm zwischendurch auch mal, seinen Teller ganz sauber abzuschlecken./ Wenn Sie bei festlichen Anlässen eine Tischkerze anzünden, lassen Sie Ihr Kind zum Schluss die Kerze auspusten.



(2g)

Geben Sie Ihrem Kind Gelegenheiten, die Mundmotorik zu trainieren

- > Lassen Sie Ihr Kind manchmal mit dem Trinkhalm (Röhrli) trinken, eine Kerzen auspusten, einen Ballon aufblasen oder härtere Nahrungsmittel (Apfel, rohe Karotte) essen.
- > Machen Sie zusammen lustige Geräusche: Wie tönt ein Pferd, ein Vogel oder ein Löwe? Wie tönt es, wenn ein Auto, ein Zug oder ein Motorrad vorbei fährt? Wie tönt der Wind?

Aktivitätsfeld: Zuhören, aussprechen lassen

M3, S.28

Kinder mit eingeschränktem Wortschatz haben oft Probleme, den richtigen Begriff zu finden. Sie brauchen daher länger, bis Sie einen Satz zu Ende gebracht haben. Hören Sie Ihrem Kind trotzdem gut zu und lassen Sie es ausreden. Falls sich Ihr Kind nicht klar ausgedrückt hat, haken Sie nach, bis Sie verstanden haben, was es sagen möchte.



(2h)

Nehmen Sie sich Zeit, Ihrem Kind zuzuhören

- > Wenn es sich nicht klar ausdrückt, lassen Sie es trotzdem den Satz zu Ende sprechen und fragen Sie danach nochmals genauer nach, bis Sie es verstanden haben.

Aktivitätsfeld: Genau zuhören

M5	<p>Genau zuhören können</p> <p>Wenn Sie Ihrem Kind etwas erklären oder ihm eine Anweisung geben, so bitten Sie es danach jeweils, in seinen eigenen Worten zu erklären, was es gerade gehört hat. So lernt ihr Kind, aufmerksam zuzuhören und das, was Sie gesagt haben, vergisst es weniger schnell wieder.</p>
----	---



<p>(2i)</p> <p>Achten Sie darauf, dass Ihr Kind genau zuhört</p> <ul style="list-style-type: none"> > Wenn Sie Ihrem Kind eine Anweisung gegeben haben, fragen Sie nochmals nach ob es alles verstanden hat und lassen Sie die Anweisung von Ihrem Kind wiederholen (Bitte gehe in dein Zimmer und räume die Autos und die Legos auf! Kannst du mir sagen was du etzt tun musst?) > Wenn Ihr Kind z.B. mit der Grossmutter telefoniert hat, fragen Sie nach, was sie erzählt hat (Was hat dir die Oma am Telefon gesagt?)

Aktivitätsfeld: Anweisungen, Aufträge

M5	<p>Positionen benennen können (Deutsch)</p> <p>Spiel: Geben Sie dem Kind Anweisungen, die „unter“, „über“, „hinter“, „neben“ usw. enthalten. Zum Beispiel: „Steh auf den Stuhl“, Leg Deinen Teddybär hinter das Bett“ oder „Versteck Dich unter dem Tisch“. Sobald das Kind verstanden hat, wie das Spiel funktioniert wechseln sie ab, sodass Ihr Kind Ihnen auch Anweisungen geben kann.</p>
----	---

<p>(2j)</p> <p>Geben Sie Ihrem Kind präzise Aufträge</p> <ul style="list-style-type: none"> > „Legst du den Ball bitte auf/unter/vor/hinter/neben den Tisch!“ > „Bringst du mit bitte eine Schere und ein Blatt Papier.“
--

Aktivitätsfeld: Sprechfreude

M3, S.23	<p>Finger- und Handpuppen können die Fantasie. Und Sprechfreude Ihres Kindes stark anregen. Sprechen Sie es deshalb in passenden Spielsituationen mal mit einer Puppe an.</p>
----------	---



<p>(2k)</p> <p>Wecken Sie die Sprechfreude Ihres Kindes</p> <ul style="list-style-type: none"> > Geben Sie Ihm Dinge, die zum sprechen animieren (altes Telefon, Handpuppen, Puppen, Walki-Talkie, etc. > Loben Sie es (Das finde ich toll, dass du mir das erzählst/ Super! Ich wusste gar nicht, dass du dieses Wort kennst.)

Lebensbereich : Mathematisches Lernen

Aktivitätsfeld: Regelspiele

M1b, S.24	Regelspiele: dazu gehören sportliche Spiele (Ball- und Hüpfspiele, Verstecken, Fangen), Brett-, Karten- und Würfelspiele (Lotto, Domino, Memory), Spiele zum Legen, Ordnen, Sortieren und Zusammensetzen (Farben-, und Formenspiele, Steckspiele nach Mustervorlagen, Puzzles).
M5	Selbstvertrauen im Umgang mit Zahlen entwickeln Lernen Sie mit Ihrem Kind verschiedene Würfelspiele. Durch das ständige Würfeln und Fahren von Zahlen, bekommt es Übung im Zählen und Zusammenzählen. Diese Übung ist wichtig, damit es später locker auch mit grösseren Zahlen umgehen kann. Würfelspiele sind auch eine gute Beschäftigung an Regentagen. Sie regen das Kind zum Denken an und fördern seinen Umgang mit anderen im Gegensatz zum Fernsehen, bei dem es nur passiv dazusitzen muss. Man kann auch einmal ein Spiel selbst erfinden und zeichnen mit einem Start, Ziel und Feldern dazwischen. Spiele: Eile mit Weile, Leiterlenspiel, Domino, alle Spiele, bei denen man Würfeln und danach mit einer Figur ziehen muss.



(3a)

Spiele Sie mit Ihrem Kind Gesellschaftsspiele, in welchen Zahlen von Bedeutung sind

- > Würfelspiele: Leiterspiel, Hütchenspiel, etc.
- > Kartenspiele: UNO, Jassen, Halli-Galli, etc.
- > Legespiele: Domino, etc.

Aktivitätsfeld: Zählen

M5	Selbstvertrauen im Umgang mit Zahlen entwickeln Zählen Sie mit dem Kind vorwärts und rückwärts und machen Sie das anhand tatsächlicher Gegenstände, zum Beispiel, Bauklötze, Lego, Puppen, Besteck, Finger, die sie dazu- und wegnehmen. Erst wenn das Kind das Zählen mit Gegenständen im Schlaf beherrscht, sollte es zählen nur im Kopf üben, wie zum Beispiel: Ich sage Dir eine Zahl und Du sagst mir, wie viel eines mehr oder eines weniger ist.
----	---



(3b)

Zählen Sie mit Ihrem Kind

- > Zählen Sie vorwärts und rückwärts.
- > Fragen Sie Ihr Kindes, wie viele Autos auf dem Parkplatz stehen und wie viele Autos davon rot sind.
- > Lassen Ihr Kind die Menschen in der Warteschlange zählen.
- > Zählen Sie die Treppenstufen nach oben vorwärts, nach unten rückwärts. Vielleicht ahmt es Ihnen Ihr Kind nach.

Aktivitätsfeld: Begegnung mit Zahlen Alltag

M2	Tisch decken
M2	Einkaufen
M2	Beim kochen helfen (wägen, zählen)
M2	Schrank einräumen (Ordnung halten)
M3, S.36	Zählgelegenheiten im Haushalt:

	<ul style="list-style-type: none"> • Zählen Sie beim gemeinsamen Aufräumen laut alle Gegenstände, die Sie in die Hand nehmen. Ihr Nachwuchs wird die „Selbstgespräche“ wahrscheinlich bald nachahmen • Füllen Sie zusammen mit Ihrem Kind einen Obstkorb, in dem Sie ihm die Obststücke nacheinander in die Hand geben und dabei mitzählen: „Eins-zwei-drei...“ Lassen Sie Ihr Kind die einzelnen Obststücke in den Korb legen und wiederholen Sie zum Schluss die Summe: „...vier – fünf – sechs. Jetzt liegen sechs Äpfel im Korb.“ • Wenn Sie Ihrem Kind mehrere Dinge in die Hand geben, benennen Sie deren Zahl: „Hier sind zwei Bonbons für dich.“ – „Diese drei Bundstifte gehören dir.“
M4, S. 17	Kuchen backen: Anweisungen der Mutter/des Vaters ausführen, Namen der Zutaten kennen, Abwägen, Teig kneten.
M5	<p>Weiter als bis 10 zählen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Auf Zahlensuche gehen: Überlegen Sie, wo Ihnen im Alltag überall Zahlen begegnen. Schauen Sie diese mit Ihrem Kind an und lassen Sie es herausfinden, was die Zahlen bedeuten. <p>Zum Beispiel die Hausnummern: Welche Hausnummer hat das eigene Haus? Wo ist das Haus Nummer 1? Welche Nummer hat das Nachbarshaus?</p> <p>Im Sandkasten: „Wie viele Autos passen auf den Parkplatz, den Du gebaut hast?“ „Ich kann Dir kleine Äste bringen, mit denen Du im Sandkasten Bäume darstellen kannst. Wie Viele Bäume brauchst Du?“</p> <p>Beim Einkaufen: „Wie viele Eier hat es in einer grossen Eierschachtel?“ „Wie viele Teebeutel sind in einer Packung?“ Beim Spaziergang: Wo sieht man Zahlen und was bedeuten sie? (Busnummern, Geschwindigkeitsschilder, Preisschilder, etc.)</p> <p>Zu Hause: „Wie alt bist Du? Wie alt ist Papa und wie alt Mama?“ Wie lautet die eigene Telefonnummer und was bedeuten diese Zahlen? Wie sehen die Telefonnummern anderer Leute aus, zum Beispiel von Oma?“ „Welche Schuhgrösse habe ich und wo ist diese angeschrieben?“ „Welche Schuhgrösse haben die Schuhe von Mama und Papa?“</p> <p>Oder: „Kannst Du einen Turm bauen mit 10 Bauklötzen?“, „Wie viele Bauklötze oder Legosteine kannst Du aufeinanderstellen, ohne dass der Turm umfällt?“ Oder: „Wie viele rote, blaue oder gelbe Dinge findest Du in unserer Wohnung?“</p>
M5	<p>Zahlen im Alltag verwenden</p> <p>Machen Sie ein Ratespiel: „Zeige mir 3 Dinge, die orange sind“. Oder „Zeige mir 2 Dinge, die schwerer sind als Du“, usw.</p> <p>Beziehen Sie Ihr Kind beim Kochen regelmässig mit ein, da es hier unzählige Lernmöglichkeiten gibt. Weisen Sie Ihr Kind zum Beispiel an: „Ich brauche 5 Esslöffel Öl“ Oder: „Wir benötigen eine Prise Salz“ oder „Bitte suche 3 Kartoffeln oder 5 Rüebli heraus“.</p> <p>Spielen Sie mit Ihrem Kind Verkäuferin oder Restaurant und bestellen Sie etwas: „Ich hätte gerne 3 Orangen“ „Bitte bringen Sie mir einen Kaffee und zwei Stück Torte“, „Das kostet 5 Franken“. Tipp: Gehen Sie mit Ihrem Kind in ein Kaffee, eine Bäckerei, an einen Marktstand oder in eine Metzgerei und lassen Sie es auf Deutsch etwas selbst bestellen, das Sie vorher mit ihm geübt haben.</p> <p>Wenn Sie beim Einkaufen an der Kasse stehen, finden Sie mit dem Kind zusammen heraus, an wievielter Stelle Sie in der Reihe stehen und korrigieren Sie immer, wenn es wieder etwas vorwärts gegangen ist. Zum Beispiel: „Jetzt sind wir an achter Stelle“ „Jetzt sind wir dann gleich an der Reihe, wir sind schon an zweiter Stelle.“</p>



(3c)

Begegnen Sie Zahlen im Alltag

- > Beim Einkaufen: Holst du mir bitte 6 Äpfel? Kennst du die Zahlen auf dem Preisschild?
- > Draussen: Welche Hausnummer hat dieses Haus? Welche Nummer hat unser Bus? Wie oft kannst du den Ball in die Luft werfen und wieder auffangen?
- > Zu Hause: Wie viele Personen sind wir? Kannst du bitte für alle den Tisch decken?

Aktivitätsfeld: Zeitbegriff

M2	Zeitbegriff: Gestern, Heute, Morgen
M1c, S.22	Ein Kalender und ein Wochenplan helfen die Jahreszeiten und die Wochentage in der Zeitachse zu veranschaulichen.
M5	Zeitbegriffe kennenlernen Schauen Sie mit Ihrem Kind gemeinsam den Kindergartenstundenplan an und erklären Sie, was Tage sind (Wann beginnt ein Tag, wann endet er? Welcher Tag ist der Montag, welcher Tag kommt zuletzt in der Woche? usw..) Beginnen Sie damit, dass Sie jeweils am Morgen den Stundenplan gemeinsam ansehen, herausfinden, welcher Wochentag heute ist und was heute spezielles auf dem Stundenplan steht.
M5	Zahlen mit Zeiten in Verbindung bringen Vor Weihnachten zählen, wie viele Tage es noch geht bis an Weihnachten. Eventuell einen Adventskalender aufhängen, mit dem die Tage bis Weihnachten abgezählt werden, indem man jeden Tag ein neues Türchen öffnen kann. Auf einem Kalender die Tage abstreichen und schauen, wie lange es noch dauert, bis die Ferien, der Geburtstag oder Ostern da sind.
M5	Zahlen in Zusammenhang mit der Uhrzeit verstehen • Lernen auf der Uhr zu sehen, wann es Mittagessen gibt oder wann es Zeit ist, in den Kindergarten zu gehen.

**(3d)****Bringen Sie Ihrem Kind den Zeitbegriff näher**

- > Sprechen Sie mit Ihrem Kind über gestern, heute und morgen.
- > Schauen Sie mit Ihrem Kind den Kindergartenstundenplan an.
- > Zeigen Sie Ihrem Kind auf der Uhr, wo die Zeiger stehen müssen, wenn es in den Kindergarten gehen muss.
- > Zählen Sie mit Ihrem Kind die Tage bis zum Geburtstag.

Aktivitätsfeld: Sortieren und Ordnen

M5	Dinge sortieren und ordnen Das Sortieren der Wäsche ist eine gute Gelegenheit, um das Ordnen und Sortieren zu üben. Vor dem Waschen können Sie mit dem Kind zusammen sortieren. Zum Beispiel "Für diese Wäsche benötigen wir alle weissen Socken, Unterleibchen und Unterhosen" Oder "Für diese Wäsche müssen wir alle dunklen Kleidungsstücke heraussuchen, zum Beispiel schwarz, dunkelblau und dunkelbraun." Nach dem Waschen: "Jetzt müssen wir herausfinden, welche Socken zusammengehören und danach drei Stapel machen, einer mit Mamas Kleidern, einer mit Papas Kleidern und einer mit Deinen Kleidern." Beim Aufräumen besprechen, welche Sachen zusammengehören (zum Beispiel kommen alle Autos an denselben Ort und die Puppen und Stofftiere an einen anderen) und dann die Spielsachen beim Aufräumen entsprechend sortieren. Erklären Sie Ihrem Kind auch, weshalb man Dinge sortieren sollte (Damit man einen besseren Überblick hat und die Dinge schneller findet, wenn man sie braucht). Bitten Sie Ihr Kind, nach dem Abwaschen, das Besteck richtig in die Besteckschublade zu sortieren. Helfen Sie am Anfang dabei und vergessen Sie nicht, Ihr Kind zu loben, wenn es das selbstständig erledigen kann.
----	---

**(3e)****Lassen Sie Ihr Kind bestimmte Dinge sortieren und ordnen**

- > Beim Wäsche machen: In einen Korb die farbige Wäsche, in den

ändern die weisse Wäsche hineinwerfen oder für jedes Familienmitglied einen Kleiderstapel machen.

- > In der Küche: Gabeln, Messer und Löffel am richtigen Ort versorgen.
- > Beim Spielen: Plüschtiere der Grösse nach ordnen.

Aktivitätsfeld: Teilen, Halbieren etc.

M5	<p>Erste Erfahrung, wie man Dinge aufteilt</p> <p>Wenn es in der Familie etwas gibt, was geteilt werden muss, lassen Sie Ihr Kind raten, wie man es gerecht aufteilen könnte. Zum Beispiel: Kuchen, Fleischportionen, etc. Zeigen Sie danach Ihrem Kind, wie man gerecht teilen kann.</p>
M5	<p>Dinge teilen, halbieren und vierteln können</p> <p>Beim Essen ein Stück Fleisch, eine Torte oder ein Brot halbieren oder vierteln, eine Pizza vierteln.</p> <p>Teilen Sie mit Ihrem Kind einen Apfel in Hälften, Viertel oder sogar Achtel und erklären Sie ihm, weshalb das so heisst (Viertel kommt von „in vier Teile schneiden“ und Achtel von „in acht Teile schneiden“.)</p>



(3f)
Lassen Sie Ihr Kind gewisse Dinge aufteilen

- > Ich habe hier 10 Bonbons. Kannst Sie so verteilen, dass wir am Schluss beide gleich viele haben?
- > Kannst du die Banane bitte halbieren, so dass beide Stücke gleich gross sind?

Aktivitätsfeld: Raum und Form

M5	<p>Interesse an Raum und Form zeigen</p> <p>Erklären Sie Ihrem Kind, was „links“ und „rechts“ bedeutet und üben Sie die Begriffe beim Spazieren: „Jetzt biegen wir links ab“, „Jetzt bitte rechts abbiegen“.</p> <p>Puzzles zusammensetzen schärft die Wahrnehmung von Formen: Was passt zusammen?</p> <p>Tipp: Wenn Sie Fotos entwickeln lassen, können Sie in den meisten Fotolabors auch einmal ein Foto als Puzzle mitbestellen. Diese Puzzles machen die Kinder besonders gerne, weil es auf dem Foto Personen hat, die sie kennen.</p> <p>Bauen mit Bauklötzen, Legosteinen und anderen Materialien macht Ihr Kind vertraut mit Formen und was man damit alles konstruieren kann. Lassen Sie Ihr Kind viel und lange damit spielen, wenn es Lust dazu hat.</p>
M5	<p>Vertraut werden mit geometrischen Formen</p> <p>Erklären Sie Ihrem Kind, wie die wichtigsten Formen heissen und zeigen Sie ihm in der Wohnung und beim Spaziergang immer wieder Beispiele dazu: Flache Formen: Viereck, Dreieck, Kreis. Dreidimensionale Formen: Würfel, Kugel, Pyramide und eventuell auch Zylinder. Suchen Sie unterwegs nach solchen Formen. Können Sie welche finden?</p> <p>Beim Kochen die Form des geschnittenen Gemüses benennen. Zum Beispiel: „Aus den Rüebli schneiden wir Kreise, die Kartoffeln schneiden wir in Würfel, die Zuchetti in Stangen, die Kohlrabi in Streifen“.</p> <p>👉 Wortschatz: Viereck, Dreieck, Kreis, Würfel, Kugel, Pyramide, Zylinder, Stangen, Streifen,</p> <p>Suchen Sie draussen auf dem Spaziergang gerade Linien. Wo hat es überall gerade Linien? Zum Beispiel Bahnschienen, die Mittellinie auf der Strasse, der Zebrastreifen, der Trottoir-Rand. Wo findet man gebogene Linien?</p>

**(3g)****Helfen Sie Ihrem Kind, sich im Raum zu orientieren**

- > Erklären Sie Ihrem Kind was *links / rechts / hinten / vorne / oben / unten* ist.
- > Lassen Sie Ihr Kind auf dem Kindergartenweg oder auf dem Weg zum Einkaufen voraus gehen und Ihnen den Weg zeigen.

Aktivitätsfeld: Masseinheiten

M5

Ein Gefühl für Gewicht und Fassungsvermögen von Dingen entwickeln (schwerer/leichter oder grösser/kleiner)

Es geht darum ein Gefühl zu bekommen, ob etwas leichter oder schwerer ist und ob das Fassungsvermögen eines Gefässes kleiner oder grösser ist. Das Gewicht kann man schätzen, wenn man etwas in der Hand hält. Das Fassungsvermögen erkennt man, wenn man ausprobiert, wie viel Wasser hinein passt.

Beim Einkaufen, Kochen herausfinden, was schwerer ist und was leichter, indem man die Dinge in die Hand nimmt und rät. Manchmal ist etwas ganz grosses leichter als etwas Kleineres. Herausfinden, welche Dinge normalerweise schwerer sind und welche leichter. Welches Material ist sehr schwer, welches leichter?

**(3h)****Unterstützen Sie Ihr Kind dabei, ein Gefühl für die Masseinheiten zu entwickeln**

- > Ist der Stein leicht oder schwer?
- > Ist der Zug kurz oder lang?
- > Fährt das Velo schnell oder langsam?
- > Ist dieser Hund gross oder klein.
- > Ist das Glas voll oder leer?
- > Hat es viele oder wenige Menschen in diesem Bus?

Aktivitätsfeld: Erstes Rechnen

M5

Eine erste Vorstellung haben, wie man etwas dazu- oder wegzählt

Fragen Sie Ihr Kind ab und zu nach einfachen Zahlen und lassen Sie es dann hinzu- oder wegzählen. Wichtig ist dabei, dass es etwas zählen kann, was wirklich da ist und nicht etwas, was es sich vorstellen muss. Wenn Ihr Kind Ihnen mit dem Zählen und Überlegen etwas helfen konnte, dann ist es besonders stolz und macht es gerne. Zum Beispiel: „Wie viele Räder hat dieses Auto? Wie viele hat es noch, wenn ihm eines abfällt?“ Oder: „Für wie viele Leute müssen wir am Sonntag tischen, wenn Opa und Oma zu Besuch kommen? Wie viele Gabeln, Messer und Gläser brauchen wir dann? Willst Du einmal nachzählen, ob wir so viele haben oder ob wir noch welche kaufen müssen?“ Oder: „Wie viele Sonnenblumensamen wollen wir säen? Wenn nur die Hälfte davon spriesst, wie viele Sonnenblumen haben wir im Sommer ?“

**(3i)****Stellen Sie Ihrem Kind einfache Rechenaufgaben**

- > Wie viele Äpfel liegen auf dem Tisch? Wie viele liegen noch dort,

wenn ich einen esse? Wie viele, wenn ich einen dazu lege?

- > Wie viele Räder hat das Auto? Wie viele sind es noch, wenn es eines verliert?
- > Wir sind jetzt drei Personen? Wie viele sind wir, wenn deine beiden Freudinnen/Freunde kommen.

Aktivitätsfeld: Muster

M5

Muster erkennen und gestalten

Ziehen Sie mit Ihrem Kind eine Kette auf nach einem bestimmten Muster, das sich immer wiederholt. Zeigen Sie Ihrem Kind das Muster in der Kette.

Gehen Sie einige Tage oder auch Wochen lang auf Mustersuche: Suchen Sie mit Ihrem Kind nach Mustern, die sich wiederholen in der Wohnung oder draussen und beobachten Sie gemeinsam, wie das Muster aufgebaut ist. Zum Beispiel ein gestreifter Pullover, der immer einen roten, einen rosa, einen gelben und dann wieder einen roten Streifen hat. Oder die Muster in den Bodenplatten eines Einkaufsgeschäftes, Stoffe mit Mustern, die sich wiederholen. Haben Blätter auch Muster? Oder Steine? Oder Blüten und Baumstämme? Ein Spinnennetz hat ein sehr spannendes Muster. Welches Muster entsteht auf der Wasseroberfläche, wenn man einen Stein ins Wasser wirft? Und wenn man Sahne in eine Suppe einrührt?

©Tipp: Falls Ihr Kind möchte, lassen sie es nach all den neu entdeckten Mustern selber Muster malen.

Legen Sie Spielzeuge nach einem bestimmten Muster in eine Reihe, also zum Beispiel Lego, Auto, Lego, Auto. Fragen Sie Ihr Kind, ob es die Reihe fortsetzen kann. Zeigen Sie ihm, worauf es achten kann, um ein Muster zu erkennen (Was kommt jeweils nach einem Auto, was kommt immer nach einem Lego?). Lassen Sie danach Ihr Kind ein Muster legen und dann müssen Sie herausfinden, wie das Muster weitergeht.



(3j)

Suchen Sie mit Ihrem Kind nach Mustern und lassen Sie es selbst Muster gestalten

- > Welches Muster hat der gestreifte Pullover?
- > Hat unser Teppich ein Muster?
- > Legen Sie Dingen in eine Reihenfolge (Stein, Münze, Knopf, Stein, Münze, Knopf). Lassen Sie ihr Kind das Muster weiterführen.

Lebensbereich: Umgang mit Anforderungen

Aktivitätsfeld: Regeln	
M2	Regeln kennen und einhalten
M3, S.72	<p>Regeln lernen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Regeln sollen kurz und einfach formuliert werden, so dass auch Ihr Kind Sie verstehen kann. Erklären Sie Ihm den Hintergrund jeder Regel: „Bei uns läuft keiner mit Strassenschuhen durchs Haus. Sonst wird der Fussboden so schmutzig und muss ständig geputzt werden.“ • Es gibt keine Regeln, die ein für allemal Gültigkeit haben. Überdenken Sie Regeln immer wieder neu und passen Sie sie der augenblicklichen Familiensituation an. • Umgekehrt sollten Sie zur Kenntnis nehmen, wenn sich Ihr Kind an vereinbarte Regeln hält und dies auch lobend erwähnen. <p>Von Regeln zum Ritual: Im Familienalltag lässt sich manche Regel mit einem Ritual verbinden. Wie wäre es beispielsweise mit einem Ritual zur Essenszeit? Die Regel, sich vor dem Essen die Hände zu waschen, prägt sich doch viel leichter ein, wenn sich zu Beginn der Mahlzeit alle die (sauberen!) Hände reichen und gemeinsam den Reim sprechen: „Hände waschen nicht vergessen? Fein, dann lasst uns tüchtig essen: Guten Appetit!“</p>
M5	<p>Manieren und Regeln kennen</p> <p>Wir haben viel mehr Regeln, als wir denken. Doch wir haben uns schon so an diese Regeln gewöhnt, dass wir ganz vergessen, dass unsere Kinder sie ja noch nicht kennen und wir sie Ihnen beibringen müssen. Erklären Sie daher Ihrem Kind immer wieder Regeln, wozu sie da sind und was man tun oder nicht tun sollte. Zum Beispiel: Was darf man beim Essen tun und was nicht? Man isst nicht mit den Fingern, zeigen Sie, wie man die Gabel korrekt hält, man bleibt ruhig sitzen, bis die anderen auch fertig sind. Was tut man, wenn man etwas haben möchte? Man fragt höflich und sagt Bitte. Was tut man, wenn man im Geschäft bezahlen, irgendwo ein Billet kaufen oder in den Bus einsteigen möchte? Man stellt sich in die Reihe und wartet, bis die dran waren, die vorher da waren. Und so weiter.</p>



(4a)

Legen Sie zu Hause Regeln fest, die für alle gelten

- > Ich räume meine Sachen selber auf! Vor dem Essen waschen wir uns die Hände! Bei uns sagt man *Bitte*, wenn man etwas will!
- > Loben Sie ihr Kind, wenn es die Regeln einhält: „Ich finde es toll, wie gut du die Regeln einhältst.“

Aktivitätsfeld: Entspannung

M1b, S.10

Momenten der „Spannung“ sollen stets Phase der „Entspannung“ folgen.



(4b)

Geben Sie Ihrem Kind im Verlauf des Tages Erholungsphasen

- > In dieser Zeit kann Ihr Kind ein Bilderbuch anschauen, ein Hörspiel hören, sich ein wenig hinlegen etc.

Aktivitätsfeld: Positive Bestärkung, positives Selbstbild

M3, S.65	<p>Bestärken Sie Ihr Kind in dem Gefühl, wertvoll zu sein:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Helfen Sie Ihrem Kind, sich seiner besonderen Fähigkeiten bewusst zu werden, indem Sie es um Unterstützung bei Dingen bitten, die es besonders gut kann. • Loben Sie Ihr Kind, wenn es eine Sache gut gemacht hat, und formulieren Sie das dementsprechend: „Ich bin erstaunt, wie schnell du dieses schwierige Rätsel gelöst hast. Alle Achtung!“ Das ist wesentlich besser als ein allgemeines Lob („Du bist aber ein schlaues Kind!“) • Wenn Ihrem Sprössling eine Sache missglückt, packen Sie Ihre Kritik in positive, motivierende Worte: „Ich glaube, du kannst das besser. Versuche es gleich noch einmal!“ Generell sollte Sie Kritik möglichst in Ich-Sätzen äussern („Ich finde es nicht gut, dass...“ – „Ich bin nicht so glücklich darüber, dass...“) und nicht in Du-Sätzen („Du bist mir vielleicht ein Tollpatsch:“). Du Botschaften wirken oft kränkend und abwertend.
M1c, S.24	Wichtig ist, dass Sie das Selbstwertgefühl Ihres Kindes stärken, in dem Sie es loben, wenn es etwas gut gemacht hat, und den Interessen Ihres Kindes folgen.
M5	<p>Stolz auf sich sein können</p> <p>Finden Sie in der Wohnung einen Ort, an dem Ihr Kind Selbstgezeichnetes oder Selbstgebasteltes aufhängen oder ausstellen kann.</p> <p>Wenn Ihr Kind etwas selbst gemacht hat, zum Beispiel eine Zeichnung, eine einfache Bastelarbeit oder wenn es mit Bauklötzen etwas gebaut hat, dann würdigen Sie dies. Würdigen bedeutet nicht, einfach immer nur «toll» und «super» zu sagen. Würdigen bedeutet, dass Sie sich Zeit nehmen, das was es gemacht hat, zu betrachten, Interesse daran zeigen, ihm Fragen dazu zu stellen. Natürlich soll eine gute Leistung auch bestätigt und ein Fortschritt gelobt werden. Sie dürfen aber auch kritisch nachfragen oder, wenn Ihr Kind Ihnen etwas hilft, auch einmal sagen: Hier hast Du sehr schnell und ungenau gearbeitet, kannst Du das nochmals versuchen, bitte. Als Faustregel gilt: Nicht nur loben, aber auch nicht mehr kritisieren, als Sie loben. Und nie auslachen.</p> <p>Wenn Sie Besuch haben, zum Beispiel Oma und Opa oder Verwandte, lassen Sie Ihr Kind seine selbstgemachten Arbeiten zeigen und sie den Besuchern erklären.</p>



<p>(4c)</p> <p>Geben Sie Ihrem Kind positive Rückmeldungen</p> <p>> Loben Sie Ihr Kind wenn es etwas gut gemacht hat: „Es freut mich, dass du das Zimmer so schön aufgeräumt hast.“</p> <p>> Wenn Ihrem Kind etwas nicht gelungen ist, machen Sie ihm Mut: „Das macht gar nichts, versuche doch nochmals den Ball zu fangen. Noch ein bisschen üben, dann kannst du das bestimmt.“</p>
--

Aktivitätsfeld: Stärken

M5	<p>Die eigenen Stärken, Schwächen und Fortschritte kennen</p> <p>Lassen Sie Ihr Kind testen, was es kann, zum Beispiel: Wie schnell kann ich auf zwei oder allen Vieren rennen? Wie hoch kann ich klettern? Was kann ich zu Hause alles schon helfen? Post holen, staubsaugen, Schuhe schön hinstellen, meine Kleider schön zusammenfalten, und ähnliche Dinge. Was kann ich im Supermarkt schon alles selbst finden? Wie weit kann ich zählen? Überlegen Sie mit Ihrem Kind danach, was es noch nicht so gut kann. Achten Sie dabei darauf, dass Sie mehr Dinge herausfinden, die Ihr Kind schon gut kann, als Dinge, die es noch nicht kann. Das ist motivierender.</p> <p>Überlegen Sie mit Ihrem Kind, was es alles schon weiss und was es noch nicht weiss oder gerne wissen möchte. Fragen Sie Ihr Kind, was es denn gerne einmal herausfinden möchte, wenn es älter ist und in die Schule geht oder sogar erwachsen ist.</p> <p>Damit Ihr Kind erkennt, welche Lernfortschritte es macht, setzen Sie sich mit ihm hin</p>
----	---

	<p>und überlegen Sie gemeinsam, was es in der vergangenen Woche oder seit den letzten Ferien schon alles neu dazugelernt hat. Für jede Sache, die genannt wird, wird ein Bauklotz, ein Legostein oder etwas Ähnliches aufeinandergestellt. So wird für Ihr Kind der Lernfortschritt sichtbar. Bestärken Sie Ihr Kind in seinem Fortschritt indem Sie beispielsweise sagen: „Wow, so viele Dinge hast Du dazu gelernt“.</p>
M5	<p>An den eigenen Stärken und Schwächen arbeiten können</p> <p>Suchen Sie sich eine Zeit im Laufe des Tages, zu der Sie regelmässig mit Ihrem Kind in Ruhe reden können. Am besten eignet sich dafür in der Regel die Zeit vor dem Schlafengehen. Sprechen Sie mit Ihrem Kind über den Tag: Was lief heute gut, was lief schlecht? Was hat Ihrem Kind heute gefallen? Was hat es gut gemacht? Was kann es noch besser machen? Was hat es heute Neues gelernt? Lassen Sie Ihr Kind dabei in erster Linie erzählen und stellen Sie ihm Fragen und geben Sie ihm Tipps und Hinweise. Lassen Sie Ihr Kind selbst auf Lösungen kommen für Probleme oder Herausforderungen, statt ihm die Lösung gleich zu sagen. Tun Sie dies regelmässig für 10 oder 15 Minuten, so lernt Ihr Kind, sich selbst zu beobachten und aus seinen Erfahrungen zu lernen.</p> <p>Highlights und Lowlights des Tages. Machen Sie täglich, zum Beispiel beim Abendessen eine runde bei allen Familienmitgliedern, welches ihr «Highlight» des Tages war und welches ihr «Lowlight», also welches ihr bestes und ihr schlechtestes Erlebnis des Tages war. Auch kleine Kinder begreifen den Sinn von „Highlight» und «Lowlight» schnell und lernen, über den Tag nachzudenken und über das, was sie erlebt haben.</p>
M5	<p>Wissen wer man ist und woher man kommt</p> <p>Die Welt verändert sich schnell. Erzählen Sie Ihrem Kind, wie die Welt war, als Sie noch ein Kind waren. Wie sind Sie aufgewachsen? Gab es schon Handys, Computer und Internet? Zeigen Sie Ihrem Kind das Spiel, das Sie in seinem Alter am liebsten spielten und erzählen Sie ihm Ihre Lieblingsgeschichte von damals. Was haben Sie in Ihrer Kindergartenzeit gemacht? Wie viele Kinder waren damals in einer Schulklasse? War der Lehrer oder die Lehrerin nett oder streng?</p>
M5	<p>Ein positives Bild von sich selbst entwickeln</p> <p>Fragen Sie Ihr Kind vor dem Zubettgehen, was heute gut gelaufen ist, was es heute gerne getan hat und was es wieder einmal tun möchte. Lassen Sie es erzählen. Lassen Sie Ihr Kind Dinge selbst versuchen und seine Erfahrungen sammeln. Wenn es etwas baut oder sich selbst anziehen oder etwas herausfinden möchte, lassen Sie es selbst versuchen. Helfen Sie erst, wenn Ihr Kind Ihre Hilfe wirklich braucht. Geben Sie ihm zuerst einmal einfach Tipps, die es zum Nachdenken anregen, statt gleich zu helfen.</p>
M5	<p>Spezielle Fähigkeiten aus der Familie lernen</p> <p>Überlegen Sie, welche ganz speziellen Hobbies oder Fähigkeiten Sie haben. In welchem Gebiet oder Thema kennen Sie sich besonders gut aus oder worüber wissen Sie besonders viel? Können Sie gut Fischen, können Sie gut Zöpfe backen, wissen Sie wie man mit Tieren umgeht, kennen Sie sich mit Feuer-machen im Wald aus, sind Sie ein Fussballexperte oder kennen Sie sich mit Automotoren aus? Dies ist für Ihr Kind eine grosse Chance, dass es von Ihrem speziellen Wissen oder Können profitieren kann. Überlegen Sie, wie Sie dies oder einen Teil davon Schritt für Schritt an Ihr Kind weitergeben können. Denken Sie daran: Dies muss durch Erfahrung geschehen, indem Sie hingehen und Ihrem Kind die Dinge zeigen und nicht nur mit Reden. Kinder lernen immer dann am besten, wenn Ihr Lehrer oder Ihre Lehrerin selbst von einer Sache begeistert ist, daher wird dieses Wissen Ihrem Kind ganz besonders gut in Erinnerung bleiben.</p>



(4d)

Unterstützen Sie Ihr Kind dabei, seine Stärken kennen-zulernen

- > Überlegen Sie mit Ihrem Kind, was es schon alles kann:
 - „Zeige mir wie hoch du klettern kannst!“
- > Erzählen Sie von sich selber. Was konnten Sie als Kind besonders gut? Was viel Ihnen schwer?

Aktivitätsfeld: Partizipation, Verantwortung übernehmen

M3, S.65	Bestärken Sie Ihr Kind in dem Gefühl, wertvoll zu sein: <ul style="list-style-type: none"> • Lassen Sie Ihren Nachwuchs in bestimmten familiären Angelegenheiten mitentscheiden oder bitten Sie ihn um seinen Rat.
M2	„Ämtchen“ übernehmen
M1b, S.24	Stellen Sie Ihrem Kind Aufbewahrungssysteme für seine Spielsachen zur Verfügung wie zum Beispiel Schachteln oder Körbe. Sie erleichtern ihm die Orientierung beim Aufräumen und verschaffen Sie Überblick. Besprechen Sie, wo Spielsachen liegen bleiben dürfen und wo Sie gerne eine „spielzeugfreie“ Zone hätten.
M1c, S.26	Hausarbeit ist Teil des Familienlebens. Gemeinsames oder selbstständiges Blumengiessen, Tischdecken, Briefkastenleeren, Haustierfüttern, Zeitungsbündeln oder Einkaufen fördert die Mit- resp. Eigenverantwortung des Kindes.
M3, S.71	Kinder an verantwortliches Handeln heranführen: Das können zunächst Teilaufgaben sein: Das Kind kann zum Beispiel beim Tischdecken mithelfen. Oder es kontrolliert regelmässig, oben in den Toiletten genug Toilettenpapier vorhanden ist.
M4, S.79	Beim Einkauf helfen: Wagen schieben, Waren auf Förderband legen etc.
M5	Altersgerechte Aufgaben selbstständig erledigen können Ihr Kind ist jetzt in einem Alter, in dem es einfache Dinge selbstständig erledigen und auch einen kleinen Beitrag zum Haushalt leisten kann. Übergeben Sie ihm kleine Aufgaben, und ermuntern Sie es, diese selbstständig zu erledigen. Zum Beispiel: Das Toilettenpapier auswechseln wenn es leer ist, sein Geschirr abräumen, morgens die Türe aufschliessen, die Zeitung holen, und ähnliches. Wenn Sie in die Ferien fahren oder auf einen Besuch, lassen Sie Ihr Kind selbstständig alles zusammenstellen, was eingepackt werden muss. Kontrollieren und ergänzen Sie danach.
M5	An etwas denken können Übertragen Sie Ihrem Kind eine kleine, einfache Arbeit im Haushalt, die regelmässig erledigt werden muss und für die es zuständig ist, zum Beispiel eine Pflanze giessen oder das Toilettenpapier auswechseln. Machen Sie mit ihm ab, wann genau die Arbeit erledigt werden muss und überlegen Sie gemeinsam, wie man es anstellen könnte, dass Ihr Kind selbstständig daran denkt (zum Beispiel ein Bild zeichnen und aufhängen, das einem daran erinnert). Üben Sie es mit Ihrem Kind, bis es über eine längere Zeit regelmässig klappt.



(4e)

Lassen Sie Ihr Kind Verantwortung übernehmen

- > Geben Sie Ihrem Kind eine regelmässige Aufgabe (Ämtchen):
Haustier füttern - Pflanzen giessen - Tisch decken - Briefkasten leeren.
- > Lassen Sie Ihr Kind mitbestimmen: Auf welchem Spielplatz möchtest du gehen? Was könnten wir heute kochen?

Aktivitätsfeld: Tagesrhythmus, Rituale

M1a, S.10	Regelmässige Zubettgehzeiten kombiniert mit vertrautem Einschlafritual (Gutenachtgeschichte, Gutenachtlied, über vergangenen Tag sprechen)
M4, S.88	Rituale: Regelmässige Mahlzeit, davor Lied singen etc.



(4f)

Geben Sie Ihrem Kind eine klare Tagesstruktur mit Ritualen

- > Gemeinsam Frühstück.
- > Vor dem Mittagessen ein Lied singen.
- > Nach dem Mittagessen eine Ruhephase.
- > Am Abend das Zimmer aufräumen.
- > Vor dem Schlafengehen eine Gutenachtgeschichte erzählen.

Aktivitätsfeld: Alternativen bieten

M1a, S.32

Bei „Nein“ Alternativen bieten



(4g)

Zeigen Sie Ihrem Kind bei unerwünschtem Verhalten Alternativen auf

- > Ihr Kind schmeisst Spielsachen herum, streitet mit dem Geschwister oder sagt wüste Worte: Sprechen Sie mit ihm über sein Verhalten und suchen Sie mit Ihm nach Ideen, was es besser machen könnte.

Aktivitätsfeld: Gefühle, Umgang mit Freude und Frust

M3, S.57	Sie können Ihrem Kind helfen, seine eigenen Gefühle immer besser wahrzunehmen, in dem Sie in bestimmten Situationen gezielt nachfragen: „Wie fühlst du dich, nachdem der Thomas gesagt hat, dass er nicht mehr mit dir spielen will?“ – „Was empfindest du, wenn ich dich ganz fest in den Arm nehme?“ Erklären Sie Ihrem Kind auch, dass manche Gefühle spürbare Reaktionen auslösen können. Wenn man zum Beispiel Angst hat oder aufgeregt ist, beginnt das Herz zu klopfen. Um Fragen nach seinen Gefühlen zu beantworten zu können, braucht Ihr Kind natürlicherein entsprechendes Begriffsvermögen. Sie sollten Ihm deshalb immer wieder Begriffe anbieten, mit denen es seinen Wortschatz erweitern kann.
M3, S.62	Zeigen Sie Ihrem Kind, dass Sie seine Gefühle verstehen, indem Sie diese ansprechen und ihm Ihre Unterstützung anbieten: „Ich weiss du bist stocksauer, weil du den Polizeiauto nicht mehr finden kannst. Das kann ich verstehen. Wenn du willst, helfe ich dir.“
M3, S.63	Oft hilft es dem Kind, wenn es seine Wut an einem Ersatzobjekt auslassen kann, etwa an einem Kopfkissen oder Boxsack.
M5	Mit Enttäuschungen oder Niederlagen umgehen können Eines der schwierigsten Dinge, die ein Kind lernen muss ist, wie man mit Niederlagen oder Enttäuschungen umgeht. Das können auch wir Erwachsenen manchmal nur schwer. Wenn Ihr Kind an einem Tag eine Enttäuschung oder Niederlage erlebt, wenn es zum Beispiel ein Spiel verliert, es etwas nicht kann, etwas einfach nicht klappen will oder es etwas nicht bekommt, was es will, sprechen Sie mit ihm darüber. Tun Sie dies jedoch nicht gleich, denn dann ist Ihr Kind noch sehr emotional. Setzen Sie sich abends vor dem Einschlafen zu Ihrem Kind aufs Bett und lassen Sie es erst einmal erzählen, indem Sie zum Beispiel sagen: Das hat Dich wahnsinnig geärgert heute, als Du bei dem Spiel verloren hast, nicht? Überlegen Sie gemeinsam, was man in einem solchen Moment tun oder wie man reagieren könnte, ohne andere zu beleidigen und was man tun könnte, um das zu verdauen und sich wieder gut zu fühlen. Da dies zu lernen eine ganz schwierige Sache ist, ist es hier auch angebracht, dass Sie Ihrem Kind einen ganz speziellen Wunsch erfüllen, wenn es das über eine längere Zeit hinbekommt.
M2b, S.26	Versuchen Sie mit Ihrem Kind über Ängste zu sprechen. Wenn es ausdrücken kann,

was ihm Sorgen macht, wird es die Furcht am ehesten verlieren.



(4h)

Sprechen Sie mit Ihrem Kind über Gefühle und zeigen Sie, wenn angebracht, Ihre eigenen Gefühle

- > Fragen Sie nach den Gefühlen Ihres Kindes: „Warum bist du so traurig? Was brauchst du, damit es dir wieder besser geht?“
- > Sage Sie ihm zwischendurch, dass Sie es gerne haben oder nehmen Sie es in den Arm. Sage Sie ihm aber, wenn Sie etwas wütend macht und erklären Sie warum.

Aktivitätsfeld: Ziele erreichen

M5

Herausforderungen suchen und bewältigen können

- Überlegen Sie gemeinsam mit Ihrem Kind, was es schon kann und was es noch nicht kann. Fragen Sie es, was es gerne lernen oder können würde, das es jetzt noch nicht kann. Nehmen Sie eine kleine Sache, also ein realistisches Ziel, nicht etwas, was man erst als Erwachsener tun kann. Planen Sie gemeinsam mit Ihrem Kind, wie es das Ziel erreichen kann und üben Sie mit ihm, bis es klappt. Das wird ein grosser Erfolg sein für Ihr Kind, denn es hat gelernt, dass man sich im Leben Ziele setzen und diese auch erreichen kann.



(4i)

Überlegen Sie sich gemeinsam mit Ihrem Kind, welche Ziele es verfolgen könnte.

- > Fragen Sie Ihr Kind, was es gerne lernen möchte:
einen Ball fangen - auf einem Bein hüpfen - eine schöne Blume malen
- > Überlegen Sie mit ihm zusammen, wie es das Ziel erreichen könnte.

Aktivitätsfeld: Arbeitshaltung

M5

Eine Arbeit sauber abschliessen und Ordnung halten können

Halten Sie Ihr Kind dazu an, Dinge, mit denen es gespielt hat oder Kleider, die es ausgezogen hat, immer gleich zusammen zu räumen und am richtigen Ort zu verstauen. Dies braucht viel Geduld und Nerven, weil man es wohl hundert Mal von neuem sagen muss. Die Geduld zahlt sich aber aus, indem sich Ihr Kind nach einigen Jahren daran gewöhnt hat, selbstständig Ordnung zu bewahren. Ansonsten werden Sie ihm noch als Teenager alles hinterher räumen müssen.

Ordnung im Zimmer. Besprechen Sie mit Ihrem Kind, dass derjenige, der etwas braucht, verantwortlich ist, die Sache nachher wieder am richtigen Ort zu verstauen. Schlagen Sie vor, gemeinsam Etiketten zu gestalten und mit diesen die Orte „anzuschreiben“, an denen die Dinge verstaut werden sollten. Zeichnen Sie zusammen zum Beispiel auf eine Etikette ein Buch und kleben Sie sie an das Büchergestell. Eine Etikette mit einer Schere drauf kommt an die Schublade, in die die Schere gehört, eine Etikette mit einem Schuh an den Ort, an den die Schuhe gestellt werden sollten, und so weiter. Dies wird dem Kind helfen, seine Sachen selbst wegzuräumen, vor allem, wenn es die Etiketten selbst gemalt hat.



(4j)

Achten Sie darauf, dass Ihr Kind eine Tätigkeit sauber abschliesst und aufräumt

- > Erinnern Sie Ihr Kind daran, dass man ein Spiel zu Ende spielt und anschliessend aufräumt. Erst dann, darf es etwas Neues beginnen.
- > Besprechen Sie mit Ihrem Kind, wo es welche Spielsachen versorgen kann und achten Sie darauf, dass es alles aufräumt.

Lebensbereich: Kommunikation

Aktivitätsfeld: Mitreden, mitgestalten, mitbestimmen

M1b, S.28	Beziehen Sie Ihr Kind zunehmend da in Entscheide ein, wo dies seinem Alter entsprechend Sinn macht. Wenn Kinder mitreden, mitgestalten und mitbestimmen können, entwickeln sie ein besseres Verständnis für die Wünsche, Bedürfnisse, Rechte und Pflichten aller Familienmitglieder. Gleichzeitig werden sie in ihrer Eigenverantwortung und Selbstständigkeit gestärkt.
M5	Interesse für sich selbst zeigen Lassen Sie Ihr Kind von seinen Wünschen erzählen. Was würde es einmal gerne tun oder besitzen? Was findet es daran interessant oder spannend? Welchen Beruf möchte es einmal ausüben?



(5a)

Lassen Sie Ihr Kind mitreden, mitgestalten und mitbestimmen

- > Fragen Sie Ihr Kind nach seinen Wünschen, wenn es darum geht einen Ausflug zu planen, das Zimmer einzurichten oder Lebensmittel einzukaufen.
- > Sagen Sie auch Ihre Meinung und begründen Sie diese: „Ich weiss, du würdest gerne Cola zum Mittagessen trinken. Heute gibt es aber Wasser, weil zu viel Cola den Zähnen schadet.“

Aktivitätsfeld: Mit Kind unterhalten, Fragen beantworten

M1a, S.32	Erstsprache: Aus Wörtern werden Sätze, aus Sätzen Geschichten – indem Sie sich mit Ihrem Kind unterhalten, ihm Antworten auf seine Fragen geben und ihm zuhören, wecken Sie die Freude und das Interesse an der Sprache.
M5	Persönliche Fragen stellen Ermuntern Sie Ihr Kind, nachdem Sie über seine Erlebnisse gesprochen haben, dass sie nun einmal die Rollen tauschen und es Sie fragt, wie es Ihnen heute ergangen ist, was sie erlebt haben und was Mami heute Spass gemacht hat und was nicht.
M5	Sprachgewandtheit in der Muttersprache vertiefen Überlegen Sie sich, wann im Laufe des Tages oder der Woche ein guter Zeitpunkt ist, um sich mit Ihrem Kind in Ruhe zu unterhalten. Abends vor dem Einschlafen passt dafür meistens gut oder nach dem Mittag, wenn das jüngere Geschwister schläft. Lassen Sie Ihr Kind von seinem Tag erzählen, was es erlebt hat oder andere Dinge, die es interessieren. Oder schauen Sie gemeinsam ein Buch, ein Magazin oder einen Prospekt an. Fragen Sie öfters nach: Wie war das genau? Was hat er danach getan? Was siehst Du? Weisst Du, wie das heisst? Und so weiter. Helfen Sie Ihrem Kind wenn nötig, wenn es Mühe hat, einen Satz zu formulieren oder Worte noch nicht kennt. Lassen Sie es aber zuerst einmal selbst nachdenken und versuchen. Tipp: Drei wesentliche Elemente des Zuhörens unterstützen Ihr Kind dabei, seine sprachlichen Fähigkeiten zu entwickeln. Das sind: - nachsprechen - deuten - kommentieren, nachfragen
M5	Geschichten zuhören und von eigenen ähnlichen Erlebnissen erzählen Erzählen Sie Ihrem Kind, wie Sie selbst als Kind so waren, was Sie alles erlebt haben, was Sie gerne gespielt haben. Da wird Ihr Kind gerne zuhören und dann auch eigene Geschichten erzählen oder nachfragen.



(5b)**Unterhalten Sie sich oft mit Ihrem Kind**

- > Stellen Sie Ihrem Kind viele Fragen: Wie geht es dir? Was hast du heute erlebt? Was willst du morgen tun? Was hast du heute im Kindergarten gemacht?
- > Erzählen Sie von sich selber. Wie geht es Ihnen? Was haben Sie heute erlebt?

Aktivitätsfeld: Mit andern Kindern spielen

M2	Gemeinschaftsspiele
M 2	Rollenspiele
M4, S.35	Rollenspiele: Das Rollenspiel macht's möglich, ein anderer als sich selbst zu sein. Das eröffnet viele sprachliche und soziale Perspektiven. Und es hilft, Beobachtetes zu verstehen und zu teilen.

**(5c)****Sorgen Sie dafür, dass Ihr Kind viele Gelegenheiten hat, mit andern Kindern zu kommunizieren**

- > Laden Sie Kinder zu sich nach Hause ein
- > Motivieren Sie die Kinder zu Rollenspielen: Geben Sie den Kindern alte Kleider zum Verkleiden, Puppen, Tücher, Haushaltsgeräte (z.B. Pfannen, Teller etc.).
- > Lassen Sie die Kinder wenn möglich alleine in einem Zimmer spielen
- > Gehen Sie an Orte, wo sich viele Kinder aufhalten: Auf den Spielplatz - zu Verwandten mit Kindern - ins Gartenbad - etc.

Aktivitätsfeld: Auf vielfältige Weise ausdrücken

M4, S. 49	Gespräch: Gegenseitige Erkundungen sind Gold wert. Es braucht viele solcher Begegnungen, um sich auf vielfältige Weise ausdrücken zu lernen. So können sich Kleinkinder später in andere eindenken und einfühlen.
M3, S.23	Finger- und Handpuppen können die Fantasie. Und Sprechfreude Ihres Kindes stark anregen. Sprechen Sie es deshalb in passenden Spielsituationen mal mit einer Puppe an.

**(5d)****Ermögliche Sie Ihrem Kind verschiedene Ausdrucks-möglichkeiten**

- > Musizieren, singen oder tanzen Sie zusammen
- > Spielen Sie mit Ihrem Kind Theater (mit Handpuppen, Plüschtieren, Puppen oder verkleiden Sie sich selbst)
- > Haben Sie es lustig mit einander: Machen Sie kleine Witze oder erzählen Sie Ihrem Kind eine lustige Geschichte
- > Sprechen Sie auch ernsthaft mit Ihrem Kind, wenn Ihnen etwas nicht passt und erklären Sie ihm warum.

Aktivitätsfeld: Freude am kommunizieren

M5	Sprechfreude wecken und entwickeln <ul style="list-style-type: none">• Falls Sie ein altes Telefon oder Handy haben, werfen Sie es nicht fort. Kinder spielen damit gerne „Telefonieren“ und üben so das Sprechen.• Besorgen Sie sich in einem Reisebüro einen Ferienkatalog. Lassen Sie Ihr Kind daraus die Bilder ausschneiden, die ihm gefallen. Nun kann es auf einem leeren Blatt mit den ausgeschnittenen Fotos sein eigenes Ferienparadies als Collage kleben. Wenn Ihr Kind fertig ist, lassen Sie es sein eigenes Ferienparadies erklären und fragen Sie es nach der deutschen Bezeichnung für die Dinge auf dem Bild.
----	---

**(5e)****Wecken Sie bei Ihrem Kind die Freude am Kommunizieren**

- > Geben Sie ihm ein altes Telefon, mit dem es spielen kann.
- > Lassen Sie Ihr Kind erzählen, was es gemalt hat
- > Loben Sie es: „Ich finde es toll, wie viel du erzählen kannst!“

Aktivitätsfeld: Vorbildfunktion

M3, S.25	Bemühen Sie sich bewusst Ihrem Kind ein gutes Sprachvorbild zu sein: Sprechen Sie in ganzen Sätzen, lesen Sie ihm aus guten Büchern vor und wählen Sie CDs und Kinderfilme gezielt nach Inhalt und Sprachqualität aus.
----------	--

**(5f)****Kommunizieren sie so mit ihrem Kind, wie sie es von ihm erwarten**

- > Hören Sie Ihrem Kind zu, fragen Sie genauer nach, wenn Sie etwas nicht verstanden haben: „Entschuldigung, ich habe nicht ganz verstanden, was du mir sagen willst. Kannst du es mir bitte nochmals erzählen?“
- > Sprechen Sie höflich mit Ihrem Kind: „Könntest du mir bitte die Wasserflasche gebe. Danke!“
- > Wenn Sie mit dem Ton Ihres Kindes nicht einverstanden sind, sagen Sie ihm das: „Ich kann verstehen, dass du wütend bist. Trotzdem will ich, dass du anständig mit mir sprichst. Es mich traurig, wenn du mich anschreist!“

Aktivitätsfeld: Mimik und Gestik

M3, S.59	Gefühle spiegeln: Setzen Sie sich Ihrem Kind gegenüber und versuchen Sie, durch Ihre Mimik und Gestik so deutlich wie möglich eine bestimmte Gemütslage auszudrücken. Ihr Kind soll die dargestellten Gefühle benennen und versuchen, diese nachzuahmen. Zur Kontrolle kann es einen Spiegel zur Hilfe nehmen.
M5	Gefühle ausdrücken können

	<p>Das schwierigste, um es mit Sprache zu beschreiben, sind die Gefühle. Deshalb ist es sinnvoll das Ausdrücken von Gefühlen erst dann zu üben, wenn Ihr Kind andere Dinge bereits gut beschreiben und ausdrücken kann. Dass man beschreiben kann, wie es einem geht und wie man sich fühlt ist dann wichtig, wenn es einem einmal nicht so gut geht. Dann muss man sich gut ausdrücken können, damit andere wissen, wo das Problem liegt und man es gemeinsam lösen kann.</p> <p>Erzählt Ihnen Ihr Kind von Erlebnissen beim Spielen oder im Kindergarten oder erzählt es abends Papa, was es heute gemacht hat, so fragen Sie ab und zu nach, was ihm Spass gemacht hat an dem Tag, was anstrengend war, was ihm nicht so gut gefallen hat, und so weiter. Lassen Sie ihrem Kind Zeit, sich auszudrücken.</p> <p>Unterstützen Sie es wenn nötig dabei, seine Gefühle in Worte zu fassen, indem Sie zum Beispiel nachfragen: War das anstrengend? Hat das Spass gemacht? Hat Dich das geärgert? Hat Dich das traurig gemacht? Denn wie gesagt: das ist gar nicht so einfach.</p>
--	---



(5g)

Schauen Sie mit Ihrem Kind die Mimik und Gestik von Menschen an

- > Besprechen Sie die Gefühle mit Ihrem Kind. Wie sieht das Gesicht aus wenn man wütend, glücklich, traurig, gelangweilt oder ängstlich ist.
- > Schauen sie mit Ihrem Kind die verschiedenen Gestiken an: Ja = Kopfnicken, Nein = Kopfschütteln, Daumen nach oben = Super etc.
- > Machen Sie Grimassen vor dem Spiegel.

Lebensbereich: Bewegung und Mobilität

Aktivitätsfeld: Bewegung draussen

M1a, S.16	Bewegung an der frischen Luft, bei jeder Temperatur und jedem Wetter, fördert die Beweglichkeit und Körpersicherheit.
M1a, S.24	Mindesten einmal am Tag sollte Ihr Kind die Möglichkeit haben, sich auf einer Wiese, im Wald, auf einem Spielplatz richtig auszutoben.
M3, S.15	Sorgen Sie dafür, dass sich Ihr Kind nach Möglichkeit täglich im Freien aufhält. Erlauben Sie ihm auch mal unbekanntes Gelände zu erforschen. Halten Sie es nicht davon ab, über Wassergräben zu springen, durchs Gebüsch zu kriechen, auf liegenden Baumstämmen zu balancieren oder auf Bäume zu klettern.
M2	Draussen (Im Wald, auf Spielplatz) spielen



(6a)

Achten Sie darauf, dass Ihr Kind sich täglich draussen bewegen kann

- > Lassen Sie es bei jedem Wetter und jeder Temperatur nach draussen.
- > Gehen Sie mit ihm auf den Spielplatz, in den Wald oder spazieren.
- > Gehen Sie so oft wie möglich zu Fuss: In den Kindergarten - in den Supermarkt - auf den Spielplatz.

Aktivitätsfeld: Kraftdossierung

M3, S.9	Die richtige Kraftdosierung üben: Geben Sie Ihrem Kind immer wieder Gelegenheit, im Alltag seinen Muskel- und Krafteinsatz zu üben. Lassen Sie es beim Einkaufen eine Tasche tragen oder den Einkaufswagen schieben. Bitten Sie es im Winter, Ihnen beim Schneeschippen zu helfen. Überlassen Sie ihm auch beim Kochen immer mal wieder eine Aufgabe – zum Beispiel einen Teig zu rühren oder die Eier aufzuschlagen.
---------	---



(6b)

Geben Sie Ihrem Kind Gelegenheit, im Haushalt seine Feinmotorik trainieren

- > In der Küche kann Ihr Kind gelegentlich Gemüse schneiden, Getränke einschenken, einen Kuchen dekorieren abwaschen.
- > Beim Wäsche machen kann Ihr Kind helfen die Wäsche mit Wäscheklammern aufzuhängen und auch die Wäsche Zusammenzufalten.

Aktivitätsfeld: Mithilfe im Haushalt

M4, S. 17	Kuchen backen: Anweisungen der Mutter/des Vaters ausführen, Namen der Zutaten kennen, Abwägen, Teig kneten
M2	Beim Kochen helfen: Kneten, Abfüllen, Schneiden etc.
M2	Wäsche zusammenlegen
M4, S. 13	Guezli backen und verzieren
M4, S. 69	Essen zubereiten: «Messer, Gabel, Schere, Licht – sind für kleine Kinder nicht!», sagt der Volksmund. Falsch! Auch kleine Kinder können mit Erwachsenen lernen, wie man richtig mit Messer, Gabel, Schere und Licht hantiert.
M5	Materialien mit einfachen Bewegungen handhaben Lassen Sie Ihr Kind helfen, wenn Sie die Wäsche zusammenfalten, Zum Beispiel

	Küchentücher oder Servietten. Dabei kann es lernen, mit seinen Finger fein und genau zu arbeiten. Zeigen Sie ihm, wie es die Wäsche präzise falten kann und lassen Sie ihm genug Zeit, es zu üben, bis es klappt. Lassen Sie Ihr Kind helfen, wann immer es in der Küche etwas zu kneten oder zu formen gibt.
--	--



<p>(6c) Geben Sie Ihrem Kind Gelegenheiten, im Haushalt seine Fingerfertigkeiten trainieren</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ In der Küche kann Ihr Kind gelegentlich Gemüse schneiden, Teig kneten, Getränke einschenken oder Geschirr abwaschen. ➤ Beim Wäsche machen kann Ihr Kind helfen die Wäsche mit Wäscheklammern aufzuhängen und auch die Wäsche zusammenzufalten

Aktivitätsfeld: Hobby

M2	Tanzen
M2	Turnverein



<p>(6d) Schauen Sie, dass Ihr Kind einem Hobby nachgehen kann, bei dem es sich viel bewegen kann</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Fussballclub, Turnverein, Kindertanz und Ballett, Schwimmen, Judo, Leichtathletik, Waldspielgruppe, Pfadfinder, etc.
--

Aktivitätsfeld: Bewegungen nachahmen

R5	<p>Bewegungen zu Musik nachahmen Zeigen Sie Ihrem Kind, welche Bewegungen man zu Musik machen kann, zum Beispiel klatschen oder sich im Takt hin und her wiegen. Falls Sie einen speziellen Tanz kennen, üben Sie diesen mit Ihrem Kind. Einen Rhythmus nachklatschen: Klatschen Sie mit den Händen einen einfachen Rhythmus vor. Fragen Sie Ihr Kind, ob es den Rhythmus nachklatschen kann. Nun wechseln Sie und lassen Sie Ihr Kind etwas vorklatschen. Sobald Ihr Kind etwas Übung hat damit, versuchen Sie es mit etwas schwierigeren Rhythmen.</p>
R5	<p>Etwas nachahmen können Imitieren Sie Tierstimmen und lassen Sie Ihr Kind raten, welches Tier es ist. Danach muss Ihr Kind eine Tierstimme nachahmen und Sie müssen raten. Sie können nicht nur Stimmen, sondern auch die Bewegungen von Tieren imitieren, zum Beispiel wie ein Hund Wasser trinkt, wie eine Schlange sich vorwärts bewegt, und so weiter. Tipp: Machen Sie einen Ausflug in den Zoo, dort können Sie viele neue Tierstimmen hören und beobachten, wie sich die Tiere bewegen.</p>
R5	<p>Etwas mit Pantomime darstellen können Pantomime ist, wenn man etwas ohne Ton vorspielt. Imitieren Sie nur mit Bewegungen ein Tier oder eine Tätigkeit. Ihr Kind darf raten, was es ist. Danach zeigt Ihr Kind etwas vor.</p>



(6e)

Zeigen Sie Ihrem Kind Bewegungen vor und lassen Sie es diese nachahmen

- > Machen Sie einen Purzelbaum, eine Pirouette, Tanzschritte, den Hampelmann oder eine Gymnastikübung.
- > Zeichnen Sie Formen und Figuren vor.
- > Spielen Sie Pantomime: Sie stellen ohne Worte ein Tier dar oder eine Tätigkeit dar. Ihr Kind macht es Ihnen nach oder bringt eigene Ideen.

Aktivitätsfeld: Vielfältige Bewegungen

M2	Laufen, hüpfen, balancieren
M5	Leitern, Bäume oder Klettergerüste sicher ersteigen Lassen Sie Ihr Kind ab und zu klettern. Dies ist wichtig für die Entwicklung des Gleichgewichtsgefühls und des Risikogefühls. Zeigen Sie ihm, wie es sich festhalten muss, damit es nicht hinunterfällt (immer mit beiden Händen festhalten und den Daumen unten durch, siehe Bild). Beginnen Sie mit niederen Dingen, die Ihr Kind besteigen kann und achten Sie darauf, dass darunter eine weiche Unterlage ist (Gras, Holzschnitzel, Laub oder ähnliches), falls Ihr Kind bei den ersten Versuchen herunter fällt. Sobald sich Ihr Kind sicherer fühlt, kann es höher steigen, sollte jedoch in diesem Alter nicht höher als knapp 2 Meter über den Boden steigen.
M5	Bewegungen zunehmend kontrollieren können Ihr Kind muss regelmässig klettern, schaukeln oder rutschen können, um seinen Bewegungsapparat zu trainieren. Gehen Sie mit ihm ab und zu auf einen Spielplatz, der über ein Klettergerüst oder ähnliches verfügt. Auch ein Waldspaziergang ist zum austoben und klettern geeignet.



(6f)

Sorgen Sie für vielfältige Bewegungsmöglichkeiten

- > Gehen: vorwärts gehen - rückwärts gehen - seitwärts gehen - hinauf- und hinuntergehen
- > Klettern: auf einen Baum - auf einem Klettergerüst
- > Hüpfen: mit einem Springseil - auf einem Bein - über Hindernisse
- > Rennen: Wettrennen - hinaufrennen und hinunterrennen
- > Balancieren: auf einer Mauer - auf einem liegendem Baumstamm
- > Rutschen: auf einer Rutschbahn - auf Schnee - auf Eis
- > Rollen: auf einer steilen Wiese - auf einer Matratze
- > Schaukeln: auf einer Schaukel - auf einer Hängematte - an einem Seil
- > Werfen und Fangen: mit einem Ball, Ballon, Kissen, etc.

Aktivitätsfeld: Umgang mit Material und Werkzeug

M1a, S.24	Mit Knetmasse, Sand, Steinen, Bauklötzen, Legosteinen, Mosaiksteinen, Papier, Schere, Leim und Farbstiften können Kinder nach Lust und Laune frei gestalten. Dadurch wird die Fantasie angeregt, ihre Vorstellungskraft erweitert, die Formvorstellung gefördert und die Geschicklichkeit der Hände geübt.
M2	Falten, Leimen, Schneiden
M3, S.48	Anregungen zum kreativen Gestalten: Am besten richten Sie eine Malecke ein, wo Farben, Pinsel, Stifte und Papier liegen bleiben dürfen und Farbleckse keinen grossen Schaden anrichten. Setzen Sie sich gelegentlich dazu und fertigen Sie ein eigenes Bild an. Tauschen Sie sich über Ihre Werke aus. Stellen Sie Fragen. Verderben Sie Ihrem Kind niemals die

	Freude, in dem Sie ein Bild beanstanden. Erkennen Sie seine Kreativität stattdessen durch angemessenes Lob an und begründen Sie es auch.
M3, S.49	Wenn Ihr Kind Freude am Basteln hat, sorgen Sie für eine grosse Auswahl an Materialien: Papier, Filz,Wolle, Watte, Moosgummi – in Bastelbüchern und Fachgeschäften finden Sie reichlich Anregungen dazu.
M4, S. 81	Werken: Mit Hammer, Nagel, Schraubenzieher, Säge
M5	Verschiedene Mal- und Gestaltungstechniken ausprobieren Zum Malen und Basteln gibt es unzählige Möglichkeiten. Versuchen Sie immer einmal wieder etwas Neues, das Sie noch nicht kennen. Stellen Sie Geld her für den eigenen Verkaufsladen: Legen Sie ein Geldstück unter ein Blatt Papier und malen Sie mit einem Bleistift darüber. Nun muss das Geld nur noch ausgeschnitten werden. Eine Krone basteln: Schneiden Sie aus einer alten Kartonpackung einen Kartonstreifen aus und passen Sie diesen an den Kopf Ihres Kindes an. Kleben Sie den Kartonring zusammen oder machen Sie ihn mit einem Bostich fest. Ihr Kind kann nun die Krone bemalen oder sie mit Fotos oder anderen Dingen verzieren.
M5	Einfache gezielte Bewegungen mit den Fingern machen können Lassen Sie Ihr Kind mit Farbstiften, Filzstiften oder Wasserfarben etwas malen. Zeigen Sie ihm, wie man den Stift oder den Pinsel richtig in der Hand hält. Beim Nähen mit Nadeln üben die Kinder den Griff, den Sie später brauchen, um den Stift zum Schreiben zu halten. Besorgen Sie zum Beispiel eine grosse Nadel. Schneiden Sie aus Karton Formen oder Tiere aus. Malen Sie den Tieren ein Gesicht und machen Sie entlang des Randes rundherum im gleichen Abstand Löcher in die Figur (mit einem Locher oder einer Schere). Mit einer grossen Nadel und Wolle kann die Figur nun umnäht werden.
M5	Materialien und Werkzeuge sachgerecht handhaben können Umgang mit Messer und Schere üben. Auch wenn die Schere und das Messer etwas Gefährliches sind, sollte ein Kind im Kindergartenalter damit umgehen lernen. Man benutzt zu Beginn aber kleine Kinderschere, die auch nicht so scharf sind und alte Messer, die schon etwas stumpf sind. Nehmen Sie sich genug Zeit, Ihrem Kind den korrekten Umgang mit Schere und Messer zu zeigen (Spitze oder Klinge nie in Augennähe oder gegen den Körper richten, Spitze immer nach unten halten und vor dem Schneiden prüfen, ob keine Finger im Weg sind. Beim Schneiden mit dem Messer nie gegen den Körper schneiden und immer ein Brett als Unterlage verwenden). Beginnen Sie mit ganz einfachen, kurzen Schneidaufgaben und lassen Sie Ihr Kind nie aus den Augen mit Messer oder Schere, so lange Sie nicht sicher sind, dass es damit gut umgehen kann. ©Tipp: Beim Kochen kann der Umgang mit dem Messer gut und regelmässig geübt werden. Suchen Sie für Ihr Kind ein Messer, das nicht zu scharf und nicht zu spitz ist. Lassen Sie es helfen beim Schneiden von Gemüse, Kartoffeln, Früchten und Kräutern. Besonders gut eignet sich für den Anfang eine Gurke, die es in Scheiben schneiden kann. Gurken sind handlich und weich und für den ersten Umgang mit dem Messer daher gut geeignet
M5	Werkzeuge verwenden, um Material zu bearbeiten • Beim Kochen gibt es zahlreiche Gelegenheiten, verschiedene Werkzeuge zu verwenden. Zum Beispiel mit dem Messer Gemüse schneiden, mit dem Kochlöffel umrühren, mit dem Teigrad Teig zuschneiden, mit Guetzlformen Teig ausstechen, mit dem Wallholz Teig auswallen, Mit dem Mixer etwas pürieren, Mit dem Schwingbesen eine Sauce umrühren oder Rahm schlagen, mit dem Schöpflöffel schöpfen, mit der Pfeffermühle Pfeffer mahlen, mit dem Mörser Gewürze zerkleinern, und so weiter...



(6g)

Stellen Sie Ihrem Kind verschiedenste Materialien und Werkzeuge zur Verfügung, mit welchen es seine Fingerfertigkeiten trainieren kann

- > Malen: mit Farbstiften, Filzstiften, Pinsel, Wasserfarben, Papier, etc.
- > Schneiden: mit Schere, Altpapier, Karton, Blätter, etc.
- > Reissen: mit Eierschachteln, Altpapier, Karton, etc.
- > Kleben: mit Leim, Klebstreifen, Papier, Stoffen, Naturmaterialien, etc.
- > Falten: mit Papier oder Karton

- > Bauen: mit Legos, Bauklötzen, Schaufel und Sand, Schachteln, etc.
- > Kneten: Knete, Salzteig, etc.

(6h)

Lassen Sie der Kreativität Ihres Kindes freien Lauf

- > Richten Sie Ihrem Kind einen Platz ein, an dem es freien Zugang zu Bastelmaterial hat. (Schere, Farbstifte, Leim, Papier, Eierschachteln).

(6i)

Basteln und Gestalten Sie mit Ihrem Kind zusammen

- > Basteln Sie mit Ihrem Kind zusammen. Suchen Sie im Internet oder in Bastelbüchern aus der Bibliothek nach Bastelideen.

Aktivitätsfeld: Spiele welche die Feinmotorik fördern

M2	Spiele: Mikado, Jenga, Lego, Bauklötze, Kreisel
----	---



(6j)

Achten Sie darauf, dass Ihr Kind Spiele hat, womit es seine Fingerfertigkeiten trainieren kann

- > Spielmaterial: Legos, Bauklötze, Kapla, Kreisel, kleine Bälle, Perlen zum Auffädeln, etc.
- > Spiele: Mikado, Jenga, Steckspiele, Puzzle, Hammerspiel, etc.

Aktivitätsfeld: Musizieren

M3, S.51	Im Vorschulalter werden Instrumente interessant: Ideal für Einsteiger ist das Xylophon
----------	--



(6k)

Geben Sie Ihrem Kind Gelegenheiten Musik zu machen oder sich zu Musik zu bewegen

- > Singen oder hören Sie Lieder mit Ihrem Kind und klatschen, tanzen oder trommeln Sie miteinander dazu.
- > Wenn Sie ein Instrument wie eine Flöte, ein Xylophon, Key-Board oder eine Gitarre haben, lassen Sie Ihr Kind darauf spielen.

Aktivitätsfeld: Selbständigkeit

M5	Schwierigere Bewegungen mit den Fingern ausführen können Üben Sie mit Ihrem Kind das Knüpfen von Knoten. Zeigen Sie ihm, wie es die Schuhe selbst binden kann, falls diese Schuhbänder haben. Achtung: Das braucht viel Übung und Geduld. Auch sonst gibt es im Haushalt Gelegenheit, etwas zu binden. Lassen Sie Ihr Kind beim Frühstück oder beim Essen sein Brot selbst mit Butter, Konfitüre oder Brotaufstrich bestreichen. Lassen Sie es üben und leiten Sie es fein an, bis es klappt. Verzweifeln Sie nicht und machen Sie auch keinen Druck, das braucht Zeit, bis das klappt.
----	---

M5	Sich zunehmend selbstständig an- und ausziehen können <ul style="list-style-type: none">• Beim Anziehen und Ausziehen wird das Feingefühl der Finger trainiert. Knöpfe zum Beispiel, Reissverschlüsse oder Schlaufen und auch die vielen Ausgänge, die ein Pullover hat, sind für ein kleines Kind und seine Fingerfertigkeit eine Herausforderung. Hier kann es täglich üben, bis es diese Dinge beherrscht.
----	--



(6) Lassen Sie Ihr Kind viele Tätigkeiten selbstständig ausführen <ul style="list-style-type: none">> Schuhe binden - An- und Ausziehen - Brot mit Butter bestreichen - Wasser einschenken - Haare kämmen - sich waschen - etc.

Lebensbereich: Für sich selbst sorgen

Aktivitätsfeld: Selbständigkeit im Alltag

M1a, S.8	Helfen Sie Ihrem Kind möglichst viel selbst zu tun – zum Beispiel die Zähne selber putzen, die Hände selber waschen, sich selber anziehen -, immer unter der Voraussetzung, dass es schon so weit ist.
M1b, S.14	Um Verantwortung im Strassenverkehr zu übernehmen und sich sicher zu bewegen, braucht es viel Übung und das Vorbild von Erwachsenen. Beziehen Sie Ihr Kind nun aber stets bewusst in die Aktion des Strassenüberquerens mit ein.
M1a, S.6	Sie bestimmen was auf den Tisch kommt, ihr Kind bestimmt, was und wie viel es davon isst.
M4	Wenn es ums Helfen geht heisst die Formel: so viel wie nötig und so wenig wie möglich
M5	Anfangen, sich selbstständig an- oder auszuziehen Beginnen Sie, mit Ihrem Kind kleine Dinge jeden Tag wieder zu üben, zum Beispiel alleine die Socken anziehen, die Socken nach dem Ausziehen richtig zusammenfalten, einen Hosenknopf selbst öffnen, die Schuhe nach dem Ausziehen an den richtigen Ort stellen, den Reissverschluss der Jacke selbst schliessen, wissen, wie man sich bei kaltem, warmem Wetter oder bei Schnee anziehen muss, und so weiter. Schauen Sie morgens mit Ihrem Kind aus dem Fenster und beobachten Sie gemeinsam das Wetter. Lassen Sie Ihr Kind raten, welche Kleidung es heute anziehen muss für dieses Wetter. Öffnen Sie das Fenster wenn nötig, um zu sehen, wie warm oder kalt es draussen ist. Lassen Sie Ihr Kind die entsprechenden Kleider heraussuchen. Üben Sie mit Ihrem Kind, sich selbstständig an- und auszuziehen. Achten Sie dabei darauf, dass es dies gut lernt und auch die Details immer wieder übt. Gerade bei den kleinen Details wie dem Zusammenfalten der Kleider, dem Öffnen und Schliessen von Knöpfen oder beim Binden der Schuhe lernt Ihr Kind, mit seinen Fingern präzise und genau zu arbeiten.



(7a)

Lassen Sie Ihr Kind alltägliche Tätigkeiten selbständig ausführen

- > Zähne putzen - Hände waschen - Gesicht waschen - Haare waschen.
- > Helfen Sie nur, wenn es nicht anders geht.

→ Einmal am Tag sollte ein Erwachsener dem Kind die Zähne nachputzen.

(7b)

Lassen Sie Ihr Kind sich selbständig an- und ausziehen

- > Üben Sie mit Ihrem Kind die Kleider selbst an- und auszuziehen, Knöpfe oder einen Reissverschluss selbst zu schliessen und zu öffnen oder die Schuhe selbst zu binden.
- > Ermutigen Sie Ihr Kind, es weiterhin zu probieren, wenn es ihm noch nicht gelingt.

(7h)

Achten Sie darauf, dass Ihr Kind die Dinge selbständig am richtigen Ort versorgt

- > Zeigen Sie ihm, wo welche Spielsachen versorgt werden müssen
- > Zeigen Sie ihm, wo es das Besteck, die Teller oder die Gläser versoren kann.
- > Zeigen Sie ihm, wo in der Wohnung der normale Abfall, die leeren

PET-Flaschen, Metall, Glass oder Altpapier hinkommt.

Aktivitätsfeld: Geduld, Zeit lassen

M3, S.68	Sie wollen Ihr Kind morgens in den Kindergarten bringen und haben es eilig. Ihr Nachwuchs besteht jedoch darauf, sich Jacke und Schuhe selber anzuziehen. Was tun? Das Beste ist natürlich, dem Kind seinen Willen zu lassen, auch wenn es etwas länger dauert. Ist das aus zeitlichen Gründen nicht möglich, erklären Sie Ihrem Kind, dass Sie nur heute eine Ausnahme machen und das es sich bei nächsten mal wieder allein anziehen darf. Halten Sie sich an diese Abmachung und stimmen Sie künftig Ihren Zeitplan auf das Tempo Ihres Kindes ab.
M3, S.68	Setzen Sie Ihr Kind nicht unter Druck, wenn es gewissen Dinge noch nicht selbständig macht.



(7c)

Geben Sie Ihrem Kind Zeit

- > Achten Sie darauf, dass Ihr Kind am Morgen genügend Zeit hat sich selbst anzuziehen.
- > Geben Sie ihm genügend Zeit, das Zimmer selber aufzuräumen.
- > Haben Sie Geduld, wenn einmal etwas länger dauert, ihr Kind es aber unbedingt alleine schaffen will.

Aktivitätsfeld: Vertrauen

M1a, S.26	Sicherer Umgang mit Werkzeug: Schenken Sie Ihrem Kind Vertrauen, wenn es mit scharfen oder spitzen Gegenständen (z.B. Schere) umzugehen lernt. Klären Sie es über mögliche Gefahren auf und erläutern Sie ihm die notwendigsten Regeln im Umgang mit Material und Werkzeug. Lassen Sie es dann aber frei ausprobieren und unterstützen Sie es nur, wenn es wirklich nötig ist.
M5	Materialien und Werkzeuge sachgerecht handhaben können Wenn Sie mit Ihrem Kind basteln oder kochen, achten Sie darauf, dass es mit Ihnen zusammen alles Material wieder am richtigen Ort verstaut und aufräumt. Dies kostet Sie anfangs viel mehr Zeit, als wenn Sie es selbst getan hätten. Später werden Sie jedoch froh darum sein, dass Ihr Kind gelernt hat, was es gebraucht hat auch wieder wegzuräumen.



(7d)

Schenken Sie Ihrem Kind Vertrauen

- > Erklären Sie ihm, warum eine Schere oder ein Messer gefährlich sein kann und lassen Sie es dann selber damit arbeiten.
- > Zeigen Sie I Kind, wie man mit einem Zündhölzchen eine Kerze anzündet und lassen Sie es dann selber ausprobieren.
- > Lassen Sie Ihr Kind auf Bäume oder Klettergerüste klettern. Helfen Sie ihm nur, wenn es wirklich nötig ist.

Aktivitätsfeld: Kindergartenweg/Sicherheit

M1b, S.34	Kindergartenweg wenn nicht zu gefährlich, alleine zurücklegen. Dabei soll es sich wenn möglich anderen Kindern anschliessen und immer den gleichen Weg benutzen.
M5	Für die eigene Sicherheit sorgen können Sich im Verkehr richtig verhalten. Zeigen Sie Ihrem Kind beim Spazieren, wie man den Fussgängerstreifen benutzt, dass man nicht zwischen parkierten Autos hindurch auf die Strasse sollte (weil Kinder dann die heranfahrenden Autos nicht sehen können) und dass man niemals einem Ball nachrennen darf, der auf die Strasse rollt. Erklären Sie ihm auch, weshalb diese Regeln wichtig sind. Weitere Regeln im Strassenverkehr: Wozu sind die Ampeln da und was bedeuten die Farben? Auf welcher Strassenseite dürfen die Autos fahren? Wenn Sie mit Ihrem Kind aus dem Fenster schauen, erklären Sie ihm, wie weit man sich aus dem Fenster lehnen darf und wann es gefährlich wird und man runterfallen könnte. Besprechen Sie mit Ihrem Kind, welche gefährlichen Dinge es in der Wohnung hat und wie man damit umgeht. Zum Beispiel Steckdosen, Bügeleisen, Kochherd, offene Backofentür, Föhn (niemals ins Wasser mitnehmen!), Gifte, Medikamente, Messer, Streichhölzer, Plastiksäcke (niemals über den Kopf stülpen!), Putzmittel.

**(7f)****Lassen Sie Ihr Kind den Kindergartenweg alleine bewältigen**

- > Zeigen Sie Ihrem Kind, wie es eine Strasse richtig überquert: warte - luege - lose - laufe - nie ränne!
- > Schauen Sie, dass Ihr Kind alleine oder mit andern Kinder zusammen in den Kindergarten und auch wieder nach Hause gehen kann.

→ Genauere Instruktionen finden Sie auf der Homepage der Knatonspolizei Zürich (www.kapo.zh.ch > Startseite > Fragen & Antworten > Strassenverkehr > Kinder & Schulweg).

(7g)**Lernen Sie Ihrem Kind, für seine eigene Sicherheit zu sorgen**

- > Erklären Sie ihm, weshalb es sich nicht zu weit aus dem Fenster lehnen darf - weshalb es gefährlich ist, eine Herdplatte anzufassen - weshalb es sich nicht zu Nahe an einem Abgrund aufhalten darf - weshalb es gefährlich ist mit Feuer zu spielen - weshalb man nie ein elektrisches Gerät in eine Badewanne nehmen darf - etc.
- > Erklären Sie oder zeigen Sie Ihrem Kind vor, wie man mit Gefahren umgehen kann: Wenn der Gehweg vereist ist langsam darüber gehen - auf der Rutschbahn warten, bis unten alle Kinder weg sind - die Schere umgekehrt halten, wenn man damit herumgeht - etc.

Lebensbereich: Umgang mit Menschen

Aktivitätsfeld: Rollenspiele

M2	Rollenspiele
M4, S.35	Rollenspiele: Das Rollenspiel macht's möglich, ein anderer als sich selbst zu sein. Das eröffnet viele sprachliche und soziale Perspektiven. Und es hilft, Beobachtetes zu verstehen und zu teilen.
M4, S.41	Rollenspiel mit Puppen: Im Rollenspiel verarbeiten und verinnerlichen Kinder, was sie erlebt haben. Das ist sehr wertvoll.
M1a, S.34	Kinder brauchen andere Kinder: Gerade im fantastischen Rollenspiel machen Kinder gemeinsam wichtige soziale Erfahrungen. Sie entdecken spielerisch die Erwachsenenwelt und schlüpfen dabei immer wieder in neue Rollen, die ihre Handlungs- und Ausdrucksmöglichkeiten erweitern. Gleichgültig, ob Ihr Kind alleine oder mit Geschwistern aufwächst, Kinder brauchen für ihre Entwicklung andere Kinder.



(8a)

Motivieren Sie Ihr Kind zu Rollenspielen

- > Laden Sie Kinder zu sich nach Hause ein.
- > Richten Sie zu Hause eine Puppenecke ein.
- > Geben Sie Ihrem Kind Haushaltsgegenstände, die zu Rollenspiele anregen (Pfannen, Besen, Tücher, alte Kleider zum verkleiden, etc.)
- > Spielen sie manchmal selbst mit bei Rollenspielen („Ich bin jetzt ein Zauberer, was bist du?“)

Aktivitätsfeld: Gewalt

M3, S.78	Gebraucht Ihr Kind wirklich schlimme, vulgäre Schimpfwörter, machen Sie ihm klar, dass Sie sein Verhalten nicht dulden und erklären Sie ihm auch, warum: „Dieses Wort darfst du auf keinen Fall verwenden. Es ist eine schlimme Beleidigung. Damit kannst du jemandem sehr weh tun!“
----------	--



(8b)

Sagen Sie Ihrem Kind klar wo die Grenzen sind

- > Gebraucht Ihr Kind wüste Wörter oder beleidigt es andere Menschen, sagen Sie Ihm deutlich, dass Sie dieses Verhalten nicht dulden und erklären Sie Ihm warum: „Dieses Wort will ich nicht hören. Es ist eine schlimme Beleidigung. Damit kannst du jemandem sehr weh tun!“)
- > Fügt Ihr Kind einem anderen Kind Schmerzen zu, sagen Sie Ihm klar, dass dies verboten ist und begründen Sie es: „Schlagen darfst du auf keinen Fall. Damit kannst du jemanden verletzen. Wie fühlst du dich, wenn dich ein anderes Kind schlägt?“

Aktivitätsfeld: Beziehungen zu andern Kindern, Freundschaften

M3, S.76	So helfen Sie Ihrem Kind, Freunde zu finden: <ul style="list-style-type: none">• Tun Sie den ersten Schritt und laden Sie ein Kind zu sich nach Hause ein,
----------	--

	<p>mit dem Ihr Kind gern spielen möchte. Das kann eine Kindergarten- oder Spielplatzbekanntschaft sein, aber auch ein Kind aus der Nachbarschaft oder dem Verwandtenkreis.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Regen Sie Spiele und Aktivitäten an, die Ihr Kind besonders mag und die es gut beherrscht: Das hilft ihm, Sicherheit zu gewinnen.
M5	<p>Mit anderen Kontakt aufnehmen und positive Beziehungen aufbauen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wenn Ihr Kind mit anderen mitspielen möchte, unterstützen Sie es, indem Sie ihm sagen, wie man jemanden fragen kann, ob man mitspielen darf. Oder ermuntern Sie es, Freunde zum Spielen einzuladen. Erklären Sie ihm auch die Regeln: Manchmal muss man auch ein Nein akzeptieren, und damit umgehen lernen. Je nach Kind müssen Sie dies eventuell mehrmals üben und Tipps geben, bis es klappt.



<p>(8c) Unterstützen Sie Ihr Kind dabei Freundschaften zu pflegen</p> <ul style="list-style-type: none"> > Fragen Sie Ihr Kind mit wem es gerne spielen möchte und laden Sie diese Kinder zu sich nach Hause ein oder treffen Sie sich auf einem Spielplatz mit Ihnen. > Wenn Ihr Kind Mühe hat, auf andere Kinder zuzugehen, helfen Sie ihm Kontakte zu andern Kindern zu knüpfen. > Erklären Sie Ihrem Kind auch, das es ein „Nein“ akzeptieren muss, wenn ein anderes Kind nicht mit ihm spielen will.
--

Aktivitätsfeld: Gemeinschaft

M1b, S.6	Sich täglich Zeit nehmen fürs Essen und für die Tischkultur – in Gesellschaft mit der Familie oder mit Freunden.
M5	Sich zu einer Gruppe zugehörig fühlen Finden Sie mit Ihrem Kind zusammen heraus, mit welchen Personen sich Ihr Kind besonders gut versteht. Was mag es an diesen Personen besonders? Was mögen Sie an ihm? Was tun diese Personen für es? Was tut es für sie?
M2	Gemeinschaftsspiele



<p>(8d) Führen Sie gemeinsame Aktivitäten mit der ganzen Familie aus</p> <ul style="list-style-type: none"> > Machen Sie alle zusammen Gesellschaftsspiele (Kartenspiele, Würfelspiele, Fragequiz, etc.). > Machen Sie einen Sonntagsausflug in einen Park, einen Zoo, etc. > Kochen und Backen Sie gemeinsam.
--

Aktivitätsfeld: Helfen, Für andere da sein

M2	Helfen
M5	Um Hilfe bitten kann, wenn man etwas selbst nicht kann. Auch hier können Sie viel bewirken, wenn Sie dies Ihrem Kind gleich vormachen. Fragen Sie Ihr Kind zum Beispiel bei etwas um Hilfe, das es schon gut kann und bei dem Sie Hilfe brauchen können
M5	Jemandem, der jünger oder schwächer ist, helfen können Ermutigen Sie Ihr Kind, einem Freund oder dem kleineren Geschwister zu helfen, der etwas noch nicht alleine erledigen kann. Zum Beispiel beim Anziehen von Jacke oder Schuhe, beim Essen, oder beim Bauen eines grossen Turms. Bestätigen Sie Ihr Kind

	angemessen, wenn es jemandem hilft. Auch das Kind, dem geholfen wurde sollte, sich bedanken. Ihr Kind macht so die Erfahrung, dass jemandem helfen etwas Befriedigendes ist und man dafür Dank erhält.
M5	Jemandem, der jünger oder schwächer ist, helfen können Ermutigen Sie Ihr Kind, einem Freund oder dem kleineren Geschwister zu helfen, der etwas noch nicht alleine erledigen kann. Zum Beispiel beim Anziehen von Jacke oder Schuhe, beim Essen, oder beim Bauen eines grossen Turms. Bestätigen Sie Ihr Kind angemessen, wenn es jemandem hilft. Auch das Kind, dem geholfen wurde sollte, sich bedanken. Ihr Kind macht so die Erfahrung, dass jemandem helfen etwas Befriedigendes ist und man dafür Dank erhält.



(8e) Ermutigen Sie Ihr Kind andern zu helfen und selbst Hilfe anzunehmen
<ul style="list-style-type: none"> > Erklären Sie Ihrem Kind, dass es Sie, die Lehrpersonen oder Freunde jederzeit um Hilfe bitten kann, wenn es nötig ist. Sagen Sie ihm auch mit welchen Worten es dies tun kann: „Kannst du mir bitte helfen, die schwere Tasche runterzutragen.“ - „Können Sie mit bitte den Reissverschluss zumachen. Danke.“ > Ermutigen Sie Ihr Kind einem kleinen Geschwister oder einem Freund zu helfen: „Hilf doch schnll deiner kleinen Schwester, die Hände zu waschen.“ > Bitten Sie Ihr Kind selber um Hilfe, bei Dingen, die es gut kann.

Aktivitätsfeld: Konflikte

M1c, S.28	Versuchen Sie, gemeinsam der Ursache des Streites auf den Grund zu gehen.
M5	In einem Streit eine gute Lösung finden können Wenn Ihr Kind in einen Streit verwickelt ist, suchen Sie mit ihm gemeinsam nach einer Lösung. Beobachten Sie, ob Ihr Kind es schafft, die Situation zu einem guten Ende zu bringen und loben Sie es, wenn es diese schwierige Aufgabe schafft.
M1a, S.34	Mischen Sie sich bei Streitereien unter Kindern nicht zu schnell ein. Erst wenn Sie merken, dass die Kinder einen Konflikt nicht selber lösen können, ist Ihr eingreifen nötig. Versuchen Sie, bei einem Streit immer alle Kinder anzusprechen, damit es nicht zu einseitigen Schuldzuweisungen kommt.



(8f) Helfen Sie Ihrem Kind, bei einem Streit eine gute Lösung zu finden
<ul style="list-style-type: none"> > Ist Ihr Kind mit einem andern Kind in einen Streit verwickelt, warten Sie zuerst ab, ob sie ihn selbst lösen können. Ist dies nicht möglich, greifen Sie ein, hören sich alle am Streit beteiligten Kinder an und suchen Sie mit Ihnen nach einer Lösung.

Aktivitätsfeld: Lernen am Modell, Vorbildfunktion
--

M1c, S.38	Kinder hören zu, wenn Sie erzählen, wie friedliches Zusammenleben funktioniert. Noch viel lieber schauen Sie aber zu, wie Erwachsene das in der Praxis umsetzen. Wie wir achtungsvoll miteinander umgehen und uns gegebenenfalls für andere einsetzen, kann und sollte den Kindern auch ausserhalb der eigenen vier Wände
-----------	---

	vorgelebt werden. Eltern sind immer Vorbilder.
M5	<p>Sich entschuldigen und aus Fehlern lernen können</p> <p>Auch einmal «Entschuldigung» sagen können, wenn es angebracht ist, das ist sehr schwer zu lernen. Zeigen Sie Ihrem Kind vor, wie das geht: Wenn Ihnen einmal etwas Dummes passiert ist, entschuldigen Sie sich bei der entsprechenden Person. So merkt Ihr Kind, dass sich entschuldigen eine ganz normale Sache ist und man nicht versuchen muss, den eigenen Fehler zu vertuschen oder auf andere abzuschieben und dass man sich deswegen auch nicht schlecht fühlen muss, denn alle machen ab und zu einen Fehler. Sprechen Sie mit Ihrem Kind darüber, wie man sich entschuldigen und damit eine Sache wieder in Ordnung bringen kann. Beim nächsten Mal, wenn Ihrem Kind ein Fehler passiert oder es aus Versehen ein anderes Kind schubst, erinnern Sie es daran, was Sie besprochen haben.</p>



<p>(8g)</p> <p>Leben Sie Ihrem Kind vor, wie friedliches Zusammenleben funktioniert</p> <p>> Achten Sie darauf, dass auch Sie „Bitte“ und „Danke“ sagen.</p> <p>> Loben Sie Ihr Kind, wenn es etwas gut gemacht hat.</p> <p>> Wenn es Streit gibt, hören Sie die Sichtweise Ihres Kindes an.</p> <p>> Auch Erwachsenen können Fehler machen. Wenn Ihnen einmal etwas dummes passiert ist, sagen auch Sie „Entschuldigung“</p>

Aktivitätsfeld: Regeln

M3, S.74	<p>Der Knigge für Kindergartenkinder: Hier ein kurzer Überblick über die wichtigste Verhaltensregeln, die Sie Ihrem Kind im Kindergartenalter beibringen können:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Begrüßen bzw. Verabschieden mit einem „Hallo/Guten Morgen/ bzw. einem „Auf Wiedersehen“ • Sich entschuldigen, bedanken etc. • Eine Wunsch angemessen äussern: „Kann ich bitte...“ • Bestimmte Tischmanieren
M5	<p>Verhaltenserwartungen und Grenzen einer Gruppe kennen</p> <p>Personen begrüsst man von sich aus, gibt ihnen die Hand und sieht ihnen dabei in die Augen.</p> <p>- Wenn man gefragt wird, ob man etwas möchte, dann sagt man „Ja gerne“ oder „Nein danke“.</p> <p>- Wenn man etwas möchte, fragt man höflich danach und sagt „Bitte“. Hat man etwas erhalten, sagt man „Danke“.</p> <p>- Nach dem Essen wartet man ruhig, bis die anderen auch zu Ende gegessen haben. In diesem Alter sind einige Minuten Wartezeit für ein Kind kein Problem und eine gute Übung für die spätere Schule.</p> <p>- Wenn man etwas nicht verstanden hat, sagt man nicht „hä?“ sondern „Wie bitte?“</p> <p>- wen spricht man mit „Sie“ an und wen mit „Du“?</p> <p>Erklären Sie Ihrem Kind auch, wozu diese Regeln da sind. Am besten versteht es dies, indem Sie mit ihm zusammen herauszufinden versuchen, was geschehen würde, wenn sich alle zwanzig Kinder in einer Kindergartenklasse nicht an die Regeln halten würden.</p>



<p>(8h)</p> <p>Machen Sie Verhaltensregeln, die für alle Familienmitglieder zählen</p> <p>> Stellen Sie Verhaltensregeln auf, die das positive Verhalten in den Vordergrund rücken: Bei uns zu Hause gehen wir friedlich miteinander um! - Bei uns zu Hause sprechen wir freundlich miteinander! - Wir begrüßen uns mit einem „Guten Morgen“ und verabschieden uns mit einem „Auf Wiedersehen“ - Wenn ich gefragt</p>
--

werden, ob ich etwas möchte, antworte ich mit einem „Ja gerne!“
oder einem „Nein danke!“

Aktivitätsfeld: Toleranz

M5	Wissen, dass Menschen verschieden sind und dies respektiert werden sollte Lachen und Auslachen unterscheiden können. Sprechen Sie mit Ihrem Kind darüber, wann Lachen etwas Lustiges ist und wann es gemein ist. Am besten klappt dies, wenn Ihr Kind beobachtet hat, wie jemand ausgelacht wurde oder selbst jemanden ausgelacht hat. Lassen Sie Ihr Kind weitere Beispiele erzählen, die es schon erlebt hat. Wurde es auch schon ausgelacht? Wie hat es das empfunden?
----	---



(8i)

Lernen Sie Ihrem Kind, tolerant zu sein

- > Erklären Sie Ihrem Kind, dass alle Menschen verschieden sind und dass dies gut ist so.
- > Sagen Sie ihm, dass man niemanden auslacht, nur weil er etwas nicht kann oder ungewohnt aussieht.

Aktivitätsfeld: Perspektivenwechsel

M5	Andere verstehen können In einer Situation, in der sich Ihr Kind über jemand anderen aufregt, setzen Sie sich mit Ihrem Kind hin und bitten Sie Ihr Kind, sich in diese Person hinein zu versetzen und zu überlegen, weshalb die Person so reagiert hat. Machen Sie das ab und zu, das fördert das Einfühlungsvermögen in andere.
M4, S. 49	Gespräch: Gegenseitige Erkundungen sind Gold wert. Es braucht viele solcher Begegnungen, um sich auf vielfältige Weise ausdrücken zu lernen. So können sich Kleinkinder später in andere eindenken und empfinden.



(8j)

Helfen Sie Ihrem Kind, in sich in andere Menschen einzufühlen

- > Fragen Sie Ihr Kind, wie es sich fühlen würde, wenn ausgelacht oder geschlagen wird und wie sich wohl andere dabei fühlen könnten.
- > Sprechen Sie mit ihm darüber, was bei ihm ein gutes Gefühl auslöst oder wie man anderen Menschen eine Freude machen könnte.

Lebensbereich: Freizeit, Erholung und Gesellschaft

Aktivitätsfeld: Gemeinschaftliches Leben

M1a, S.6	Mindestens einmal pro Tag gemeinsam am Familientisch essen. Zeitung lesen und Fernsehen auf später verschieben.
M1b, S.6	Sich täglich Zeit nehmen fürs Essen und für die Tischkultur – in Gesellschaft mit der Familie oder mit Freunden.
M5	Mit anderen Kontakt aufnehmen und positive Beziehungen aufbauen • Wenn Ihr Kind mit anderen mitspielen möchte, unterstützen Sie es, indem Sie ihm sagen, wie man jemanden fragen kann, ob man mitspielen darf. Oder ermuntern Sie es, Freunde zum Spielen einzuladen. Erklären Sie ihm auch die Regeln: Manchmal muss man auch ein Nein akzeptieren, und damit umgehen lernen. Je nach Kind müssen Sie dies eventuell mehrmals üben und Tipps geben, bis es klappt.
M3, S.76	So helfen Sie Ihrem Kind, Freunde zu finden: <ul style="list-style-type: none"> • Tun Sie den ersten Schritt und laden Sie ein Kind zu sich nach Hause ein, mit dem Ihr Kind gern spielen möchte. Das kann eine Kindergarten- oder Spielplatzbekanntschaft sein, aber auch ein Kind aus der Nachbarschaft oder dem Verwandtenkreis. • Regen Sie Spiele und Aktivitäten an, die Ihr Kind besonders mag und die es gut beherrscht: Das hilft ihm, Sicherheit zu gewinnen.
M2	Zoo-, Bauernhof-, Museumsbesuch



(9a)

Sorgen Sie dafür, dass Ihr Kind am gemeinschaftlichen Leben teilnehmen kann

- > Essen Sie, wenn immer möglich, gemeinsam am Familientisch.
- > Machen Sie mal einen Ausflug mit der ganzen Familie (in den Zoo - auf einen Bauernhof - eine Wanderung - einen Spaziergang - ein Picknick im Park - in ein Museum, in den Zirkus - etc.)
- > Laden Sie Freunde Ihres Kindes zu sich nach Hause ein oder lassen Sie es seine Freunde besuchen.
- > Lassen Sie Ihr Kind draussen mit den Kindern der Nachbarschaft spielen.

→ In allen Gemeinde gibt es Angebote, die Sie gemeinsam mit Ihrem Kind nutzen können oder die es alleine nutzen kann, teilweise sind diese kostenlos (Bastelnachmittage, Kochkurse, Pfadfinder, etc.).

Aktivitätsfeld: Hobbies

M4, S.45	Bibliothekbesuch
M2	Tanzen
M2	Musikunterricht
M2	Sportverein



(9b)

Unterstützen Sie Ihr Kind dabei ein Hobby zu finden

- > Sprechen Sie mit Ihm darüber, welche Sportart es am liebsten betreiben würden, welches Instrument es gerne spielen würde oder ob es gerne tanzt.
- > Wenn es gerne Bücher anschaut, Hörspiele hört oder sich für etwas

bestimmtes interessiert, gehen Sie mit ihm in die Bibliothek.

→ Mögliche Hobbys:

Sport: Schwimmen, Fussballspielen, Geräteturnen, rhythmische Sportgymnastik, Judo, Hockey, Leichtathletik, Klettern, etc.

Musik und Tanz: Kindertanz, Ballet, Kindermusikschule, Singen, im Chor singen, ein Instrument spielen (Flöte, Gitarre, Trommel, Key-Board, Klavier, etc.)

Sonstige Hobbys: Malen, Basteln, Theaterspielen, Bücher anschauen, Kochen- und Backen, Pfadi, Jungwacht & Blauring, etc.

(9c)

Bei uns in der Region gibt es folgende Angebot

Sportvereine

.....
.....

Musikschulen

.....
.....

Tanzschulen

.....
.....

Kinder- und Jungenverbände

.....
.....
.....
.....

Angebote für Eltern

(HSK-Kurse, Elternrat, Beratungsstellen)

.....
.....
.....
.....

Anhang 4: Checkliste

Allgemeines Lernen

Zentrale Fähigkeit	Nummer der Fördermöglichkeit
Das Kind kann zuhören	1c, 1e, 1h, 1m, 1h
Das Kind kann zuschauen	1b, 1e,1f,
Das Kind kann hinspüren	1a, 1e, 1h, 1k
Das Kind kann aufmerksam sein	1e, 1f, 1g, 1h, 1m, 1n
Das Kind kann sich Verse merken und wiedergeben	1i, 1n
Das Kind kann Melodien merken und wiedergeben	1i,1n
Das Kind kann Bewegungen merken und wiedergeben	1f, 1i, 1n
Das Kind kann Formen benennen, beschreiben und darstellen	1b, 1l
Das Kind kann durch Spielen Dinge und Beziehungen erkunden	1a, 1d, 1k
Das Kind kann Lösungen finden und umsetzen	1g, 1j
Das Kind kann Strategien anwenden	1e, 1g
Das Kind kann planen	1e, 1g, 1h, 1o
Das Kind kann üben	1a, 1e, 1m

Zentrale Fähigkeit	Nummer der Fördermöglichkeit
Das Kind kann kann lautgetreu nachsprechen	2a, 2c, 2g, 2i
Das Kind kann den Sinn von Wörtern und Symbolen verstehen	2a, 2b, 2e, 2f, 2i, 2j
Das Kind kann korrekte Sätze bilden	2a, 2b, 2c, 2d, 2e, 2f, 2h, 2i, 2k
Das Kind kann einen altersentsprechenden Wortschatz aufbauen	2a, 2b, 2c, 2d, 2e, 2f, 2i, 2j, 2k
Das Kind kann Sprache dem Sinn entsprechend modulieren (Erst- und	2a, 2b, 2c, 2d, 2f, 2k

Zweitsprache)	
---------------	--

Zentrale Fähigkeit	Nummer der Fördermöglichkeit
Das Kind kann zählen	3a, 3b, 3c
Das Kind kann sich in räumlichen Zusammenhängen orientieren (hinten/vorne, oben/unten)	3a, 3d, 3f, 3g
Das Kind kann Grössen und Mengen erfassen sowie nach eigenen oder vorgegebenen Kriterien sortieren	3e, 3f, 3h
Das Kind kann Gesetzmässigkeiten erkennen	3d, 3j
Das Kind kann sich im Zahlraum orientieren	3a, 3c, 3d, 3i

Zentrale Fähigkeit	Nummer der Fördermöglichkeit
Das Kind kann allein oder in der Gruppe eine Aufgabe ausführen	4a, 4j
Das Kind kann Verantwortung übernehmen	4a, 4e
Das Kind kann den Tagesablauf einhalten	4b, 4f
Das Kind kann sich in eine Aufgabe vertiefen	4b, 4i
Das Kind kann das eigene Verhalten steuern	4d, 4g, 4h
Das Kind kann mit Freude und Frust umgehen	4c, 4g, 4h

Zentrale Fähigkeit	Nummer der Fördermöglichkeit
Das Kind kann verstehen, was andere sagen und ausdrücken (nonverbal und verbal)	5a, 5b, 5c, 5d, 5f, 5g
Das Kind kann seine Gedanken so ausdrücken, dass andere diese verstehen (nonverbal und verbal)	5a, 5b, 5c, 5d, 5e, 5f, 5g
Das Kind kann Gespräche und Diskussionen mit Gleichaltrigen und Erwachsenen führen	5a, 5b, 5c, 5e, 5f

Zentrale Fähigkeit	Nummer der Fördermöglichkeit
Das Kind kann grobmotorische Bewegungsabläufe planen, koordinieren und	6a, 6b, 6d, 6f, 6k, 6l, 6e

nachahmen;	
Das Kind kann feinmotorische Bewegungen planen, koordinieren und nachahmen	6c, 6g, 6h, 6i, 6j, 6k, 6l, 6e
Das Kind kann Zeichen- und Schreibgeräte kontrolliert führen	6g, 6h, 6i, 6e

Zentrale Fähigkeit	Nummer der Fördermöglichkeit
Das Kind kann Kleider und Schuhe an- und ausziehen	7b, 7c
Das Kind kann auf die Körperpflege achten	7a, 7c
Das Kind kann auf kann auf die Gesundheit und Ernährung achten	X
Das Kind kann sich vor gefährlichen Situationen schützen	7d, 7f, 7g

Zentrale Fähigkeit	Nummer der Fördermöglichkeit
Das Kind kann mit anderen Menschen Kontakt aufnehmen	8a, 8d, 8h
Das Kind kann Achtung, Wärme, Toleranz entgegenbringen und annehmen	8a, 8d, 8f, 8g, 8i, 8j
Das Kind kann Nähe und Distanz regeln	8a, 8b, 8g, 8j
Das Kind kann mit Kritik umgehen	8b, 8f, 8g, 8j
Das Kind kann Freunde finden und behalten	8c, 8f, 8g, 8j

Zentrale Fähigkeit	Nummer der Fördermöglichkeit
Das Kind kann am gemeinschaftlichen Leben in Schule, Familie und Nachbarschaft teilnehmen	9a, 9c
Das Kind kann in Spiele und andere Freizeitaktivitäten einbezogen sein	9a, 9b, 9c
Das Kind kann eigene Lieblingsaktivitäten pflegen	9b, 9c

Formulierung der fehlenden Fördermöglichkeit

Gesundheit

(7h)

Zeigen Sie Ihrem Kind, wie man auf seine Gesundheit achtet

- Erklären Sie ihm, welche Lebensmittel gesund sind und von welchen man eher weniger zu sich nehmen sollte.
- Erklären Sie ihm, weshalb es wichtig ist, die Zähne zu putzen.
- Erklären Sie ihm, weshalb viel Bewegung wichtig ist.
- Erklären Sie ihm, dass es auf seine Hygiene achten soll. (Hände waschen, Hand vor den Mund beim Husten)
- Erklären Sie ihm, wie es sich bei kaltem oder nassem Wetter anziehen soll.

Anhang 4: Formulare des schulischen Standortgesprächs